

DIE EHEMALIGE ABTEIKIRCHE ST. PETER ZU METZ UND IHRE
FRÜHMITTELALTERLICHEN SCHRANKENELEMENTE

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Madeleine Will

aus

Nevers (Frankreich)

Bonn 2001

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

1. Berichterstatter: Professor Dr. Josef Engemann

2. Berichterstatter: Professor Dr. Helmut Roth

Tag der mündlichen Prüfung: 14. Februar 2001

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde von Herrn Professor Dr. Josef Engemann betreut, der mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand, obwohl er nach seiner Eremitierung seinen Wohnsitz nach Österreich verlegt und einen Lehrauftrag in Salzburg übernommen hatte. Ich möchte ihm herzlich dafür danken. Herr Professor Dr. Helmut Roth regte das Thema an, ihm verdanke ich das wissenschaftliche Rüstzeug im Bereich der Vor- und Frühgeschichte. Ich danke gleichermaßen Herrn Professor Dassmann, dessen Vorlesungen und Seminare im Bereich der Alten Kirchengeschichte mir wichtige Kenntnisse zur Christianisierung der völkerwanderungszeitlichen Germanenreiche vermittelten. Frau Dr. Christern-Briesenick teilte mir freundlicherweise die Sarkophagnummern des noch nicht erschienenen dritten Band des Repertoriums christlich-antiker Sarkophage mit. Herr Heinrich Schnitzler unterstützte mich mit Rat und Hilfe bei der Herstellung der Abbildungen.

Zu Dank verpflichtet bin ich vor allem auch der Direktorin des Museums La Cour d'Or der Stadt Metz, Madame Monique Sary, und ihrer Assistentin Madame Françoise Clemang, die mir die Türen der Bibliothek, des Archivs und des Depots öffneten, mir vielfache Hilfe gewährten, mich insbesondere mit Photokopien reichlich unterstützten und mir unentgeltlich die Photographien der Bildwerke aus St. Peter und der Pfarrkirche von Cheminot überließen. Ich danke ebenso Monsieur Pierre Thion, Leiter der archäologischen Abteilung der Direction Régionale des Affaires Culturelles de Lorraine (DRAC) und seinen Mitarbeiterinnen, die mich die Unterlagen der Grabungen seit 1942 einsehen ließen und mir weitere Hilfen im gleichen Haus vermittelten. Der technische Leiter des Service Départemental de l'Architecture der DRAC, Monsieur Henri Zayer, gewährte mir Zugang zu den Glasplattennegativen der Grabungsaufnahmen von 1942, wofür ich ebenfalls sehr danke. Es hat meine Recherchen in Metz sehr erleichtert, daß mir auch alle Mitarbeiter des Museums und der DRAC, deren Namen ich nicht kenne, freundlich und hilfreich entgegengekommen sind.

Besonders danke ich auch meinen Eltern, die mir mein erstes Studium ermöglichten, meinem Mann und meinen nun fast erwachsen Söhnen, die mir die nötigen Freiräume für meine Arbeit gewährten und mich immer ermutigten.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG 5

I. DAS BAUWERK

- I.1. Die Forschungs- und Grabungsgeschichte 7
 - I.1.1. Die Erforschung des Gebäudes 7
 - I.1.2. Die Erforschung des Außenbereichs 12
 - I.1.3. Der aktuelle Forschungsstand zu den Fragen von Funktion und Datierung 13
- I.2. Die Anfänge der Frauenabtei nach den Schriftquellen des 1. Jahrtausends 18
- I.3. Die geographische Lage und der historische Rahmen 24
- I.4. Die Bauphasen 27
 - I.4.1. Die vorangehende Werkstatt- und Villenbebauung 28
 - I.4.2. Die spätantike *aula* 29
 - I.4.3. Der quergegliederte Saalbau 33
 - I.4.4. Die merowingerzeitliche Kirche 37
 - I.4.5. Die karolingerzeitliche Kirche 43
 - I.4.6. Die ottonische und romanische Kirche 47
 - I.4.7. Die gotische Kirche 52
 - I.4.8. Das Schicksal des Gebäudes in der Neuzeit 53

II. DIE SCHRANKENELEMENTE

- II.1. Die Forschungsgeschichte 55
- II.2. Die Auffindung 66
- II.3. Der Erhaltungszustand 67
- II.4. Der Werkstoff 68
- II.5. Die Abmessungen 69
- II.6. Die Reliefverzierungen 70
 - II.6.1. Die Flachrelieftechnik 70
 - II.6.2. Zur Frage der Einheitlichkeit und die Einteilung in eine ältere und eine jüngere Gruppe von Bildwerken 72

- II.6.3. Die Ornamentik der älteren Bildwerke 78
 - II.6.3.1. Die Rahmen 78
 - II.6.3.2. Die Innenfelder 80
 - a Feldeinteilungen 80
 - b Gitter- und Schachbrettmotive 81
 - c Keuz- und Arkadenmotive 84
 - d Vegetabile Motive 89
 - e Rosettenmotive 93
 - f Band- und Flechtbandmotive 96
 - Flechtbandmotive 97
 - Bandmotive vegetabilen Ursprungs 101
 - Zoomorphisierte Bandmotive 103
 - Exkurs: Der germanische Tierstil 104**
 - Einordnung der Kopfformen 109
- II.6.3.3. Die Datierung der älteren Bildwerke 114
- II.6.3.4. Zu den Fragen von Kunsteinfluß, Herkunft der Bildhauer und Auftraggeber 118
- II.6.3.5. Zur Deutung der zoomorphisierten Bandornamente 122
- II.6.4. Die Ornamentik der jüngeren Bildwerke 124
 - II.6.4.1. Die Rahmen 124
 - II.6.4.2. Die Innenfelder 124
 - a Die figürliche Darstellung 124
 - b Die Gewebemotive 135
 - c Das Weinrebenmotiv 137
 - d Das mit Blattwerk und einer Männerbüste verzierte Kämpferkapitell 137
 - II.6.4.3. Die Datierung der jüngeren Bildwerke 138
 - II.6.4.4. Zu den Fragen von Kunsteinfluß und Herkunft der Bildhauer 139
 - II.6.4.5. Zur Deutung der figürlichen Darstellung 142
- III. ÜBERLEGUNGEN ZUR AUFSTELLUNG DER ANLAGE UND ZUM ALTAR 144
- IV. ZUSAMMENFASSUNG 147
- V. VERZEICHNISSE
 - Abkürzungsverzeichnis 150
 - Quellenverzeichnis 151
 - Literaturverzeichnis 152
 - Verzeichnis der Pläne und Abbildungen 174
 - Nachweis der Pläne und Abbildungen 176
- VI. ANHANG: Die Epochengliederung der verschiedenen Autoren 178
- VII. KATALOG DER SCHRANKENELEMENTE UND ANDERER FRÜHMITTELALTER-
LICHER RELIEFSTEINE
- VIII. PLÄNE UND ABBILDUNGEN

EINLEITUNG

Die Entdeckung, die Emil Knitterscheid am Ende des Jahres 1898 in der ehemaligen Abteikirche St. Peter auf der Zitadelle zu Metz bei der Untersuchung der inneren Pfeilerstellungen machte, betrifft eines der außergewöhnlichsten Ensembles von Reliefsteinen des frühen Mittelalters im westlichen Europa. Insgesamt 31 mit Flachreliefs versehene, mehr oder weniger fragmentierte Platten und Pfeiler befreiten er und seine Helfer aus den Pfeilern, in die sie jahrhundertlang als Baumaterial vermauert gewesen waren. Aufgrund der gemeinsamen Höhe von gut einem Meter und der zahlreichen erhaltenen seitlichen Nuten und Zapfen erkannte Knitterscheid die erstaunlich gut erhaltenen Fundstücke als Teile einer steinernen Chorschrankenanlage.

Seit der Veröffentlichung dieses Fundes in den Jahrbüchern der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumsforschung von 1897 und 1898 ist das Interesse an diesem Fundkomplex nicht mehr abgerissen.¹ Die Qualität der Reliefbilder, ihre Originalität, die Vielfalt der Motive und der feststellbaren stilistischen Einflüsse wurden schon bald erkannt. Da von den skulptierten Bauteilen frühmittelalterlicher kirchlicher und profaner Bauten in Westeuropa nur wenig und oft nur Bruchstückhaftes erhalten ist, wurde die in großen Teilen wiederentdeckte Schrankenanlage als einzigartiges Zeugnis für die Kunst des entstehenden Abendlandes gewürdigt.

Aber nicht nur die Schrankenelemente, sondern auch das Gebäude, aus dem sie stammen, erregt als eines der ganz seltenen noch aufrecht stehenden Bauwerke aus spätantiker Zeit starkes Interesse über die Fachwelt hinaus. Das restaurierte Bauwerk, das mit dem Ehrentitel "älteste Kirche Frankreichs" belegt und als Saal für Konzerte und die beliebten "Son et Lumière" - Veranstaltungen eingerichtet ist, gehört heute zu den schönsten Gebäuden von Metz.² Das war nicht immer der Fall. Denn bald nach 1552, dem Jahr der Kanonade der südlichen Stadteile durch die Truppen Karls V, übernahm das siegreiche französische Militär den dicht bebauten Hügel von St. Peter, um dort die große Zitadelle zu errichten. Die meisten Gebäude - ohnehin schwer beschädigt - wurden abgerissen, einige Bauwerke, die

¹ vgl. Knitterscheid 1897, 97-111, ders. 1898, 120-52.

² vgl. Genneson 1958, 137; wie schon Knitterscheid: "Abgesehen vielleicht vom Kern des Domes zu Trier ist St. Peter in Metz die älteste zu einem wesentlichen Teile noch bestehende christliche Kirche diesseits der Alpen." ders. 1898, 148.

noch zu gebrauchen waren, blieben erhalten, so die Kirche der nun verlegten Frauenabtei St. Peter als Arsenal und die nahegelegene Templerkapelle als Pulverturm (Plan 1).³

Gegen Ende des 19. Jh. war das alte Kirchengebäude von St. Peter - nun als Wagenhalle und als militärische Brieftaubenstation genutzt - in dem heruntergekommenen Zustand, den noch eine Photographie von 1942 zeigt (Abbildung 1A): Der dreischiffige basilikale Bau war im Westen um das erste Joch verkürzt, seine südliche Außenmauer war in ein neuzeitliches Wohngebäude integriert worden. Die ehemalige Kirche hatte nur das Gewölbe des südlichen Seitenschiffs bewahrt, das Mittelschiff deckte ein niedriges flaches Walmdach, das nördliche Seitenschiff ein Pultdach, beide über offenen Dachstühlen. In die nun giebellosen West- und Ostseiten waren zusätzliche Fenster regellos eingebrochen worden. An der Stelle der zerstörten Ostapsis befand sich eine Wageneinfahrt. Innen und außen hatte man den Boden um 2,50 m bis 3,50 m aufgeschüttet und das Hauptschiff mit zwei eingezogenen Stockwerken und diversen Verschlagen total verbaut (Plan 2).

Trotzdem erwachte in der zweiten Hälfte des 19. Jh. das historische und archäologische Interesse an dem verunstalteten Bau. Nach zahlreichen Untersuchungen ist St. Peter zur Zeit das besterforschte historische Gebäude in Metz. Die dennoch bestehenden offenen Fragen zur Baugeschichte, nach den wechselnden Funktionen des Gebäudes und den Datierungen der einzelnen Phasen machen es notwendig, dem Bauwerk einen eigenen Abschnitt zu widmen, zumal diese Fragen mittel- und unmittelbar die in ihm gefundenen Schrankenelemente betreffen. Dabei wird die mittelalterliche und neuzeitliche Entwicklung ebenfalls angesprochen, da es hierzu keine neuere Literatur in deutscher Sprache gibt.

³ vgl. de Bouteiller 1862/63, 46-49; Knitterscheid 1897, 98.

I. DAS BAUWERK

I.1. Die Forschungs- und Grabungsgeschichte

I.1.1 Die Erforschung des Gebäudes

Der Metzger Historiker M. F. de Bouteiller stellte 1862/63 in einem Aufsatz Quellen und neuzeitliche Forschungsergebnisse zur Geschichte der bis 1552 im Gelände der Zitadelle gelegenen Frauenklöster St. Peter und St. Marie zusammen.⁴ Abbé F. Ledain nutzte Freilegungs- und Sicherungsarbeiten an der Nordwand der ehemaligen Kirche im Jahre 1875 zu einer ersten Beschreibung des Gebäudes, der angewandten Mauertechnik und des Baumaterials. Letzteres - Kleinquader und gestempelte Ziegelplatten - erkannte er richtig als römischerzeitlich, er hielt sie allerdings für beim Bau der Klosterkirche am Beginn des 7. Jh. wiederverwendete Baustoffe.⁵

Die in den Jahren 1897 und 1898 auf Anregung der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumsforschung unter Knitterscheid unternommenen, auf kleine Areale begrenzten Ausgrabungen sowie seine Untersuchungen der Mauern und Pfeiler führten zur Veröffentlichung genauer Grundrißpläne, maßstabsgerechter Zeichnungen von Bauelementen und einer diverse Phasen ausweisenden Baugeschichte, die sich besonders mit der komplizierten Entstehung des mittlerweile zerstörten Westbaus auseinandersetzte (Plan 5).⁶ Eine systematisch durchgeführte Grabung im ganzen Gebäude wurde allerdings von den oben beschriebenen Aufschüttungen und Einbauten verhindert.⁷ Obwohl Knitterscheid den Bau wegen der in der *vita Waldradae* überlieferten Gründungslegende für merowingischerzeitlich hielt, wollte er 1898 dennoch nicht ausschließen, daß es sich hier auch um einen später zur Kirche umgewandelten spätromischer Profanbau handelte. Eine spätantike Entstehung als Kirche hielt er für unwahrscheinlich.⁸

⁴ vgl. de Bouteiller 1862/63, 25-128.

⁵ vgl. Ledain 1879, 235-54, bes. 243. 1875 wurden die verbliebenen nördlich gelegenen baufälligen Klostergebäude abgeräumt.

⁶ siehe die Zusammenstellung der Bauphasen nach den verschiedenen Autoren im Anhang 1.

⁷ vgl. Knitterscheid 1897, 97; ders. 1898, 120. Immerhin ließen die militärischen Hausherrn 1898 das Erdgeschoß zum großen Teil räumen und stellten Knitterscheid Pioniere als Grabungshelfer zur Verfügung.

An Funden von 1897/98 sind der größte Teil der Schrankenelemente und einige ebenfalls wiederverwendete Bauteile und Grabplatten zu nennen, die dem Museum der Stadt Metz übergeben wurden.

Im Jahre 1942 wurde eine umfassende Grabung des Landesdenkmalamtes Metz unter Wilhelm Reusch durchgeführt, nachdem Soldaten das Gebäude völlig leergeräumt und die meisten der neuzeitlichen Einbauten herausgerissen hatten.⁹ Die geöffneten Partien lagen im Mittelschiff, im nördlichen Seitenschiff und im östlichen Außenbereich. Die Grabung brachte die Erkenntnis, daß das Bauwerk in spätrömischer Zeit als große stützenfreie, orientierte *aula* mit eingezogener polygonaler Apsis erbaut worden war. Als Teil der vorangehenden Bebauung wurde unter dem spätantiken Estrich ein Töpferofen und Gebäudereste der frühen Kaiserzeit aufgedeckt (Plan 6).¹⁰

Das Fundmaterial von 1942 enthält neben zahlreichen Ziegeln mit Stempeln der CAPIONACI- und ADIUTEX-Gruppe Töpferware aus dem frühkaiserzeitlichen Ofen, Fragmente römerzeitlicher Keramik aus den Aufschüttungen und Fußböden und aus dem einstigen Podium im zweiten und dritten Joch ("Nonnenbühne") stammenden mittelalterlichen Kugeltöpfe. Es befindet sich im Stadtmuseum von Metz.¹¹

Im 1943 veröffentlichten Grabungsbericht sah Reusch in dem spätantiken Ursprungsbau ein privates oder öffentliches Gebäude, da keinerlei Belege für eine kirchliche Funktion in der Spätantike gefunden wurden.¹² Als erste Umbauten erkannte er zwei schmale Quermauern im östlichen Teil des Gebäudes, wobei eine die Apsis verschloß und die andere in 10 m Abstand vor der Apsiswand verlief. Nach seiner Überzeugung wurde der Bau hierdurch in der ersten Hälfte des 7. Jh. zur Kirche umgewandelt. Dabei sei der spätrömische Estrich als Fußboden im westlichen Teil des Raumes erhalten geblieben, während die 10 m vor der Ostwand liegende Mauer den erhöhten Chorraum abgestützt hätte. Einige westlich vor diese Mauer gesetzte bearbeitete Steinblöcke deutete er als Treppenreste. Die Mauer

⁸ vgl. Knitterscheid 1898, 143-46.

⁹ Im südlichen Seitenschiff blieb in den beiden östlichen Jochen ein durch Mauern abgetrennter und unterkellertes Verschlag erhalten, vgl. den vor seinem Abbruch 1968 von R. Renard gefertigten Plan des "Blockaus" in den Unterlagen der Conservation Regionale des Monuments Historiques de Lorraine der DRAC in Metz.

¹⁰ vgl. Reusch 1943, 79-92. Die Originalgrabungsunterlagen sind nicht mehr vorhanden. Der Service Régional de l'Archéologie de Lorraine der DRAC in Metz besitzt eine Kopie des Grabungsplans von 1942, jedoch ohne Erläuterung der eingefügten Nummern.

¹¹ Die Funde befinden sich z. T. zusammen mit groben Herkunftsangaben auf den Originalfundzetteln von 1942 im dortigen Depot.

selbst bezeichnete er als "Chorschrankenmauer", da er annahm, daß sie die frühmittelalterliche Schrankenanlage aus den zahlreichen 1898 gefundenen Elementen trug.¹³ Er vermutete, daß die seiner Meinung nach noch in der Spätantike zerstörte Apsis nun völlig verschlossen war, was einen äußerst einfachen und dunklen Raumeindruck der ersten Kirche zur Folge gehabt hätte.¹⁴

Den westlich der "Chorschrankenmauer" in rund 0,50 m Höhe über dem spätantiken Boden gefundenen Estrichhorizont wies er einer späteren Fußbodenerhöhung des Gemeinderumes noch in vorromanischer Zeit zu.¹⁵ Den Einbau der beiden inneren Pfeiler- und Bogenstellungen und des leicht erhöhten westlichen Nonnenchores datierte Reusch in eine zweiten Umbauphase gegen Ende des 10. Jh.; ins 15. Jh. setzte er die gotische Einwölbung der drei Kirchenschiffe.¹⁶

Im Anschluß an die Grabung wurde das Gebäude in einen ursprünglicheren Zustand zurückversetzt, indem die seit 1552 eingebrochenen Fenster verschlossen und die Mauer-scheibe im westlichen Monumentaleingang entfernt wurde (Abbildung 1B).

Anhand der Befunde des Jahres 1942 wies Hermann Mylius 1949 nach, daß das Bauwerk in der Spätantike nicht nach den ursprünglichen Plänen vollendet, insbesondere eine vorbereitete Hypokaustenanlage nicht fertiggestellt worden war.¹⁷

Seine Rekonstruktionszeichnung des Bauwerks wird auch heute noch akzeptiert. Sie zeigt einen großen holzgedeckten absidialen Saalbau ähnlich der *aula palatina* in Trier (Plan 13).¹⁸ Mylius hielt es für wahrscheinlich, daß das Gebäude von Anfang an als Kirche geplant worden war. Als Hinweis diente ihm die Orientierung des Gebäudes; das Fehlen spätantik-christlicher Gräber erklärte er mit dem immer noch beachteten römischen Bestattungsverbot innerhalb der Mauern.¹⁹ Dieser Ansicht schloß sich nach 1949 Reusch

¹² vgl. Reusch 1943, 86.

¹³ vgl. Reusch 1943, 87f; so auch Heitz 1987, 112.

¹⁴ Reusch nahm an, daß die Apsis während des Hunnensturms von 451 zerstört worden war. Die beiden Estrichhorizonte, die er 1942 im zerstörten Apsisrund in 0,45 m und 0,12 m Höhe vorfand, deutete er als die Böden einer erst später wiedererrichteten zweiten Apsis: "Das Vorhandensein dieser Böden beweist den Wiederaufbau der Apsis in späterer Zeit, der mit Sicherheit vor der gotischen Einwölbung der Kirche stattgefunden hat." ders. 1943, 88ff.

¹⁵ vgl. Reusch 1943, 89.

¹⁶ vgl. Reusch 1943, 89ff.

¹⁷ vgl. Mylius 1949, 207f.

¹⁸ vgl. Mylius 1949, 208-13, Abb. 6-9.

¹⁹ vgl. Mylius 1949, 216.

ebenfalls an, der seither im Metzger Bauwerk eine konstantinische Kirchenstiftung nach dem Vorbild der Trierer Palastaula vermutete.²⁰

Von den nach dem zweiten Weltkrieg erfolgten Sondierungs- und Notgrabungen im ehemaligen Kirchengebäude, die zum Teil noch unter der Direction der Circonscription Historique de Strasbourg stattfanden, liegt nur beschränktes Dokumentationsmaterial vor.²¹ Eine 1967 erfolgte Sondierungsgrabung unter L. Desroches, Carol Heitz, François Héber-Suffrin im ersten Joch vor der heutigen Westfassade führte zur Entdeckung einer dritten Transversalmauer in 2,28 m Abstand zur westlichen Abschlußwand; die Ausgräber deuteten sie als Stützmauer eines schmalen Eingangspodiums, das den Höhenunterschied zwischen der bis in 0,65 m Höhe reichenden Schwellenuntermauerung des Westportals und dem als Laufboden genutzten spätrömischen Estrich überbrückte.²² In dem erst 1978 veröffentlichten Bericht folgte Heitz der von Reusch vorgenommenen Deutung der Quermauer im vierten Joch als "Chorschrankenmauer" und der davorliegenden Steinblöcke als Treppenreste.²³ Er setzte allerdings den Einbau der Schrankenanlage in eine spätere Phase, da ihm der Höhenunterschied zwischen dem spätrömischen Estrich und dem von Reusch auf mindestens 0,90 m Höhe angesetzten östlichen Podium zu groß erschien, besonders angesichts der Annahme, daß auf der "Chorschrankenmauer" zusätzlich die steinerne Abschrankung mit einer zusätzlichen Höhe von gut einem Meter gestanden hätte. Das Geschehen am Altar wäre so den Blicken der Gemeinde völlig entzogen worden. Seiner Meinung nach erfolgte der Schrankenbau erst nach der ersten Bodenerhöhung im westlichen Kirchenraum.²⁴

In einer kenntnisreichen, jedoch unveröffentlichten Studie sprach sich der Architekt der historischen Monumente im Bezirk Straßburg, Robert Will, 1972 für die spätantike oder frühmerowingerzeitliche Entstehung der Quermauern aus, die er mit Vorsicht ins 5. Jh.

²⁰ vgl. Reusch 1949, 199ff.

²¹ vgl. die Kritik an den bis in die achtziger Jahre erfolgten Grabungen im Stadtgebiet von Metz bei Halsall 1995, 217f.

²² vgl. Heitz 1980, 10; Gauthier 1980, 297; Delestre 1988, 30; Héber-Suffrin 1991, 500.

²³ vgl. Heitz 1980, 24; ders. 1982, 14: "... bei der Grabung wurden sogar die seitlichen Aufgänge gefunden, die ein dreieckiger Treppstein abschließt, welcher von der zum Chor hinaufgehenden Nonne eine graziöse Dreiviertelkehrtwendung erforderte...".

²⁴ vgl. Heitz 1980, 24.

datierte.²⁵ Reuschs Auffassung, daß die Mauer in der Apsisöffnung der verbliebene untere Teil ihres völligen Verschlusses sei, wies er wegen ihrer geringen Wandstärke zurück.²⁶ Die 1974 unter R. Will durchgeführte Sondierungsgrabungen betrafen das unter freiem Himmel liegende erste Joch im Westen, das nördliche Seitenschiff und Teile der südlichen Pfeilerstellung. In letzterer kamen ein weiteres Element der frühmittelalterlichen Schrankenanlage (Katalog Nr. 36) und kleinere Teile römerzeitlicher Stuckfriese zum Vorschein.²⁷ Die Maßnahme zeigte daneben, daß fast überall schon gegraben worden war.

1980 äußerte Nancy Gauthier ebenfalls Zweifel an der frühen Aufgabe der spätantiken Apsis. Sie machte darauf aufmerksam, daß das Bauwerk der *vita Waldradae* zufolge zu Lebzeiten der ersten Äbtissin, also im 7. Jh., eine Apsis mit mindestens drei Fenstern hatte.²⁸

Bei den 1980 unter dem damaligen Leiter des Metzzer Stadtmuseums La Cour d'Or, Gérard Collot, vorgenommenen Untersuchungen des Bauwerks wurden die bisher letzten Schrankenelemente (Katalog Nr. 8, Nr. 34) gefunden.²⁹

Die letzte Grabung im Gebäude führte Xavier Delestre 1987 als Notmaßnahme vor dem Einbau der bestehenden Fußbodenheizung durch. Sie bestand im wesentlichen aus der Wiederöffnung der 1942 erfolgten Grabung und hatte die Sicherung der damaligen Befunde zum Ziel; diese konnten um Erkenntnisse zur vorangehenden Bebauung, der Folge der frühmittelalterlichen Estrichschichten, der mehrphasigen Entwicklung der Pfeiler/Arkadenstellungen, des Altarraumes und der "Nonnenbühne" ergänzt werden (Plan 7).³⁰

²⁵ vgl. R. Will 1972, 11ff. Die Kopie dieses für die Verwaltung der Antiquités Historiques de Lorraine in Strasbourg verfaßten Manuskripts und die von Bertaux verfaßte vorläufige Dokumentation der Grabung von 1974 liegen beim Service Régional de l'Archéologie de Lorraine der DRAC in Metz.

²⁶ vgl. R. Will 1972, 13.

²⁷ vgl. Bertaux 1974, 1-14.

²⁸ vgl. Gauthier 1980, 298f, siehe auch unten Anm. 83.

²⁹ vgl. Collot 1980, 84, 102f. Ein Grabungsbericht von 1980 ist mir nicht bekannt.

³⁰ Der von Delestre verfaßte Grabungsbericht beim Service Régional de l'Archéologie de Lorraine umfaßt nur sieben Schriftseiten neben nicht kommentierten Bildtafeln. Vom gleichen Verfasser stammt der gut bebilderte archäologische Führer "Saint-Pierre-aux-Nonnains" von 1988. Der mit der Restaurierung betraute Architekt Daniel Gaymard fertigte 1987 einen Gesamtplan der Baubefunde, welcher eine ergänzte Neuzeichnung des Grabungsplans von 1942 darstellt, dazu mehrere Pläne des aufgehenden Baubestandes. Die Unterlagen befinden sich bei der Conservation

Von den fünf Bodenhorizonten im mittleren Gebäudeteil erkannte Delestre zwei als älter als die inneren Pfeilerstellungen, deren erste Erbauungsphase er für gleichzeitig mit dem dritten Horizont in rund - 0,50 m Tiefe hielt (Abbildung 9).³¹

In einer detaillierten Baubeschreibung von St. Peter, in der die Grabungsergebnisse von 1987 und eigene Beobachtungen einfließen, vermutete Héber-Suffrin 1991 in den vor der mittleren Quermauer liegenden Steinblöcken Teile der Untermauerung eines westlich hervorragenden Ambo, aus Symmetriegründen nahm er ein zweites Lesepodest vor dem südlichen Teil der Mauer an.³² Einem Hinweis Gauthiers folgend, schlug er vor, die östliche Quermauer als Abstützung einer erhöhten Apsis mit Presbyterbank anzusehen.³³

I.1.2. Die Erforschung des Außenbereichs

Die von 1958 bis 1961 durchgeführten Grabungen in einem 11 m breiten und 55 m langen Streifen im Nordwesten des Bauwerks legten römisches Mauerwerk und Wasseranlagen aus zwei verschiedenen Epochen frei. Die Reste eines sechseckigen Beckens aus Ziegelmauerwerk deutete der Ausgräber Jean-Jaques Hatt als den Kern eines Nymphäums des 2. Jh. (Plan 8). Das darüberliegende Ensemble aus Hausteinmauern mit Ziegeldurchschuß, römischem Estrich, zwei runden Steinbecken, Wasserrinnen und einem *prae-furnium*, die in einer Flucht mit der Westseite des Saalbaus lagen und durch einen Gang mit ihm verbunden waren, betrachtete er als eine frühchristliche Taufanlage des 4. Jh.. Daraus folgerte er, daß das Bauwerk die älteste Bischofskirche der Stadt Metz gewesen wäre.³⁴ Die These Hatts fand jedoch keine Anerkennung, da die Anlage mit ihren zwei Becken und der länglichen Aneinanderreihung ihrer Elemente keinem bekannten spätantiken Baptisterium gleicht.³⁵ So sah auch Sebastian Ristow 1998 in ihnen lediglich die Bauten eines spätantiken Bades.³⁶

Régional des Monuments Historiques de Lorraine der DRAC in Metz. Die Grabungsfunde von 1987 sind z. Zt. nicht auffindbar.

³¹ vgl. Delestre 1987, Pl. 31.

³² vgl. Héber-Suffrin 1991, 500.

³³ vgl. Héber-Suffrin 1991, 500.

³⁴ vgl. Hatt 1961, 14-26, Fig. 23-27

³⁵ vgl. Héber-Suffrin 1991, 499; Halsall 1995, 223.

Mit Hatts Thesen beschäftigte sich 1990 erneut Carlrichard Brühl, der - obwohl er in den von Hatt ergrabenen Bauresten ebenfalls keine Taufanlage erkennen konnte - die Möglichkeit nicht ausschließen wollte, daß das Gebäude schon im 4. Jh. als Kirche diente, die angesichts der Größe des Baus nur die Kathedrale der Stadt gewesen sein könnte.³⁷

Das nordöstliche Umfeld der ehemaligen Kirche wurde 1967 vor dem Bau einer Tiefgarage durch eine Notgrabung unter Collot erforscht. Anhand der Keramikfunde zeigte sich, daß die Besiedlung der Anhöhe seit augusteischer Zeit nicht mehr abgerissen war.³⁸ Es konnte auch ein weiteres Schrankenplattenfragment, das in einen Rinnstein des 19. Jh. verbaut worden war, geborgen und photographiert werden, bevor es durch Diebstahl vom Grabungsgelände verschwand (Katalog Nr. 31).³⁹

Die von 1983 bis 1987 unter Dominique Heckenbrenner und Philippe Brunella durchgeführten Grabungen am südöstlich gelegenen Arsenal Ney ergaben, daß noch im 1. Jh. n. Chr. auf dem Hügel ein älteres Handwerkerviertel niedergerissen, der Bereich neu parzelliert und durch ein neues Straßenraster erschlossen worden war. Dies geschah im Zuge der Erweiterung der Wohnbebauung nach Süden, zu der auch große Villen gehörten, da sich Überreste von Säulenhöfen (*porticus*) fanden (Plan 4).⁴⁰

1.3. Der aktuelle Forschungsstand zu Fragen der Funktion und Datierung

In jüngerer Zeit vermuteten Emile Morhain 1960, Carol Heitz 1987 und Friedrich Prinz 1988 die geplante ursprüngliche Funktion des Bauwerks im öffentlich-profanen Bereich.⁴¹ Delestre schlug 1988 die Deutung des Baus als Teil einer unvollendeten Thermenanlage vor.⁴² Diese Einschätzung übernahm 1991 auch Héber-Suffrin.⁴³ Eine andere Auffassung vertrat im gleichen Jahr Noël Duval: Wegen der großen Ähnlichkeit des Grundrisses mit

³⁶ vgl. Ristow 1998, 276.

³⁷ vgl. Brühl 1990, 56.

³⁸ vgl. Collot 1967, 5-32.

³⁹ vgl. Collot 1968, 25f mit Anm. 9; Fig. 14.

⁴⁰ vgl. Heckenbrenner u. a. 1992, 31; Delestre 1988, 20.

⁴¹ vgl. Morhain 1960, 119f; Heitz 1987, 20; Prinz 1988, 180.

⁴² vgl. Delestre 1988, 27.

⁴³ vgl. Héber-Suffrin 1991, 500.

der Trierer *aula palatina* sah er in ihr einen für öffentliche Versammlungen konzipierten Raum.⁴⁴

Uneinigkeit besteht ebenfalls über die Datierung des Gebäudes. Anders als Reusch, der die Errichtung aufgrund der Ziegelstempel in den Beginn des 4. Jh. datierte, hielt Mylius eine Entstehung erst ab 391 nach der Einführung des Christentums als Staatsreligion für wahrscheinlich.⁴⁵ Heitz dachte wie Reusch an eine Errichtung in konstantinischer Zeit bald nach 313.⁴⁶ Collot nahm ihre Entstehung schon um 276 bis 280 an, da er den Abbruch der Bauarbeiten mit dem Stadtmauerbau nach den Germaneneinfällen der zweiten Hälfte des 3. Jh. in Beziehung setzte: Die Mauer hätte den Komplex aus Versammlungsplatz und öffentlichem Gebäude so sehr beschnitten, daß die weitere Fertigstellung keinen Sinn mehr gehabt hätte.⁴⁷

Die in den 1980er Jahren von Delestre in Auftrag gegebene archäomagnetische Untersuchung einiger Ziegelplatten ergab als mögliche Brenndaten des Materials vom großen Bauwerk 285 oder 400 n. Chr. (+/-15 Jahre) und des Materials aus der von Hatt ergrabenen Anlage 300 oder 370 n. Chr. (+/-15 Jahre). Dabei wurde eine zweite starke Erhitzung der Ziegel festgestellt, die sich der Datierung allerdings entzieht (Abbildung 6). Hieraus folgerte Delestre 1988 die Entstehung des Komplexes gegen Ende des 4. Jh., die zweite Erhitzung sah er durch einen Brand verursacht, der vielleicht auch den Abbruch der Bauarbeiten verursacht hätte.⁴⁸

Der Datierung ins Ende des 4. Jh. widersprach in neuester Zeit Guy Halsall, der die Errichtung eines Bauwerks dieser Größenordnung in einer Nordprovinz während der durch die ständige äußere Bedrohung hervorgerufenen Krisenzeit am Ende des 4. Jh. als außerordentlich unwahrscheinlich bezeichnete, zumal ein Beleg für die Verwendung von ADI-UTEX-Ziegeln am Ende des 4. Jh. ansonsten fehle.⁴⁹ Wie Collot brachte er den Abbruch der Bauarbeiten mit dem Stadtmauerbau in Verbindung, den er nicht später als in der Mit-

⁴⁴ vgl. Duval 1991, 188f.

⁴⁵ vgl. Reusch 1943, 83, Anm. 6; 1949, 200; Mylius 1949, 216.

⁴⁶ vgl. Heitz 1987, 20.

⁴⁷ vgl. Collot 1966, 17.

⁴⁸ vgl. Delestre 1988a, 197. Als mögliche Zeitpunkte des Brandes nennt der Autor den (hypothetischen) Durchzug der Germanen von 406 und den Hunnensturm von 451.

⁴⁹ vgl. hier u. im folg. Halsall 1995, 222f.

te des 4. Jh. ansetzte. Er sprach sich daher für die Datierung der Metzter *aula* vor oder spätestens in die Mitte des 4. Jh. aus.

Der Umbau zur Kirche wird in der jüngeren Literatur - Reusch folgend - mit dem Einzug der seit 1942 gefundenen Quermauern in Verbindung gebracht. Die Funktionsänderung, die R. Will und Heitz schon für das 5. Jh. angenommen hatten, setzten Delestre und Héber-Suffrin aufgrund der in der *vita Waldradrae* enthaltenen Gründungsnachricht ins 7. Jh.⁵⁰

Der Zeitpunkt der Umwandlung des Gebäudes in eine dreischiffige Basilika wurde nach der Entdeckung von 1987, daß die bestehende Längseinteilung eine Vorgängerin hatte, von Delestre und Héber-Suffrin ins frühe 10. bzw. ins 9. Jh. datiert; beide Autoren räumten dabei ein, daß es sich aufgrund des Mangels an datierbaren Funden nur um Vermutungen handelte.⁵¹

Die Errichtung der heute sichtbaren Pfeiler/Arkadenstellung fand nach allgemeiner Auffassung um 990 bis 995 statt, da für diese Zeit größere Renovierungsarbeiten unter dem Metzter Bischof Adalbero II (984-1005) belegt sind.⁵² Zu einem ähnlichen Ergebnis war Friedrich Oswald schon 1967 gekommen, welcher diese Bauphase anhand der Blendbögen über den Seitenschiffen als typisches Architekturmerkmal ottonischer Kirchen in die Zeit um 1000 datierte.⁵³ In die gleiche Zeit fällt laut Delestre und Héber-Suffrin eine erhebliche Vergrößerung des Altarpodiums, welches nun an seinem westlichen Rand von einem großen Blendbogen überspannt worden sei.⁵⁴

Durch die schrittweise vorgenommene Umgestaltung des ersten Jochs zu einem dreiteiligen Westbau, die mit der Errichtung eines großen Blendbogens an den westlichen Ecken des ersten freistehenden Pfeilerpaares begann, entstand nach gemeinsamer Ansicht Oswalds, R. Wills und Delestres wahrscheinlich zunächst ein Westchor, welcher allerdings bald danach beim Einbau einer Empore im ersten Joch von einer zweigeschossigen Arkadenstellung wieder verschlossen worden sei. Während Oswald in der Endphase von einer

⁵⁰ vgl. R. Will 1972, 13; Heitz 1987, 21; Delestre 1988, 30; Héber-Suffrin 1991, 502.

⁵¹ vgl. Delestre 1988, 30f; Héber-Suffrin 1991, 502.

⁵² vgl. R. Will 1972, 15; Heitz 1987, 112; Delestre 1988, 43; Héber-Suffrin 1991, 502; siehe auch S. 22f.

⁵³ vgl. Oswald 1967, 165ff.

doppelstöckigen Empore ausging, nahmen R. Will und Delestre den Bau eines westlichen Mittelturms an, dessen Errichtung R. Will in die Zeit um 1200 datierte.⁵⁵ Héber-Suffrin vertrat die Ansicht, daß der Bau des großen Blendbogens und der eingestellten Doppellar-kade erst für den Bau einer Emporenkapelle in der ersten Hälfte des 11. Jh. erfolgte; ihm zufolge verschloß man nach 1150 die obere Öffnung zu Konsolidierungszwecken mittels der Viererarkade, während die endgültige Gestaltung des Westbaus als eigenständiges, allerdings nicht über die alten Umfassungsmauern herausragendes, zweistöckiges Tran-sept (Querhaus) mit Mittelurm um 1200 vorgenommen wurde.⁵⁶

Der von Knitterscheid geäußerten Vermutung, daß der Westbau noch in romanischer Zeit zerstört worden sei, da die zum restlichen Schiff führenden Arkaden bis auf kleinere Rundbogentüren verschlossen sind, war schon von R. Will widersprochen worden, der die fast völlige Vermauerung wie später Héber-Suffrin als Verfestigungsmaßnahme des unte-ren Turmgeschosses deutete.⁵⁷

Der ebenfalls phasenweise erfolgte Einbau der zuerst 1942 im zweiten und dritten Joch vorgefundenen mittelschiffbreiten niedrigen Tribüne ("Nonnenbühne") begann nach An-sicht Héber-Suffrins schon vor dem Bau des großen Blendbogens, da dieser nicht in der Mitte des ersten freistehenden Pfeilerpaares ansetzt, sondern aus ihr verschoben ist.⁵⁸ Während Reusch die Spätphase des Einbaus anhand der im Tribünenboden aufgefunde-nen Kugeltöpfe, die er als Schallgefäße deutete, noch ins 10. Jh. datiert hatte, hielten De-lestre und Héber-Suffrin diese Phase für jünger, sie verwiesen darauf, daß Kugeltöpfe bis zum Ende der romanischen Stilepoche produziert worden seien.⁵⁹

Teile eines 1987 im dritten Joch entdeckten, in die dritte Estrichschicht eingelassenen Bal-kengitters sahen Delestre und Héber-Suffrin als Vorgängerin dieser Bühne an, welche gleichzeitig mit der ersten Längsteilung des Bauwerks errichtet wurde.⁶⁰

⁵⁴ vgl. Delestre 1988, 46; Héber-Suffrin 1991, 504.

⁵⁵ vgl. Oswald 1967, 162f; R. Will 1972, 18ff; Delestre 1988, 46ff.

⁵⁶ vgl. Héber-Suffrin 1991, 506-10, Fig. 12 (Rekonstruktionszeichnung).

⁵⁷ vgl. Knitterscheid 1897, 107; R. Will 1972, 20.

⁵⁸ vgl. Héber-Suffrin 1991, 510f.

⁵⁹ vgl. Reusch 1942, 91f; Delestre 1988, 48f; Héber-Suffrin 1991, 510.

⁶⁰ vgl. Delestre 1987, 5; ders. 1988, 31; Héber-Suffrin 1991, 510.

Die gotische Umgestaltung der Kirche im wird allgemein aufgrund der Grabinschrift des als Erneuerer bezeichneten Kanonikers Thierrri Drowin ins 15. Jh. gesetzt.⁶¹ Während Knitterscheid 1897 noch an der Existenz eines Mittelschiffgewölbes gezweifelt hatte, steht heute fest, daß der Umbau zur gotischen Kirche alle drei Schiffe betraf, wie entsprechende Gewölbeansätze zeigen.

Die Unsicherheit bezüglich der Datierung der spätantiken und frühmittelalterlichen Bauphasen und der wandelnden Nutzung läßt eine Neuinterpretation der Grabungsbefunde als notwendig erscheinen.

⁶¹ vgl. Knitterscheid 1897, 108f; Delestre 1988, 59.

I.2. Die Anfänge der Frauenabtei nach den Schriftquellen des ersten Jahrtausends

Die bis in jüngere Zeit häufig zu findende recht genaue Datierung für die Gründung der Abtei St. Peter in Metz in die Jahre 613/20 erscheint in der archäologischen Literatur erstmals im Grabungsbericht Knitterscheids von 1897.⁶² Dieser wiederum hatte das Gründungsdatum aus der Metzger Stadtgeschichte der benediktinischen Historiker Dom François und Dom Tabouillot von 1769 entnommen, welche selbst es aus der Heiligenlegende der ersten Äbtissin Waldrada erschlossen hatten.⁶³

In Ermangelung gesicherter zeitgenössischer Quellen zur Gründung des Klosters wird auch hier zunächst auf Texte der frühmittelalterlichen Hagiographie zurückgegriffen, um die Anfänge des Klosters zu beleuchten. Die kurze, wohl karolingerzeitliche *vita Waldradae* berichtet, daß der Frankenherzog Eleutherius zur Zeit der Könige Theuderich und Theudebert die Frauenabtei innerhalb der Mauern von Metz gründete und mit weiten Besitzungen ausstattete; als erste Äbtissin setzte er seine nahe Verwandte Waldrada ein, welche sich durch ihre Abstammung aus hochedler, mit dem Könighaus verschwägerter Familie und ihr heiligmäßiges und mildtätiges Leben auszeichnete; auch sie übertrug ihrem dem Hl. Petrus geweihten Kloster Landgüter aus ihrem Erbbesitz.⁶⁴ Eleutherius wurde wegen seiner Großzügigkeit später von den eigenen Erben ermordet; der Habgier der Verwandtschaft

⁶² vgl. Knitterscheid 1897, 97 (um 613 oder 620); Homqvist 1939, 200 (613 oder 620); Heitz 1982, 14 (zwischen 613 und 620); Roth 1986, 89 (um 613/20).

⁶³ vgl. François/Tabouillot 1769, 370.

⁶⁴ AASS XV, 52 (Maii II): "*Temporibus Theoderici et Theodeberti Galliae Regum, B. Waldrada nobilissima, utpote dictis existens affinitate connexa, plurima sanctitate claruit. Venditis namque omnibus quae habebat, ac pauperibus erogatis, sub perpetuae voto castitatis Christi se servitio mancipavit. Porro tam sancte, caste, sobrie, et pie vivit, quod fama virtutum ejus ubique discurreret. Quo in tempore Eleutherius, Francorum Dux, S. Waldradae consanguineus, monasterium monialium infra muros Mediomatricorum aedificavit, et amplis possessionibus dotavit. In quo B. Waldradam Christi ancillis praefecit Abbatissam. ... Praedia vero propria, quae amplissima ex parentum suorum successione susceperat, monasterio suo, cui in officio praeerat Abbatissa, quod in honore Beati Petri Apostolorum constructum ac dedicatum fuerat, munificentissime et largissime delegavit.*" Zur Datierung der *vita* vgl. Gauthier 1980, 295: "sans doute à l'époque carolingienne"; Gaillard 1996, 452: "Ende 9. Jh."; Halsall setzt ihre Entstehung sogar noch früher an: "From its style and structure, the latter [*vita Waldradae*] seems clearly to be based upon an early seventh-century charter." vgl. ders. 1995, 46, Anm. 10.

Waldradas setzte ein Testament einen Riegel vor, das dem Kloster ihr eigenes Erbe sicherte und das durch König Theuderich und seine Großen bestätigt wurde.⁶⁵

Die *vita Waldradae* gehört zu der seit dem 7. Jh. im Merowingerreich aufblühenden Vitenliteratur, die den Typus des Adelsheiligen schuf, womit sie vor allem der Selbstdarstellung der fränkischen Nobilität und der Legitimierung ihrer Machtausübung innerhalb einer sich zum Christentum bekennenden Gesellschaft diente.⁶⁶ Daraus wie Carlrichard Brühl im Fall der *vita Waldradae* zu folgern, daß diese Hagiographie "historisch wertlos" sei, ist jedoch nicht gerechtfertigt.⁶⁷ Es bleibt vielmehr zu untersuchen, ob in der vorliegenden Legende ein historischer Kern enthalten sein könnte.

Mit den genannten Herrschern können nur die Söhne Childeberts II (575 - 596), Theuderich II und Theudebert II, gemeint sein, die von 596 bis 612 bzw. 613 zunächst unter der Regentschaft ihrer Großmutter Brunhilde (gest. 613) die Könige Frankoburgunds und Austrasiens waren. In diese Jahre fällt die frühe Phase irofränkischer Klostergründungen, die durch die Mission Nordgalliens durch Columban den Jüngeren (590 - 610) in Gang gesetzt wurde.⁶⁸ Der große irische Missionar verstand es, vor allem den fränkischen Adel für seine monastischen Ideale zu begeistern. Zahlreiche Neugründungen von Abteien des 7. Jh. mit benediktinisch-columbianischer Mischregel, die vom Adel mit Landbesitz und von den Königen mit Privilegien ausgestattet wurden, legen davon Zeugnis ab, wobei die älteren unter ihnen in den Städten lagen.⁶⁹ Die Errichtung einer Frauenabtei innerhalb der austrasischen Kapitale Metz durch einen fränkischen *dux*, also einen wohl in königlicher Gefolgschaft stehenden hohen Adligen, der eine seiner Verwandten als Vorsteherin einsetzt, ist angesichts der allgemeinen Entwicklung in den Jahren um 600 oder in den ersten Dekaden des 7. Jh. also durchaus möglich.

⁶⁵ AASS XV , 51 (Maii II): "*Egit hoc anno secundo Theoderici Francorum Regis, testamento ab eodem Rege et cunctis suis Princibus, Galliarum Pontificibus, optime firmato, et ita firmato decreto, ut si quis heredum aut parentum S.Waldradae, ductus cupiditate, data Deo auferre tentaverit, legali decreto sua perdat, et quod aggredietur, nullo modo implere valeat.*" Diese Verfügung gehört nicht zur *vita*, sondern ist überliefert durch M. Meurissus, Titularbischof von Madaurus, in seiner *Historia Episcoporum Ecclesiae Mettensis*, Metz 1634, 103.

⁶⁶ vgl. Prinz 1967, 529-44.

⁶⁷ Brühl 1991, 57.

⁶⁸ Nachdem Columban wegen eines Zerwürfnisses mit der bei Theuderich in Chalon weilenden Brunhilde seine Klostergründung Luxeuil und die Burgundia verlassen mußte, hielt er sich im Jahre 610 einige Zeit an Theudeberts Hof in Metz auf, bevor er nach Bregenz und Bobbio weiterreiste, vgl. Ewig 1988, 111f.

Wenn die Nachricht stimmt, daß Theuderich die Bestätigung des Testaments der Waldrada im zweiten Jahr seiner Regierung vornahm, muß dieses Ereignis 613 stattgefunden haben, denn Theuderich dehnte 612 seine Herrschaft über Austrasien aus.⁷⁰ Es ist theoretisch aber auch denkbar, daß die Bestätigung erst später, nach dem Tod der Äbtissin durch den austrasischen König Theuderich III (679-690/91) erfolgte, denn Waldrada wird hier schon als Heilige bezeichnet, was bei lebenden Personen nicht üblich war.

Der Klostergründer Eleutherius ist ansonsten unbekannt. Nancy Gauthier, die ab 1980 die in der *vita Waldradae* enthaltene Gründungslegende eingehend untersuchte, hielt den griechisch-lateinischen Namen *Eleutherius* (der Freie) für eine Umformung des wiederholt belegten germanischen Personennamen *Leutharius* durch einen klassisch gebildeten Schreiber. Sie identifiziert den von Fredegar für das Jahr 643 genannten *Leutharius, dux Alamannorum*, mit dem Gründer der Frauenabtei und folgert daraus die Entstehung des Klosters in der zweiten Hälfte des 7. Jh. während der Regierungszeit Theuderichs III; allerdings wollte sie eine Gründung der Abtei vor 613 durch einen Vorfahren dieses Leutharius ebenfalls nicht ausschließen.⁷¹

Neben der Schwierigkeit, den neben Theuderich genannten Theudebert im letzten Viertel des 7. Jh. unterzubringen, spricht eine Passage der um 820 verfaßten *vita Galli* des Wetti gegen eine Verschiebung des Gründungsdatums ins fortgeschrittene 7.Jh.. Diese berichtet, daß *Fridiburga*, die Tochter des *dux Cunzo*, nachdem sie in Überlingen durch den Columbanschüler Gallus von einem Dämon befreit worden war, in Metz die verabredete Hochzeit mit König Sigibert ausschlug, weil sie Nonne werden wollte; der König machte sie daraufhin zur Äbtissin des Klosters St. Peter.⁷² Da sich diese Ereignisse nach der Flucht der irischen Mönche aus dem Machtbereich Brunhildes 610 und vor dem Tod Columbans 615 abspielen, muß mit dem königlichen Bräutigam Sigibert II, der Sohn Theuderichs II, ge-

⁶⁹ vgl. Prinz 1988, 163-85; 541; Gaillard 1996, 452.

⁷⁰ vgl. Anm. 64.

⁷¹ vgl. Gauthier 1980, 296 (mit Quellenangaben); dies. 1986, 47; dies. 1988, 69. Ähnliche Überlegungen zu Verwandtschaftsverhältnissen des Eleutherius zu einem Leutharius des 6.Jh. stellte schon de Bouteiller an, vgl. ders. 1862/63, 27. Unter *Alamannorum dux* ist wahrscheinlich ein austrasischer Adliger zu verstehen, der Herrschaftsaufgaben im Osten des Reiches wahrnahm.

⁷² vgl. *vita Galli auctore Wettii*, 18-22, MGH SRM IV, 266-69, bes. 269: "...et monasterium puellarum constructum in honore sancti Petri in Mettis civitate ... commendavit." Die 833/34 verfaßte *vita Galli* des Walafrid Strabo wiederholt diese Nachricht: "... et ... praetulit monasterio ancilla-

meint sein, der für wenige Monate des Jahres 613 austrasischer Herrscher war. Das jugendliche Alter Sigiberts II von nur 11 bis 12 Jahren spricht nicht gegen die Historizität dieses Berichts, wie Gauthier meint, denn die damals übliche Heiratspolitik der Herrscherhäuser konnte auch Kinder einbeziehen.⁷³

Aus den beiden Gallusviten kann dagegen entnommen werden, daß beide gelehrten Reichener Autoren der ersten Hälfte des 9. Jh., Wetti und Walahfrid Strabo, der Überzeugung waren, daß die Metzzer Abtei schon am Anfang des 7. Jh. bestand.⁷⁴

Die früheste sichere Schriftquelle für die Existenz der Abtei St. Peter stellt eine Urkunde Karls des Großen von 781 dar, in der ein Landtausch zwischen den Abteien Saint-Denis bei Paris und St. Peter in Metz besiegelt wird.⁷⁵ Im Vertrag von Mersen wird sie 870 als königlicher Besitz genannt.⁷⁶

Ein 960 ausgestelltes Diplom Kaiser Ottos I bestätigt den Klosterfrauen die früher durch König Theuderich erteilten Privilegien der freien Wahl der Äbtissin und des Vogtes und legt ihnen zugleich die Befolgung der Benediktinerregel auf.⁷⁷ Héber-Suffrin hielt 1967 den genannten Herrscher für Theuderich II und setzt die Privilegierung der Abtei schon 613 an.⁷⁸ Friedrich Prinz identifizierte ihn 1988 zwar mit Theuderich III (673/5 - 690/1), zählte

rum Dei, quod in honore beati Petri principis apostolorum constructum est in Mettensium civitate..." *vita Galli auctore Walahfrido* ebenda 301.

⁷³ vgl. Kommentar zur *vita Galli* des Wetti in den AASS LV,2, (Octobris VII,2), 877f; Gauthier bezeichnet dagegen diese Episode als "pur roman", vgl. dies. 1980, 297, Anm. 161.

⁷⁴ Von daher ist es durchaus möglich, daß die Abtei in ihren Anfängen der im 7. Jh. weit verbreiteten benediktinisch-columbanischen Mischregel folgte, doch gibt es dafür keine historische Bestätigung; vgl. dazu de Bouteiller 1862/63, 29ff; Prinz 1988, 193, Anm.197.

⁷⁵ MGH Dipl. Karol. I, Nr. 136 (Oktober 781): "*Monasterio superiore in honore sancti Petri infra muro Mettis civitate*".

⁷⁶ MGH Leg. II Cap. II (8. Aug. 870), Nr. 251: "*abbatia Sancti Petri*".

⁷⁷ MGH Dipl. reg. Germ. I, Nr. 210 (3. Juni 960): "*Et quia iam dicte sanctimonialis a temporibus Theodorici regis privilegii auctoritatem proprie electionis habent, potestatem eis concedimus eligendi advocatum prout indigerint nec non et abbatissam secundum dei timorem et sancte regule institutionem.*" Die Abtei wird hier mit "*monasterio infra muros civitatis in honore principum apostolorum constructo, ab antiquis maioris monasterii nomine nuncupato*" bezeichnet. Sickel hält die Urkunde trotz einiger Ungewöhnlichkeiten für echt. Ihr Inhalt fügt sich gut in die Reform der stark verweltlichten Metzzer Klöster durch Bischof Adalbero I (929-62); vgl. Héber-Suffrin 1967, 39.

⁷⁸ vgl. Héber-Suffrin 1967, 40.

die Abtei aber andererseits zu den vier ältesten Klöstern von Metz, die Bischof Arnulf bei seinem Amtsantritt 614 vorgefunden hätte.⁷⁹

Das Diplom von 960 wurde 977 und 993 von Otto II und Otto III erneut bestätigt.⁸⁰

Angesichts der oben dargelegten Quellen spricht sich die Forschung durchweg für die Stiftung der Metzger Frauenabtei im 7. Jh. aus. Die meisten Autoren nennen den Anfang des 7. Jh. als wahrscheinlichen Gründungszeitraum, während die Datierung Gauthiers in die zweite Hälfte des 7. Jh. nur eingeschränkte Annahme fand.⁸¹

In dieser Arbeit werden zur Datierung neben den Schriftquellen auch die eindeutig zu einem Kirchenbau gehörenden Schrankenelemente herangezogen, deren Stilmerkmale einen wertvollen Hinweis zur Zeitstellung der Klostergründung vermitteln.⁸²

Zu den Klosterbauten erhalten wir durch die Quellen nur sehr wenige Informationen. Die frühmittelalterliche Kirche besaß nach Auskunft der *vita Waldradae* eine Apsis, in deren mittlerem und größten Fenster die Klosterfrauen, deren Ende nahe war, wunderbarerweise eine Hand erblickten, was sie in die Lage versetzte, rechtzeitig ihre letzten Angelegenheiten zu regeln.⁸³ Die Abtei war - wie wir weiter erfahren - ohne eigenen Begräbnisplatz: die Nonnen wurden außerhalb der Stadt auf dem Friedhof des Männerklosters St. Symphorianus bestattet.⁸⁴ Für Metz lag also noch im Frühmittelalter eine Kontinuität des römischen Rechts vor, das Bestattungen im Stadtgebiet untersagte.⁸⁵

⁷⁹ vgl. Prinz 1988, 75, Anm. 169; 179; ähnlich ders. 1996, 450. Die Gleichsetzung des privilegierten Königs mit Theudebert III hatten die Benediktiner schon im 18. Jh. vorgenommen und daraus abgeleitet, daß Waldrada über 55 Jahre Äbtissin gewesen sei; vgl. François/Tabouillot 1769, 371.

⁸⁰ MGH Dipl. II, 1, Nr. 159 (11. Mai 977); II, 2, Nr. 117 (26. März 993).

⁸¹ vgl. Knitterscheid 1897, 97; Bour 1929, 634; Morhain 1960, 119; Collot 1980, 63; Heitz 1987, 20; Brühl 1991, 55; Halsall 1995, 233; Prinz zuletzt 1996, 450; Reusch 1943, 86f (erste Hälfte 7. Jh.); zur Datierung Gauthiers vgl. oben Anm. 71. Héber-Suffrin hält sowohl die Periode um 600 als auch die Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jh. für möglich, vgl. ders. 1991, 496; so ebenfalls Gaillard 1996, 452 (Zeitraum zwischen 600 und 670).

⁸² vgl. unten S. 42.

⁸³ AASS XV, 52 (Maii II.), 52: "*Nam dum quampiam harum sanctimonialium ex hac luce migrare contingeret ad requiem sempiternam, manus quaedam dextera in fenestra, quae maxima inter magnas in abside monasteriali apparebat et in medio constituta erat, soli moriturae se manifestavit.*"

⁸⁴ ebenda: "... *ad locum usque sepulturae, usque ad S. Symphoriani monasterium deducebatur (quoniam quidem ipsarum Dominarum monasterium dedicato coemiterio carebat, sed pro tunc in nominato loco erat)*...".

⁸⁵ vgl. Bour 1929, 605f.

Die Gebeine Waldradas wurden offenbar später nach ihrer Heiligsprechung ins Kloster zurückgeführt, wie aus einem durch Meurissus überlieferten Bericht über die Kirchen- und Klostererneuerung Bischof Adalberos II (984 - 1005) zu entnehmen ist. Zu Beginn seines Pontifikats nämlich hatte der bauliche und moralische Zustand der Abtei einen Tiefstand erreicht: Der Ort der Kirche war demnach kaum noch zu erkennen, das Grab der Heiligen lag in übermannshohem Gestrüpp verborgen; hier suchten häufiger Schweine nach Futter und schrien Esel, als Menschen etwas zum Gotteslob taten oder hören ließen.⁸⁶

Die erwähnte Urkunde Ottos III von 993 scheint im Zuge der Erneuerung durch Adalbero II erlassen worden zu sein, was eine Datierung des religiösen und materiellen Wiederaufbaus in die Jahre um 990 wahrscheinlich macht.⁸⁷

⁸⁶ Meurissus 1634, 113: *"Addebatur ad hoc tam ingens malum loci in quo venerabile corpus quiesquebat, si quies dici poterat inculta facies ut cardui vepresque undecum depulchri staturam hominis excedere viderentur. Frequentius ibi sues fossuris insistebant, asini rudebant quam aliquid divini ab hominibus vel fieret, vel audiretur."*

⁸⁷ vgl. de Bouteiller 1862, 33; Knitterscheid 1897, 103; Héber-Suffrin 1991, 502.

I.3. Die geographische Lage und der historische Rahmen

Die ehemalige Abteikirche St. Peter liegt innerhalb der römischen und mittelalterlichen Stadtbefestigung im Südwesten der Stadt Metz, wo sie sich mit ihrer westlichen Eingangsfront markant über dem rechten Talrand der Mosel erhebt.

Die weite Auenlandschaft der Mosel zerteilt hier das aus jurazeitlichen Kalkgesteinen aufgebaute Plateau von Lothringen. Zwischen Mosel und der weiter nördlich von rechts einmündenden Seille schiebt sich ein im Durchschnitt 20 m über dem Moseltal aufragender Sporn aus alluvialen Sanden. Auf dieser länglichen Erhebung lag verkehrsgünstig die römische *civitas Mediomatricorum*, welche auf den Hauptort *Divodurum* der gallischen *Mediomatrici* zurückging. Die höchstgelegenen Areale der Stadt befanden sich im Norden und im Süden. Das Zentrum lag wie heute auf dem nördlichen Hügel, hier kreuzte die wichtige römische Nord-Südverbindung Trier-Lyon die West-Oststraße Reims-Straßburg.⁸⁸ Auf dem südlichen Hügel der Stadt steht das Gebäude von St. Peter in etwa 184 m Höhe über NN. Die Besiedlung dieses Bereichs ist schon für die frühe Kaiserzeit gesichert.⁸⁹

Die antike Stadt erlebte ihre größte Blüte im ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhundert, wie die Reste verschiedener Monumentalbauten belegen; von ihnen sind der von Gorze ausgehende Aquädukt, die Thermenanlagen auf der nördlichen Anhöhe und vor allem das gewaltige Amphitheater im Seilletal zu nennen, welches mit seinen ca. 25000 Plätzen das größte nördlich der Alpen war (Plan 3).⁹⁰ Die Bewohner sahen sich allerdings wegen der in der zweiten Hälfte des 3. Jh. einsetzenden Germaneneinfälle gezwungen, das Amphitheater aufzugeben und seine Quader für den Bau einer Stadtmauer zu verwenden, die eine Fläche von rund 70 ha umfaßte.⁹¹ Während der Verlauf der hastig errichteten Mauer in weiten Teilen archäologisch gesichert ist, erscheint es an der Moselseite noch ungewiß, ob sich die Befestigung oben auf der hohen Kante oder unten in der Flußniederung befand.⁹² Die Mehrzahl der Autoren nimmt aber ihren Verlauf am oberen Rand

⁸⁸ vgl. Delestre 1988, 7ff.

⁸⁹ vgl. Reusch 1943, 81, Anm. 9; Collot 1967, 5-32.

⁹⁰ vgl. Brühl 1990, 42; Halsall 1995, 214.

⁹¹ vgl. Delestre 1988, 20; Brühl kommt nach seinen Berechnungen auf rund 60 ha., vgl. ders. 1990, 48.

⁹² siehe die Übersicht über die verschiedenen Rekonstruktionsversuche bei Halsall 1995, 220, Abb. 7,3.

des Plateaus - also wenige Meter vor dem Westportal von St. Peter - an.⁹³ Die Errichtung der Mauer, die als Material unter anderem Grabstelen des 3. Jh. enthält, ist ins letzte Viertel des 3. Jh. bis in die erste Hälfte des 4. Jh. zu datieren.⁹⁴

Eine Rekonstruktion des Wegerasters des südlichen Hügels im 1. Jh. n. Chr. wurde durch die in den 80er Jahren erfolgten Ausgrabungen am Arsenal Ney ermöglicht. Danach befand sich im Bereich zwischen der römischen Mauer und der westlichen Eingangswand von St. Peter eine am Geländeknick entlang von SSW nach NNO verlaufende Straße, welche die Ausrichtung des Bauwerks von St. Peter bestimmte (Plan 4).⁹⁵

In der späten Kaiserzeit erhielt sich die nun *Mettis* genannte Stadt ihre Bedeutung: In der *Notitia Galliarum* vom Anfang des 5. Jh. nimmt sie hinter der Metropole Trier den zweiten Rang in der *Belgica prima* ein.⁹⁶ Seit 346 sind Bischöfe in der Stadt historisch belegt, die Ortstradition führt ihren Bischofssitz sogar auf die Gründung durch den Petruschüler Clemens im 1. Jh. zurück und beruft sich auf eine seit der Antike lückenlose, wenn auch nicht ganz zweifelsfreie Bischofsliste.⁹⁷

Das 5. Jh. brachte für Metz das Ende der Römerherrschaft. Es ist ungewiß, ob die Stadt beim Durchzug der Germanen 406/7 in Mitleidenschaft gezogen wurde, als sicher gilt jedoch ihre fast völlige Verwüstung im Jahre 451 durch Attilas Truppen.⁹⁸ Spätestens unter Clodwig (482 - 511) kam Metz unter fränkische Herrschaft.⁹⁹

Unter den Merowingern erlebte Metz einen erneuten Aufschwung, die Stadt wurde unter Childebert II (575 - 596) und seiner westgotischen Gemahlin Brunhilde (gest. 613) die Kapitale Austrasiens. Auch die Karolinger fühlten sich der Stadt verpflichtet, die vor ihren

⁹³ vgl. Delestre 1988, 21; Heckenbrenner u. a. 1992, 33, Fig. 23.

⁹⁴ Zum Forschungsstand vgl. Halsall 1995, 219f, Fig. 7.3.

⁹⁵ vgl. Heckenbrenner u. a. 1992, 31. Obwohl die Eingangsseite des Baus dem Plan Knitterscheids 1897, Taf. 2 zufolge nach Westen von der reinen Nord-Süd-Richtung um 24° und die Traufseiten von der reinen West-Ost-Richtung um 25,5° (im Uhrzeigersinn) abweichen, werden die Gebäudemauern der Einfachheit halber im Folgenden mit West-, Ost-, Nord- und Südwand bezeichnet. Das Gebäude ist nicht ganz rechteckig.

⁹⁶ vgl. *Notitia Galliarum V*, 265.

⁹⁷ vgl. Gauthier 1980, 16f; 22; 459f.

⁹⁸ vgl. Gregor (*turensis*), *Hist. Franc. II, 6*, MGH SRM I, 1,67f; zur Quellenlage vgl. Gauthier 1980, 114ff; 139ff.

⁹⁹ vgl. Gauthier 1980, 117f; Brühl 1990, 43.

Mauern das Grab ihres Ahnherrn, des heiligen Arnulf (gest. 639) barg. Von hier aus betrieb Erzbischof Chrodegang (742 - 766), seit 754 an der Spitze des austrasischen Episkopats, die Einführung der römischen Liturgie in Gallien. Karl der Große ließ seine Gemahlin Hildegard 783 in Metz bestatten. Von 784 bis 791 wurde die Stadt unter Bischof Angilram Sitz der Hofkapelle. Ihre Bedeutung zeigt sich vor allem auch darin, daß im 8. Jh. inner- und außerhalb ihrer Mauern mehr als 40 Kirchen bezeugt sind.¹⁰⁰

Seit 870 zum deutschen Reich gehörend genoß Metz im Hochmittelalter den Status einer Freien Reichsstadt. 1552 gelangte die Stadt unter französische Herrschaft, unter der sie zu einer riesigen Festung ausgebaut wurde.

¹⁰⁰ Anhand von Schriftzeugnissen sind 43 Kirchen nachzuweisen, vgl. Gauthier 1986, 42-53. Das wichtigste Dokument ist in diesem Zusammenhang die im Sakramentar des Bischof Drogo (823-855) überlieferte Stationsliste, eine Aufstellung der Kirchen, die der Bischof während der Fastenzeit regelmäßig aufsuchte. Die Entstehung des Besuchssystems nach römischem Vorbild wird auf die Reformtätigkeit Chrodegangs zurückgeführt; vgl. Klauser 1929, 497-510. Daß die Abteikirche St. Peter hierin nicht genannt wird, obwohl sie schon für das 7. Jh. durch andere Quellen bezeugt ist, wird von Klauser damit erklärt, daß St. Peter als Kirche eines Frauenklosters nicht öffentlich zugänglich war; wie es auch bei der Kirche der Frauenabtei St. Maria (Sainte-Glossinde) der Fall gewesen sei, vgl. ebenda 508ff.

I.4. Die Bauphasen

Das Bauwerk hat in seiner über 1500 Jahre währenden Geschichte mehrfach Neugestaltungen erfahren, die durch Änderungen von Funktion, liturgischen Erfordernissen oder den Wandel des Zeitgeschmack bedingt waren. In diesem Kapitel wird versucht, die im Gebäude sichtbaren oder die bei den Grabungen aufgedeckten Überreste von zahlreichen späteren Ein- und Umbauten chronologisch zu ordnen und zu datieren. Die Reste der ältesten Einbauten, welche teilweise schon durch den Einzug der beiden Stützenstellungen und den Bau der Narthexwand im westlichen Bereich zerstört wurden, liegen heute leider unerreichbar unter dem Betonfußboden, der im Zuge der Wiederherstellung des Bauwerks 1987/88 in der Höhe der spätmittelalterlichen Portalschwellen rund einen Meter oberhalb des ältesten Estrichs geschaffen wurde.

Wie die grundlegende Literatur beschreibt auch diese Arbeit das Bauwerk aus Gründen der Übersichtlichkeit anhand seiner Bau- und Umbauphasen. Der Phaseneinteilung muß aber in jedem Fall eine gewisse Ungewißheit anhaften, da die Anschlußstellen der verschiedenen im Gebäude beobachteten Estrich- und Planierungshorizonte an das aufgehende Mauerwerk teils durch Umbauten zerstört, teils durch die älteren Grabungen beseitigt wurden, ohne dokumentarisch festgehalten zu werden. Dazu gibt es – mit Ausnahme der Schrankenelemente - einen beklagenswerten Mangel an datierenden Funden vor allem des Frühmittelalters.¹⁰¹

Die im Text vermerkten Höhen- bzw. Tiefenangaben sind aus Reuschs Bericht und Plan der Grabung von 1942 entnommen. Sie beziehen sich auf das Niveau des jüngsten Kirchenfußbodens aus spätmittelalterlicher Zeit.¹⁰² Die Gliederung des Innenraumes in die Mittel- und Seitenschiffe sowie in die fünf Joche wird trotz ihrer späten Entstehung zur Lagebezeichnung genutzt.

¹⁰¹ vgl. Delestre 1988, 29f

¹⁰² Dieser wurde 1942 bei 184,40 m über NN festgestellt, vgl. Reusch 1943, 80, Anm. 9: "Als Nullpunkt für das Nivellement wurde die Stelle festgelegt, an der die Oberfläche des Plattenbodens die Säulenbasis berührt (Profil E-F Beilage 2 [= Grenze zwischen dem dritten und vierten Joch im Mittelschiff])."

I.4.1. Die vorangehende Werkstatt- und Villenbebauung

Am Ort des Bauwerks befand sich im ersten nachchristlichen Jahrhundert ein Töpfereibetrieb, von dem 1942 auf den anstehenden kiesigen Sanden der untere, noch 0,60 m hoch erhaltene Teil eines birnenförmigen Brennofens von 2,80 m Länge und 1,55 m Breite gefunden wurde (Plan 6).¹⁰³ Er enthielt zahlreiche Fragmente belgischer Gebrauchskeramik des ersten Jahrhunderts, die zum Teil den Stempel des Töpfers CASICOS trugen.¹⁰⁴ Ein davon in kurzem Abstand nordöstlich liegender, breiter holzverschalter Graben diente höchstwahrscheinlich zur Aufbewahrung oder Reinigung von Ton.¹⁰⁵

1942 und 1987 kamen neben und in diesem Graben oberhalb eines Estrichhorizontes in 1,57 m Tiefe mehrere Abschnitte von zwei jüngeren, in rund 4,60 m Abstand voneinander parallel verlaufenden Mauern zum Vorschein, dazu ein kleines viereckiges Becken, eine Abflußrinne und Fragmente von kannelierten Säulenschäften (Plan 6f; Abbildung 8).¹⁰⁶ Die Mauern haben die gleiche WNW-ONO-Orientierung wie die übrige, nach der Neustrukturierung des Hügels am Ende des 1. Jh. entstandene Wohnbebauung (Plan 4).¹⁰⁷ In diesen Bauteilen liegen wahrscheinlich Reste der *porticus* einer frühkaiserzeitlichen Villa vor.¹⁰⁸

Wie die 1942 und 1987 angefertigten Bodenprofile zeigen, wurden diese Bauten oberhalb einer Nivellierungslinie in rund - 1,20 m Tiefe abgeräumt. Unmittelbar darüber befindet sich der älteste Bodenaufbau des Gebäudes von St. Peter (Abbildung 8,3).¹⁰⁹

¹⁰³ Der Ofen befindet sich am Platz des späteren Altars; vgl. Reusch 1943, 86; Delestre 1987, 2; Pl. 4; ders. 1988, 18ff.

¹⁰⁴ Elf Gefäße konnten wieder zusammengesetzt werden. Es handelte sich um Fehlbrände großer Flaschen und Teller. Die Keramikfunde aus dem frühkaiserzeitlichen Töpferofen wurden vom Ausgräber in einem eigenen Aufsatz veröffentlicht, vgl. Reusch 1943, 146-56.

¹⁰⁵ vgl. Delestre 1988, 19.

¹⁰⁶ vgl. Reusch 1943, 86, Taf. 4,3.

¹⁰⁷ vgl. Heckenbrenner u. a. 1992, 31.

¹⁰⁸ vgl. Delestre 1987, 2f; Pl. 4.; ders. 1988, 19ff.

¹⁰⁹ vgl. Reusch 1943, Beilage 3; Delestre 1987, Pl. 4.

I.4.2. Die spätantike *aula*

Die spätantike Entstehung des Bauwerks steht seit der Grabung Reuschs im Jahre 1942 außer Zweifel.

Das Ursprungsgebäude von St. Peter ist ein monumentaler Rechteckbau mit eingezogener Apsis. Von einer inneren Stützenkonstruktion wurde auch unter den heute vorhandenen Pfeilerstellungen keine Spur gefunden.¹¹⁰ Die innen halbrunde, außen polygonal ummantelte Apsis öffnete sich mit einem Triumphbogen in der östlichen Schmalseite. Sie ist bis auf die gebäudenahen Reste der Grundmauern zerstört, während die Mauern des großen Saals teilweise noch über 10 m hoch erhalten sind. (Abbildung 1B und 3) Es wurden keine Reste einer zugehörigen Vorhalle oder von Stufen ins Gebäude gefunden, obwohl die Untermauerung der nicht mehr vorhandenen spätrömischen Schwellensteine 0,65 m oberhalb des spätrömischen Estrichs liegt.¹¹¹

Die Innenraumabmessungen betragen 33,50 m in der Länge und 18,70 m in der Breite, die Öffnung der Apsis ist am Ansatz 9,85 m breit. Sie war etwa 5,10 m tief.¹¹²

Der 5,42 m breite Haupteingang lag im Westen. Von den konzentrischen Bögen, die ihn überdeckten, hat sich an der südlichen Seite ein 1,15 m langes Stück erhalten, in dem sich jeweils ein Keilstein und drei Ziegel abwechseln (Abbildung 5). Anhand des Bogenfragments läßt sich die ursprüngliche Höhe des Portals mit rund 9,40 m errechnen.¹¹³

Zwei später vermauerte kleinere Seitenportale in den östlichen Teilen der beiden Langseiten sind an ähnlichen Haustein-Ziegelbögen zu erkennen. Die Keilsteine sind hier mit einem frischgrätartigen Ritzmuster verziert, wie es von anderen römischen Bauten in Gallien bekannt ist (Plan 10).¹¹⁴

In der Ostwand befanden sich nördlich und südlich der Apsis wenig oberhalb des Estrichs zwei nur 1,60 m hohe überwölbte Durchlässe, die zu angebauten Kammern führten, von denen sich die nördliche teilweise im Erdreich erhalten hat, hierbei handelt es sich um Befehungsräume (*praeefurnia*) einer Hypokaustenanlage (Plan 13).¹¹⁵

¹¹⁰ Die Fundamentbänder der heutigen Pfeiler, für die der spätrömische Estrich durchschlagen wurde, erreichen nicht die Tiefe der Außenmauerfundamente; vgl. Reusch 1943, 89f.

¹¹¹ vgl. Reusch 1943, 84.

¹¹² vgl. Knitterscheid 1897, 99; Delestre 1988, 23; Héber-Suffrin 1991, 498.

¹¹³ vgl. Reusch 1943, 83f.

¹¹⁴ vgl. Nachweise bei Reusch 1942, 83f; Abb. 1-2; Taf. 17,1.

¹¹⁵ vgl. Reusch 1943, 83f; Mylius 1949, 204.

Die erhaltenen Mauern zeigen keine Fensteröffnungen. Diese sind deshalb oberhalb einer Höhe von 10 m anzunehmen.

Die Fundamente des Baus werden von ungleich großen, viereckigen Blöcken örtlichen Kalksteins gebildet. Die durchschnittlich 1,27 m starken Außenwände sind im sogenannten *opus mixtum* errichtet. Bei dieser Mauertechnik wechseln sich breite Streifen Kleinquaderwerk als Mantel der inneren Gußfüllung mit schmalen durchgehenden Ausgleichsschichten aus Ziegelpatten ab. Einige der Ziegel tragen Stempel der CAPIONACI- und ADIUTEX-Gruppe.¹¹⁶

Die Fundament- und Mauersteine bestehen aus dem weißem jurazeitlichen oolitischen Kalkgestein der Gegend, mit dem auch der Aquädukt über die Mosel südlich von Metz errichtet wurde.¹¹⁷ Der weiße Kalkmörtel ist mit Ziegelbruch durchsetzt.

Ein durchgehender 0,25 m dicker Bodenaufbau mit einem Estrich aus Mörtel-Ziegelgemisch über einem Bett aus sehr grobem dunklen Kalksteinschotter (sogenannter Blaustein) in - 0,95 bis - 1,00 m Tiefe steht im Verband mit den Außenmauern, er reicht bis in die Apsis hinein.¹¹⁸ Die im Estrich enthaltenen Scherben und die Funde unterhalb und direkt oberhalb des Bodens haben sich als römerzeitlich erwiesen.¹¹⁹

Seit der Untersuchung durch Mylius von 1949 steht fest, daß aufgrund einer Bauplanänderung die vorbereitete Hypokaustenanlage nicht zu Ende gebaut wurde, denn es fanden

¹¹⁶ vgl. Reusch 1943, 81ff; 86; Taf. 18. Laut Knitterscheid kommen bei den Ziegelplatten folgende Abmessungen am häufigsten vor: 55 x 27,5 x 4; 42 x 28 x 3,5 und 38 x 31 x 3,5 (in cm), vgl. ders. 1898, 128

¹¹⁷ Es handelt sich hierbei um ein ausgezeichnetes Baumaterial auch für höhere Bauten, da es aufgrund seiner Porosität und der stattgefundenen Zementation leicht, aber standfest und gut zu bearbeiten ist. Die Bestimmung verdanke ich Herrn Dr. Rudolf Dietmar, Abteilungsleiter Boden- und Grundwasserschutz im Umweltamt der Stadt Köln.

¹¹⁸ vgl. Reusch 1943, 82; Beilage 3; Héber-Suffrin 1991, 498.

¹¹⁹ Zu den Funden unterhalb des römischen Estrichs vgl. Reusch 1943, 82, Anm. 16: "Sigillata-Bruchstücke, Terra nigra mit teils scharf profiliertem Rand, dünnwandige Schwarzfirnisware, blaugrautoniges Gebrauchsgeschirr, Keramik aus dem Töpferofen, eine handgemachte Scherbe, eine lanzettförmige Bronzespachtel, Reste von Wandbemalung, eine Steinkugel sowie ein Kalksteinbruchstück mit roten Brandspuren und einer runden Eintiefung (Formstück?)." Zu den Funden unmittelbar oberhalb vgl. Anm. 17: "z. B. blaugrautoniges Gebrauchsgeschirr, Reibschalenbruchstück, Amphorenhal, belgische Keramik, unleserliche Terra sigillata-Stempel in Kreis, As vermutlich des Nero Drusus, konstantinische Kleinbronze, Reste von Wandbemalung, Bronzenadel mit kleinem flachen runden Kopf."

sich im Füllmaterial weder Fragmente eines Oberbodens (*suspensura*), noch Reste der erforderlichen Hypokaustenpfeiler, noch Brandspuren in den Heizkammern.¹²⁰

Die Rekonstruktion des Bauwerks durch Mylius zeigt einen einschiffigen, in den Proportionen mit der größeren, um 310 erbauten Trierer *aula palatina* vergleichbaren Rechteckbau mit nur jeweils einem hochliegenden Fensterband an der Eingangswand und den beiden Langseiten, weitere Fenster werden analog zur Trierer *aula* in der mit einer Konche versehenen Apsis angenommen (Abbildung 4). Die beachtliche Höhe der Seitenmauern von 20 m ergibt sich aus der Höhe der Apsiswölbung, deren erhaltener nördlicher Ansatz erst rund 10 m über den Fundamenten beginnt. Darüber rekonstruierte Mylius einen freitragenden hölzernen Dachstuhl mit einem flachen, ziegelgedeckten Satteldach, da die Wandstärke von 1,27 m für ein Steingewölbe zu schwach ausgelegt schien.¹²¹ Die Frage nach der Gestaltung des Portals der Westseite mußte unbeantwortet bleiben, da keine vorbereitenden Einbauten für eine Verengung vorhanden sind.¹²²

Anhand der Ziegelstempel der CAPIONACI- und ADIUTEX-Gruppe, die an anderen spätrömischen Bauten der Region, so an der erwähnten *aula palatina* und in den in der zweiten Hälfte des 4. Jh. fertiggestellten oberen Mauerabschnitten des sogenannten Quadratbaus des Trierer Doms Verwendung fanden, kann das Bauwerk in zeitliche Nähe zu den Trierer Monumentalbauten des späten 3. und des 4. Jh. gesetzt werden, zumal die Bauplanähnlichkeit mit der Palastaula unverkennbar ist.¹²³ Die Frage, ob es in den letzten Jahrzehnten des 3. Jh. oder erst gegen Ende des 4. Jh. entstanden ist – beide Entstehungszeiten sind durch die archäomagnetische Untersuchung der Ziegel im Mauerwerk möglich - ist zur Zeit mit den Mitteln der Archäologie nicht abschließend zu beantworten.¹²⁴ Die Existenz der polygonalen Apsis spricht allerdings eher für die spätere Entstehung.¹²⁵ Bekanntlich

¹²⁰ vgl. Mylius 1949, 204-16.

¹²¹ vgl. Mylius 1949, Abb. 6-8.

¹²² vgl. Mylius 1949, 209; Delestre 1988a, 25.

¹²³ Zu den spätantiken Trierer Bauten und den dortigen Funden von gestempelten Ziegeln vgl. Trier 1984, 139ff; 199; 331f. Die Weiterführung der Produktion der genannten Ziegeleien kann nach heutigem Kenntnisstand für die 2. Hälfte des 4. Jh. nicht ausgeschlossen werden, freundliche Mitteilung von Frau A. Wack, Trier.

¹²⁴ vgl. Abbildung 6.

¹²⁵ Als ältester Kirchenbau mit polygonaler Apsis des Westens gilt gewöhnlich S. Giovanni Evangelista in Ravenna (2. Viertel des 5. Jh.), der hierin griechische Bautraditionen aufgreift, vgl. Deichmann 1969, 154; Abb. 23; Schwarz 1989, 46f, Abb.. Ein Beispiel für diese in Gallien eher

erlebte auch Trier noch in der Zeit des Valentinian I und seiner Söhne (364 – 392) erneut eine verstärkte Bautätigkeit.¹²⁶ Ein weiteres räumlich nahes Beispiel für den Beginn eines Großbaus noch in den letzten Jahrzehnten des 4. Jh. stellt der spätromische Vorgängerbau der Koblenzer Liebfrauenkirche dar.¹²⁷ Die vorzeitige Beendigung der Baumaßnahmen in Metz ließe sich mit dem Aufhören der kaiserlichen Präsenz im Moselraum nach dem Tod des Gratian im Jahre 383 und der Verlegung der gallischen Präfektur nach Arles im Jahre 395 erklären.

In St. Peter in Metz läge jedenfalls die bisher älteste polygonal ummantelte Apsis an einem Monumentalbau Galliens vor, was dieses Gebäude als besonders bedeutsam für die Architekturgeschichte erscheinen läßt.

Die Frage nach der vorgesehenen Funktion des Bauwerks läßt sich ebenfalls nicht sicher beantworten. Angesichts seiner monumentalen Ausmaße sollte es wohl öffentlichen Zwecken dienen. Für die Planung als Kirchenbau kann seine Orientierung nach Osten sprechen. Allerdings sind spätantike Kirchen mit Hypokaustenanlagen äußerst selten anzutreffen.¹²⁸ Als eines der wenigen Beispiele ist der beheizbare Altarraum der wohl im vierten Jahrzehnt des 4. Jh. erbauten Südostbasilika im Trierer Kathedralbereich (heute Liebfrauenkirche) zu nennen. Hier war nach einer vergleichbaren Bauplanänderung auf die Fertigstellung der Hypokaustenanlage im gesamten Gebäude verzichtet worden, im westlichen Teil wurde der Unterboden, auf dem sich noch die Abdrücke der abgeräumten Hypokaustenpfeiler erhalten haben, zum Fußboden des Laienraumes. Jedoch ist auch hier nicht nachweisbar, daß der Bau von Anfang an als Kirche geplant war.¹²⁹

Das schon in frühmittelalterlichen Quellen genannte Petruspatrozinium der Metzger Abteikirche wäre mit einer spätantiken Entstehung als Kirche an sich gut vereinbar, da es schon im 4. Jh. in Gallien nachgewiesen ist. Es tritt aber gleichermaßen bei Kirchengründungen

seltene Bauform bietet ebenfalls St. Peter in Vienne (5. Jh.); vgl. *Premiers monuments* 1, 254-66.

¹²⁶ vgl. Weber 1996, 83.

¹²⁷ Dieser brannte – vielleicht noch vor seiner Vollendung - aus und wurde um 400 nach dem Einbau von Trennmauern als beheizbares Wohnhaus (?) nutzbar gemacht, vgl. Röder 1951, 293-97. *Vorromanische Kirchenbauten* 1966, 139.

¹²⁸ Der im 4. Jh. entstandene Ursprungsbau von St. Laurenz in Lorch (Oberösterreich) ist eines der wenigen Beispiele, vgl. *Vorromanische Kirchenbauten* 1966, 177f.

¹²⁹ vgl. Mylius 1949, 216. Kempf 1965, 223ff; Cüppers 1984, 161ff; Weber zuletzt 1996, 82f; Vortrag Frau A. Wacks auf der Arbeitstagung der christlichen Archäologen am 5. Mai 2000 in Trier.

des 6. und vor allem bei Klostergründungen des 7. Jh. auf, so daß für unsere Fragestellung hier keine Antwort zu finden ist.¹³⁰

Bei dem vorliegenden Befund aus Heizanlagen, Wasserleitungen und -becken im nordwestlichen Außenbereich ist demnach der Vorschlag Delestres, hier ein unvollendetes Thermengebäude zu sehen, nicht von der Hand zu weisen, zumal die angewandte Mauertechnik derjenigen spätrömischer Thermen in Gallien völlig entspricht.¹³¹

Einer dritten Möglichkeit der vorgesehenen Nutzung als öffentlicher Versammlungssaal, in dem aus der Apsis heraus der Vorsitz ausgeübt werden konnte, kommt vielleicht noch die größte Wahrscheinlichkeit zu, da der Grundriß des Metzger Bauwerks dem der *aula palatina* in Trier gleicht, unter der sich jedenfalls eine Hypokaustenheizung befand (Plan 13).¹³²

Die Fragen nach der Funktion und dem genauen Entstehungsdatum des Bauwerks sind beim heutigen Kenntnisstand folglich nicht eindeutig zu klären und können wohl auch nicht mehr definitiv entschieden werden, es sei denn, daß die historische Forschung oder weitere Funde in der näheren Umgebung zusätzliche Ergebnisse erbringen. Unzweifelhaft ist allein die spätantike Entstehung des Baus.

I.4.3. Der quergegliederte Saalbau

Die älteste Veränderung des Gebäudes manifestiert sich in einer Quereinteilung des großen Innenraumes durch drei parallele, rund 0,60 m starke und unterschiedlich hoch erhaltene Mauern, die ohne weitere Gründung unmittelbar auf dem spätrömischen Estrich sitzen (Plan 7). Das Mauerwerk ist von minderer Qualität, es setzt sich aus nicht immer lotrechten Wänden von nur an den Sichtseiten grob behauenen Kalksteinen und innerem *opus caementicium* ohne Ziegeldurchschuß zusammen. Zwischen ihnen und den Außenmauern bestehen sichtbare Fugen (Abbildung 7).¹³³

¹³⁰ vgl. Ewig 1979, 260-317; 381.

¹³¹ siehe Thermenbauten in Paris (Musée de Cluny) und Trier, vgl. Schwarz 1989, 90f; Nizza-Cimiez, vgl. Duval 1991, 188 sowie unten Anm. 165.

¹³² vgl. Mylius 1949, 208f; Trier 1984, 144.

¹³³ vgl. Reusch 1943, 87f.

Die westliche, noch 0,44 m hohe Quermauer, welche ab 1967 in drei Segmenten entdeckt wurde, verläuft im Abstand von 2,28 m zur Eingangswand.¹³⁴ Schwarzweißphotographien von 1974 zeigen, daß sie auf ihrer nach Osten weisenden Seite mit einem am spätantiken Estrich ansetzenden, etwa 3 cm dicken Putz versehen ist.¹³⁵

Die zweite noch 0,55 m hohe Mauer befindet sich rund 10 m vor der Ostwand im Mittel- und südlichen Seitenschiff.¹³⁶ Im südlichen Seitenschiff wurde sie wegen des neuzeitlichen Kellereinbaus nicht mehr vorgefunden. Auf ihrer westlichen, zum Hauptportal gewandten Seite ist sie bis zum Boden mit einer 3 cm dicken glatten rötlichen Putzschicht bedeckt, ihre östliche Seite blieb unverputzt. Ursprünglich muß sie mehr als 0,90 m hoch gewesen sein, da ein Putzrest an der inneren nördlichen Gebäudewand über dem Winkel der anstoßenden Quermauer bis in diese Höhe hinaufreicht.¹³⁷ In der Mitte der Quermauer fehlt der Putz auf einer Breite von 3,50 m. Zwei große, am südlichen Rand der unverputzten Fläche noch *in situ* stufenartig übereinanderliegende Steinblöcke sind durch Putz mit der Mauer verbunden (Plan 6).¹³⁸ Im nördlichen Seitenschiff ist nur der linke Teil der Mauerscheibe verputzt, am Rand des unverputzten Teils lagen noch 1967 zwei behauene aufeinandergelegte Steinblöcke.¹³⁹ Es handelt sich hier offenbar um die Reste von Untermauerungen von rechtwinklig vorspringenden Treppen oder Podesten.

Photographien von 1974 lassen Flächen eines gleichartigen Verputzes an der inneren Wandfläche der Nordmauer erkennen, die vom spätrömischen Estrich ausgehend noch bis in maximal 0,50 m Höhe reichen.¹⁴⁰

Die dritte, bis in 0,85 m Höhe erhaltene unverputzte Mauer befindet sich bündig mit der Außenmauer in der ganzen Breite der Apsisöffnung.¹⁴¹

¹³⁴ vgl. Heitz 1980, 10ff; Fig. 5; Delestre 1988, 29f, Abb..

¹³⁵ vgl. Bertaux 1974, Abb. 7f.

¹³⁶ vgl. hier u. i. folg. Reusch 1943, 87ff; Taf. 16,2. Reusch gibt in seinem Text als maximale Höhe der Mauer 0,65 m an, diese Zahl läßt sich anhand des Grabungsplans von 1942 nicht verifizieren.

¹³⁷ vgl. Héber-Suffrin 1991, 500f, Fig. 6.

¹³⁸ vgl. Reusch 1943, 87.

¹³⁹ vgl. Heitz 1987, 112, Abb..

¹⁴⁰ vgl. Bertaux 1974, Abb. 27ff.

¹⁴¹ vgl. Reusch 1943, 88; Taf. 17.

Im Auffüllungsmaterial des östlichen Podiums fanden sich 1987 in ungestörten Bereichen nur Fragmente von Tierknochen und römischerzeitlichem Marmorpflaster.¹⁴²

Bei den Ausgrabungen kamen im vierten Joch westlich der Quermauer Reste von Estrichhorizonten in etwa - 0,65 m, - 0,50 m und - 0,30 m Tiefe zutage (Abbildung 9).¹⁴³ Sie bestehen aus Schüttungen von etwa 10 cm starken Kies-Mörtelmischungen über ungleich dicken Füll- und Schotterschichten. Die auf den spätrömischen Estrich gelegte unterste Füllschicht besteht aus mit Stein- und Ziegelbruch vermischter humushaltiger Erde. Neben römischerzeitlichen Keramikfragmenten wurde darin 1987 auch eine kleine Scherbe von einem rosettenstempelverzierten Tongefäß gefunden (Abbildung 11).¹⁴⁴

Der Zweck der beiden im ersten und vierten Joch vorgefundenen Quermauern lag nach allgemeiner Ansicht darin, im Bereich der vorhandenen Portale zwei innere Eingangspodien abzustützen.¹⁴⁵ Die wahrscheinliche Höhe des östlichen Podiums von rund 1 m über dem spätrömischen Estrich ergibt sich aus der Höhe der Mauer im vierten Joch von über 0,90 m und der Tatsache, daß im Auffüllungsmaterial zwischen diesem Estrich und dem späteren mittelalterlichen Boden kein weiterer Estrichhorizont zu finden war (Abbildung 8,4).¹⁴⁶ Es liegt also der Schluß nahe, daß der betreffende Fußboden des östlichen Podiums bei einer späteren Umgestaltung wieder entfernt worden ist. Da zusätzlich anzunehmen ist, daß die heute fehlenden Schwellensteine bis in 1 m Höhe - dem Niveau des geplanten Oberbodens - reichten, ist es sehr wahrscheinlich, daß mit dem östlichen Podium der ebenerdige Zugang durch die seitlichen Portale ins Gebäude gewährleistet wurde.

¹⁴² vgl. Delestre 1987, 4.

¹⁴³ vgl. Delestre 1988, 30ff, Farbabb. 8 (Bodenschnitt); Héber-Suffrin 1991, 501f. Reusch fand 1942 den mittleren Horizont 0,45 bis 0,55 m über dem spätrömischen Estrich und zwar an zwei Stellen im Mittelschiff in Höhe des Pfeilers zwischen dem dritten und vierten Joch, vgl. Reusch 1943, 89; Beilage 2.

¹⁴⁴ vgl. Delestre 1987, Pl. 14. Die Funde von 1987 sind verschollen. Von dem rosettenverzierten Fragment existiert lediglich eine Aufsichtzeichnung, die Farbe wird nicht genannt, über die Form des Gefäßes läßt sich keine Aussage machen. Zu den Funden dieser Schicht schreibt Reusch: "... blaugrautoniges Gebrauchsgeschirr, Reibschalenbruchstück, Amphorenhals, belgische Keramik, unleserliche Terra sigillata Stempel in Kreis, As vermutlich des Nero Drusus, konstantinische Kleinbronze, Reste von Wandbemalung, Bronzenadel mit kleinem flachen runden Kopf." ders. 1943, 82f, Anm. 17. Héber-Suffrin 1991, 500: "Le remblai a fourni de la céramique gallo-romaine du Bas-Empire et un tesson d'ovoïde à décor exisé de rosettes, d'époque mérovingienne."

¹⁴⁵ vgl. Gauthier 1980, 298; Delestre 1988, 30; Héber-Suffrin 1991, 500.

¹⁴⁶ Reusch 1943, Beilage 4; Delestre 1987, Pl. 4.

Das westliche Podium hat vermutlich in ähnlicher Weise den Zutritt ins Gebäude über die damalige Schwelle des Hauptportals ermöglicht. Über seine einstige Höhe lassen sich keine Aussagen machen, da vom Bereich des ersten Jochs keine Bodenprofile existieren.

Reusch deutete das östliche Podium bekanntlich als das abgeschrankte Presbyterium der merowingerzeitlichen Kirche, welches über Treppenaufgänge zu erreichen gewesen sei, während hingegen Heitz die Aufstellung der Schrankenanlage erst nach der Bodenerhöhung vor dem östlichen Podium für möglich hielt.¹⁴⁷ Zur Theorie eines um rund 1 m erhöhten Altarraumes paßt jedenfalls nicht, daß das 1942 intakt vorgefundene Altarfundament nur 0,55 m hoch war. Aus dieser Höhe ist eher abzuleiten, daß der zugehörige Altarraum ebenfalls 0,55 m über dem spätrömischen Estrich lag. Ein hoch erhobenes Presbyterium war zudem architektonisch nicht erforderlich, da unter ihm keine Krypta angelegt war. Hieraus ist zu folgern, daß die 1 m hohen Podien im West- und Ostteil des Gebäudes nicht Teile der merowingerzeitlichen Kirche waren. Die Quereinteilung zeigt vielmehr eine ältere, vorangehende Nutzung des Gebäudes an.

Das östliche, rund 200 qm große Podium hat sicherlich nicht nur dem ebenerdigen Zugang gedient. Seine Fläche war durch die Apsisfenster relativ gut beleuchtet, da davon auszugehen ist, daß die Mauer in der Apsisöffnung diese nicht gänzlich verschloß, sondern nur gegenüber dem östlichen Podium leicht erhöhte.¹⁴⁸

Es gibt keine archäologischen Anhaltspunkte für eine exakte Datierung des beschriebenen Umbaus. Die Quermauern ähneln in ihrer sehr einfachen Technik und geringen Stärke völlig den wohl im 5. Jh. errichteten Kirchenmauern von *Cemenelum/Nizza-Cimiez*. Der gleiche rötliche Putz findet sich dort schon an den Wänden der Hypokaustenzone der Thermen des 3. Jh..¹⁴⁹ Eine gleichfalls einseitig mit rötlichem Putz versehene Stütz- und Schrankenmauer wurde 1949 am Ostpodium der Südostbasilika des Trierer Cathedralbezirks vorgefunden, deren kirchliche Nutzung im 4. Jh. durch die eingeritzten *graffitti* außer

¹⁴⁷ vgl. Reusch 1943, 87; Heitz 1980, 24. Das auch *sanctuarium* oder *bema* genannte abgeschrankte Klerikerpodium ist in der frühchristlichen Kirchenarchitektur seit dem 4. Jh. geläufig, seine Höhe betrug mindestens eine Stufe; vgl. Schneider 1954, 129f.

¹⁴⁸ vgl. R. Will 1972, 13. Das Fortbestehen der Apsis am Anfang des 7. Jh. wird ebenfalls durch eine Bemerkung der *vita Waldradae* wahrscheinlich gemacht, vgl. oben Anm. 83.

Frage steht.¹⁵⁰ Die Errichtung der Quermauern im Metzger Bauwerk noch in spätrömischer Zeit, die R. Will schon 1972 vermutete, ist also durchaus wahrscheinlich.¹⁵¹ Sie wäre dann im Zusammenhang mit einer Fertigstellung und eventuellen Umnutzung des monumentalen Baus erfolgt, nachdem das Vorhaben, ihn mit einer Heizanlage zu versehen, aufgegeben worden war.

Über die Funktion des quergegliederten Saalbaus kann man heute nur Vermutungen anstellen. Angesichts der sorgfältig verputzten Schauseiten der westlichen und der mittleren Mauer und des vor letzterer zu vermutenden 3,50 m breiten Treppenaufgangs ist eine Verwendung für öffentliche Versammlungen oder zur Rechtsprechung vom *tribunal* der Apsis herab denkbar. Eine kirchliche Nutzung in spätantiker Zeit, die Hatt, Heitz, R. Will und Brühl für möglich hielten, ist wegen fehlender einschlägiger Funde eher unwahrscheinlich, obwohl die Quermauern Gemeinsamkeiten mit der Schranke der Trierer Südostbasilika aufweisen.¹⁵²

Die älteste Dachkonstruktion wurde vermutlich durch den an den Bauziegeln nachgewiesenen Brand zerstört (Abbildung 6). Danach blieb das Bauwerk vielleicht einige Zeit als Ruine ungenutzt. Der Brand des Gebäudes steht möglicherweise mit der von Gregor von Tours für das Jahr 451 überlieferten Brandschatzung der Stadt Metz durch die Hunnen in Zusammenhang, wie es schon Delestre vermutete.¹⁵³

I.4.4. Die merowingerzeitliche Kirche

Der quergeteilte Monumentalbau wurde durch Instandsetzung und Umgestaltung zur Kirche des Nonnenklosters von St. Peter. Die kirchliche Funktion ist für den Anfang des 7.

¹⁴⁹ vgl. Benoit 1977, 89. Anhand des rötlichen Putzes läßt sich keine Datierung vornehmen. Er findet sich z. B. auch in einem römischen Bauwerk an der Rue des clerics in Metz aus dem 2. Jh.; vgl. Hatt 1962, 493f.

¹⁵⁰ vgl. zu den *graffiti* der Schrankenmauer der Trierer Südostkirche Kempf 1965, Nr. 24 I-II; zur Baugeschichte siehe oben Anm. 129.

¹⁵¹ vgl. R. Will 1972, 11.

¹⁵² Übertrüge man die dortigen Verhältnisse auf das Metzger Bauwerk, müßte man von einem nur wenig erhöhten Altarpodium ausgehen, da die mittlere Quermauer in diesem Fall auch als Schranke gedient hätte. Ein entsprechender Fußbodenrest wurde allerdings nicht gefunden, auch ist die Mauer nur einseitig verputzt.

¹⁵³ siehe oben Anm. 14 und 48.

Jh. durch die in ihm gefundenen, mit christlichen Symbolen verzierten Schrankenelemente eindeutig gesichert.¹⁵⁴

Dieser Bauphase lassen sich folgende Maßnahmen zuordnen:

- die Erniedrigung der älteren Podien mit ihren Stützmauern und Treppen,
- die Anlage eines Fußbodens im mittleren Bereich in rund 0,35 m Höhe über dem spät-römischen Estrich,
- die Aufmauerung eines Altarfundaments im fünften Joch,
- die Tieferlegung und Verkleinerung des großen Westportals,
- die Wiederherstellung des Dachstuhls und der Eindeckung.

Nach der Mitte des 6. Jh. erfuhr der mittlere Bereich eine erste Bodenerhöhung, wie der in 0,35 m Höhe über dem spätrömischen Boden vorgefundene Estrichhorizont beweist. Die Datierung ergibt sich aus dem Fund des rosettenverzierten Gefäßfragments (Abbildung 11).¹⁵⁵

Im Bereich des Ostpodiums wurde 1942 in rund 2,10 m Abstand zur Apsisöffnung auf der Mittelachse ein nicht ganz rechtwinklig gemauerter Block gefunden, dessen Außenwände aus viereckigen Kalksteinen bestanden, während das Innere mit *opus caementicium* gefüllt war.¹⁵⁶ Er war zum Teil auf den römischen Estrich gesetzt, zum Teil hatte man letzteren dafür durchschlagen. Bei einer Höhe von 0,55 m waren seine Schmalseiten 1,25 m bzw. 1,22 m lang, die Langseiten betrug 2,18 m bzw. 2,14 m. Aus einer Photographie von 1942 erkennt man, daß der Block oben in einer glatten Fläche mit sauberen Kanten endete (Abbildung 12).¹⁵⁷ Er reichte demnach von Anfang an nicht höher als 0,55 m. Hier liegt sicherlich ein Altarfundament vor.¹⁵⁸ Über den einst daraufstehenden Altar lassen sich nur

¹⁵⁴ Zahlreiche weitere Beispiele für die Nutzung römischer Bausubstanz durch merowingerzeitliche Klöster nennt Schwarz 1989, 97-108.

¹⁵⁵ siehe oben S. 35. Rosettenstempel traten in der zweiten Hälfte des 6. Jh. und der ersten Hälfte des 7. Jh. als Verzierung von Knickwandtöpfen auf, einer reduzierend gebrannten, geglätteten Ware von grauer Farbe; vgl. Böhner 1969, 37ff; Hübener 1969, 75.

¹⁵⁶ vgl. hier u. i. folg. Reusch 1943, 88.

¹⁵⁷ vgl. Reusch 1943, Taf. 19,1.

¹⁵⁸ vgl. Reusch 1943, 88; Den Hinweis, daß die Errichtung des Altarfundamentes mit der Erniedrigung der Mauern im ersten und vierten Joch zusammengehörte, gab 1991 schon Heber-Suffrin, der dabei allerdings an ein "nivellement général de la salle rectangulaire, à environ 0,55 m au-dessus du niveau romain" dachte, vgl. ders. 1991, 500f. Ein ebenfalls als Block gemauertes Altarfundament besaß die vom 5. bis 8. Jh. bestehenden Grabkirche in Saint-Julien-en Genvois

Vermutungen angestellt. Aufgrund des stabilen Unterbaus ist davon auszugehen, daß es sich um einen Steinaltar handelte.¹⁵⁹ Möglicherweise gehörten einer oder mehrere der seit 1898 gefundenen Reliefsteine hierzu.¹⁶⁰

Der große Westeingang wurde zu dem kleineren Bogenportal von 2,50 m Breite und 4,50 m Höhe verengt, dessen Umriß auf Photographien des Jahres 1942 noch sichtbar ist (Abbildung 1A). Diese und die steingerechte Aufnahme von Mylius zeigen das mit einer deutlichen Fuge an die spätrömische Portalöffnung stoßende Mauerwerk, welches sich vor allem im unteren Bereich regellos aus großen und kleinen Kalksteinquadern zusammensetzt. Zusätzlich läßt sich auf Mylius' Zeichnung erkennen, daß die neue Türöffnung nun bis in 0,35 m Tiefe reichte, also in Höhe der spätrömischen Schwellenuntermauerung (Abbildung 5).¹⁶¹

Es ist anzunehmen, daß der Saalbau in seiner vollen Höhe mit den seitlichen Fensterbändern erhalten blieb und daß die spätrömische Dachkonstruktion wiederhergestellt wurde. Daß in Metz zu der fraglichen Zeit die fachlichen und technischen Möglichkeiten zur Instandsetzung von größeren Dachflächen vorhanden waren, beweist eine Nachricht des Dichters Fortunatus von der Wiederherstellung von Kirchendächern unter dem vor 581 verstorbenen Bischof Villicus.¹⁶²

An dekorierten Einrichtungs- und Bauteilen lassen sich dieser Phase der überwiegende Teil der Schrankenelemente (Katalog Nr. 1 bis 31), ein mit Wellenbandornamentik versehenes Pfeilerkapitell (Katalog Nr. 39), ein rautenverzierter flacher Quader (Katalog Nr. 37) und -

(Dép. Haute-Savoie), vgl. *Premiers monuments* 1, 303, Abb.. Dagegen liegt die monolithische Altarbasis der spätantiken Kathedrale von Nizza-Cimiez (1,10 m x 1,70 m x 0,40 m) an dem noch die Reste von Ecksäulchen sichtbar sind, ohne Gründung im Auffüllungsmaterial des dortigen *sanctuariums*, vgl. Benoit 1977, Taf. 29, Abb. 58; siehe auch unten Anm. 165.

¹⁵⁹ Das Altarfundament von Metz wurde 1942 abgebrochen, um an den darunterliegenden Brennofen zu gelangen.

¹⁶⁰ siehe unten S. 145f.

¹⁶¹ Das verkleinerte Portal ist in späterer Zeit bis auf zwei Fensteröffnungen weiter verschlossen worden. Die nachantiken Vermauerungen wurden 1942 vielleicht etwas voreilig unter Reusch entfernt, vgl. Reusch 1943, Taf. 14; Mylius 1949, 195, Abb.1; R. Will 1972, 13; Delestre 1988, 36; 44.

¹⁶² "*Culmina templorum renouasti*" zitiert nach Gauthier 1980, 211.

vielleicht - die randlich verzierte Platte (Katalog Nr. 38) zuweisen, die seit dem Ende des 19. Jh. im Bereich der ehemaligen Kirche gefunden wurden.¹⁶³

Es ist davon auszugehen, daß das Material der inneren Treppen wiederverwendet wurde, zum Beispiel im Altarfundament und am verkleinerten Westportal.

Anhand des Abbruchs der Mauern im ersten und vierten Joch auf 0,44 m bzw. 0,55 m, der Existenz des 0,55 m hohen Altarfundaments und der obengenannten zweiten Estrichschicht rund 0,35 m über dem spätrömischen Boden läßt sich eine von den bisherigen Vorstellungen abweichende Rekonstruktion eines basilikalischen Kirchenraums mit nur geringfügigen Abstufungen erstellen (Plan 15):

Von Westen gesehen bildete danach die in Bezug zum ältesten Estrich auf 0,65 m Höhe liegende erhaltene Schwellenuntermauerung des Hauptportals eine Abwärtsstufe zu dem nun in rund 0,45 m Höhe liegenden westlichen Podium. Die dortige Transversalmauer, welche auf diese Höhe erniedrigt wurde, bildete eine weitere Stufe zum Laienraum, dessen Boden in rund 0,35 m Höhe lag. Die auf 0,55 m erniedrigte Quermauer des vierten Jochs bildete eine Stufe hinauf zum Altarraum, wo das Altarfundament ebenfalls bis in die Höhe von 0,55 m reichte. Die Stützmauer konnte gleichzeitig als stabiler Sockel für die Presbyteriumsschranken dienen, zu der der größere Teil der in der Kirche aufgefundenen Elemente gehörten. Eine oder zwei weitere Stufen führten über die dritte, auf 0,85 m erniedrigte Transversalmauer hinweg zu der von Fenstern erhellten Apsis hinauf. Möglicherweise befand sich im Apsisrund eine Klerikerbank (*synthronon*), sie ist wegen der starken Zerstörung der Apsis jedoch archäologisch nicht nachweisbar.¹⁶⁴

¹⁶³ Ein rosettenverziertes 1,34 m x 0,47 m x 0,21 m messende Tympanonfragment im Museum von Metz (Inventar Nr. 489) wurde von Knitterscheid zu den merowingerzeitlichen Baudekorelementen hinzugezählt, vgl. ders. 1898, 147f. Es gehört dagegen nicht in diese Phase und wohl auch nicht zur Ausstattung von St. Peter: Im Gegensatz zu den obengenannten Reliefsteinen ist hier das Relief tiefer und z. T. kerbschnittartig gearbeitet, die Blätter der Rosetten sind schalenartig eingetieft, ihre Mittelknöpfe treten kräftig hervor. Das Fragment stammt wohl doch von der Kirche Sainte-Marie auf der Zitadelle, wie der von Knitterscheid zitierte Museumskatalog von 1874 angibt, mit dieser Herkunftsangabe ist er heute Bestandteil des romanischen Saales des Museums.

¹⁶⁴ Sie wurde 1991 von Héber-Suffrin an dieser Stelle vermutet, vgl. ders. 1991, 500. Der *synthronon* im Apsisrund ist nach Metzger in Frankreich einige Male nachgewiesen, vgl. dies. 1991, 265. Siehe dazu die Kathedralen von Nizza-Cimiez und Riez, die Kirchen Saint-Pierre-et-Saint-Georges in Vienne und Saint-Jean in Lyon, vgl. Abbildungen bei Duval 1991, 188, 190, 198, 209, 215. Priesterbänke in erhöhter Apsis: S. Vitale in Ravenna, vgl. Deichmann 1969, Taf. 287;

Nach der hier vorgeschlagenen Rekonstruktion gestalten sich die Raum- und Lichtverhältnisse der ersten Kirche gegenüber Reuschs Vorschlag sehr viel ausgewogener.

Ein ähnliches Beispiel für die Umwandlung eines geteilten älteren Gebäudes in Gallien stellen die aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. stammenden Ostthermen von Nizza-Cimiez dar, die wohl im 5. Jh. zur einschiffigen Kathedrale mit nördlich anschließendem Baptisterium umgebaut wurden; auch hier wurde eine ältere, querverlaufende Mauer als Stütze des erhöhten Altarraums genutzt.¹⁶⁵ Ein Beispiel für die Abtrennung des Ostteils eines neuerichteten apsidialen Saalbaus durch eine querverlaufende Stütz- und Schrankenmauer liegt in der St. Martinskirche im belgischen Arlon vor, welche in der ersten Hälfte des 6. Jh. erbaut wurde.¹⁶⁶

Spuren eines ins Mittelschiff hineinreichenden schlüssellochförmigen Ambo, wie er in Trier, Köln, Boppard und Genf belegt ist, wurden nicht gefunden.¹⁶⁷ Jedoch gab es vielleicht einen Ausgang über einen kurzen erhöhten Steg (*solea*) vor der Mitte der Schranke, da es unter den Schrankelementen zwei schmale doppelseitig verzierte Platten gibt (Katalog Nr. 12, Nr. 17). Für den Ausgang hätte die Untermauerung der älteren Treppe zum Teil weiter benutzt werden können. Beispiele für rechtwinklige Vorsprünge des Altarraumes mit Treppenabgängen, welche im 5. bis 7. Jh. in Benutzung waren, finden sich in der

Schwarz 1989, 131; Kirche in der Werkstatt des Phidias in Olympia, vgl. Brenk 1985, Nr. 152; Metzger 1991, 256, Abb..

¹⁶⁵ Um einen 27 m langen und 9,50 m breiten orientierten Raum zu erhalten, riß man die Trennwände zwischen *frigidarium*, *tepidarium* und *caldarium* bis auf ihre unteren Teile ab, verschloß die beiden südlichen Absiden und errichtete im *frigidarium* eine Ostapsis mithilfe von Mauern, die sich von den im regelmäßigen *opus mixtum* ausgeführten, mindestens 0,90 m dicken Thermenwänden wegen der geringen Qualität und Stärke des Mauerwerks von nur 0,40 bis 0,60 m leicht unterscheiden lassen. Die Hypokausten wurden ganz zugeschüttet. Der Kirchenfußboden lag im ehemaligen *tepidarium* und im *caldarium*, die nun zusammen den Gemeinderaum bildeten, etwa auf der Höhe des römischen Laufbodens. Ihre alten Zwischenwände waren bis auf diese Höhe reduziert worden. Die weniger stark erniedrigte Trennmauer zwischen *frigidarium* und *tepidarium* stützte nun das gegenüber dem Gemeinderaum um ein oder zwei Stufen erhöhte *sanctuarium*, vgl. Benoit 1977, 89-94. Die Höhe des Altarpodiums betrug nach Benoit 0,40 m, vgl. ebenda Taf. 29, Abb. 58 (Aufriß), nach Février 0,20 m, vgl. *Premiers monuments* 1, 103-08.

¹⁶⁶ Diese Mauer verläuft in 2,25 m Abstand vor der Apsiswand. Sie ist nur 0,45 m stark, vgl. Mertens 1976, 6-13, Fig. 3; Fig. 5; *Vorromanische Kirchenbauten* 1991, 28f.

¹⁶⁷ vgl. Trier, St. Maximin: Neyses 1995, 10; Abb. 4; Kölner Dom: zuletzt Ristow 1997, 178ff, Abb.1; Boppard, St. Severus: Eiden 1979, 322, Abb. 3; Taf. 19,3; Genfer Südkathedrale: Bonnet 1989, 1407-26, Fig. 3ff, Fig. 7; *Naissance* 1991, 59, Abb..

Nordkathedrale von Genf und der Basilika Saint-Blaise im antiken *Ugium* bei Saint-Mitre-les-Remparts (Dép. Bouches-du-Rhône).¹⁶⁸

Der Umbau läßt sich anhand der Schrankenelemente der älteren Gruppe datieren, die, wie unten dargelegt werden wird, in der Zeit um 600 oder Anfang des 7. Jh. geschaffen wurden und die aller Wahrscheinlichkeit nach zur Erstaussstattung der Abteikirche gehörten. Somit steht aus archäologischer Sicht nichts dagegen, diese Baumaßnahme und die Übergabe des Bauwerks an die Klosterfrauen von St. Peter in die Regierungszeit der Childebertsöhne Theuderich II und Theudebert II (596-612/3) zu datieren, wie es dem Bericht der *vita Waldradae* entspricht.¹⁶⁹

Obwohl nicht ganz auszuschließen ist, daß das Gebäude schon vor der Übergabe an die Nonnen von St. Peter eine Kirche war, ist es wegen fehlender Funde, die eine kirchliche Nutzung vor 600 belegen könnten, eher wahrscheinlich, daß der Bau bis zum Ende des 6. Jh. ein profanes Gebäude blieb. Auch weist die Aussage der *vita Waldradae*: "*Eleutherius, Francorum Dux, ... monasterium monialium infra muros Mediomatorum aedificavit ...*" auf eine umfassende Baumaßnahme und nicht nur auf die Inbesitznahme einer bestehenden Kirche hin.¹⁷⁰ Seit der Mitte des 6. Jh. waren infolge der Taufe der fränkischen Führungseliten, welche die Überwindung der kulturellen und religiösen Gegensätze zu den unterworfenen *romani* ermöglichte, und der Konsolidierung der Merowingerherrschaft die Voraussetzungen für die Renovierung antiker Gebäude gegeben. Erneuerungstätigkeiten sind neben der Tätigkeit des Bischof Villicus in Metz auch für Trier belegt, wo in der Zeit Bischofs Nicetius (525 – 566) aus Italien angeworbene Bauleute den spätromischen Quadratbau (Nordostkirche des Kathedralbereichs) wiederherstellten.¹⁷¹

Im 6. Jh. gehörte das Gebäude wahrscheinlich schon zum Königsgut der Merowinger, vielleicht hatte es ein ähnliches Schicksal wie die im 4. Jh. erbauten römischen Getreidespeicher (*horrea*), welche eine Weile vom fränkischen Hof genutzt wurden, bevor sie im zwei-

¹⁶⁸ vgl. Genf: Bonnet 1986, 30, Abb.(Rekonstruktion); Grabungsplan in der Innenklappe; ders. 1989, 1407-17, Fig. 3; *Ugium*: Vorsprung von 1,52 m (Breite) x 3,32 m (Tiefe) x 0,56 m (Höhe) mit Sockel aus großen Steinquadern, vgl. *Premiers monuments* 1, 147-50, Abb..

¹⁶⁹ In die Regierungsjahre dieser Könige fällt bekanntlich zahlreiche Klostergründungen in Nordgallien im Zuge der irofränkischen Mission; siehe oben S. 19.

¹⁷⁰ vgl. oben Anm. 64.

¹⁷¹ vgl. Knögel 1936, Nr. 855; Claude 1981, 222f; Weber 1996, 83.

ten Viertel des 7. Jh. für die Errichtung des Irminenklosters zur Verfügung gestellt wurden.¹⁷²

I.4.5. Die karolingerzeitliche Kirche

Die erste Längsteilung der Kirche in drei Schiffe erfolgte anscheinend in karolingischer Zeit.¹⁷³ Wie die Grabung von 1987 zeigte, wurden die Fundamente der beiden in der Verlängerung der Apsismauern errichteten Pfeiler/Arkadenstellungen in zwei Phasen geschaffen.¹⁷⁴ Ihre älteren Teile bestehen aus zwei durchgehenden 1 m starken Mauerbändern aus kleineren, nur grob zugehauenen Kalksteinen, die im *opus spicatum*, einem fischgrätartigen Verband verlegt sind. Sie setzen in – 1,39 m bis – 1,91 m Tiefe, also überall unter der Oberfläche des spätrömischen Estrichs an, erreichen aber nicht die Tiefe der spätantiken Außenfundamente.¹⁷⁵ Nach oben enden sie in rund - 0,50 m Tiefe (Abbildung 8,2 und 10).¹⁷⁶

Zu dieser Umbauphase gehört der gelblich-graue Estrichhorizont, der im westlichen Gebäudeteil in durchschnittlich - 0,50 m Tiefe vorgefunden wurde (Abbildung 9).¹⁷⁷ Durch die spätere Verstärkung der Fundamentbänder, die dafür seitlich aufgegraben wurden, wurden seine Anschlußstellen an die Fundamentmauern der Pfeiler zerstört. In diese dritte Estrichschicht war leicht schräg im dritten Joch ein Balkenraster eingelassen worden, das höchstwahrscheinlich von einem kleinen hölzernen Podest für die Klosterfrauen erhalten blieb (Abbildung 15).¹⁷⁸

Eine weitere Erhöhung des Presbyteriums ist ebenfalls wahrscheinlich.

¹⁷² So schreibt Prinz zur Metzger Abtei: "Die Ansiedlung des Klosters in einer antiken Basilika legt nahe, hier eine Gründung auf Fiskalgut anzunehmen." vgl. ders. 1988, 180. Noch 870 gehört die Abtei zur königlichen Domaine, vgl. oben S. 21. Das Benediktinerinnenkloster St. Irmina wurde der Tradition nach unter Dagobert I (623-39) auf merowingischem Königsgut gegründet, unter seiner ersten Äbtissin Modesta ist es spätestens 659 als existierend bezeugt, 870 wird die Abtei im Teilungsvertrag von Mersen wie St. Peter als Eigentum der fränkischen Könige aufgeführt; vgl. Eiden 1949, 96; Zimmer 1954/55, 16-20; Schwarz 1989, 98f.

¹⁷³ vgl. Reusch 1943, 89; Delestre 1988, 30f; Héber-Suffrin 1991, 500f.

¹⁷⁴ vgl. Delestre 1988, 30f; 34, Abb.; 45, Abb.; Héber-Suffrin 1991, 501, Fig. 7; Fig. 10.

¹⁷⁵ vgl. Knitterscheid 1897, 103; Reusch 1943, 89f.

¹⁷⁶ vgl. die Aufrißzeichnungen bei Reusch 1943, Beilage 2; Delestre 1988, 45.

¹⁷⁷ Auch Delestre und Héber-Suffrin sehen diesen Boden und die älteste Längsteilung des Bauwerks als gleichzeitig an, vgl. Delestre 1987, Pl. 31; Héber-Suffrin 1991, 500f.

¹⁷⁸ vgl. Delestre 1987, 5; Pl.16; Héber-Suffrin 1991, 509f, Fig. 20.

Obwohl von den aufgehenden Elementen der ältesten Stützenstellung nichts mehr erhalten ist, ist zu vermuten, daß das Bauwerk ein überhöhtes Mittelschiff mit Fenstern in der Obergadenzone und ein dreiteiliges Basilikadach erhielt. Der erhebliche Eingriff in die ursprüngliche Architektur kann neben einer Erneuerungsbedürftigkeit des Daches auch in der Entwicklung der Kirchenbaukunst in frühkarolingischer Zeit gesucht werden, die für Neubauten die basilikale Bauweise nach frühchristlichem Vorbild bevorzugte. Die 775 geweihte Basilika von Saint-Denis bei Paris stellt hierfür das früheste Beispiel dar.¹⁷⁹

Wann die erste Längsteilung stattfand, ist nicht exakt zu bestimmen. Héber-Suffrin vermutete sie im 9. Jh., Delestre erst im 10. Jh..¹⁸⁰ Sie kann jedoch schon gleichzeitig mit der Umgestaltung des Presbyteriums im letzten Drittel des 8. Jh. erfolgt sein, auf die im folgenden eingegangen wird.

Die Ergänzung der Schrankenanlage und die weitere Ausschmückung der Kirche wird durch einige Schrankenelemente (Katalog Nr. 32 bis 36) und ein Kämpferkapitell (Katalog Nr. 40), welche aufgrund ihrer Ornamentik und Ausführung nicht zur merowingerzeitlichen Kirche gehörten, sowie den Rest einer Wandbemalung bezeugt. Da zu den später hergestellten Elementen auch ein Pfeiler mit drei Einzapfungsrillen gehört, ist es trotz fehlender eindeutiger Spuren im Gebäude sehr wahrscheinlich, daß der Altarraum in dieser zweiten frühmittelalterlichen Bau- und Ausstattungsphase zum Mittelschiff hin eine größere rechteckige Erweiterung erfuhr. In St. Maximin zu Trier wurden unlängst die Umfassungsmauern einer entsprechenden Vergrößerung des Altarpodiums von 5 m Breite und 8 m Tiefe ergraben.¹⁸¹ Die hinzugefügte Fläche diente als Platz für die *schola cantorum*, den Sängerkorps, der nach der durch Chrodegang von Metz (742 –766) betriebenen Einführung des lateinischen Kirchengesangs im Frankenreich liturgisch notwendig geworden war.

Die Existenz des dreiseitig verzierten Kämpferkapitells Katalog Nr. 40 bezeugt eine weitergehende bauliche Ausgestaltung der Kirche, welche gleichzeitig oder etwas später erfolg-

¹⁷⁹ vgl. Heitz 1987, 132-35, Abb.; Schwarz 1989, 138; 142f, Abb.. Die Klosterkirche des Idealplanes von St. Gallen (um 820) ist ebenfalls dreischiffig dargestellt, vgl. Braunfels 1968, 251; Heitz 1987, 168f, Abb..

¹⁸⁰ vgl. Héber-Suffrin 1991, 502; Delestre 1988, 30f.

¹⁸¹ vgl. Neyses 1995, 10f.

te.¹⁸² Für die von Oswald, R. Will und Delestre vermutete Errichtung eines Westchores innerhalb des ersten Jochs, etwa nach dem Vorbild der Basilika Saint-Denis, fehlen dagegen archäologische Belege.

Das 1,00 m zu 0,40 m messende bemalte Putzfragment befindet sich im fünften Joch in der Laibung und auf der Rückwand der arkosolähnlichen Nische der südlichen Außenmauer. Auf hellfarbigem Untergrund ist darauf mit sicheren schwarzen Umrißlinien ein Flechtbandornament gezeichnet. Durch die Verschlingung von vier glatten Bändern ergibt sich ein wiederkehrendes Muster aus großen diagonal durchkreuzten Kreisen, die beidseitig durch brezelförmige Verschlingungen miteinander verbunden sind (Abbildung 14 A-B). Die komplizierte Komposition und das spitzkehrenartige Abknicken der Bänder machen deutlich, daß hier ein anderes Stilempfinden vorliegt als bei den Flechtbandornamenten der Schrankenelemente. Der an der Wand auftretende Flechtbanddekor weist Bezüge zur insularen Buchmalei auf, die selbst von der keltischen Kunst beeinflusst war.¹⁸³ In der Reliefkunst des Kontinents treten diese Dekore seit der Karolingerzeit auf, wobei Oberitalien anscheinend eine Vermittlerrolle zugefallen ist.¹⁸⁴ Das Motiv der aneinandergereihten brezelförmigen Knoten wird dabei eins der beliebtesten Ornamente. Vor allem im Alpenraum begegnet es in ähnlicher Anordnung wie in der Metzger Nischenmalerei auf zahlreichen Chorschrankenelementen und Ambopplatten.¹⁸⁵ Bandornamente mit durchkreuzten Kreisen sind gleichermaßen häufig.¹⁸⁶ Eine mit der Wandmalerei von St. Peter verwandte Kom-

¹⁸² vgl. unten S. 138.

¹⁸³ siehe das Motiv der diagonal durchkreuzten Kreise mit seitlichen Verschlingungen auf der Teppichseite des Book of Lindisfarn vom Ende des 7. Jh. in London (British Museum Library, Cotton Ms. Nero D IV, fol. 2v), vgl. Nordenfalk 1977, 62; Taf. 15; Rahmendekor des Eingangsblattes zum Matthäusevangelium des vermutlich aus Mittelengland stammenden sog. Barberini-Evangeliars aus der zweiten Hälfte des 8. Jh. in Rom (Biblioteca Vaticana Barb. Lat. 570, fol. 11v), vgl. Vaticana 1992, 71.

¹⁸⁴ vgl. Åberg 1947, 139-53.

¹⁸⁵ siehe Reliefsteine von Reichenau, Westendorf, Hirsau, vgl. Doberer 1965, 224, Abb. 10f; 228, Abb. 22; Saint-Jalle (Dép. Drôme) vgl. Buis 1978, 25, Fig. 8. Die sehr einheitliche karolingerzeitliche Flechtbandkunst wurde offenbar über den Alpenraum ins Frankenreich vermittelt. Die Blüte dies vielfach als "langobardisch" bezeichneten Stils reicht vom letzten Drittel des 8. Jh. bis zur Mitte des 10. Jh., im Steindekor des um 780/90 gegründeten Klosters Münstair (Graubünden) tritt er bereits in ausgereifter Form auf; vgl. Kautzsch 1941, 19; 46; Doberer 1965, 213; Roth 1986, 284, Taf. 85d;

¹⁸⁶ siehe z. B. Pfeiler- und Plattenfragmente in Nîmes (Dép. Gard), Donzère (Dép. Drôme): Buis 1978, 24f, Fig. 5f; Pavia, Cividale und Ferentillo: Böhner 1976/77, Taf. 31.

position zeigt zum Beispiel auch ein Pfeilerfragment in der Krypta des Metzser Doms. (Abbildung 14 C).¹⁸⁷

Flechtbandornamentik an Wandnischen ist auch von anderen Orten bekannt, so in der um 800 mit Stuck- und Malereien ausgeschmückten Kirche St. Benedikt in Mals (Südtirol), wo die großen Fensternischen der Ostwand von gemalten Flechtbandornamenten gerahmt sind.¹⁸⁸ Aufwendiger mit flechtbandverzierten Steinreliefs wurden zur gleichen Zeit Arkosolgräber an der ligurischen Küste gestaltet, wie sie zum Beispiel im Grab des Hl. Pons in Nizza-Cimiez und im Baptisterium von Albenga erhalten sind.¹⁸⁹

Angesichts dieser Vergleiche ist es wahrscheinlich, daß die Ausmalung gegen Ende des 8. Jh. oder zu Beginn des 9. Jh. erfolgte. Es ist denkbar, daß die Nische zu einem Grab - womöglich dem Grab der zurückgeführten Gebeine der Klostergründerin Waldrada - gehörte. Da die Quellen keine Aussage über die Lage der 1552 weggeführten Gebeine machen und der südöstliche Bereich der Kirche in der Neuzeit durch den Kellereinbau stark verändert wurde, läßt sich dafür jedoch kein Beweis erbringen.

Die dieser Ausstattungsphase zuzuordnenden Schrankenelemente sind im letzten Drittel des 8. Jh. entstanden, wie die Untersuchung im zweiten Teil dieser Arbeit ergeben wird. Da die auf ihnen vertretene Flechtbandornamentik weniger entwickelt ist als die der Wandmalerei, ist letztere später anzusetzen.

Spätestens seit karolingischer Zeit ließen sich die Klosterfrauen in oder bei ihrer Kirche bestatten. Die drei 1898 und 1975 gefundenen leicht trapezförmigen Grabplatten sind mit großen geritzten Kreuzen verziert, deren Formen auf Pariser Sarkophagen des 7. Jh. und auf rheinischen Grabplatten des 8./9. Jh. wiederbegegnet (Abbildung 13).¹⁹⁰

¹⁸⁷ Das Fragment hat eine Höhe von 1,00 m und eine Breite von 0,36 m, vgl. Vieillard-Troiekouff 1989, 39-45, Fig. 2. Es wird häufig der Ausstattung der Kathedrale von Metz mit Chorschranke und Ciborium unter Bischof Chrodegang (742-66) zugeschrieben, welche durch die *gesta episcoporum Mettensium* des Paulus diaconus belegt ist, vgl. Knögel 1936, Nr. 93. Es gehört jedoch eher der "reifen" karolingischen Flechtbandornamentik an, die nicht vor dem letzten Viertel des 8. Jh. auftritt. Eine ähnliche Ornamentik findet sich auf einem Pfeilerfragment in Como und einem Plattenfragment in Mailand, vgl. Kautzsch 1941, 32-36, Abb. 33; Abb. 39.

¹⁸⁸ vgl. Hubert 1969, 19ff, Abb. 19; Rüber 1991, 227-62, Abb. 5; Abb. 48; Abb. 53; Abb. 57; zur Datierung vgl. ebenda 364.

¹⁸⁹ vgl. Fossard 1965, 2, Fig. 1; Fig. 11, Fig. 14. Das Grab des Hl. Pons ist durch seine Inschrift ins letzte Viertel des 8. Jh. datiert, vgl. ebenda, 1f.

¹⁹⁰ vgl. Collections mérovingiennes 1985, N° 104; Nisters-Weisbecker 1983, Nr. 14; Nr. 16.

Von einer weiteren Erhöhung des Fußbodens während des Frühmittelalters zeugt der 1987 im vierten Joch im Mittelschiff in – 0,30 m Tiefe vorgefundene Estrichhorizont.¹⁹¹ Von der damit sicherlich verbundenen Anhebung des Altarraumes sind dagegen keine Spuren erhalten. Die älteste Phase einer als Nonnenchor zu deutenden niedrigen Tribüne, welche 1942 im zweiten und in Teilen des dritten Jochs im Mittelschiff entdeckt wurde, liegt diesem Estrich auf; ihr Laufboden liegt in – 0,14 m Tiefe (Abbildung 8,5).¹⁹²

I.4.6. Die ottonische und die romanische Kirche

- Der Einzug der bestehenden Pfeiler/Arkadenstellungen

In diese Ausbauphase fällt die Verstärkung und Erhöhung der Grundmauern und die Errichtung der heutigen Pfeiler/Arkadenstellungen. Die Fundamentbänder wurden seitlich aufgegraben, zum Mittelschiff hin unter Verwendung von großen, wohl schon vorhandenen Kalksteinquadern verbreitert und um drei Steinlagen erhöht. Hier wurde wieder ein *opus spicatum* gemauert, allerdings in wesentlich schlechterer Qualität (Plan 16, Abbildung 10).¹⁹³

Auf den erhöhten Längsmauern errichtete man mithilfe wuchtiger, bis auf ihre schlichten Kämpferplatten schmuckloser, langrechteckiger Pfeiler (Grundfläche: 2,00 m x 0,96 m) auf jeder Seite fünf bis in 6,90 m Höhe reichende Rundbögen, die im zweiten bis fünften Joch noch vollständig erhalten sind. Ihr Mauerwerk enthält wiederverwendetes Material der vorangegangenen Ausstattungen, zu dem bekanntlich die Elemente der Schrankenanlage gehörten, für die man offenbar keine andere Verwendung mehr hatte. Die Pfeiler sind mit weißem Kalkstein sauber verblendet, die nördlichen und südlichen Arkaden differieren in ihren Höhen um maximal 0,22 m.¹⁹⁴ Die oberen Teile der darüber befindlichen Arkaden-

¹⁹¹ vgl. Delestre 1988, 34, Farbabb. 8. Héber-Suffrin ordnet diesen Horizont dagegen der ottonischen Phase zu, vgl. ders. 1991, 501.

¹⁹² vgl. Reusch 1943, 91, Beilage 5.

¹⁹³ Ein großer wohlbehauener weißer Kalksteinquader ist 1987 als Verstärkung des Streifenfundamentes am nördlichen Pfeiler zwischen dem dritten und vierten Joch gefunden worden, vgl. Delestre 1987, 6; ders. 1988, 34,43ff, Abb.; Héber-Suffrin 1991, 501ff, Fig. 7; Fig. 9f.

¹⁹⁴ vgl. Knitterscheid 1897, 103f.

wände sind zerstört, doch haben sich in rund 3,50 m Höhe über den Rundbogenscheiteln die unteren Laibungen von je acht 1,42 m breiten Obergadenfenstern erhalten.¹⁹⁵

Die neue Jocheinteilung wurde in den Seitenschiffen durch den Einzug von Schwippbögen aus doppelten Keilsteinreihen betont, von denen im nördlichen Schiff drei erhalten sind.¹⁹⁶ An den Pfeilern setzen sie auf flachen Vorsprüngen von 0,78 m zu 0,10 m Grundfläche auf, an den spätrömischen Außenmauern werden sie von eingefügten Konsolsteinen aufgefangen.¹⁹⁷

Über das Mittelschiff legte man höchstwahrscheinlich eine flache Holzdecke. 1942 und 1987 wurden bei den Innenseiten des Pfeilerpaares zwischen dem dritten und vierten Joch Fundamentverstärkungen durch vorgestellte große Steinquader aufgedeckt, die wohl zur Aufnahme der Last eines großen, das Mittelschiff überspannenden Bogens dienten. Dieser wurde später für den gotischen Umbau wieder entfernt, anhand der mit Kleinmauerwerk geflickten Pfeilerflächen hinter den gotischen Säulen läßt sich aber heute noch erkennen, daß der Bogen gemeinsam mit den Pfeilern errichtet worden war.¹⁹⁸ Er sollte wohl die Grenze des bis hierhin vergrößerten Altarraums betonen, wie schon Delestre und Héber-Suffrin vermuteten.¹⁹⁹

Der im Gebäude in rund 1,00 m Höhe über dem spätrömischen Fußboden festgestellte Estrich gehört zu dieser Bauphase, da die Pfeiler erst oberhalb dieses Niveaus verblendet sind.²⁰⁰ Wie hoch der Altarraum zu dieser Zeit war, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht sind die 1942 in 0,12 m und 0,45 m Höhe oberhalb dieses Bodenniveaus auf der rechten und linken Seite der Apsis aufgedeckten Estrichflächen dem ottonischen und romanischen Bau zuzuordnen.²⁰¹ Das Apsisrund wäre demnach gegenüber dem restlichen Altarraum zunächst ebenerdig und später um zwei Stufen erhoben gewesen.

¹⁹⁵ vgl. Héber-Suffrin 1991, 503.

¹⁹⁶ vgl. Delestre 1988, 35, Farbabb. 10.

¹⁹⁷ vgl. Knitterscheid 1897, 104; Oswald 1967, 164f; Delestre 1988, 46; Héber-Suffrin 1991, 506.

¹⁹⁸ vgl. Reusch 1943, Beilage 2; Delestre 1988, 45f; Héber-Suffrin 1991, 503-6, Fig. 9f.

¹⁹⁹ vgl. Delestre 1988, 46; Héber-Suffrin 1991, 506.

²⁰⁰ vgl. Knitterscheid 1898, 122; Reusch 1943, 90.

²⁰¹ Der untere Boden bestand aus einer 0,07 m dicken weißen Mörtelschicht über einer 0,08 m starken Steinpackung; kreisrunde Eintiefungen von etwa 0,50 m Durchmesser stammen wohl von einem Aufbau; der obere Boden bestand aus einer 0,06 m dicken grauen Mörtelschicht über

- Der erhöhte Nonnenchor

Die Anhebung des Nonnenchores auf 0,14 m ist wohl ebenfalls dieser Phase zuzuordnen.²⁰² Wie die Nachgrabung von 1987 ergab, wurde für diese zweithöchste Schicht zuerst ein Mauerviereck an die Innenseiten der Pfeiler gelegt, auf dem wohl ein Holzfußboden ruhte.²⁰³ Wenig später wurden die nördliche und die südliche Mauer durch den Einzug von zwei innen vorgesetzten Mauern verstärkt. Der Innenraum erhielt eine Balkenlage und eine Verfüllung mit Mörtel, die ein verzweigtes Gangsystem aussparte. In den Gängen fanden sich zahlreiche handgemachte, kugelig geformte Gefäße aus roter und bräunlicher, hartgebrannter Keramik, die als Schallgefäße zu deuten sind (Abbildung 16).²⁰⁴ Sie gehören zur älteren Kugeltopfware, die vom 10. bis zum 12. Jh. das gebräuchliche Kochgeschirr an Mosel, Mittel- und Niederrhein bildete.²⁰⁵ Der in mittelalterlichen Kirchen nachweisbare Brauch, offene Gefäße zur Akustikverbesserung in die Ummantelung von Räumen zu mauern, geht auf eine Empfehlung Vitruvs aus dem 1. Jh. zurück.²⁰⁶ So wurden noch 1965 und 1981 rund 100 Kugeltöpfe aus den Boden- und Wandflächen der Stiftskirche von Meschede geborgen.²⁰⁷

- Der mehrgeschossige Westbau im ersten Joch

Die Untersuchung des noch vorhandenen Mauerwerks des ersten Jochs zeigte, daß einige Zeit nach Errichtung der Arkadenstellungen an die westlichen Ecken des ersten freistehenden Pfeilerpaares zwei 9,50 m hohe Pfeiler angefügt wurden, die einen zweiten großen Bogen trugen; von letzterem war vor der modernen Restaurierung nur noch der südliche Ansatz eines doppelreihigen Keilsteinbogens erhalten (Pläne 5 und 11).²⁰⁸

einer 0,08 m starken Steinlage, über der südlichen runden Eintiefung fand sich ein quadratische Aussparung, wohl von einem senkrecht stehenden Balken herrührend, vgl. Reusch 1943, 90.

²⁰² vgl. Reusch 1943, Beilage 5.

²⁰³ vgl. hier u. i. folg. Delestre 1988, 49f.

²⁰⁴ vgl. Knitterscheid 1898, 124; Reusch 1943, 91f, Taf. 19,2; Héber-Suffrin 1991, 509f, Fig. 20. Das von Knitterscheid gefundene Exemplar hat die Höhe von 20 cm, einen Durchmesser von 21 cm und eine Weite von 15 cm an der aufgebogenen Öffnung.

²⁰⁵ vgl. Lobbedey 1968, 89-93.

²⁰⁶ vgl. Artikel: Schallgefäße, Lexikon der Kunst VI, Leipzig 1994, 445.

²⁰⁷ Hierbei handelte es sich um scheibengedrehte späte Badorfer Ware aus der Zeit um 900, vgl. Lobbedey 1999, 555ff.

²⁰⁸ vgl. Oswald 1967, 163.

In diesen westlichen Bogen wurde anschließend eine halbhohe Doppelarkade aus ebenfalls zweifachen Keilsteinreihen eingebaut (Plan 17). Die Stütz Pfeiler des großen Bogens und die der Doppelarkade sitzen auf einem gemeinsamen Spannfundament, das nicht so tief wie die Grundmauern der seitlichen Pfeiler reicht.²⁰⁹ Die seitlichen Arkaden des ersten Jochs wurden abgebrochen und ihre Fundamentmauer zum Mittelschiff hin verbreitert. Darauf wurden je eine neue kleinere Arkade mit Stütz Pfeilern errichtet.²¹⁰ Die Maßnahmen hatten offenbar die Verstärkung des mittleren Teils des ersten Jochs zum Ziel, die den Bau einer Emporenkapelle und - wahrscheinlich - eines darüberliegenden Turmes ermöglichen sollte.

Von dem über dem ersten Joch in der gesamten Gebäudebreite eingezogenen Obergeschoß zeugt noch einer der Stütz Pfeiler seines Fußbodens, der am nördlichen Pfeilerpaar ansetzt, und ein Rundbogenfenster im ersten Stock des unter Inanspruchnahme der Kirchenmauer errichteten neuzeitlichen Kasernengebäudes (Plan 10).²¹¹ Als Begrenzung der Empore zum Mittelschiff richtete man eine farblich betonte Viererarkade im oberen Teil des großen Bogens ein, in deren Bögen sich weiße Kalksteine mit roten Ziegel abwechseln.

In einer letzten Phase wurden im Untergeschoß die Doppelarkade und die seitlichen Bögen bis auf kleine Rundbogentüren vermauert und die Viererarkade des Obergeschosses bis auf zwei mittlere Zwillingsfenster verschlossen. Wohl gleichzeitig verstärkte man die beiden ersten Schwippbögen der Seitenschiffe, indem man unmittelbar davor nach Westen je einen weiteren, etwas höheren Bogen vom ersten Pfeiler zur Außenwand spannte.²¹² Auch diese Veränderungen sind auf die Notwendigkeit einer weiteren Stabilisierung des Westbaus zurückzuführen.²¹³

Der große westliche Bogen diente wohl von Anfang an als Bauglied des mehrgeschossigen Westbaus und nicht als Abgrenzung eines Westchores, da in der infrage kommenden Zeit der Jahrtausendwende allgemein die in die karolingische Epoche gehörenden Gegenchöre

²⁰⁹ vgl. Héber-Suffrin 1991, 506ff, Fig. 17.

²¹⁰ vgl. Héber-Suffrin 1991, 506ff, Fig. 18.

²¹¹ vgl. Héber-Suffrin 1991, 509, Fig. 19.

²¹² vgl. Héber-Suffrin 1991, 506f, Fig. 16.

²¹³ vgl. Héber-Suffrin 1991, 510.

von Westbauten mit Emporenkapellen und Türmen abgelöst wurden.²¹⁴ Integrierte dreiteilige Westbauten mit Mittelturm sind an mehreren romanischen Kirchen der Metzger Region zu finden, so zum Beispiel bei den Pfarrkirchen von Mey, Scy und Baronvillé.²¹⁵ Angesichts der Verstärkungen im ersten Joch ist auch bei St. Peter von einem Turmbau auszugehen, obwohl im Aufgehenden seine frühere Existenz nicht mehr nachweisbar ist (Plan 5; Abbildung 19).²¹⁶

Die beschriebenen Ein- und Umbauten sind teilweise dicht aufeinander gefolgt. Die Entstehung der heute bestehenden Pfeiler/Arkadenstellungen kann wegen der gleichzeitig mit ihnen eingezogenen Schwippbögen, die in ottonischen Kirchen vielfach nachgewiesen sind, ins Ende des 10. Jh. oder um 1000 datiert werden.²¹⁷ Diese Zeitstellung wird zusätzlich nahegelegt durch die legendenhafte Überlieferung der Instandsetzungsarbeiten Bischof Adalberos II (984-1005) und die erneute Privilegierung des Abtei durch Kaiser Otto III im Jahre 993, die höchstwahrscheinlich mit der Erneuerungstätigkeit des Bischofs in Beziehung steht.²¹⁸

Da mehrgeschossige Westbauten seit dem Ende des 10. Jh. auftreten, kann mit dem Beginn der Umgestaltung des ersten Jochs in der ersten Hälfte des 11. Jh. gerechnet werden. Leider fehlt in St. Peter datierbarer Baudekor. Einen Datierungshinweis können die Westbauten der Kölner Pantaleonskirche (um 1000) und des Trierer Domes (1037 - 1047) mit ihren farblich alternierende Arkaden darstellen.²¹⁹ Die endgültige Konsolidierung des Westbaus erfolgte angesichts der Rundbogentüren noch in der Zeit der Romanik. Der hierzu verwandte Jaumont-Kalkstein, dessen Verwendung in Metz laut Héber-Suffrin erst in der zweiten Hälfte des 12. Jh. einsetzte, könnte auf eine Erneuerung nach 1150 schließen lassen.²²⁰

²¹⁴ vgl. Heitz 1987, 252f mit zahlreichen Belegen für Nordostfrankreich; Héber-Suffrin 1991, 506f.

²¹⁵ vgl. Ernst-Weis 1937, 91; Taf. 6b-c; Taf. 8a; Taf. 24a; Taf. 25b. Die von ihm vorgenommene Frühdatierung dieser Kirchen in die Zeit um 1100 blieb nicht unwidersprochen, vgl. Oswald 1967, 168.

²¹⁶ vgl. R. Will 1972, 19; siehe auch Rekonstruktionszeichnung des Kirchenbaus im 11. Jh. mit westlichem Mittelturm und einem nicht über die alten Außenmauern herausgreifenden Transept bei Héber-Suffrin 1991, 505, Fig. 12.

²¹⁷ vgl. Oswald 1967, 165ff.

²¹⁸ vgl. oben S. 22.

²¹⁹ vgl. Ronig 1996, 9-12, Abb.; Bergmann 1972, 12, Abb..

Die im Boden des Nonnenchores gefundene Kugeltopfware liefert wegen der langen Dauer ihrer Verwendung keinen Hinweis zur Datierung.

An Baudekor der romanischen Kirche ist das 1942 im Fundament einer gotischen Säule gefundene steinerne Pfeilerfragment mit kerbschnittartiger Kreuz- und Rosettenverzierung anzusehen (Abbildung 17).²²¹

Reusch deckte 1942 an der Nordostecke des Bauwerks die Überreste romanischer Klostergebäude, insbesondere einer kleinen Grabkapelle des 11. Jh. und eines durch die römische Seitentür mit der Kirche verbundenen gewölbten Kapitelsaales des 12. Jh. auf, wovon er leider keine Dokumentation vorlegte (Plan 7; Abbildung 18).²²² Sie wurden Ende der 70er Jahre des 20. Jh. zugunsten eines breiteren Zugangs vom Arsenal Ney her entfernt.

4.7. Die gotische Kirche

In der ersten Hälfte des 15. Jh. wurde die Kirche im gotischen Stil umgestaltet. Als Stützen für die Kreuzgratgewölbe setzte man beidseitig Säulen vor die mächtigen ottonischen Pfeiler und die Außenmauern. Die Fundamente der Säulensockel reichen dabei bis auf den spätrömischen Estrich (Abbildung 8,2 und 10).²²³ Die auf polygonalen Kapitellen sitzenden Gewölbe sind lediglich in den drei mittleren Jochen des südlichen Seitenschiffs erhalten.²²⁴ Es ist jedoch sicher, daß auch das Mittelschiff überwölbt war, denn bei der jüngeren Restaurierung wurden einige Gewölbeansätze im Mauerwerk und Putzreste gefunden.²²⁵

²²⁰ vgl. Héber-Suffrin 1991, 510.

²²¹ Seine Maße betragen 0,25 m (Höhe) x 0,34 m (Breite) x 0,22 m (Tiefe), vgl. Reusch 1943, 92; Taf. 19, 8f. Ähnlich ausgeführte Ornamentik findet sich auf den ins 11. Jh. zu datierenden Pfeilerkapitellen der Marienkirchen von Oulchy-le-Chateau (Aisne) und des Klosters Morieval (Oise): vgl. Heitz 1982, 208ff; Taf. 7; Taf. 22.

²²² vgl. Héber-Suffrin 1991, 512f.

²²³ vgl. Reusch 1943, Beilage 4.

²²⁴ vgl. Delestre 1988, 35, Farbabb. 12.

²²⁵ vgl. Héber-Suffrin 1991, 512. Hieran hatte Knitterscheid gezweifelt, vgl. ders. 1897, 108.

Neben den zahlreichen - heute meist funktionslosen - Säulen in den drei Schiffen zeugen gotische Maßwerkfenster in der nördlichen Ostwand und im zweiten Joch des südlichen Seitenschiffs vom umfassenden Umbau dieser Periode.²²⁶

Aus der gehobenen Lage der gotischen Säulenbasen im zweiten und im fünften Joch läßt sich die Existenz eines 0,40 m hohen westlichen Nonnenchores und eines 0,70 m hohen Altarpodiums am Ende des Mittelalters ableiten. Die östliche Stützmauer der "Nonnenbühne" wurde in ihrer südlichen Hälfte zurückverlegt, wohl um den Zugang vom neuen südlichen Eingang im dritten Joch nicht zu behindern (Plan 7).²²⁷ Im Kirchenschiff wurde ansonsten der romanische Fußboden beibehalten, er erhielt zu dieser Zeit einen Fliesenbelag mit figürlichem Dekor.²²⁸

In der Gartenanlage im Norden des Bauwerks erhebt sich heute noch eine Arkadenstellung des gotischen Kreuzgangs (Abbildung 18). Sie blieb erhalten, weil sie bis 1875 zugemauert als Wand eines Magazingebäudes diente.²²⁹

Eine beschädigte altfranzösische Inschrift auf der Grabplatte des in den 40er Jahren des 15. Jh. verstorbenen Kanonikers Thierrî Drowin, welche früher an der nördlichen Außenwand eingemauert war, nennt diesen als Bauherrn des letzten Umbaus der Kirche.²³⁰

I.4.8. Das Schicksal des Bauwerks in der Neuzeit

Zahlreiche steinerne Geschoßkugeln von 9 bis 14 cm Durchmesser fanden sich schon 1897 im Schutt der Kirchenschiffe. Sie stammen vom wochenlangen Beschuß der Stadt durch die habsburgischen Truppen im Jahre 1552, der vor allem den südlichen Stadtteilen schweren Schaden zufügte.²³¹ Das Gelände des südlichen Hügels wurde unter den neuen französischen Machthabern konfisziert und bald danach für den Bau der 350 m zu 450 m messenden Vaubanschen Zitadelle planiert, wodurch sich das dortige Geländeniveau be-

²²⁶ vgl. Knitterscheid 1897, 109.

²²⁷ vgl. Knitterscheid 1898, 123.

²²⁸ vgl. Knitterscheid 1898, 124-27. Die Fliesen befinden sich im Museum von Metz.

²²⁹ vgl. Knitterscheid 1897, 110; Taf. VII, Fig. 14.

²³⁰ vgl. Wortlaut bei Knitterscheid 1897, 109; Delestre 1988, 50, Abb..

trächtlich erhöhte. Das Gebäude von St. Peter wurde nach Ausbesserung der Kriegsschäden und Bodenerhöhung zum Zeughaus. Dafür schuf man eine bis ins 20. Jh. genutzte Wageneinfahrt an Stelle der wohl zerstörten Apsis; ihre Schwelle lag rund 3 m über dem spätrömischen Fußboden.²³² Die restliche Apsisöffnung wurde vermauert, die Mauerscheibe setzte man dabei direkt auf den Boden des gotischen Altarraums. Der zerstörte Westbau wurde aufgegeben, das herabgestürzte Dach des Mittelschiffs als niedrigeres Walm-dach wiederhergestellt. Im Inneren durchschnitten man die Mittelschiffsäulen, deren untere Abschnitte zu Stützen der von neu eingebrochenen Fenstern erhellten Stockwerke wurden; zusätzlich wurden Kellerräume und Verschläge geschaffen (Plan 2).²³³

1942 wurde das Bauwerk von den meisten inneren Einbauten und Schuttschichten befreit. Zugleich wurden die neuzeitlichen Fensteröffnungen verschlossen, die den Außenmauern viel an Stabilität und Ästhetik genommen hatten, und der spätrömische Westeingang wiedereröffnet.

1950 gelangte das Gebäude an die Stadt Metz, die sich seit 1972 um seine Instandsetzung als "Salle Polyvalente" bemühte. Mit den von 1978 bis 1988 durchgeführten Arbeiten wurde der leitende Architekt der Historischen Monumente des Bezirks Straßburg, Daniel Gay-mard, betraut. Man entschied sich für die Erhaltung und Wiederherstellung insbesondere des romanischen Zustandes, bei dem die auf ihre ursprüngliche Höhe gebrachte "Nart-hexwand" die gegliederte Fassade bildet (Abbildung 2).²³⁴ Gaymards ursprünglichen Pläne sahen vor, die spätrömischen Wasseranlagen, den Kapitelsaal und die kleine Kapelle im Norden der ehemaligen Kirche sichtbar zu lassen, im Innern sollte der Blick auf den Töp-ferofen des Casicos und die "Chorschrankenmauer" möglich bleiben.²³⁵ Leider kam schließlich nur ein vereinfachter Plan zur Ausführung: Die vorromanischen Reste sind seitdem unter einem beheizbaren Zementboden in Höhe des romanischen Fußbodens und unter den Außenanlagen verborgen.

²³¹ vgl. Knitterscheid 1897, 108.

²³² siehe Grabungsphotographie von 1942 bei Delestre 1988, 17.

²³³ Die eingezogene Decke ist noch auf einer Photographie von 1942 zu erkennen, vgl. Delestre 1988, 15f.

²³⁴ vgl. Gaymard 1980, 31-36; Grodecki 1980, 22-30, Delestre 1988, 36, Farbabb. 14.

²³⁵ siehe Gaymards Entwürfe in den Unterlagen der Conservation Régional des Monuments Historiques der DRAC in Metz.

II. DIE SCHRANKENELEMENTE

II.1. Die Forschungsgeschichte

Für die Kenntnis der Bildsteine blieb acht Jahrzehnte lang der Aufsatz Knitterscheids im lothringischen Jahrbuch von 1898 maßgeblich, der alle von ihm in St. Peter gefundenen Steinreliefs in Wort und Photographie vorstellte.²³⁶ Eine detaillierte Untersuchung mit einem umfassenden, mit guten Umzeichnungen versehenen Abbildungsteil lieferte Héber-Suffrin 1977 in einer Veröffentlichung der Universität Paris-Nanterre, während 1980 ein photographischer Katalog aller frühmittelalterlicher Reliefsteine des Metzger Museums von seinem damaligen Leiter Collot herausgegeben wurde.²³⁷ Daneben schenkten verschiedene Werke und Aufsätze zur frühmittelalterlichen Kunst den Schrankenelemente aus St. Peter Beachtung und boten Abbildungen einzelner Elemente.

Die Bedeutung der zahlreichen, vorwiegend gut erhaltenen Steinreliefs aus St. Peter steht seit ihrer Entdeckung 1898 außer Frage, stellen sie doch ein selten geschlossenes und zugleich vielfältiges Zeugnis frühmittelalterlicher Steinskulptur nördlich der Alpen dar.²³⁸ Einigkeit besteht ebenfalls in der Erkenntnis, daß diese Werke noch auf der Grundlage der tradierten spätantiken und frühchristlichen Kunst des Mittelmeerraumes unter Einbeziehung germanischer Gestaltungselemente geschaffen wurden. Die Lokalisierung der mediterranen Einflüsse erfolgte allerdings unterschiedlich. Verschieden wurden auch die Fragen nach der zeitlichen und stilistischen Einheitlichkeit des Ensembles, der Herkunft der Steinmetzen, der Datierung, der Deutung der figürlichen Darstellungen und der ursprünglichen Aufstellung beantwortet.

In den ersten Jahrzehnten nach ihrer Entdeckung wurde neben den germanischen Einflüssen die in Gallien fortlebende provinzialrömische, die ravennatische und die lan-

²³⁶ vgl. Knitterscheid 1898, 133-43.

²³⁷ vgl. Héber-Suffrin, 1977, 3-30; Collot 1980a, N° 67-104.

²³⁸ Ihr künstlerischer Wert wurde allerdings nicht immer erkannt, Paul Deschamps z. B. beurteilte das Relief mit der Darstellung eines nimbierten Mannes (Katalog Nr. 32) zusammen mit den Skulpturen des Mellebaudis-Hypogäums in Poitiers als "quelques vagues bas-reliefs ornés d'images humaines très frustes ... Ces monuments, curieux pour l'archéologie, ne présentent pas de l'intérêt du point artistique, ce sont de maladroit essais, dignes d'un enfant, et qui restent les témoignages frappants de la déchéance extrême de la sculpture de cette époque." vgl. ders. 1925, 10.

gobardische Kunst als Grundlage der Metzger Arbeiten diskutiert. So schrieb Knitterscheid, der die seiner Ansicht nach einheitlich entstandenen Reliefs anhand ihrer Motive in "altchristlich" und "merowingisch" unterteilte: "Einflüsse zweierlei Art, italienische und fränkisch-nordische, machen sich nebeneinander geltend."²³⁹ Die Vermutung, daß hier angesichts der zahlreichen Flechtbandverzierungen lombardische Bildhauer am Werk gewesen seien, wies er zurück. Er bezeichnete die Reliefsteine stattdessen mit Blick auf mit zoomorphisiertem Flechtwerk versehenen Zeugnisse der Kleinkunst im fränkischen Raum als Arbeiten einheimischer Steinmetzen, die er unter anderem durch die "verhältnismäßig lange Bewahrung römischer Technik in Gallien" ermöglicht sah.²⁴⁰

Im Kommentar zur Darstellung der antik gekleideten männlichen Person auf der Platte Katalog Nr. 32 nahm Knitterscheid alle späteren Deutungen vorweg: "Die ziemlich roh und ungeschickt gearbeitete Figur ist noch nicht geklärt. Die rechte, anscheinend misslungene Hand ist entweder segnend gedacht oder sie trägt ein Brot oder einen Kelch, die linke hält vielleicht eine Scheibe (Hostie?). Möglicherweise aber haben wir es hier mit einer reichlich gross geratenen Spange zu thun, die das Gewand zusammenfasst oder mit einem Bausche des letzteren, sodass die linke Hand nicht in Erscheinung tritt. Da man den Nimbus allein für nicht ausreichend erachtete, um die Göttlichkeit zum Ausdruck zu bringen, sondern das Kreuz hinzufügte, so halte ich dafür, dass wir wohl eine Christusdarstellung vor uns haben können."²⁴¹ Die Entstehung der Schrankenelemente fiel seiner Meinung nach ins 7. oder in die erste Hälfte des 8. Jh.; diese Zeitbestimmung leitete er aus der überlieferten Gründungszeit des Frauenklosters ab.²⁴²

Die Knitterscheidsche Charakterisierung der Werke als einheitliche, einheimische und merowingerzeitliche Kunst fand Annahme bei R. de Lasteyrie 1912 und Albrecht Haupt 1923. Ersterer verwies zusätzlich auf die stilistische Ähnlichkeit des figürlichen Reliefs mit den Skulpturen der Mellebaudus-Memoria in Poitiers aus dem 7. Jh..²⁴³ Haupt unterstrich den Unterschied zu den frühmittelalterlichen Reliefs Norditaliens wie folgt: Die Metzger Arbeiten seien im ganzen "ein wenig rundlicher, nicht so scharfkantig eingeschnitten" und vor allem

²³⁹ Knitterscheid 1898, 141.

²⁴⁰ vgl. Knitterscheid 1898, 141f.

²⁴¹ Knitterscheid 1898, 140.

²⁴² vgl. Knitterscheid 1898, 142.

²⁴³ vgl. de Lasteyrie 1912, 40-43, bes. 43: "On a même rencontré dans ces fouilles une figure du Christ debout, qui rapelle par son exécution barbare les figures découvertes ... dans l'hypogée de Poitiers." Zur Memoria in Poitiers vgl. unten Anm. 318.

"weit mehr nordisch im Charakter, schon insofern, als richtige Verschlingungen von Schlangen, Drachen und dergleichen statt Flechtwerk allein vorkommen".²⁴⁴

Unter dem Eindruck der Schriften Josef Strzygowskis und anderer betonten einige Autoren zusätzlich die Kunsteinflüsse des südöstlichen Mittelmeerraumes für die Gestaltung der Metzger Schrankenelemente.²⁴⁵ So bezeichnete Amédée Boinet 1922 die vorliegende Ornamentik als "mélange de l'art italo-byzantin, de l'art barbare et de l'art syrien".²⁴⁶ Ihm folgte 1937 Julius Baum, welcher für das figürlich verzierten Relief Katalog Nr. 32 eine alexandrinischen Elfenbeinarbeit als Vorlage vermutete. Während Boinet die Metzger Arbeiten ins 7. Jh. oder in den Beginn des 8. Jh. datiert hatte, engte Baum die Entstehungszeit auf das Ende des 7. Jh. ein.²⁴⁷

Wilhelm Holmqvist stellte 1939 die Metzger Reliefsteine in die Nähe der koptischen Kunst: "Auf ihnen finden wir unter anderem die Flechtornamentik koptischer Prägung. Sie ist jedoch nicht ganz koptisch, sondern in der gleichen eigenartigen Weise germanisiert, wie wir es bei der germanischen Metallkunst angetroffen haben."²⁴⁸ Einen unmittelbaren langobardischen Stileinfluß verneinte er, die augenscheinlichen Ähnlichkeiten mit zum Teil jüngeren oberitalienischen Werken erklärte er mit dem Argument, "daß die künstlerische Entwicklung im 6., 7. und 8. Jahrhundert in Italien und Frankreich dieselben Wege verfolgt. In beiden Gebieten machen sich in der Kunst starke östliche Impulse geltend, vor allem solche ägyptischen Ursprungs."²⁴⁹ Angesichts der stilistischen Übereinstimmungen mit der ravennatischen Kunst des 6. Jh. datierte er die Metzger Arbeiten "spätestens auf den Anfang des 7. Jahrhunderts."²⁵⁰ In einer Besprechung der Metzger Arbeiten äußerte er sich 1963 im gleichen Sinne: "Höchstwahrscheinlich dürften die Reliefplatten von St. Peter unter koptischen Einfluß entstanden sein. Darauf deuten sowohl die Figur des Heiligen unter einem Giebelfeld mit stark vereinfachter Gewandbehandlung als auch das Flechtbandornament auf weiteren Platten der Metzger Schranken, wo manche Bänder in Tierköp-

²⁴⁴ Haupt 1923, 251.

²⁴⁵ Strzygowski 1901, 8: "Für die christliche Kunst aber sind meines Erachtens schon in den ersten drei Jahrhunderten gerade die alten orientalischen Grossstädte des hellenistischen Kreises, vor allem Alexandria, Antiocheia und Ephesos die Ausgangspunkte - nicht Rom oder eine von Rom ausgehende Reichskunst."

²⁴⁶ Boinet 1922, 96.

²⁴⁷ vgl. Baum 1937, 111.

²⁴⁸ Holmqvist 1939, 200.

²⁴⁹ Holmqvist 1939, 202.

²⁵⁰ Holmqvist 1939, 207.

fe auslaufen, Erscheinungen, die sich auch auf langobardischen Goldblattkreuzen und aquitanischen Gürtelschnallen finden."²⁵¹

Die Idee der stilistischen Beeinflussung der Metzger Reliefsteine vom östlichen Mittelmeerraum her wurde 1969 durch Jean Hubert in seinem weit verbreiteten Werk "Die Kunst der Karolinger" weiter festgeschrieben.²⁵² Dabei wäre der Alpenregion die Aufgabe zugefallen, östliche Kunstelemente nach Germanien und Gallien zu vermitteln.²⁵³

Starke koptische, syrische und frühbyzantinische Einflüsse konstatierte auch Viktor H. Elbern 1971 bei den Metzger Arbeiten.²⁵⁴ Noch 1980 und 1987 erkannten Collot und Heitz östliche Kunsteinflüsse neben spätantiken und germanischen.²⁵⁵

Der Annahme eines eigenständigen Kunsteinflusses von Osten noch nach 600 hatte Rudolf Kautzsch schon 1939 eine Untersuchung stadtrömischer Steinreliefs des 6. bis 10. Jh. entgegengestellt, derzufolge die dort feststellbaren östlichen Kunsteinflüsse schon seit dem 6. Jh. vollständig in die spätantike westliche Kunst integriert waren und sich keinesfalls später weiterhin geltend machten.²⁵⁶ Ähnlich urteilte Nils Åberg 1947, welcher die merowingerzeitliche Kunst und darin die Metzger Schrankenelemente vor allem von der "byzantinischen", also spätantiken Kunst des Mittelmeerraumes ableitete; als germanischen Anteil der Metzger Reliefs hob er die Zoomorphisierung des Flechtwerkes hervor, das er von seinem Ursprung her für allgemein mediterran hielt. Als erster stellte Åberg zudem gegen Knitterscheid die These auf, diese Arbeiten seien die im 7. Jh. zum Teil gemeinsam geschaffenen Werke zugereister und einheimischer Bildhauer. Den oberitalienischen Einfluß

²⁵¹ Holmqvist 1963, 160.

²⁵² vgl. Hubert 1969, 29, dort schrieb er allgemein zum Ursprung des Flechtbanddekors: "Er ist das Ergebnis einer provinziellen Nachahmung von Vorbildern, die aus Syrien oder Byzanz kamen und über Istrien bis in das nördliche Adriagebiet gelangten." Porcher sah die Vermittlung östlicher Kunst bis ins 9. Jh. durch den Import byzantinischer Seidenstoffe und die Einwanderung von vor Bilderverbot und Islam ausweichenden Künstlern verursacht, vgl. ders. 1968, 122; 128; 180f. Volbach nannte neben der Beeinflussung durch Seidenstoffe die Weitergabe durch orientalische Händler und Jerusalempilger, vgl. ders. 1968, 24ff.

²⁵³ vgl. Hubert 1969, 29.

²⁵⁴ vgl. Elbern 1971, 23.

²⁵⁵ vgl. Collot 1980a, 83f; 89; ders. 1980b, 137; Heitz 1987, 114f.

²⁵⁶ vgl. Kautzsch 1939, 54-73. M. Durliat unterstrich in ähnlicher Weise die sich in jüngerer Zeit immer mehr durchsetzende Überzeugung, daß die in der Tat oft erstaunlichen ikonographischen und stilistischen Übereinstimmungen von westlichen und östlichen Steinbildwerken auf die allgemeine Kontinuität spätantiker Schmuckelemente und einer sich unter vergleichbaren äußeren Bedingungen gleich entwickelnden Technik zurückzuführen sind, vgl. ders. 1987, 53.

hielt er dabei für gering, als Vermittler der mediterranen Kunst bezeichnete er den burgundischen Raum.²⁵⁷

W. Fritz Volbach sah 1968 bei den Reliefsteinen aus St. Peter, die er ebenfalls in die merowingerzeitliche Kunst einordnete, wie Åberg Verbindungen zu Burgund: "Diese eigenartige Mischung von mediterranen figürlichen und zoomorphen Formen mit germanischen Elementen findet sich auch in der Kleinkunst, so im burgundischen Kreis auf den sogenannten Daniel- und Oranten-Schnallen..."²⁵⁸

Kurt Böhner stellte 1976/77 wie zuvor schon in den 40er Jahren die seiner Meinung nach im 7. Jahrhundert entstandenen, noch "in mittelmeerisch-spätantiker Relieftechnik ausgeführten Platten" in die Reihe einheimischer Kunstwerke der merowingischen Kernlande, die ihrerseits Anregungen für die östlich des Rheins gefundenen Steinbildwerke geliefert hätten.²⁵⁹

Zur Frage des Kunsteinflusses bei den Metzger Reliefsteinen schrieb Helmut Roth 1986: "Alle hier beschriebenen Motive entstammen den mittelmeerischen Kunstprovinzen des 6. und 7. Jahrhunderts, die zum Teil ostmediterrane Elemente in sich aufgenommen hatten."²⁶⁰ Ähnlich stellten Bernd Päffgen und Sebastian Ristow 1996 fest: "Die Ornamentik verdeutlicht die Verschmelzung antiker, ostmittelmeerischer und germanischer Einflüsse in der merowingerzeitlichen Kirchenkunst."²⁶¹

Die merowingerzeitliche Entstehung der Metzger Arbeiten wurde bis 1950 nicht in Frage gestellt. Danach veranlaßte aber der Fund dreier mit sehr ähnlicher Ornamentik verzierter Schrankenfragmente in der Pfarrkirche von Cheminot südlich von Metz eine größere Zahl von Autoren, die Schrankenelemente aus St. Peter jünger zu datieren. Emile Morhain vertrat bei der Vorstellung der Neufunde 1953 die Meinung: "Ces trois pièces offrent de telles ressemblances avec le chancel de Saint-Pierre-aux-Nonnains de Metz qu'on peut y reconnaître le même artiste, du moins le même centre d'art.", dabei sah er selbst noch

²⁵⁷ vgl. Åberg 1947, 65f; 1945, 75.

²⁵⁸ vgl. Volbach 1968, 259.

²⁵⁹ vgl. Böhner 1944-50, 66; 1976/77, 118.

²⁶⁰ Roth 1986, 89; vgl. dazu unten Anm. 284.

²⁶¹ Päffgen/Ristow 1996, 639.

keinen Grund, von der geläufigen, zuerst von Knitterscheid gegebenen Datierung abzuweichen: "Le chancel de Cheminot est contemporain de celui de Saint-Pierre-aux-Nonnains, il remonte donc à la deuxième moitié du VII^e ou à la première moitié du VIII^e siècle."²⁶² Zusätzlich gab er Hinweise auf einen Bericht des Paulus (*diaconus*) über die Stiftung zweier neuer Schrankenanlagen in Metz durch Erzbischof Chrodegang (742-66) und auf eine Urkunde Karls d. Gr. von 783, der hierin das Königsgut Cheminot den Mönchen der Metzger Abtei St. Arnulf schenkte mit der Auflage, für das Seelenheil seiner eben verstorbenen Gemahlin Hildegard zu beten.²⁶³

Aus Morhains Aufsatz zog Hubert 1969 in dem Werk "Die Kunst der Karolinger" in Hinblick auf die Reliefsteine aus St. Peter den Schluß: "Ihr Stil knüpft so unmittelbar an frühchristliche Formen an, daß die Archäologen früher annahmen, sie stammten aus dem 7. Jahrhundert. Doch die kürzliche Entdeckung von skulptierten Schrankenplatten aus derselben Werkstatt, die aus der Kirche eines 783 in der königlichen *villa* von Cheminot gegründeten Klosters in der Umgebung von Metz herrühren, hat das als Irrtum erwiesen."²⁶⁴

Huberts Einordnung der Metzger Arbeiten in die frühe karolingische Kunst wurde ebenso wie seine Annahme eines orientalischen Stileinflusses vor durch die französische Forschung bereitwillig aufgenommen, so 1987 von Heitz in "La France pré-romane".²⁶⁵ Héber-Suffrin verwies in seinen verschiedenen Aufsätzen zu der in St. Peter gefundenen Schranke zwar auf die gleichartigen Flechtbanddekore in der Mellebaudis-Memoria von Poitiers und der Sarkophag- und Kleinkunst der Zeit um 600 und des 7. Jh., entschied sich aber aufgrund von Überlegungen zum Standort, Ähnlichkeiten mit den um 740 entstandenen Flachreliefs des Ratchis-Altars in Cividale und den Funden aus Cheminot dennoch zur

²⁶² Morhain 1953, 92f.

²⁶³ vgl. Morhain 1953, 99; Paulus (*diac.*), *Gesta episc. Mettens.* (um 784), MGH SS. II, 268: "*Hic [Chrodegang] fabricare iussit una cum adiutorio Pippini regis rebam sancti Stephani protomartyris, et altare ipsius atque cancellos, presbiterium arcusque per girum. Similiter et in ecclesia beati petri maiori presbyterium fieri iussit. Costruxit etiam ambonem auro argentoque decoratum, et arcus per girum throni ante ipsum altare.*"; MGH Dipl. Karol. I, Nr. 149 (1. Mai 783): "...*villa nostra nuncupata Camitto sita in ducato Moslinse in comitato Mett[ens]e una cum apendiciis ecclesiis, quae ad ipsam villam pertinere videntur, cum omni integritate tam terris domibus aedificiis accolabus mancipiis vineis silvis campis pratis pascuis aquis aquarumve decursibus...*"

²⁶⁴ Hubert 1969, 28

²⁶⁵ vgl. Heitz 1987, 22; 119 wie schon zuvor ders. 1980, 24.

Datierung in die zweite Hälfte des 8. Jh.²⁶⁶ Delestre ließ die genaue Entstehungszeit offen, erwähnte allerdings ebenfalls die Ähnlichkeit mit dem Ratchis-Altar und betonte, daß die Errichtung der Schrankenanlage während des Episkopats Chrodegangs in der Mitte des 8. Jh. durchaus möglich sei.²⁶⁷ Cathérine Metzger datierte die Stücke 1991 in "Naissance des arts chrétiens" ohne weitere Begründung ins 8. Jh., noch 1998 wurde diese Datierung unter Berufung auf Heitz mit gewissem Vorbehalt von Delestre und Duval im dritten Band der Reihe "Les Premiers monuments chrétiens de la France" wiederholt.²⁶⁸

Dagegen bezeichnete Collot 1980 die Mehrzahl der Schrankenelemente anhand einer Zusammenstellung zahlreicher Vergleichsstücke, in die er auch Werke der Kleinkunst einbezog, als "art typiquement mérovingien" des 7. Jh., welche in einer lokalen Werkstatt entstanden seien.²⁶⁹ Er widersprach der Ansicht, daß die Schranken aus St. Peter und Cheminot der selben Werkstatt entstammten, da er eine weitgehende stilistische Übereinstimmung nicht gegeben sah.²⁷⁰ Zusätzlich stellte er so große Unterschiede zwischen den Bildwerken aus St. Peter und den gemeinhin der Stiftung Chrodegangs zugeschriebenen Schrankenfragmenten im Dom von Metz fest, daß er den Gedanken ihrer gleichzeitigen Entstehung ebenfalls ablehnte.²⁷¹ Stattdessen vertrat er die Ansicht: "Jusqu'à present, compte tenu des données révélées par les fouilles, c'est avec le décor de l'hypogée de Mellebaude, à Poitiers, daté du VII^e siècle, que peuvent s'établir les rapprochements stylistiques les plus fructueux, s'agissant de l'influence barbare sur une même technique."²⁷² Andererseits konstatierte er gegen Héber-Suffrin, der 1977 Gründe für die Homogenität zusammengestellt hatte, eine technische und künstlerische Uneinheitlichkeit des Ensembles, die er auf einen Umbau und eine Ergänzung der Anlage in der Mitte des 8. Jh.

²⁶⁶ vgl. Héber-Suffrin 1977, 13; 1988, 49; 1991, 502. Zum Ratchis-Altar siehe unten Anm. 318.

²⁶⁷ vgl. Delestre 1988, 31; 43. In einem nicht geringen Maße dürften die drei letztgenannten Autoren von der Annahme beeinflusst worden sein, daß der Kirchenfußboden im 7. Jh. noch mit dem zuunterst vorgefundenen Estrich identisch war. In diesem Fall hätte die Umgrenzung des Altarraumes bis in rund zwei Meter Höhe gereicht, was tatsächlich unwahrscheinlich ist. Die Bodenerrhöhung, die sie als gleichzeitig mit dem Einbau der vorliegenden Schrankenelemente annahmen, datierten sie frühestens ins 8. Jh..

²⁶⁸ vgl. Metzger 1991, 259; Premiers monuments 3, 257.

²⁶⁹ vgl. Collot 1980b, 142; 156 (Zitat).

²⁷⁰ vgl. Collot 1980a, 113; ders. 1980b, 152; 155.

²⁷¹ vgl. Collot 1980b, 154.

²⁷² Collot 1980b, 155.

im Zuge der Liturgiereform Chrodegangs zurückführte; vor allem die figürlich verzierte Platte Katalog Nr. 32 betrachtete er als jüngere und qualitativ schlechtere Arbeit.²⁷³

Die Mehrzahl der deutschen Autoren hielt an der Datierung der Schrankenelemente in die Merowingerzeit fest. Richard Hamann-MacLean, der in ihnen noch Zeugnisse "spät- oder nachantiker Skulptur" sah, datierte sie 1957 in die erste Hälfte des 7. Jh..²⁷⁴ Else Förster bekräftigte 1965: "Eine zeitlich spätere Ansetzung als das Jahrhundert der Kirchengründung ist auf Grund der Verwendung und Ausgestaltung des Kantharos-Weinranken-Motivs nicht zu vertreten."²⁷⁵ Die Datierung der Metzger Arbeiten ins 7. Jh. durch Böhner wurde schon erwähnt.²⁷⁶ In seinem Aufsatz zur Ornamentik des Dagobert-Thrones widersprach auch Konrad Weidemann 1976/77 ausdrücklich einer Datierung in die karolingische Zeit: "Obwohl in neuerer Zeit mehrfach bestritten, darf die Zuweisung dieser Schranke zu dem Bau aus der Zeit um 610 als gesichert gelten./Da die Schenkung des Königsgutes von Cheminot an das Arnulfskloster in Metz im Jahre 783 in keinem Zusammenhang mit der Gründung der Kirche am Ort steht, liegt auch kein wirklicher Grund vor, die Steine von Metz und Cheminot in das 8. Jh. zu datieren."²⁷⁷

Die Einordnung der Schrankenfragmente aus St. Peter in die frühe karolingische Kunst nahm dagegen Erika Doberer 1965 aufgrund der Gestaltung der figürlich verzierten Platte Katalog Nr. 32 vor, die sie in die Nähe des Lorscher Elfenbeindiptychons stellte: "In der ornamentalen Gestaltung ergibt der Vergleich mit karolingischen Bogen- und Giebelfragmenten eine stilistische Einordnung durch das symptomatische Randmotiv der volutenartigen Krabben, die auf der Metzger Platte bereits die abstehende, langstielige Form der reiferen Entwicklung aufweisen."²⁷⁸ Elbern sah 1971 zwar eine Verwandtschaft der Metzger Arbeiten mit den Flachreliefs im Hypogäum von Poitiers, datierte sie aber wegen der Funde aus Cheminot erst ins ausgehende 8. Jh..²⁷⁹

²⁷³ vgl. Héber-Suffrin 1977, 9f, 1988, 48; Collot 1966, 45f; ders. 1980b, 137; 155.

²⁷⁴ vgl. Hamann-MacLean 1957, 166; 181.

²⁷⁵ vgl. Förster 1965, 133, Nr. 128f.

²⁷⁶ siehe oben S. 59.

²⁷⁷ Weidemann 1976/77, 268 mit Anm. 6.

²⁷⁸ Doberer 1965, 210.

²⁷⁹ vgl. Elbern 1971, 23.

Die Entstehung im beginnenden 7. Jh. sah dagegen Roth 1986 als gesichert an wegen der vorliegenden germanischen Tierornamentik im Stil II, welche vor allem von Erzeugnissen der Kleinkunst um 600 bekannt sei.²⁸⁰ Die gleiche Ansicht vertraten L. Ch. Feffer und Patrick Périn 1993 im "Grand Atlas de l'Art".²⁸¹

Aus der Übersicht zum Forschungsstand ergibt sich, daß eine Reihe von Autoren bei ihren Überlegungen zu Ikonographie, Stil und Entstehungszeit der Metzger Reliefs Werke der Kleinkunst zum Vergleich heranzogen. Unter anderem wegen der Flechtwerk-Tierkopf-Kompositionen, die sich hier wie dort finden, entschieden sich Åberg, Volbach, Weidemann, Collot, Roth und Feffer/Périn für die frühe Datierung. Späterdatierende Autoren sahen sich in Hinblick auf die mit zoomorphisiertem Flechtwerk verzierten Metallarbeiten zu weitreichenden Folgerungen veranlaßt, so zum Beispiel Héber-Suffrin 1989: "Il apparaît donc que ce type de décor se développe très tôt et semble perdurer sans grandes transformations au cours de l'époque mérovingienne, sans cet effet de mode que l'on constate dans l'orfèvrerie contemporaine."²⁸² Die Frage einer möglichen Ungleichzeitigkeit innerhalb der frühmittelalterlichen Kunstproduktion beschäftigte auch Elbern, er faßte die Metzger Reliefsteine als sporadisches und verspätetes Erscheinen der gleichen Kunsttendenz auf, die seiner Meinung nach im Hypogäum von Poitiers sichtbar wurde.²⁸³

Die Literaturübersicht machte weiterhin deutlich, daß auch die Frage, ob die feststellbare Gegensätzlichkeit der Reliefmotive und der Ausführungsgüte unter Umständen auf das Wirken von Werkstätten verschiedener Herkunft oder Entstehungszeiten zurückzuführen sei, unterschiedlich beantwortet wurde. Ausdrücklich für die lokale Herkunft der Steinmet-

²⁸⁰ vgl. Roth 1986, 89.

²⁸¹ vgl. Grand Atlas de l'Art 1993, 231.

²⁸² Héber-Suffrin 1989, 48. Eine entsprechende Auffassung hatte schon Hamann-MacLean in einem allgemeineren Zusammenhang vertreten: "Die primitive Kunst des Frühmittelalters wird in den edlen Künsten (des Hofes und der Klosterschulen) in der karolingischen Zeit durch einen neuen Stil abgelöst, in der Steinmetzkunst lebt sie bis ins 10. Jh. ... fort." ders. 1957, 198. (Es sei allerdings daran erinnert, daß er die Metzger Arbeiten früh datierte.); vgl. dagegen Christian Beutler: "Diese gleichmäßige Heranziehung und Vergleichung von Werken der Kleinkunst und von Werken großen Maßstabs oder von Malerei und von Plastik haben ihre Berechtigung in der Grunderfahrung, daß der Stil einer Zeit sich in allen Kunstgattungen in gleicher Weise, im Kleinen wie im Großen, äußert..." ders. 1964, 171.

²⁸³ vgl. Elbern 1971, 24.

zen sprachen sich Knitterscheid, Haupt, Böhner, Collot und noch 1979 Roth aus.²⁸⁴ Letzterer vertrat dagegen 1986 eine andere Sicht: "...die Bildhauer, denen wir die Schrankenplatten von Metz verdanken, fügten also in einzigartiger Weise drei gestalterische Elemente in einheitlicher Technik zu einer Synthese zusammen: figürliche Darstellungen des östlich-mediterranen Raumes, die in dieser Form erstmals im langobardischen Italien vorkommende Tierornamentik des Stils II und den reichen floralen Formenschatz spätantiker byzantinischer Werkstätten. Zu einer solchen Verschmelzung waren nur Bildhauer fähig, die in einer Landschaft und einer geistigen Atmosphäre lebten, in denen all diese Elemente zusammentrafen. Wir meinen sie in Oberitalien lokalisieren zu müssen..."²⁸⁵

Die Fertigung der Elemente durch Handwerker unterschiedlicher Herkunft sah Åberg 1947 als gegeben an, er vermutete hier eine enge Zusammenarbeit von aus dem Mittelmeerraum stammenden und einheimischen, von ersteren angelernten Steinmetzen.²⁸⁶ Eine ähnliche Auffassung vertrat Héber-Suffrin 1977: "Nous pouvons conclure que cet ensemble commencé par des artistes habiles, peut-être étrangers, a été poursuivi par des artistes locaux moins expérimentés (formés par les premiers?) utilisant un répertoire décoratif 'barbare'"²⁸⁷ Allein Collot führte die motivischen und qualitativen Unterschiede auf eine Ergänzung der Schrankenanlage in der Mitte des 8. Jh. zurück.²⁸⁸

Die tiefgreifende Uneinigkeit der Autoren über die Entstehungszeit der Schrankenelemente und die Herkunft ihrer Verfertiger läßt vermuten, daß es eine einfache Antwort auf diese Fragen nicht gibt.

Für die ursprüngliche Aufstellung der Schrankenanlage interessierten sich nur wenige Autoren. Reusch bestimmte ihren Standort 1943 auf der Quermauer im vierten Joch, seiner "Chorschrankenmauer".²⁸⁹ Dieser Meinung schloß sich Heitz 1980 an.²⁹⁰ Eingehend beschäftigte sich 1966 Collot mit der Aufstellung, wobei er einräumte, daß sich bei der Über-

²⁸⁴ Roth 1979, 277: "Die Metzger Reliefs sind einheimische Arbeiten, verkörpern aber im Gegensatz zu den germanisch-christlichen Grabsteinen von Niederdollendorf und Bonn die seit der Spätantike fortlebende Tradition des Mittelmeerraumes." siehe auch oben Anm. 260.

²⁸⁵ Roth 1986, 90.

²⁸⁶ vgl. Åberg 1947, 65f.

²⁸⁷ Héber-Suffrin 1977, 10.

²⁸⁸ vgl. oben S. 61f.

²⁸⁹ vgl. Reusch 1943, 87f.

²⁹⁰ vgl. Heitz 1980, 24; ders. 1987, 112.

zahl an Pfeilern gegenüber den Platten nur schwer eine befriedigende Rekonstruktion erstellen ließe. In der figürlich verzierten Platte Katalog Nr. 32 erblickte er den mittleren Teil eines dreiteiligen Altarantependiums.²⁹¹ Héber-Suffrin nahm 1977 aufgrund des an drei Seiten mit Einzapfungsrillen versehenen Pfeilers Katalog Nr. 35 an, daß die Anlage einen rechtwinkligen Vorsprung vor der unverputzten Mitte dieser Quermauer besaß, die Platte Katalog Nr. 32 ordnete er - Collot folgend - dem Altar zu.²⁹² Collot pflichtete 1980 Héber-Suffrin in der Überlegung bei, daß man bei der Anlage mit Vorsprüngen zu rechnen habe, als weiteres Indiz nannte er die Existenz der drei doppelseitig verzierten Elemente Katalog Nr. 12, Nr. 17, Nr. 18.²⁹³ 1991 erwog Héber-Suffrin die Möglichkeit, daß ein solcher Vorsprung erst nachträglich an den Altarraum angefügt wurde und zwar im Zuge der ersten basilikalen Längsgliederung, die er ins 9. Jh. setzte; die vor der "Chorschrankenmauer" entdeckten Steinblöcke deutete er bekanntlich als Reste der Unterkonstruktion eines vorspringenden Ambo.²⁹⁴

Die Interpretation der Bildwerke auf ihren religiösen Gehalt hin lag vor allem Heitz am Herzen. Er wurde neben Collot zum prominentesten Vertreter der eucharistischen Deutung der Darstellung der nimbierten männlichen Person (Katalog Nr. 32). Beide Autoren erkannten in ihrer rechten Hand einen fußlosen Kelch und deuteten die Scheibe vor der linken Schulter als rundes Brot.²⁹⁵ Dieser Auffassung widersprach 1977 Héber-Suffrin mit dem Argument, daß im Mittelteil der rechten Hand keineswegs ein Kelch, sondern lediglich durch Furchen wiedergegebene Finger und Muskeln zu sehen seien.²⁹⁶

²⁹¹ vgl. Collot 1966, 45.

²⁹² vgl. Héber-Suffrin 1977, 11.

²⁹³ vgl. Collot 1980b, 135f; siehe Katalog Nr.12, Nr. 17, Nr. 18.

²⁹⁴ vgl. Héber-Suffrin 1991, 500ff; siehe oben S. 12.

²⁹⁵ vgl. Heitz 1973, 20; ders. 1980, 20-23; ders. 1987, 119f; Collot 1966, 46f; ders. 1980a, 68; ders. 1980b, 150ff.

²⁹⁶ vgl. Héber-Suffrin 1977, 5.

II.2. Die Auffindung

Der größte Teil der Schrankenelemente wurde im Jahre 1898 gefunden, nachdem zwei Reliefsteine im nördlichen Halbpfeiler nahe der Ostwand der Kirche und ein weiterer im Fundament der Trennwand zwischen dem ersten und zweiten Joch schon 1897 entdeckt worden waren (Katalog Nr. 15, Nr. 18, Nr. 20); ihre frühe Auffindung erklärt sich aus der Tatsache, daß ihre verzierten Seiten nach außen lagen, was bei den restlichen Elementen nicht der Fall war.²⁹⁷ Nach der Herausnahme und Reinigung dieser Elemente während der zweiten, im Spätherbst 1898 begonnenen Grabungskampagne wurden alle Pfeiler eingehend auf weitere Reliefsteine hin untersucht, wobei die Grabungsmannschaft selbst von der großen Zahl der Fundstücke überrascht wurde. Die Elemente befanden sich in den unteren Teilen der Pfeiler in der Höhe des romanischen Fußbodens. Die südliche Pfeilerstellung enthielt dabei die meisten Funde.²⁹⁸

Knitterscheid beschrieb die angewandte Such- und Bergungsmethode wie folgt: "Aufgesucht wurden sie so, dass zunächst die Mörtelfugen mit feinen Eisen geöffnet und dann eine etwaige Bearbeitung durch das Gefühl mit dem Finger festgestellt wurde. Irrtümer kamen hierbei nur selten vor. War ein verzierter Stein gefunden, so wurden die Nachbarsteine auf ihre Bearbeitung untersucht; meist waren verschiedene davon unverziert und diese wurden nun mit schweren Eisen und Hämmern herausgebrochen, sodass das Bildwerk allmählich frei wurde und endlich herausgenommen werden konnte. Schwieriger gestaltete sich die Arbeit, wenn, wie es vorkam, eine ganze Schicht des Pfeilermauerwerks aus verzierten Werksteinen bestand und noch darüber und darunter solche eingemauert waren. Dann musste der Pfeiler künstlich abgestützt und unterfangen werden."²⁹⁹

Da die von Knitterscheid gefundenen Stücke bis auf eine Ausnahme aus weißem Kalkstein bestanden, hatte man sich 1898 schließlich auf die Untersuchung der weißen Steine konzentriert.³⁰⁰

²⁹⁷ vgl. Knitterscheid 1897, 103ff; ders. 1898, 133; Taf. 1 (Plan 5). Die Fundstellen liegen im Plan bei *k* und *q*.

²⁹⁸ vgl. Knitterscheid 1898, 134.

²⁹⁹ Knitterscheid 1898, 134.

³⁰⁰ vgl. Knitterscheid 1898, 135.

In den Jahren 1967, 1975 und 1980 wurden noch vier weitere Reliefsteine und eine Grabplatte gefunden (Katalog Nr. 8, Nr. 31, Nr. 34, Nr. 36). Leider existieren auch von den neueren Funden keine genaueren Dokumentationen, so daß sich keine Rückschlüsse auf den vorhergehenden Standort aus einer etwaigen Konzentration der Fundstellen ziehen lassen.

II.3. Der Erhaltungszustand

Keines der Fundstücke ist völlig unversehrt. Viele Elemente wurden bei ihrer Vermauerung am Ende des 10. Jh. in ihrer Länge oder Breite gekürzt, die seitlichen Zapfen in den meisten Fällen abgeschlagen. Zahlreiche Platten sind an einer Langseite rechtwinklig abgearbeitet. Diese Elemente waren in ihrer Zweitverwendung offenbar liegend verbaut, mithilfe der Abarbeitungen waren die Pfeilervorsprünge zu den Seitenschiffen gebildet worden. Einige Steine sind innerhalb der Pfeiler wegen ungleicher Belastung gebrochen. Dennoch ist der Erhaltungszustand keineswegs als schlecht zu bezeichnen, denn die Reliefs sind trotz mancher Abschürfung in erstaunlicher Frische erhalten, so daß auch kleinere Details gut erkennbar sind. Die Elemente sind demnach offenbar bald nach dem Abbau der Schranke verbaut worden. Die erhaltenen Oberkanten der Elemente sind abgegriffen und speckig glänzend, was darauf hindeutet, daß die Schranke über eine lange Zeit in gut erreichbarer Höhe aufgebaut war.

Trotz der Entfernung des anhaftenden Mörtels und Putzes der Zweitverwendung 1898 blieben Spuren eines weißen Mörtels an den unprofilierten Unterkanten der Elemente erhalten, diese waren also mit Kalkmörtel auf ihrer Unterlage fixiert.

1978 veranlaßte Collot die Ergänzung der fehlenden Teile von Platten und Pfeilern durch die Anpassung weitgehend unverzierter Werkstücke aus Naturstein. Auf diese Weise erhielten die nun stimmungsvoll im Untergeschoß des Museumsgebäudes gruppierten Elemente eine gemeinsame Höhe, die den massiven Eindruck der frühmittelalterlichen Schrankenanlage erfahrbar macht (Abbildung 20). Der starke Hell-Dunkel-Kontrast, den die gezielte Beleuchtung von oben im sonst tiefdunklen Raum bewirkt, läßt allerdings Beschädigungen und gesteinsbedingten Unebenheiten über Gebühr hervortreten.

II.4. Der Werkstoff

Die Reliefsteine bestehen aus jurazeitlichem Kalksediment, das in großen Teilen Lothringens als östlich ausstreichende Randschicht des Pariser Beckens ansteht. Der hier vorliegende Weißkalk ist nicht der gleiche Oolith wie der in den Außenmauern verwandte, sondern eine Kristallisationsform, in der durch eine nachträgliche Rekristallisation und erneute Zementation die ursprüngliche Struktur aus konzentrisch-schaligen oder radialfaserigen Kügelchen (Fossilien von Meereseinzellern) zerstört und wieder verfestigt wurde.³⁰¹ Wegen der fortbestehenden Porosität ist dieses Gestein verhältnismäßig leicht und gut zu bearbeiten; es läßt sich aber nicht polieren, da die Durchsetzung mit winzigen Hohlräumen eine vollkommene Glättung verhindert, hierin ist der Stein also dem ganz und gar verdichteten vollkristallinen Marmor unterlegen. Der Kalkstein der oberen Mosel war in der römischen Kaiserzeit und im frühen Mittelalter dennoch aufgrund der geschätzten weißen Farbe und Verarbeitungsqualitäten ein im weiten Umkreis beehrter Grundstoff der Bildhauerei.³⁰²

Eine genaue Herkunftsbestimmung des Materials der Schrankenelemente steht noch aus, aber ein optischer Gesteinsvergleich widerspricht nicht der 1988 von Héber-Suffrin geäußerten Annahme, daß der Stein von den schon in der Antike betriebenen früheren Steinbrüchen des nahen moselaufwärts gelegenen Ortes Norroy stammt.³⁰³

Der Umstand, daß eine kleine Zahl der Elemente aus gelblichem Kalkstein besteht, veranlaßte Collot zu der Annahme, sie seien aus dem Jaumontkalkstein der Gegend von Verdun und somit auch zu einer anderen Zeit gefertigt.³⁰⁴ Dies hat sich als Irrtum erwiesen, da der Pfeiler Katalog Nr. 20 aus einem halb weißen und halb gelblichen Stein besteht, wobei die Trennungslinie vertikal in der Mitte verläuft.³⁰⁵ Stattdessen muß man davon ausgehen, daß sich hier der Weißkalk in den Ausnahmefällen aufgrund einer Reaktion des Ei-

³⁰¹ siehe oben S. 30 mit Anm. 117.

³⁰² Das Rheinische Landesmuseum Bonn besitzt mehrere im Rheinland gefertigte Reliefsteine aus lothringischem Kalkstein, siehe Grabsteine von Leutesdorf, Niederdollendorf und Bonn, vgl. Klüpfel 1932, 212ff; Engemann/Rüger 1991, Nr. 47ff.

³⁰³ vgl. Héber-Suffrin 1989, 47: "calcaire oolithique bajocien de Norroy". Hier wurde Gestein der im Deutschen Humphriesianusschichten genannten Ablagerungen des Doggers abgebaut, vgl. Klüpfel 1932, 214.

³⁰⁴ vgl. Collot 1966, 45; ders. 1980b, 137.

³⁰⁵ vgl. Héber-Suffrin 1977, 10.

senoxydanteils der Oberfläche unter Einwirkung von Sauerstoff und Feuchtigkeit gelb verfärbt hat.³⁰⁶ Die Verwendung von Jaumontkalkstein setzt zudem im Metzger Raum anscheinend erst im Hochmittelalter ein.³⁰⁷

II.5. Die Abmessungen

Die Schrankenanlage besteht aus rechtwinklig behauenen Pfeilern und Platten. In der Regel sind die Platten mit seitlichen Zapfen und die Pfeiler mit entsprechenden Einzapfungsrillen versehen, welche in Anlehnung an die Holzbauweise auch als Federn und Nute bezeichnet werden. Die Elemente weisen recht einheitliche Dimensionen auf. Die Höhe der ungekürzten Steine beträgt 100 bis 103 cm. Platten und Pfeiler unterscheiden sich allerdings in ihrer Tiefe: Die Platten sind mit 20 bis 23 cm weniger dick als die Pfeiler, deren Haltefunktion durch ihre größere Tiefe von 25 bis 32 cm verstärkt und optisch betont wird. Die Plattenbreiten variieren in der Regel von 50 bis 75 cm, wobei die meisten um 60 cm breit sind. Daneben gibt es zwei Elemente mit nur 30 und 31 cm Breite, die aufgrund ihrer relativ geringen Tiefe von 22 bis 24 cm und dem Vorhandensein seitlicher Federn als schmale Platten anzusprechen sind (Katalog Nr. 12; Nr. 17). Die Pfeilerbreiten betragen 19 bis 37 cm, hier ist das geläufigste Maß 28 cm.³⁰⁸ Soweit erhalten stehen die 6 bis 8 cm starken Federn 2 bis 3 cm vor, während die Nute 6 bis 7 cm breit und 3 bis 4 cm tief sind.

Die Abweichungen in den Breitenabmessungen der Platten und Pfeiler sind wohl auf eine Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten des Ostteils der Kirche zurückzuführen. Überlegungen zur Aufstellung werden unten in Kapitel III dargelegt.

³⁰⁶ Auch diesen wertvollen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. R. Dietmar.

³⁰⁷ vgl. Knüpfel 1932, 214; Héber-Suffrin 1991, 510.

³⁰⁸ siehe die genauen Angaben im Katalogteil.

II.6. Die Reliefverzierungen

I.6.1. Die Flachrelieftechnik

Die Mehrzahl der Metzger Schrankenelemente trägt auf nur einer Seite gemeißelte Flachreliefs. Die Rückseiten sind fein geglättet, während die übrigen Seiten häufig noch parallele Meißelspuren aufweisen. Lediglich drei Elemente (Katalog Nr. 12, Nr. 17, Nr. 18) sind an zwei gegenüberliegenden Seiten verziert. Die vordere Reliefebene steht 10 mm vor der Ebene des glatten Grundes, womit auch die Höhe der profilierten oder flachen Rahmenleisten gegeben ist.

Flachreliefwerke wie in Metz erscheinen in der Kunst der Provinzen seit dem frühen 5. Jh.³⁰⁹ Sie stellen eine Reduktion des antiken Hochreliefs dar, das in der Zeit Justinians (527 - 565) eine letzte Wiederbelebung erfuhr. Die naturalistisch-plastischen Qualitäten der antiken Reliefkunst wurden allerdings zu dieser Zeit selbst in Konstantinopel nicht mehr erreicht.³¹⁰ In der Folgezeit ging die Fähigkeit, die Illusion räumlicher Tiefe hervorzurufen, schnell gänzlich verloren. Als bedeutendes Beispiel für den Flachreliefstil, der in der zweiten Hälfte des 6. Jh. auch in den Zentren bestimmend wird, gilt der von Bischof Agnellus (556? - 570) gestiftete Ambo im Dom zu Ravenna, in dessen Einzelfelder Wasser-, Land- und Flugtiere gesetzt sind.³¹¹ Von einer fortschreitenden Vereinfachung zeugen einige weitere bis zum Anfang des 7. Jh. geschaffene Ambone und Ambofragmente der gleichen Art in den ravennatischen Museen.³¹² Charakteristisch für die Entwicklung wurde in der gesamten mediterranen Welt die "Vernachlässigung aller dem Relief innewohnenden Möglichkeiten und das Überhandnehmen geometrischer Motive, die ausgesprochen Stilisierung, die Reduktion der Plastizitätsgrade und die Beschränkung auf lineare Konturen bei der Abstufung zwischen Figur und Hintergrund."³¹³

³⁰⁹ vgl. Christern-Briesenick 1993, 57.

³¹⁰ vgl. dazu den Aufsatz D. H. Wrights zum Erzengelbild auf dem Elfenbeinpanel im Britischen Museum, vgl. ders. 1986, 75-79 mit Taf. 21-24.

³¹¹ vgl. Deichmann 1969, 73; Abb. 96f; Abb. 106.

³¹² vgl. Deichmann 1969, 73f; 91; Abb. 98-105.

³¹³ F. Gandolpho im Kommentar zur Stele aus Chandissi (Georgien) mit einem Thronbild Christi, vgl. Brenk 1985, 213 (Nr. 219).

In der ersten Hälfte des 6. Jh. war in Konstantinopel zusätzlich schon ein neuer rein ornamentaler flächenhafter Dekorationsstil herausgebildet worden, wie er in der Bauplastik der zwischen 527 und 547 fertiggestellten bzw. wiedererrichteten Polyeuktoskirche, der Kirche der Hl. Sergios und Bacchos, der Hagia Sophia und der ravenatischen Kirche S. Vitale erscheint.³¹⁴ Daß die Flächenornamentik sehr bald auch außerhalb dieser Zentren aufgegriffen wurde, zeigen die provinzieller ausgeführten Elemente der in den Jahren vor 533 entstandenen Schrankenanlage von S. Clemente in Rom.³¹⁵ Im Nebeneinander von traditionellen Dekoren und Flächenornamenten der Metzger Reliefs spiegelt sich insofern die künstlerische Entwicklung der spätantiken Zentren wider.

Es ist damit zu rechnen, daß neben St. Peter in Metz auch andere frühmittelalterliche Kirchen im Frankenreich mit Steindekor ausgestattet waren, jedoch sind von diesen Ausstattungen nur sehr bruchstückhafte Reste erhalten. Hervorzuheben sind hier wegen ihrer Bezüge zu den Metzger Elementen die Relieffragmente aus den von den Normannen zerstörten neustrischen Klöstern Pental in Saint-Samson-de-la-Roque (Dép. Eure) und Deux-Jumeaux (Dép. Calvados), sowie die Schrankenplatten von Kobern-Gondorf (Kr. Mayen-Koblenz) und Hornhausen (Kr. Oschersleben).³¹⁶ Auch die vorwiegend ritzverzierten

³¹⁴ vgl. Effenberger/Severin 1992, 38ff, Abb. 29-33.

³¹⁵ Die Abschrankung, welche der Presbyter Mercurius vor seinem Pontifikat als Johannes II (533 - 535), anfertigen und mit seinem Monogramm versehen ließ, wurde in das heute bestehende, am Anfang des 12. Jh. erneuerte Kirchengebäude übernommen; zu ihr gehören neben Platten und Pfeilern mit frühchristlichen Kreuz- und Pflanzendekoren auch einige Platten mit dichtem Gewebemuster, vgl. Cecchelli 1930; Kautzsch 1939, 50ff; Deichmann 1943, 153-56; Guidobaldi 1992; ders. u. a. 1992.

³¹⁶ Pental: Die erhaltenen Steinfragmente und Ziegel des wohl schon in der Mitte des 6. Jh. gegründeten und von den Normannen zerstörten Klosters sind mit Ranken-, Rauten-, Kelch/Weinstock- und Seetiermotiven sowie Flechtwerk verziert; vgl. Coutil 1923, 717-23; Baylé 1985, 210f; N° 71; N° 72a-h; dies. 1989, 41-44, Fig. 3-12; Premiers monuments 3, 316-19; Deux-Jumeaux: Die Fragmente des im 7. Jh. gegründeten und ebenfalls von den Normannen zerstörten Klosters tragen verschiedene vegetabile Dekore neben einem Seetiermotiv, vgl. Musset 1961/62, 469-25; Baylé 1985, 211; N° 73; N° 74a-i; dies. 1989, 44ff, fig. 13-18, Premiers monuments 3, 282f. Kobern-Gondorf: Zwei verzierte Platten und ein Plattenfragment wurden im 19. Jh. im Bereich eines römisch-fränkischen Friedhofes des antiken *Contra* gefunden. Auf ihnen befinden sich eine menschlich-figürliche, eine Kreuz- und eine Greifendarstellung; vgl. Böhner 1951, 110ff; Taf. 6; Werner 1977, 307; Roth 1986, 284; Taf. 83; Engemann/Rüger 1991, Nr. 9ff. Hornhausen: Der bekannte "Reiterstein" und weitere Fragmente einer wohl in der ersten Hälfte des 7. Jh. entstandenen Schrankenanlage wurden seit 1874 im Bereich eines fränkisch-sächsischen Friedhofs und einer nach der fränkischen Eroberung von 531 erbauten, schon bald wieder zerstörten Kirche auf dem Saalberg gefunden; vgl. Böhner 1976/77, 89-138; Roth 1986, Taf. 79; Franken 1996, 296f, Abb. 237f; 928 (Kat. VI.1.5).

Steinsarkophage und Grabstelen aus der Gegend von Laon (Dép. Aisne) und die rheinischen Grabsteine sind hier zu nennen (Abbildungen 24-30).³¹⁷

Vergleichbare Ornamentik tritt weiter südlich in den Steinreliefs der Mellebaudis-Memoria zu Poitiers und am Ratchis-Altar in Cividale del Friuli auf (Abbildung 31f).³¹⁸

I.6.2. Zur Frage der Einheitlichkeit und die Einteilung in eine ältere und eine jüngere Gruppe von Bildwerken

Die Ansicht, daß die Metzger Schrankenelemente trotz ihrer erstaunlichen ikonographischen Vielfalt gleichzeitig und von einer einzigen Bildhauerschule angefertigt wurden, begründete Héber-Suffrin 1977 mit der allen gemeinsamen Flachrelieftechnik, der im wesentlichen einheitlichen Relieffrahmen und dem Vorkommen an sich gegensätzlicher Motive innerhalb ein und desselben Reliefbildes. Hierbei nannte er die Reliefs der Pfeiler Katalog Nr. 9 und Nr. 28; in denen Dekore aus spätantik/frühchristlicher Tradition gemeinsam mit Motiven der germanischen Tierornamentik vorkommen.³¹⁹ In der Tat kehren auch einzelne gestalterische Details auf ganz unterschiedlich dekorierten Elementen wieder. Hier sind zu nennen

³¹⁷ Sarkophage mit Tier- und Bandornamenten in der Templerkapelle in Laon, vgl. Fossard 1953, 10f; Pl. 10d; Vorges: Flèche 1988, 89-125, Fig. 25; aus Chivres, heute im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen: vgl. Merowingerzeit 1994, 115, Taf. 106; Franken 1996, 597, Abb. 444; 971 (Kat. VII.2.6); aus Montigny-le-Franc und Godelancourt-les-Pierrepont: unveröffentlicht(?), heute im Obergeschoß des "Musée des temps barbares" in Marle (Dép. Aisne); hier Abb. 25; Abb. 29; zum Friedhof Godelancourt (6./7. Jh.) vgl. Nice 1994, 3-7; Grabstelen der Nekropole von Vorges in der dortigen Pfarrkirche mit Kreuz- Rosetten-, Ranken- und zoomorphisierten Bandornamenten: Desbordes 1973, 328-31; Flèche 1988, 90-95, Fig. 8-21. Rheinische Grabsteine: Rademacher 1938/39, 265-282; Böhner 1944-50, 63-75; ders. 1951, 108-15; Engemann/Rüger 1991, 7-170.

³¹⁸ Die 1878 ergrabene Grabkapelle in Poitiers, welche aus einem in den Felsen eingetieften 4,80 m x 2,95 m großen, einst tonnenüberwölbten rechteckigen Raum besteht, enthält 35 Bestattungen. Als Treppenstufen und Türpfosten dienen mit Flachreliefs versehene Kalksteinquader, wohl zum Teil Spolien, die ohne Rücksicht auf ihre frühere Verwendung (Teile einer Abschränkung?) verbaut wurden. Neben Seetier-, Ranken- und Rosettenmotiven aus der mediterranen Kunsttradition tritt in ihrem Schmuck auch ein zoomorphisiertes Flechtornament auf. Für die Grabkapelle namensgebend ist die Dedikationsinschrift eines ansonsten unbekanntes Abtes mit dem germanischen Namen Mellebaudus in der Eingangswand. Nach übereinstimmender Meinung ist sie im 7. Jh. entstanden; vgl. La Croix 1883; James 1977, 278-87; Elbern 1971, 13-24; Roth 1986, 89; 287f; Taf. 87f; Heitz 1987, 78-86; Premiers monuments 2, 302-09. Den vierseitig mit figürlichem Dekor versehenen Kastenaltar im Baptisterium des Domes von Cividale, stiftete laut Inschrift der Herzog von Friaul, Ratchis, zum Gedenken seines Vaters Pemmo. Ratchis spätere Erhebung zum König der Langobarden begrenzt die Entstehungszeit auf die Jahre 737 bis 744, vgl. Cecchelli 1943, 1ff; Roth 1975, Nr. 83a; Tagliaferri 1981, Nr. 31ff; Menghin 1985, 194ff, Abb. 186ff.

³¹⁹ vgl. Héber-Suffrin 1977, 10.

die dreizeiligen Bänder bzw. Stäbe mit tordierter Mittelzone auf den flechtbandverzierten Elementen Katalog Nr. 18, Nr. 20, Nr. 21, Nr. 22, Nr. 27, Nr. 33, in den Rahmen der Elemente Katalog Nr. 20, Nr. 23, Nr. 26 sowie in den in spätantik-frühchristlicher Tradition stehenden Reliefbildern der Platten Katalog Nr. 10 und Nr. 32. Die Perl- oder Punktbänder in den Bogenmotiven der Elemente Katalog Nr. 7 und 12a treten auch im Flechtornament der Platte Katalog Nr. 34 und in den Rahmen der Elemente Katalog Nr. 19 und Nr. 27 auf. Zweizeilige Bänder erscheinen schließlich im vegetabilen Dekor des Pfeilers Katalog Nr. 11, in den S-förmigen Ornamenten der Pfeiler Katalog Nr. 15 und Nr. 18b und im Tierornament des Pfeilers Katalog Nr. 9.

Dennoch sind innerhalb der Bildsteine zwei Gruppen verschiedener Entstehungszeit zu unterscheiden, wobei die größere Zahl zur älteren Gruppe gehört. In beiden Gruppen treten der spätantiken Kunst entstammende Motive neben Flechtwerkdekoren auf.

- Die älteren Reliefsteine

Zur älteren Gruppe gehören 31 Platten und Pfeiler (Katalog Nr. 1 bis 31). Sie umfaßt Elemente mit Gitter- und Schachbrettverzierungen (Katalog Nr. 1 bis 5), Feldeinteilungen (Katalog Nr. 6 bis 9), vegetabilen Verzierungen (Katalog Nr. 10 bis 14, Nr. 31), Spiralornamenten (Katalog Nr. 15, Nr. 18b) und die mit zoomorphisiertem Flechtwerk versehenen Bildwerke (Katalog Nr. 17 bis 28) und die beiden lediglich mit profilierten Rahmen verzierte Pfeilerfragmente (Katalog Nr. 29f).

Die älteren Elementen haben aufwendig gestaltete Rahmen, einige der Innenfelder sind zusätzlich durch senkrechte und waagerechte profilierte Leisten in rechteckige Kompartimente geteilt. Die Übergänge vom Rahmen zum Reliefgrund sind meist konkav, innerhalb der Bildfelder dagegen oft konvex gearbeitet, wodurch die Darstellungen trotz ihrer Flachheit weich modelliert erscheinen. Bei Gitter- und Schachbrettverzierungen springt die vordere Ebene dagegen in exakten rechten Winkeln vor. Wie vor allem die sauber gearbeiteten Hohlkehlenrahmen erkennen lassen, wurde bei den Reliefs dieser Gruppe neben dem Flachmeißel höchstwahrscheinlich auch der Rundmeißel verwendet.³²⁰

³²⁰ Diesen und weitere wertvolle Hinweise verdanke ich Herrn Christoph Klepser, Steinmetzmeister in Minazzana bei Carrara.

Die hervortretenden Partien sind durch kerbschnittartige Vertiefungen vielfach aufgelöst, Ritzlinien kommen nur vereinzelt bei Konturen oder Blattadern vor. Die Oberflächen wurden, soweit es der poröse Stein zuließ, sorgfältig geglättet, Bohrspuren sind nirgends erkennbar. Knitterscheids Schnittzeichnungen der drei schon 1897 entdeckten Elemente zeigen deutlich die abwechslungsreiche Schnittführung auf kleinstem Raum, bei der sich konkave und konvexe Formen mit scharfkantigen und abgeflachten Graten und Rillen abwechseln (Abbildung 23).³²¹ Der so hervorgerufene bewegte Eindruck läßt die Reliefs tiefer erscheinen, als sie in der Tat sind.

Ein Teil der Reliefs scheint mithilfe von Schablonen vorgezeichnet worden zu sein, hier kommen vor allem die elegant proportionierten und exakt ausgeführten Bildfelder der Elemente Katalog Nr. 12a, Nr. 13, Nr. 14 und Nr. 28 infrage.³²² Die Mehrzahl der Reliefbilder wurde aber anscheinend freihändig vorgezeichnet, wie an den Unregelmäßigkeiten der Dekore erkennbar wird. Man beachte in diesem Zusammenhang den oben und unten unterschiedlichen Abschluß des Flechtwerks der Platte Katalog Nr. 27 und die ungleich ausgeführten griechischen Kreuze der Platte Katalog Nr. 7.

Neben der beachtlichen handwerklichen Qualität ist die gestalterische Qualität dieser Arbeiten hervorzuheben. Die Darstellungen selbst wirken in logischer Weise aufgebaut und in sich geschlossen, die Motive sind durchweg gut plaziert. Zu beachten ist auch, daß die Flechtwerkdekore stets richtig konstruiert sind, was nicht selbstverständlich ist, wie der Vergleich mit der Flechtbandverzierung einer Stufe der Mellebaudis-Memoria zu Poitiers beweist (Abbildung 31B).³²³ Bemerkenswert sind die Vielfalt und der Einfallsreichtum der Dekore, welche Motive der profanen spätantiken und der frühchristlichen Kunst des Mittelmeerraumes und der germanischen Tierornamentik umfaßt und in unbekümmerter Weise miteinander verbinden. Ohne Zweifel liegt bei den älteren Schrankenelementen von St. Peter eine Qualität vor, die ansonsten in den gleichzeitigen, oft nur ritzverzierten Stein-

³²¹ vgl. Knitterscheid 1897, Taf. 5, Fig. 16ff.

³²² Vorzeichnungen nach Schablonen wurden ebenfalls auf südwestgallischen Sakophagen vorgenommen, vgl. Briesenick 1962, 123; Christern-Briesenick 1993, 54f.

³²³ vgl. Heitz 1986, 82, Abb. a; Premiers monuments 2, 304, Abb..

bildwerken Galliens und Germaniens nicht mehr erreicht wird.³²⁴ Reste vergleichbarer Ausstattungen sind in Westeuropa lediglich im spanischen Westgotenreich erhalten, das 711 unter dem Ansturm der Araber unterging.³²⁵

Obwohl die technischen und ikonographischen Details der Reliefs dieser Gruppe weitgehend einheitlich sind, läßt sich doch erkennen, daß mehrere Hände am Werk waren. So weisen die mit Tierkopfundungen versehenen Flechtwerkverzierungen der Pfeiler Katalog Nr. 21 und Nr. 28 eine große Geschmeidigkeit des Flechtwerks auf, während auf den Pfeilern Katalog Nr. 18a und Nr. 26 die Rundungen eher eckig ausgeführt sind. Hier liegen auch gegensätzlich gestaltete Tierköpfe vor: Bei den einen enden die Bänder ohne Abtrennung in wohlgerundeten Köpfen, bei den anderen ist der schmale Kopfbereich mit Linien abgesetzt. Vergleicht man weiterhin das stellenweise falsch gearbeitete Schachbrettmuster im Innenfeld der Platte Katalog Nr. 5 mit dem stimmig gefertigten Flechtbandrahmen des gleichen Stücks, sowie mit den sauber herausgearbeiteten Gitterornamenten der Platten Katalog Nr. 1 und Nr. 2 und der eleganten Blattranke des Pfeilers Katalog Nr. 14, so sind die Unterschiede in der Ausführungsgüte nicht zu übersehen. Es kann demnach als sicher gelten, daß auch innerhalb einzelner Reliefs mehr als ein Bildhauer tätig war.

Als gleichzeitig mit den Schrankenelementen dieser Gruppe sind einige andere in der Kirche gefundene Reliefsteine anzusehen: Das Sockelfragment Katalog Nr. 37 schließt sich in seinem Rautengitterdekor eng an die Schrankenplatten Katalog Nr. 1 und Nr. 2 an. Die recht undifferenziert gearbeiteten Reliefs des Kämpferkapitells Katalog Nr. 39 und des Plattenfragments Katalog Nr. 38 sind zwar nicht von der Qualität der besten Schrankenreliefs, ihre Wellen- und Spiralbandornamentik gleicht ihnen allerdings so stark, daß sie durchaus in die gleiche Ausstattungsepoche gehören können.

³²⁴ Roth nennt die Güte der von ihm als gleichzeitig angesehenen Metzger Arbeiten an zweiter Stelle hinter den freilich älteren aquitanischen Marmorsarkophagen und -kapitellen des 5. Jh., vgl. ders. 1986, 92.

³²⁵ Zur westgotenzeitlichen Kirchenkunst vgl. Puig i Cadafalch 1961; de Palol 1967; Schlunk/ Hauschild 1978.

- Die jüngeren Reliefsteine

Hierzu gehört die Platte mit der menschlich-figürlichen Darstellung Katalog Nr. 32 aufgrund der mit gestielten Voluten ("Krabben") verzierten Ädikula. Diese Form der Krabben- giebel ist in Westeuropa erst seit der Karolingerzeit belegt.³²⁶ Die Ansicht, daß diese Platte nachträglich angefertigt wurde, vertrat bekanntlich schon Collot aufgrund ihrer Ausführung, die er als mittelmäßig ansah.³²⁷

Weiterhin gehören die mit flächenhaftem, nicht zoomorphisiertem Flechtwerk versehenen Platten Katalog Nr. 33 und Nr. 34 in diese Gruppe, da sie in ihrer dichten Ornamentierung von einem *horror vacui* zeugen, der bei den Reliefs der älteren Gruppe nicht festzustellen ist, der aber typisch für die karolingerzeitlichen Flechtwerksteine ist.

Die Rahmen der Bildwerke dieser Gruppe sind sehr schlicht, sie bestehen aus glatten Leisten. Aufgrund der ähnlich einfachen, aus jeweils zwei Rillen bestehenden Randverzierung ist der Pfeiler mit den drei Nuten Katalog Nr. 35 ebenfalls zur jüngeren Gruppe zu zählen.

Diese Arbeiten erreichen nicht die Qualität der ersten Gruppe. In den Einteilungen der Reliefflächen fehlt die Ausgewogenheit der älteren Stücke, so werden die reich ornamentierten Geflechte der Platten Katalog Nr. 33 und Nr. 34 lediglich von schmalen Randleisten gerahmt, während der breite Rahmen der Platte Katalog Nr. 32 mitsamt der Ädikula die darin stehende Gestalt fast zu erdrücken scheint. Die handwerkliche Ausführung ist ebenfalls nur mittelmäßig. Man beachte in diesem Zusammenhang die unklare Gestaltung der linken Armpartie und die undifferenziert und wulstige Ausarbeitung der Kapitelle und des Volutenbesatzes auf der Platte Katalog Nr. 32 und das verspringende Flächenornament auf der Platte Katalog Nr. 34. Dem hier beschäftigten Bildhauer stand wohl nur der Flachmeißel zur Verfügung, wie man in der Mittelvertiefung der runden Scheibe auf der Platte Katalog Nr. 32 leicht erkennen kann.

Die Reliefsteine dieser Gruppe wurden in einer zweiten, noch frühmittelalterlichen Ausgestaltungsphase geschaffen, da auch sie in der Pfeilerstellung der ottonischen Kirche vermauert wurden. Daß die Verschiedenartigkeit der jüngeren Arbeiten vielfach nicht erkannt

³²⁶ vgl. unten S. 132.

³²⁷ vgl. Collot 1966, 46; ders. 1979, 191f.

wurde, ist mit dem Aufgreifen ikonographischer Details der älteren Arbeiten wie Band- und Rosettenformen zu erklären. Der Steinmetz dieser Phase war offenbar bestrebt, die neuen Schrankenelemente den vorhandenen anzupassen und gleichzeitig die Bildthemen seiner Zeit nicht zu verleugnen.

Im Pfeilerfragment Katalog Nr. 36 liegt wahrscheinlich eine nachträgliche Einzelanfertigung vor. Die Ausführung verrät einen ungeübten Steinmetz: Der Reliefhintergrund ist nicht geglättet, außerdem ist der ganze Pfeiler schief gearbeitet und mit nur 19 cm Breite ungewöhnlich schmal. Die hier erscheinende Weinranke weicht zudem mit ihren unregelmäßig, eckig und starr gearbeiteten Trieb, der Rebfrucht und den gezackten, ausgehöhlten Blättern von den übrigen Rankendekoren stark ab, in denen die Triebe in gleichmäßigen, runden Wellen schwingen, Früchte fehlen und deren Blätter geschlossenen Umrisse und Oberflächen aufweisen (Katalog Nr. 10, Nr. 11; Nr. 14). Der aus zwei flachen Leisten bestehende Rahmen entspricht denen der jüngeren Gruppe, die Anfertigung dieses Stücks dürfte also wenig später als die Elemente der jüngeren Gruppe erfolgt sein.

Da sich für die Verzierung des Kämpferkapitells Katalog Nr. 40 mit Akanthusblattwerk und einer Männerbüste angesichts des Schnitts der Blätter und des Gesichts Vergleiche nur in Kapitellen karolingerzeitlicher Kirchen finden, gehört diese Arbeit ebenfalls in eine jüngere Ausstattungsphase. Sein Steinmetz ist angesichts der unterschiedlichen Gestaltung der menschlichen Köpfe offenbar nicht mit dem Verfertiger der jüngeren Gruppe identisch. Zudem kam bei diesem Kapitell wahrscheinlich auch der Rundmeißel zum Einsatz, wie die runden Vertiefungen zwischen den Blattlappen vermuten lassen.

II.6.3. Die Ornamentik der älteren Bildwerke

II.6.3.1. Die Rahmen

Die Rahmen der älteren Elemente setzen sich aus profilierten oder ornamentierten Leisten zusammen. Hohlkehlen, die von Rundstäben oder schmalen Leisten eingefasst werden, rahmen 20 Reliefs (Katalog Nr. 2 bis 7, Nr. 9, Nr. 11 bis 15, Nr. 21 bis 25, Nr. 27 bis 30). Die Ecken sind dabei meist gehrungsartig gearbeitet, in einigen Fällen stoßen die Profilleisten aber auch stumpf aneinander.

Rahmungen aus eingefassten Hohlkehlen stellen eine Vereinfachung des antiken Karniesrahmens dar, bei der das ursprünglich S-förmig hervorspringende Profil in eine Ebene verlegt und auf eine Kehle beschränkt wird. Sie sind von ravnatischen Schrankenplatten der ersten Hälfte des 6. Jh. bekannt.³²⁸

Häufig nehmen Ornamentstreifen den Platz der Hohlkehle ein. Es kommen tordierte Stäbe (Katalog Nr. 20, Nr. 23, Nr. 26), gegenständig tordierte Doppelstäbe (Katalog Nr. 8), Punkt- oder Perlstäbe (Katalog Nr. 19, Nr. 27), Zickzackbänder (Katalog Nr. 4) und Zweibandflechten (Katalog Nr. 5) vor, die beiden letztgenannten mit Tierkopfundungen. Daneben treten verschiedene Blattrankenornamente (Katalog Nr. 1, Nr. 10) auf.

Die meisten der hier vorliegenden Stabmotive stehen in der Tradition der antiken Kunst. Die Perlstäbe mit gleichgroßen runden Knöpfen sind eine Vereinfachung des klassischen Astragals, der zum Beispiel noch bei spätantiken Diptychen als Rahmendekor dient.³²⁹ Die Vorbilder gegenständig tordierter Stäbe sind in Blattkränzen und -rahmen zu suchen.³³⁰ Hingegen wurde der einfach tordierte Stab erst seit der Völkerwanderungszeit zum beliebten Rahmen- und Gliederungselement.³³¹

³²⁸ siehe Platten in S. Apollinare Nuovo, die laut Deichmann möglicherweise schon zu Lebzeiten Theoderichs d. Gr. vor 526 entstanden sind, vgl. ders. 1969, 71; Abb. 64f.

³²⁹ siehe das Probus-Diptychon (406) in Aosta, vgl. Volbach 1976, Nr. 1.

³³⁰ siehe Umkränzungen auf folgenden Werken: Schrankenplatte der Kirche in der Werkstatt des Phidias (6. Jh.), vgl. Brenk 1985, Nr. 165a; Grabplatte des Vorsängers Andreas aus Mertoia (gest. 525), heute Lissabon, vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 44; Schrankenplatte aus Fraga-Vila Fortunatus (Prov. Huesca, wohl 6. Jh.) heute Zaragoza, vgl. ebenda Taf. 57. Man beachte auch die kordelähnlichen Rahmungen der spätantiken Toreutik: Proiecta-Kästchen im Britischen Museum in London (um 400), Reliquienkästchen im Vatican, in Grado und Mailand (5. Jh.), sog. Emesa-Vase im Pariser Louvre (6. Jh.), vgl. Grabar 1967b, 300-10, Abb. 344; 346; 356ff; 366.

³³¹ siehe Relieffragment des 6. Jh. (?) im Archäologischen Museum von Istanbul, vgl. Firatli 1990, N° 159; südwestgallische Sarkophage der Mitte und 2. Hälfte des 5. Jh. in Toulouse, Loudun

Da die angesprochenen Stabverzierungen auch an den in Metz vorkommenden Ornamentbändern verwendet wurden, können die geperlten und tordierten Stäbe auch als gestreckte Bandmotive angesehen werden. Auf den Metzger Reliefs wurden die Stäbe und Bänder mit tordierter Mittelzone bevorzugt: Man beachte in diesem Zusammenhang die Rahmen der Pfeiler Katalog Nr. 8 und Nr. 23 sowie die zahlreichen in Kordelbändern ausgeführten Flechtbanddekore anderer Elemente. Die in Metz vorliegenden Stab- und Bandtypen begegnen daneben häufig in der Dekoration frühmittelalterlicher Gürtelschnallen und Fibeln.³³²

Das Motiv der zwei umeinandergeschlungenen Bänder im Rahmen und auf den Teilungsstegen der Platte Katalog Nr. 5 entstammt der Flechtbandornamentik. In der Steinskulptur Ravennas kommen Rahmungen mittels Zweibandflechten seit der Ostgotenzeit vor.³³³ Auf südwestgallischen Sarkophagen begegnen sie schon seit dem zweiten Drittel des 5. Jh..³³⁴ Zusätzlich stellt die Zweibandflechte wie das Zickzackband seit dem 5. Jh. ein beliebtes Motiv der merowingerzeitlichen Kleinkunst dar.³³⁵

Die Herkunft des Motivs ist in römischerzeitlichen Bodenmosaiken zu suchen, bei denen die Zweibandflechte als überaus häufiges Rahmen- und Gliederungsornament im gesamten Gebiet des Imperiums auftritt.³³⁶

(Dép. Vienne) Bordeaux und Manglieu (Dép. Puy de Dôme), vgl. Briesenick 1962, 142; Taf. 15, 3f (N 19, N 16); Taf. 30,3f (N 132, N 135); Repertorium III, Nr. 516; Nr. 454; Nr. 190; Nr. 279. Siehe auch die im 7. Jh. entstandenen rheinischen Grabsteine von Niederdollendorf (Rhein-Sieg-Kreis) und Leutesdorf (Kr. Neuwied), vgl. Engemann/Rüger 1991, Nr. 47; Nr. 48.

³³² vgl. B. Salin 1935, 263, Abb. 579ff. Das dreizeilige Band mit gestrichelter Mittelzone auf Kleinkunstwerken wird meist als Steg- oder Leiterband bezeichnet, in dieser Arbeit wird dagegen der Begriff Kordelband verwendet, da die Strichelung meist deutlich schräg ausgeführt ist.

³³³ siehe Randdekore an den Deckeln des Vierädikulensarkophages in S. Apollinare in Classe und des wohl fälschlich dem Honorius (395-423) zugeschriebenen Sarkophages im Mausoleum der Galla Placidia (beide ausgehend 5. bis beginnendes 6. Jh.) sowie des Felixsarkophags (8. Jh.), vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 20; B 28; Taf. 86,3; Repertorium II, Nr. 291; Nr. 400. Kleinere Zweibandmotive auf einer Schrankenplatte von S. Apollinare Nuovo aus der ersten Hälfte des 6. Jh., vgl. Deichmann 1969, 71; Abb. 62; Ulbert 1968, 26.

³³⁴ siehe die Sarkophage in Toulouse und Martres Tolosane (Dép. Haute-Garonne), vgl. Briesenick 1962, Taf. 22,1 (N 39); Taf. 33,3 (N 160); Abb. 7r, (N 130); Repertorium III, Nr. 517; Nr. 531; Nr. 328.

³³⁵ siehe z. B. Bügelfibel aus Monceau-le-Neuf (Dép. Aisne) mit beiden Bandmotiven, vgl. Aufleger 1997, Taf. 104,3.

³³⁶ Aus der Fülle der Beispiele seien die Böden folgender Bauten genannt: Synagoge von Hamat (Palästina, 4. Jh.); Kathedrale von Apameia (Syrien, 5. Jh.); Basilika von El Asnam (Algerien, um 330); Sophienkirche von Sofia (Bulgarien, 4. Jh.), vgl. Brenk 1985, Nr. 179; Nr. 256; Nr. 295; Nr. 396; Südkathedrale in Genf (5. Jh.), vgl. Bonnet 1986, 32f, Abb..

II.6.3.2. Die Innenfelder

a Feldeinteilungen

Einteilungen in verschieden dekorierte und in einem Fall leere Felder liegen bei vier Platten und zwei Pfeilern vor. Die für Feldeinteilungen verwendeten Gliederungselemente bestehen entweder wie die dazugehörigen Rahmen aus eingefaßten Hohlkehlen (Katalog Nr. 2, Nr. 6, Nr. 7) und eingefaßten Zweibandflechten (Katalog Nr. 5), oder sie sind durch Rillen längsgeteilt (Katalog Nr. 8f).

Die Platten Katalog Nr. 5 bis 7 werden durch waagerechte und senkrechte breite Leisten in vier, die Platte Katalog Nr. 2 in sechs hochrechteckige Innenfelder geteilt. Bei den Teilungsleisten der Platten Katalog Nr. 2, Nr. 6, und Nr. 7, welche das gekahlte Profil der Rahmen aufgreifen, sind die Kreuzungen gehrungsartig gearbeitet, während die mit Zweibandflechten versehenen Rahmen- und Teilungsleisten der Platte Katalog Nr. 5 stumpf aneinander anschließen.

Bei der Platte Katalog Nr. 7 werden die vier hochrechteckigen Felder wiederum durch vier schmalere dreizeilige Querleisten in acht annähernd quadratische Kompartimente geteilt. Die Feldeinteilung des Pfeilers Katalog Nr. 9 geschieht mithilfe drei- und vierzeiliger Stege, die des Pfeilers Katalog Nr. 8 durch einfach gekerbte Stege, die sich an beiden Enden spalten. Die genannten Stege stoßen stumpf an die jeweiligen Rahmen.

Die Gestaltung der untergliederten Metzger Platten geht vielleicht auf die aus der Holzbauweise bekannten Rahmen- und Füllungskonstruktionen zurück.³³⁷ Die Existenz von hölzernen Schranken als Kircheneinbauten ist in der Spätantike belegt.³³⁸ Eine wie die Metzger Platte Katalog Nr. 6 untergliederte Schrankenplatte zeigt das im Anfang des 5. Jh. ent-

³³⁷ siehe z. B. die Tür des Heiligen Grabes auf der Münchener Elfenbeintafel (um 400), vgl. Volbach 1976, Nr. 110; Grabar 1967b, 287, Abb. 332.

³³⁸ Die Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea (hist. eccl. X. 4, 39. 44, GCS 875) erwähnt sie für den Beginn des 4. Jh. in der Kirche von Tyrus, vgl. dazu Ulbert 1968, 7.

standene Elfenbeindiptychon des Liverpooleser Museums, auf der die dreiteilige Abschran-
kung einer Zirkusloge dargestellt ist.³³⁹

Flächenteilungen in kleinere quadratische und rechteckige, mit Einzelmotiven gefüllte Fel-
der begegnen nicht selten im Reliefschmuck des 6. und 7. Jh., so auf ravennatischen Am-
bonen, auf spanischen Arbeiten, sowie - oft weniger streng ausgeführt - in der Sepul-
kralkunst Galliens.³⁴⁰ Sie sind auch in der Konstantinopler Kunst nicht unbekannt.³⁴¹
Feldeinteilungen blieben auch in der karolingerzeitlichen Kirchengestaltung beliebt, die
Untergliederung erfolgte dann in der Regel durch Flechtbänder.³⁴²

Die Zweibandflechten der Gliederungsstreifen der Platte Katalog Nr. 5 sind an ihren An-
satz- und Kreuzungspunkten nicht in der von römerzeitlichen Mosaiken bekannten Art mit-
einander verflochten.³⁴³ Vergleichbar mit der nur als Flächenaufteilung aufzufassenden
Gliederung ist die Unterteilung mittels bandverzierter Leisten auf dem Beinreliquiar von
Essen-Werden vom Anfang des 7. Jh..³⁴⁴

b Gitter- und Schachbrettmotive

Ein ungeteiltes Rautengitter aus glatten breiten Leisten tritt auf der Platte Katalog Nr. 1
auf. Für diesen schlichten Gittertyp gibt es auf dem Boden des ehemaligen Römischen
Reiches zahlreiche Belege aus Kirchen des 5. und 6. Jh.³⁴⁵ Er erscheint zum Beispiel auf

³³⁹ Die dort in die Mitte gesetzte Schrankenplatte ist wie die Metzger Arbeit durch Profilleisten in vier
unverzierte Felder unterteilt; vgl. Volbach 1976, Nr. 59.

³⁴⁰ vgl. für Ravenna: Deichmann 1969, Abb. 96-106; Spanien: de Palol 1967, Lam. 58,1;
Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 85a; Sarkophagplatte des Boethius in Venasque: Brenk 1985, Nr.
368; Premiers monuments 1, 186ff; Sarkophagdeckel Bannoncourt (Dép. Meuse): E. Salin II
(1952), 148, Fig. 80.

³⁴¹ siehe Fragment einer Marmorplatte der 2. Hälfte des 6. Jh. im Archäologischen Museum von
Istanbul, vgl. Firatli 1990, N° 161.

³⁴² vgl. Belege für Rom und Umgebung bei Kautzsch 1939, Abb. 45; Abb. 63; Abb. 68; Abb. 76; für
Oberitalien vgl. ders. 1941, Abb. 6; Abb. 21; Abb. 24; Abb. 31f.

³⁴³ siehe die Bodenmosaiken des 2. Jh. von Vienne (Dép. Isère) und Sainte-Colombe (Dép. Rhône),
vgl. Recueil des mosaïques III,2, N° 257; N° 326.

³⁴⁴ Auf dem Werdener Kästchen in der Variante des zweisträngigen Kreisaugenbandes, vgl. Elbern
1962, 436-70; Roth 1979, Nr. 228; Franken 1996, 928f, Abb. 7 (Kat. VI.1.7).

³⁴⁵ siehe Plattenfragmente in Ravenna, vgl. Angiolini Martinelli 1968, fig. 119b; Carnutum (Nieder-
österreich), vgl. Noll 1954, Abb. 6; Salona, vgl. Duval/Marin/Metzger 1994, N° Xc 37; Spoleto,
vgl. Serra 1961, Tav. 52. Als östliche Belege siehe die vergitterten Nischen auf dem Plattensar-

dem Rand des in St. Peter mitgefundenen Quadersteins Katalog Nr. 37 und auf einem Ambofragment, das im weiter südlich gelegenen Bereich der zerstörten Abteikirche St. Arnulf gefunden wurde.³⁴⁶

Die größte Ähnlichkeit weist aber ein Plattenfragment auf, das 1950 mit weiteren Bruchstücken in der Kirche von Cheminot bei Metz gefunden wurde (Abbildung 22A).³⁴⁷ Hier ist eine direkte Anregung des Innenfelddekors durch die Metzger Elemente nicht auszuschließen.³⁴⁸ Da das betreffende und die beiden mitgefundenen flechtbandverzierten Fragmente sich in ihrer teigigen Ausgestaltung von den Metzger Bildsteinen der älteren Gruppe unterscheiden, ist mit Collot und entgegen Morhain festzustellen, daß die Arbeiten nicht gleichzeitig in der selben Werkstatt geschaffen wurden. Die Stücke von Cheminot sind trotzdem aller Wahrscheinlichkeit nach nicht lange nach den Metzger Elementen entstanden, da bei beiden Gruppen Gitter- und Tierornamente auftreten. Ihre Datierung in karolingischer Zeit, die Hubert aufgrund der Ersterwähnung der Kirche von 783 annahm, ist dabei nicht zwingend, da in dem seit der Römerzeit besiedelten *Caminetum* am gleichen Platz schon vorher eine Kirche bestanden haben kann.³⁴⁹

Steinschranken mit Gitterdekoren knüpfen an die von Reliefbildern bekannten niedrigen, aus geraden oder gebogenen Metallstäben zusammengesetzten Schranken an, wie sie auf der Trajanssäule und dem Konstantinsbogen in Rom und auf der Basis des Theodosius-

kophag aus dem Hypogäum beim Silivri-Kapi in Istanbul (nach 415), vgl. Deckers 1996, Taf. 10, Abb. 25; Grabrelief des 5. Jh. im Museum zu Kairo, vgl. Grabar 1967b, 246, Abb. 281; Brenk 1985, Nr. 281; Torgitter auf den um 600 im syro-palästinensischen Raum hergestellten Bleiampullen mit Darstellungen des Heiligen Grabes in Monza und Bobbio, vgl. Grabar 1958, Pl. 9-28; Pl. 37; ders. 1980, Taf. 295; 176, 317f. Rautengitter aus längsgeritzten Leisten: Gurtbögen in S. Vitale von Ravenna, vgl. Deichmann 1969, Taf. 293; Schrankenplatten der Basilika von Aljezares (Prov. Murcia), vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 63a und der Kirche des Phidias in Olympia, vgl. Brenk 1985, Nr. 165a; Ambo des 6. bis 7. Jh. im Archäologischen Museum von Antalya, vgl. Harrison 1986, 73f Taf. 2f.

³⁴⁶ vgl. Collot 1980a, N° 57. Das Fragment entstammt mit großer Sicherheit der selben Kircheneinrichtung, zu der drei unweit davon gefundene Schrankenplattenteile mit typisch merowingerzeitlichen Flachreliefformen gehören, vgl. ebenda N° 54ff; Keune 1904, 371; Taf. 13, 8-10. Zur Abtei, die sich am Ort einer Coemeterialkirche des 4. Jh. entwickelte und die seit 641 als Grabstätte des Stammvaters der Karolinger, des Hl. Arnulf, hohes Ansehen genoss, vgl. Keune 1904, 316-84; Bour 1907, 1-136; ders. 1908, 20-120.

³⁴⁷ heute im Museum von Metz, vgl. Collot 1980a, N° 106. Zu den Relieffragmenten und der Ersterwähnung von 783 vgl. oben Anm. 263.

³⁴⁸ Schon Åberg hielt die weitere Verbreitung des mediterranen Stils über Metz für möglich, vgl. ders. III (1947), 66., vgl. Collot 1980a, Nr. 107 A-B; ders. 1980b, 152; Morhain 1953, 92ff.

³⁴⁹ vgl. Hubert 1969, 28.

obelisken und dem Porphyriosdenkmal in Istanbul erscheinen.³⁵⁰ Das in Metz vorliegende Gittermotiv kommt dabei dem auf der Istanbul Obeliskbasis abgebildeten Rautengitter sehr nah.

Das mit etwas schlankeren Stäben ausgeführte Rautengitter der Platte Katalog Nr. 2 ist durch senkrechte und waagerechte Profilleisten in hochrechteckige Felder unterteilt. Dieser Gittertyp ist als eine Anreicherung des ungeteilten Rautengitterdekors aufzufassen und ist allem Anschein nach nicht direkt auf die im 4. und 5. Jh. vor allem in Rom vertretenen Schrankenplatten mit je einem Diagonalkreuz in den rechteckigen Unterteilungen zurückzuführen.³⁵¹ Dabei wurden häufig noch die Niete der als Vorbild dienenden Metallgitter wiedergegeben, was auf der Metzger Platte nicht der Fall ist.³⁵²

Das diagonal gestellte Schachbrettmuster der Schrankenplatten Katalog Nr. 3, Nr. 4 und Nr. 5 kann als eine Variation der Gitterverzierung verstanden werden. Hier wechseln sich kleine würfel- oder rautenförmige Vertiefungen mit gleichgeformten erhabenen Flächen ab.

Schachbrettmuster sind auf spätantiken oder frühmittelalterlichen Steinreliefs nur selten zu finden.³⁵³ Auf dem Boden Galliens bietet der Sarkophagdeckel des im Jahre 604 verstorbenen Bischofs Boethius in Venasque (Dép. Vaucluse) mit seinen würfel- und rautenge-

³⁵⁰ Zur Trajanssäule (113) vgl. Nash 1961, Taf. 336; Konstantinsbogen (um 312-15): vgl. L'Orange/Gerkan 1939, Taf. 5; Taf. 14b; Taf. 15a; Taf. 16f; Istanbul Obeliskbasis (um 390): Bruns 1935, Abb. 37; Abb. 44; Abb. 62; Abb. 77; Porphyriosdenkmal (Anfang 6. Jh.): Cameron 1973; Firatli 1990; N° 64. Siehe daneben Darstellungen von Gittern auf Elfenbeinarbeiten: Diptychen der Lampadii in Brescia (erste Hälfte 5. Jh.) und in Liverpool (Anfang 5. Jh.), des Areobindus (506) in Zürich, Besançon, Paris und St. Petersburg sowie des Anastasius (517), ehemals Berlin, St. Petersburg, Paris, vgl. Volbach 1976, Nr. 54; Nr. 59; Nr. 8-11; Nr. 17; Nr. 19; Nr. 21.

³⁵¹ vgl. die Nachweise für Rom bei Kautzsch 1939, 49. *In situ* sind zwei durchbrochene Stein-schranken in der Katakomba an der Via Latina erhalten, vgl. Grabar 1967a, 227, Abb. 250. Weitere Belege: Kalksteinplatte aus St. Paulin im Trierer Diözesanmuseum, vgl. Kempf 1965, Nr. 34; Plattenfragmente im Museum von Arles und in Sankt Victor in Marseille, vgl. Benoit 1957, Pl. 1; sowie in Salona, vgl. Duval/Marin/Metzger 1994, Pl. 86f; 91; 94.

³⁵² siehe dagegen die Darstellung von Niete auf der westgotenzeitlichen Schrankenplatte in Mérida (zweite Hälfte 6. oder Anfang 7. Jh.), vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 85a.

³⁵³ Es taucht als Abakusdekor eines Kapitells des 6. Jh. am Nordtor von Rusafa (Syrien) auf, vgl. Brenk 1985, Nr. 246a.

schmückten Kreuz- und Teilungsstegen lediglich eine entfernte Ähnlichkeit.³⁵⁴ In der Kleinkunst trifft man Schachbrettverzierungen gelegentlich bei Cloisonnéarbeiten an.³⁵⁵ Die Vorbilder der hier vorliegenden Schachbrett- und Rautenmuster sind jedoch eindeutig in römischen Bodenmosaiken zu suchen, für die wir wie im ganzen Reich auch in den VI-ten Galliens zahlreiche Beispiele finden.³⁵⁶ Diese einfache Schwarzweißornamentik ist ebenfalls in spätantiken- und frühmittelalterlichen Kirchenräumen vertreten.³⁵⁷

Betrachtet man die in Metz vorkommenden Gittermotive, so erstaunt der freie Umgang mit den antiken Vorbildern, die z. T. unverändert aufgegriffen, aber auch abgewandelt oder motivlich angereichert wurden. Damit gehören die Metzger Elemente in die Übergangsphase von der antiken zur mittelalterlichen Kunst. Die Bevorzugung linearer Rautenverzierungen in Metz gegenüber anderen in Nordgallien bekannten Gitterdekoren wird wohl mit dem besonderen Repertoire der beauftragten Steinmetzschule zu erklären sein.³⁵⁸

c Kreuz- und Arkadenmotive

Gleicharmige griechische Kreuze mit sich verbreiternden Enden finden sich in den Innenfeldern der Elemente mit Feldeinteilung und als Rosettenmotive. Bei den Pfeilern Katalog Nr. 8 und Nr. 9 sind die Kreuze oberhalb verschiedener Flechtornamente plaziert. Dabei ist

³⁵⁴ vgl. Brenk 1985, Nr. 368.

³⁵⁵ siehe den Millefioriglasschmuck an Funden aus dem Bootsgrab von Sutton Hoo (vor 625): Goldspangen: vgl. Bruce-Mitford I (1975), 518, Fig. 385; Börsenschloß: ders. II, (1978), 502, Fig. 387; "hanging-bowls": ders. III.1 (1983), Pl. 4b; 6a; 16a; Roth 1979, Taf. 139.

³⁵⁶ siehe Mosaiken des 2. und 3. Jh. in Diekirch (Luxemburg), Naix-aux-Forges (Dép. Meuse), Lure (Dép. Haute Saône), Langres (Dép. Haute Marne) und Lyon im Recueil des mosaïques I.2, N° 187; N° 240; N° 243f; ebenda I.3, N° 371; N° 383; ebenda II.1, N° 59; ein helldunkles Rautenmuster findet sich auf einem Keramikmosaik vom Anfang des 1. Jh. in Bergamo, vgl. Bergamo 1985, 114ff, Fig. 104.

³⁵⁷ siehe die Bodenmosaiken der Basilika von Lucciana-Mariana in Korsika (Ende 4. Jh.?), vgl. Moracchini-Mazel 1967, 33, Fig. 38; Premiers monuments 1, 352, Abb.; Südkathedrale von Genf (5. Jh.), vgl. Bonnet 1986, 32f, Abb.; Kirche außerhalb der Stadtmauer von *Teurnia*/St. Peter im Holz in Kärnten (wohl um 500), vgl. Rickert 1991, Taf. 28a; Glaser 1997, 138; Taf. 13; Sta. Maria del Camí auf Mallorca (wohl 6. Jh.) in einer Zeichnung des 19. Jh. bei Schlunk/Hauschild 1978, 79ff, Abb. 60.

³⁵⁸ Ein Gitterornament aus diagonalen, waage- und senkrechten Linien mit spiraligen Aufrollungen in den Zwischenräumen erscheint auf einem Plattenfragment aus der Basilika von Saint-Denis bei Paris, vgl. Hubert 1968, 54, Abb. 66; La Neustrie 1989, Nr. 60b. Siehe auch die Flächenverzierung aus schuppenartig aufeinandergesetzten Halbkreisen und diversen Füllmotiven auf einer Platte aus der Nekropole von Dugny-sur-Meuse (Dép. Meuse), vgl. Cuvelier u. a. 1989, 51 Abb. 23. Diese stehen in der Tradition spätromischer Schrankenplatten mit Schuppenmuster ohne

vom Kreuz des Pfeilers Katalog Nr. 9 nur der untere Arm erhalten. Er sitzt auf einer Stange, die im darunterliegenden Feld fortgeführt wird. Hier sollte also augenscheinlich ein Vortragekreuz dargestellt werden. Auf der in Felder eingeteilten Platte Katalog Nr. 7 erscheint viermal eine Motivzusammenstellung aus nebeneinanderstehenden Kreuzen und Arkaden. Die bisher genannten Kreuze sind stets mit einer geritzten Konturlinie versehen. Daneben kommen im Rosettenband des Pfeilers Katalog Nr. 16 ein konturiertes und ein glattes Kreuz in kreisrunden Umrahmungen zwischen gleichgroßen Rosettenmotiven vor.

Gleicharmige Kreuze mit ausschweifenden Enden treten im Mittelmeerraum als Haupt- und Nebenornamente im Schmuck von Schrankenplatten des 6. Jh. auf, wie an Platten in Ravenna, Reccopolis und Olympia ersichtlich ist.³⁵⁹ In Südgallien kommen griechische Kreuze nicht selten in der funeralen Kunst vor.³⁶⁰ Auf nordgallischen Sarkophagen bilden sie - verschieden ausgestaltet – oft den einzigen Schmuck.³⁶¹ Mehrere gleicharmige Vortragekreuze erscheinen auf der Fußplatte eines Pariser Sarkophages.³⁶² Im Museum von Metz finden sich Abbildungen glatter Vortragekreuze auf einem Relieffragment aus dem Bereich des zerstörten Arnulfklosters und auf einer gravur- und flachreliefverzierten Türsturz Hälfte aus der Pfarrkirche von Cheminot (Abbildung 21).³⁶³

In der Kleinkunst erscheinen sie auf zahlreichen Elfenbeinarbeiten des 6. Jh.³⁶⁴ In der Ornamentik von Trachtbestandteilen sind sie dagegen selten anzutreffen, hier ist die Gür-

Zusatzverzierungen, wie sie im nahen Trier und Wasserbillig gefunden wurden, vgl. Kempf 1965, Nr. 36; Förster 1965, Nr. 4.

³⁵⁹ siehe in Ravenna Platten von S. Agata, S. Apollinare Nuovo und S. Vitale, vgl. Deichmann 1969, Abb. 55; Abb. 62; Abb. 79; Fragment des Ecclesius-Sarkophages aus der Mitte oder 2. Hälfte des 6. Jh., vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 33; Sarkophag von S. Agatha, vgl. Repertorium II, Nr. 408; Platten von Reccopolis, vgl. Ulbert 1971, 28; Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 67. Griechische Kreuze der Platten der Kirche des Phidias zu Olympia mit konturbegleitender Ritzung, vgl. Brenk 1975, Nr. 152; Nr. 165a.

³⁶⁰ siehe glattes Kreuz auf Sarkophagfront in Arles; konturiertes Kreuz auf einer Grabplatte in Nîmes, Vortragekreuz auf Sarkophagfragment in Lyon, vgl. Benoit 1959, Fig. 17; Fig. 25; Fig. 27; Fig. 48.

³⁶¹ vgl. die Zusammenstellung der christlich dekorierten Sarkophage in der südöstlichen Picardie bei Flèche-Morgues 1990/91, 129-39.

³⁶² vgl. Recueil des monuments I, N° 16; Collections mérovingiennes 1985, N° 108.

³⁶³ vgl. Collot 1980a, N° 10; N° 108.

³⁶⁴ siehe Elfenbeinarbeiten in Ravenna, Berlin, Paris, St. Petersburg und Pesaro, vgl. Volbach 1976, Nr. 125f; Nr. 145; Nr. 178; Nr. 183; Grabar 1967b, 295, Abb. 339; Kreuz auf einem Evangelistenbuch der Vorderfront der Maximianskathedra, vgl. ebenda 290, Abb. 335; ders. 1958, Taf. 228; Deichmann 1969, Abb. 128f.

telschnalle des späten 6./frühen 7. Jh. aus St. Ulrich und Afra Grab 8 in Augsburg zu nennen.³⁶⁵

Das in Metz aus dreizeiligen Bändern gebildete hakenbesetzte Diagonalkreuz (sogenanntes Ankerkreuz) auf dem Pfeiler Katalog Nr. 8 gibt ein Motiv wieder, das seit der 2. Hälfte des 5. Jh. und im 6. Jh. auf mit Spiralornamentik verzierten Kleinkunstwerken vorkommt.³⁶⁶ Von dort scheint es in die Steinskulptur übernommen worden zu sein. So finden sich in Südgalien und in der Hispania weitere Belege auf westgotenzeitlichen Reliefs und Zierziegeln.³⁶⁷ In einer floralen Ausformung begegnet es seit dem 8. Jh. als "Vierlilienkreuz" auch häufig in der Kunst Oberitaliens und des adriatischen Raums.³⁶⁸

Bogenarchitekturen werden auf der Schrankenplatte Katalog Nr. 7 und dem Pfeiler Katalog Nr. 12a abgebildet. Die Arkaden sind dabei stets gleich gestaltet: Sie bestehen aus zwei kräftigen glatten Säulen, die auf viereckigen Basen stehen und in mit schlanken Blättern oder gestielten Voluten verzierten Kapitellen enden. Die darauf ruhenden Bögen werden von dreizeiligen Bändern mit geperlter Mittelzone gebildet. Auf der Außenkante der Kapitele sitzt je eine große Volute.

Die auf der Platte Katalog Nr. 7 vorliegende Verzierung aus Bögen und Kreuzen läßt sich mit dem Motiv des in einer Bogennische stehenden Kreuzes in Verbindung bringen, das seit der Wende vom 5. zum 6. Jh. auf ravenatischen Sarkophagen auftritt.³⁶⁹ In Südgalien finden wir es auf einem Altarstipes aus der Kirche Saint-Victor-de-Castel (Dép.

³⁶⁵ Es handelt sich um eine in einem Klerikergrab gefundene aufklappbare Reliquiarschnalle aus Messing, vgl. Werner 1977, Taf. 97,2; Roth 1979, Nr. 277a.

³⁶⁶ siehe z. B. die im 2. Viertel des 6. Jh. entstandene Bügelfibel "vom nordischen Typ" aus Marchélepot (Dép. Somme), vgl. A. Koch 1998, 326ff, Abb. 12, Taf. 45,3. Eine Übersicht über hakenbesetzte Zentralmotive im Nydamstil bietet Roth 1986, 137, Abb. 95.

³⁶⁷ siehe Kapitell der Krypta von San Antolin in Palencia und Relieffragment aus Saint-Philippe (Dép. Vaucluse), vgl. Puig i Cadafalch 1961, 49, Fig. 20; Taf. 17,e; Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 124b; Ziegel im Museum von Arles, vgl. Benoit 1959, Fig. 57.

³⁶⁸ siehe Ziborium in S. Giorgio di Valpolicella (Prov. Verona), vgl. Kautzsch 1941, 12f, Abb. 9; Theodota-Sarkophag in Pavia, vgl. ebenda 4ff, Abb. 1; Roth 1979, Taf. 83b; Sarkophag in Split, vgl. Repertorium II, Nr. 334.

³⁶⁹ siehe Sarkophage in S. Apollinare in Classe, im Erzbischöflichen Museum und im Mausoleum der Galla Placidia, vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 20; B 22; B 23; B 28 sowie die jüngeren Sarkophage von Castrocaro (6./7. Jh.) und des Felix in S. Apollinare Nuovo (8. Jh.), vgl. ebenda Taf. 86,3; 86,2; Repertorium II, Nr. 291; Nr. 395f; Nr. 400; Nr. 264.

Gard).³⁷⁰ Die auf Trierer Grabsteinen des 6. Jh. eingravierten Kreuze, Christogramme und Rosetten unter Bogen- und Giebelarchitekturen kommen den mediterranen Vorbildern noch recht nah.³⁷¹ Im nördlichen Gallien begegnet das in einen Bogen gestellte gleicharmige Kreuz ansonsten nicht selten in den Rollstempeldekoren von Keramikgefäßen der zweiten Hälfte des 6. Jh.³⁷²

Für leere Rundbogenarkaden gibt es in der Steinskulptur ebenfalls zahlreiche Beispiele. Bekannt ist ein ravennatischer Säulensarkophag des 3. Jh., bei dem man für die Bestattung des 541 gestorbenen ostgotischen Kämmerers Seda die ursprünglich in den Arkaden stehenden Figuren sorgfältig abarbeitete und den glatten Grund beließ.³⁷³ Entsprechende Beispiele finden sich in Konstantinopel.³⁷⁴

Daß das Arkadenmotiv auch im merowingerzeitlichen Kirchendekor Nordgalliens geläufig war, zeigt eine Schrankenplatte der Krypta von St. Matthias in Trier, auf denen glatte leere Arkaden mit angedeuteten Säulenbasen und -kapitellen auf beiden Seiten eines Kantharos/Weinrankenmotivs stehen, weitere Platten tragen Arkadenreihen.³⁷⁵ Außerdem sind die Türsturzhälfte aus Cheminot mit der Darstellung zweier Bogentüren neben einem gleicharmigen Kreuz sowie kleinere Fragmente mit schlüssellochförmigen Bögen aus dem Bereich des zerstörten St. Arnulf-Klosters in Metz und der Kirche von Evrecy (Dép. Calvados) zu nennen (Abbildung 21).³⁷⁶

Weitere spätantike und frühmittelalterliche Steinmetzarbeiten mit Arkaturen wurden in der ehemaligen Narbonnensis gefunden.³⁷⁷ Eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem Metzger De-

³⁷⁰ vgl. Metzger 1991, 266, dort wohl zu spät ins 7. Jh. datiert.

³⁷¹ vgl. Kempf 1965, Nr. 19A-D; zur Datierung vgl. Schwinden 1990, 58.

³⁷² siehe Dekorfriese auf Gefäßen von Bulles (Dép. Oise) und Umgebung bei Legoux 1974, 164-69; Roth 1986, 103, Abb. 67; Franken 1996, 966f (Kat. VII.1.19).

³⁷³ vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, A 49.

³⁷⁴ vgl. Firatli 1990, N° 85ff.

³⁷⁵ vgl. Cüppers 1968, 177-90, Abb. 2; Abb. 7. Die wiederhergestellte aus Buntsandstein gearbeitete Abschränkung wird von Cüppers in die Mitte 5. Jh. datiert. Angesichts des extrem flachen Reliefs und der mageren Ranken ist eine spätere Entstehung jedoch ebenfalls zu erwägen, siehe dazu die vegetabilen Reliefs auf dem Sarkophag aus Soissons im Pariser Louvre (6. Jh.), vgl. Briesenick 1962, Taf. 25,2 (N 67); Recueil des monuments I, N° 335; Repertorium III, Nr. 439 und einer Schrankenplatte im Erzbischöflichen Museum zu Ravenna (2. Hälfte 6./Anfang 7. Jh), vgl. Deichmann 1969, Abb. 71.

³⁷⁶ vgl. Collot 1980a, N° 108; N° 56; Heitz 1987, 167; Baylé 1989, 50, Abb. 30.

³⁷⁷ siehe Sarkophag in Lurs (Dép. Alpes-de-Haute-Provence), Türsturz in Marseille, Sarkophagfragmente in Nîmes und Lyon, vgl. Benoit 1959, Fig. 9; Fig. 16; Fig. 18; Fig. 27f; Fig. 48; Valcabrière (Dép. Haute-Garonne) vgl. Recueil des monuments IV, N° 225.

kor in bezug auf Proportionen und Detailfreude liegt auf zwei westgotischen Kapitellen des späten 6. bis beginnenden 7. Jh. in San Clemente (Prov. Cuenca) und Toledo vor.³⁷⁸ Das gleiche gilt für die Verzierung eines reliefierten Marmorsockels des 6. Jh. in Konstantinopel, auf dem ein Kreuz zwischen zwei Bogenarchitekturen mit tordierten Säulchen, Blattkapitellen und Bögen aus ineinandergesteckten Herzblättern steht.³⁷⁹

Der auf dem Pfeiler Katalog Nr. 12a abgebildete Bogen bildet mit der darüber plazierte diagonalgeritzten Platte und dem Kelch/Füllhorn/Akanthusmotiv eine bei einzigartige Motivkombination. Sie wurde wahrscheinlich speziell für die schlanke Rechteckform des Innenfeldes geschaffen.

Die weite Verbreitung des Arkadenmotivs innerhalb der sakralen Kunst des Ostens und Westens noch in nachjustianischer Zeit läßt vermuten, daß die Arkade als eigenständiges christliches Symbol aufgefaßt wurde.³⁸⁰

Es kommt daneben als Schmuck von Gürtelschnallen des burgundischen Raumes vor.³⁸¹

³⁷⁸ siehe Ciboriumskapitell in der Kirche von San Clemente (Prov. Cuenca) mit senkrecht kannelierten und tordierten Säulchen, Blattkapitellen und zweizeiligen Bögen, vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 65e. Der Pfeiler von San Salvador in Toledo ist auf vier Seiten mit Flachreliefs versehen, in denen Rauten-, Rosetten-, und vegetabile Motive neben szenische Bilder von Wundertaten Jesu gestellt sind. Den oberen Abschluß bildet ein Fries von Arkaturen mit tordierten Säulchen und volutengeschmückten Kapitellen, vgl. ebenda Taf. 95; zur Datierung vgl. Ulbert, der die Darstellungen den Orantenbildern auf ravennatischen Ambonen der Zeit um 600 zur Seite stellt, vgl. ders. 1971, 30. Entgegen der bei Schlunk/Hauschild 1978, 67 geäußerten Meinung, die aus den Blättern des Kapitells entwickelten Bögen seien "ein barbarisches Mißverständnis antiker Kapitellformen", scheinen die Arkaturen hier bewußt plaziert zu sein. Siehe dazu auch die Reihe leerer Rundbögen der gleichen schmucklosen Art wie in St. Matthias, Trier als oberen Rand der christogrammgeschmückten Schrankenplatte des 6. Jh. aus der Kirche in der Vila Fortunatus von Fraga (Prov. Huesca); vgl. Schlunk-Hauschild 1978, Taf. 57; Trier: vgl. oben Anm. 375. Anders sind dagegen die Arkaturen auf einigen konstantinopler Kämpferkapitellen des späten 5. und des 6. Jh. zu verstehen, welche mit Pfeifenfriesen gleichzusetzen sind, siehe Kapitell der Polyeuktoskirche bei Kautzsch 1936, Nr. 564; Firatli 1990, N° 215c; Zollt 1994, Nr. 30b mit weiteren Vergleichen unter Nr. 10b-c; Nr. 24; Nr. 47; Nr. 52.

³⁷⁹ Hier mit wehenden Vorhängen in den Arkaden; vgl. Firatli 1990, N° 187b.

³⁸⁰ Die mit ihnen dargestellten Portale können als Zeichen für die Ankunft des Herrn und des Eingangs ins Reich Gottes am Ende der Tage gedeutet werden: "Ihr Tore, hebt euch nach oben, hebt euch, ihr uralten Pforten, denn es kommt der König der Herrlichkeit." (Ps. 24,7. 9); "Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden." (Joh. 10,9); "Die Stadt [das Himmlische Jerusalem] hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf." (Offb. 21,12). Ganz augenfällig wird die Hochschätzung dieses Symbols bei der frühmittelalterlichen Altarplatte aus der Kathedrale von Caillon, auf deren Rand eine Reihe von fünf Rundbögen inmitten symmetrisch angeordneter Kelche, Reliquienschreine(?) und Kreuzrosetten plaziert ist. Auf dem gegenüberliegenden Rand befinden sich weitere symbolische Motive, vgl. Chaillan 1910, 19ff; Pl. 2; Braun 1924, 254.

³⁸¹ siehe Beschläge von Sévery und Lutry (Kt. Vaud), vgl. Benoit 1959, 41ff, Fig. 19a-b.

d Vegetabile Motive

Acht der älteren Elemente tragen Pflanzenornamente, die aus Ranken-, Akanthus- und Weinrebenmotiven bestehen bzw. diese enthalten.

Blattbesetzte Wellenranken kommen fünfmal vor. Im Innenfelddekor des Pfeilers Katalog Nr. 14 sitzen an einem zweizeiligen Wellenband zugespitzte konturierte Halbblätter mit eingerollten Blattschultern. Ihre Form ist von herzförmigen Efeublättern abzuleiten, die auch am obersten ganzen Blatt der Ranke sichtbar wird. Das gleiche Ornament erscheint im Innenfeld der nur durch Photographie bekannten Platte Katalog Nr. 31. Unkonturierte Halbblätter ähnlicher Form begegnen im Rahmen der Platte Katalog Nr. 1, während im Rahmen des Pfeilers Katalog Nr. 16 konkav gebogene längsgeriefte Halbblätter an einer glatte Ranke sitzen. Im Rahmen der Platte Katalog Nr. 10 wachsen runde apfelförmige Blätter an einer zweizeiligen Wellenranke mit eingerollten Stielen. Die Blattoberflächen sind glatt bis auf zwei, diese sind wie Seerosenblättern mit feingeritzten radialen Blattadern in den leicht eingetieften Fläche verziert.

Zwei Elemente tragen ein Kelch/Blattrankenmotiv. Im Relief der Platte Katalog Nr. 10 wächst ein kräftiger, in großen Wellen emporwachsender Stamm mit schematisch gezeichneten blattbesetzte Zweigen und kleinen spiralg geformten Sprossen aus einem Kelch. Hieraus entspringen zusätzlich auf beiden Seiten des Stammes je ein dreieckiges Akanthusblatt. Während in die kleinen herzförmigen Blätter des Rankenbaumes dünne Konturlinien und Adern eingeritzt sind, werden die Akanthusblätter durch kräftige Längsriefen gegliedert. Der Rankenstamm ist als dreizeiliges Band mit tordierter Mittelzone gestaltet. Das Kelch/Blattrankenmotiv begegnet auf dem schmaleren Bildfeld des Pfeilers Katalog Nr. 11 vereinfacht wieder. Hier bildet ein zweizeiliges Wellenband den Stamm und herabhängende Sprossen mit eingerollten Enden ersetzen das Akanthusblattpaar. Die herzförmigen Blätter sind hier unverziert.

Motive, in denen Akanthusblätter aus schlanken Vasen bzw. Füllhörnern entspringen, sind ebenfalls zweimal vertreten. Im vertikal aufgebauten Ornament des Pfeilers Katalog Nr. 12a entwachsen dreieckige längsgeriefte Halbblattpaare einem unteren Kelch und zwei darübergesetzten spitzen konturierten Vasen. Der gleiche Blatty liegt im Ornament des

Pfeilerfragmentes Katalog Nr. 13 vor, hier erscheint zusätzlich zu den seitwärts aus zwei gebogenen Füllhörnern wachsenden Halbblättern oben ein überfallendes Abschlußblatt. Die Füllhörner sind glatt bis auf die gezackten Randverzierungen der Öffnungen.

Die auf den Bildsteinen auftretenden Kelche sind durch eine gerippte Kupa mit weiter, am Rand geperlten Mundöffnung und einen konischen Fuß gekennzeichnet. Bei zwei der drei Kelche erscheint zwischen Kupa und Fuß ein kräftiger ovaler Nodus (Katalog Nr. 11, Nr. 12a). Die Bestandteile sind einzeln konturiert. Henkel fehlen, jedoch nehmen die seitlich herabhängenden unteren Blatt- und Sprossenpaare die Form senkrecht angesetzter Kantharoshenkel auf. Hier werden offenbar kannelierte antike Metallgefäße dargestellt.

Die genannten Pflanzenornamente entstammen alle der antiken Kunst.³⁸² An römischen Steinmonumenten der Kaiserzeit fanden sie auch nördlich der Alpen weite Verbreitung, wovon Denkmäler des Moselraumes zeugen.³⁸³ Eine mit den Metzger Verzierungen vergleichbare vegetabile Ornamentik findet sich auch im Kirchendekor des 6. Jh.. So erscheinen Blattranken in den Rahmen von Schrankenplatten in S. Apollinare Nuovo und am Altarstipes in S. Giovanni Evangelista in Ravenna sowie im Pfeilerschmuck von S. Clemente zu Rom.³⁸⁴ Dekore, in denen unterschiedliche Gewächse aus Vasen entspringen, begegnen vor allem in der ravennatischen Kunst, so auf Schrankenplatten in S. Apollinare Nuovo und im Erzbischöflichen Museum sowie auf der Rückseite des Ambo von S. Spirito.³⁸⁵ Bei den Gefäßen handelt es sich dabei meist um Kantharoi mit eingezogenen Hälsen und S-förmigen Henkeln; im vegetabil verzierten Rahmen einer Schrankenplatte in S. Apollinare Nuovo, die laut Deichmann frühestens in die Mitte des 6. Jh. zu datieren ist, erscheint aber schon ein konturierter Kelch mit Nodus.³⁸⁶ Diese Form entspricht den eucharistischen

³⁸² siehe als späthellenistische Beispiele die entsprechenden Ornamente auf kleinasiatischen Türsteinen, vgl. Waelkens 1986, Nr. 214; Nr. 104; Nr. 158; Nr. 202; Nr. 206; Nr. 221ff; Nr. 253; Nr. 276; Nr. 398f; Nr. 582; Nr. 586; Nr. 727; Nr. 767f.

³⁸³ siehe Grabdenkmäler aus St. Matthias in Trier, Igel und Neumagen mit verschiedenen Pflanzendekoren bei Cüppers 1968, 191-208, Abb. 3-7. Eckpilasterdekor des aus dem 3. Jh. stammenden Monumentes aus Merten (Dép. Moselle) im Museum zu Metz, das aus einer vertikalen Abfolge von Kantharos, Stengeln mit paarigen Blättern und Füllhörnern besteht, vgl. Espérandieu 5,1 (1913), N° 4425.

³⁸⁴ vgl. Deichmann 1969, Abb. 61f; Abb. 66; Abb. 110; Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 136-96. Die Blattranke eines Pfeilers auf der rechten Seite der Abschränkung von S. Clemente hat dabei in fast identischer Weise zugespitzte, eng angeschmiegte Efeublätter wie die Ranke der Metzger Platte Katalog Nr. 1, vgl. ebenda Fig. 159.

³⁸⁵ vgl. Deichmann 1969, Abb. 64; Abb. 71; Abb. 91.

³⁸⁶ vgl. Deichmann 1969, 71; Abb. 66.

Kelchen des byzantinischen Raumes im 6. und 7. Jh., welche für die frühmittelalterlichen Kelche des Westens bestimmend werden.³⁸⁷ In den Rankendekoren der Pfeiler von S. Clemente in Rom kommen Kantharoi und Kelche nebeneinander vor.³⁸⁸

Akanthus/Füllhorndekore haben sich aus der klassischen römischen Akanthusornamentik entwickelt, indem die Blatthülsen ornamental ausgestaltet wurden. Sie sind an Kämpferkapitellen der ersten Hälfte bis Mitte des 6. Jh. in Konstantinopel, Ravenna, Parenzo und Barcelona anzutreffen.³⁸⁹ Hier finden sich die gleichen tiefgefurchten gezackten Blätter wie in Metz. Auf den Kapitellen in Barcelona und Konstantinopel entlassen ähnlich wie auf dem Pfeiler Katalog Nr. 13 leicht gebogene, zu zweien oder dreien ineinandergestellte Füllhörner Akanthusblätter nach den Seiten.³⁹⁰ Eine symmetrisch aufgebaute Motivkombination aus unterem Kantharos und daraus aufsteigendem Füllhorn oder schmaler Vase und Halbblättern findet sich als Türdekor zwischen innerem und äußerem Narthex der Hagia Sophia zu Istanbul ähnlich wie auf dem Metzger Pfeiler Katalog Nr. 12a.³⁹¹

Ranken- und mit Kelch und Füllhorn verbundene Pflanzenmotive sind ansonsten auch im Kirchen- und Funeralschmuck der germanisch beherrschten Gebiete bekannt. In der Gruppe der südwestgallischen Marmorsarkophage wurde die vegetabile Ornamentik seit dem 5. Jh. in eigenständiger Weise weiterentwickelt.³⁹² Eine vergleichbare vegetabile Ornamentik begegnet an den Schrankenplatten in der Krypta von St. Matthias zu Trier.³⁹³ Der Dekor eines Altarstipes im westgotischen Mérida aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. zeigt wie das Relief des Metzger Pfeilers Katalog Nr. 12a eine vertikale Komposition mit hängen-

³⁸⁷ vgl. Elbern 1964, besonders S. 33.

³⁸⁸ vgl. Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 136; Fig. 138; Fig. 144; Fig. 146; Fig. 167; Fig. 192; Fig. 194.

³⁸⁹ vgl. Zollt 1994, Nr. 214; Deichmann 1969, Taf. 307; Strube 1984, Abb. 80ff; Abb. 64.

³⁹⁰ vgl. Strube 1984, Taf. 17, Abb. 64; Zollt 1994, Nr. 207.

³⁹¹ vgl. Ertug/Kocabiyik 1997, 12.

³⁹² Besonders hervorzuheben sind hier wegen ihrer Nähe zu den Metzger Motiven die Reliefs der Sarkophage in Lavour (Dép. Tarn) mit einem Rankenbaum-, einem Gefäß/Ranken- und ein vertikal aufgebaute Arkanthus/Füllhornornament und Agen (Dép. Lot-et-Garonne) mit einer Motivkombination aus einem kannelierten weitmundigen Gefäß, drei senkrecht aufeinanderstehenden Füllhörnern, seitlich herabhängenden Akanthushalbblättern und Weinranken, vgl. Briesenick 1962, 126f; Taf. 24,3 (N 91); 31,2 (N 142); Repertorium III, Nr. 254; Nr. 7; Christern-Briesenick 1993, 57. Siehe auch die Ersetzung der Henkel durch Pflanzenteile wie in Metz auf einem Sarkophagfragment in Bordeaux und die einem Gefäß entsteigenden Efeuranken auf einem Sarkophag aus Elne (Dép. Pyrénées-Orientales), vgl. Briesenick 1962, 112-15 (N 46; N 183); Repertorium III, Nr. 185; N 239.

³⁹³ vgl. Cüppers 1968, Abb. 2; Abb. 4; vgl. auch oben Anm. 375.

den und aufsteigenden Blattpaaren, bei denen allerdings die Längsriefen fehlen.³⁹⁴ Der Rahmendekor einer Reliefplatte des 7. Jh. in Almonaster la Real (Prov. Huelva), ein Wellenband mit runden, wenig differenzierten Blüten in den Windungen, entspricht dem Rahmenschmuck der Metzger Platte Katalog Nr. 10.

In den stark germanisierten Gebieten des nördlichen Frankenreichs treten einige der genannten Motive in einfacherer Ausführung auf. So begegnen Ranken mit glattrandigen spitzen Blättern auf Reliefsteinen aus Deux-Jumeaux (Dép. Calvados), Vorges (Dép. Aisne) und Andernach (Kr. Mayen-Koblenz) (Abbildung 30).³⁹⁵ Die Kombination von Kelch und Pflanze findet sich auf einem kleinen Relieffragment aus dem Kloster Pental in Saint-Samson-de-la-Roque (Dép. Eure), hier wachsen aus einem weitmundigen Kelch zwei sich verbreiternde Stengel oder Füllhörner mit einer Weintraube empor, an einer Seite hängt ein gebogener Stiel mit einem herzförmigen Blatt heraus.³⁹⁶ Die Oberfläche des Fragmentes ist stark abgeschürft, es scheint sich hier aber wie in Metz um einen kannelierten Kelch zu handeln. Füllhorn/Akanthusornamentik zeigt ein beidseitig verziertes Steinfragment aus Deux-Jumeaux.³⁹⁷ Eine Verzierung mit Kanneluren und Perlband wie die Kelche der Metzger Reliefs hat der Fußbecher auf einem Grabstein aus Leutesdorf (Kr. Neuwied).³⁹⁸

Die bereitwillige Aufnahme der mediterranen Pflanzenornamentik durch die germanischen Eroberer während des 6. und 7. Jh. äußert sich zusätzlich in ihrer Verwendung im Dekor von Gürtelschnallen und anderen Erzeugnissen der Kleinkunst.³⁹⁹ Auch hier erkennt man eine Übernahme von Ornamenten der monumentalen Kunst in die Kleinkunst, wie sie schon bei den Kreuz- und Arkadenmotiven ersichtlich wurde.

³⁹⁴ vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 91b.

³⁹⁵ vgl. Deux-Jumeaux: Baylé 1985, N° 74i; dies. 1989, 45, fig. 18; zum Kloster vgl. oben Anm. 316. Vorges: Flèche 1988, 90, fig. 13; vgl. auch oben Anm. 317; Andernach: Engemann/Rüger 1991, Nr. 57. Ähnlich undifferenziert gearbeitet ist die Blattranke im Relief einer Stufe der Mel-lebaudis-Memoria in Poitiers, vgl. Heitz 1987, 81, Abb. b; Premiers monuments 2, 304, Abb.; siehe auch hier Abbildung 31B.

³⁹⁶ vgl. Baylé 1985, N° 72b; dies. 1989, 42, fig. 3. Zum Kloster Pental vgl. oben Anm. 316.

³⁹⁷ vgl. Baylé 1985, N° 74e; dies. 1989, 45, fig. 16.

³⁹⁸ vgl. Engemann/Rüger 1991, Nr. 60.

³⁹⁹ siehe Wellenranke mit angeschmiegtten lanzettförmigen Halbblättern auf der silbertauschierten Schnalle aus Fétigny (Kt. Freiburg), vgl. Åberg III (1947), 131, fig. 70,3; Bronzeschnalle aus Mersault (Dép. Côte-d'Or) vgl. Werner 1977, Taf. 104,3; Pflanzen/Kantharosmotiv: bronzene Reliquarschnalle aus Iverdon (Kt. Vaud) vgl. Werner 1977, 307, Taf. 97,3; Stiel der Bronze-pfanne aus Singen (Kr. Hohentwiel) vgl. Volbach 1968, Abb. 219; Akantus/Füllhornmotiv:

Obwohl den Metzger Pflanzenornamenten zahlreiche Vergleiche zur Seite gestellt werden können, sind sie in ihrer Ausführung einzigartig. Es fehlt ihnen die starre Symmetrie und starke Stilisierung der älteren aquitanischen Werke, während sie sich gegenüber den mehr oder weniger gleichzeitig entstandenen Reliefs Nordgalliens durch größere Detailfreude und höhere gestalterische und handwerkliche Qualität auszeichnen. Charakteristisch ist vor allem die Bewegtheit, die bei der Umsetzung der bekannten Motive zu Tage tritt, wie zum Beispiel in der schlangenartigen Gestaltung des Rankenstammes auf der Platte Katalog Nr. 10, welche an die zoomorphen Flechtwerkmotive auf anderen Elementen erinnert. Die Metzger Füllhorn/Akanthusornamente finden ihre nächsten Entsprechungen in der Kunst des 6. Jh. der Zentren Ravenna und Konstantinopel.

e Rosettenmotive

Verschiedene in Kreise eingeschriebene Rosettenmotive in streifenförmiger Anordnung bilden die Innenfeldornamente der Pfeiler Katalog Nr. 16 und Nr. 17b.

Für die hier vorkommenden Motive lassen sich jeweils zahlreiche Vergleiche des 5. und 6. Jh. benennen:

- vierblättrige Blüte mit breiten ungelappten Blättern um einen Mittelknopf (Katalog Nr. 16).⁴⁰⁰
- vierblättrige Blüte mit spitzovalen, durch Eintiefung gerippten Blättern um einen Mittelknopf (Katalog Nr. 16).⁴⁰¹
- sechsblättrige Blüte mit spitzovalen, durch Eintiefung gerippten Blättern um einen Mittelknopf (Katalog Nr. 17b).⁴⁰²
- Wirbelrosette (Katalog Nr. 16).⁴⁰³

Mundblech aus dem langobardischen Friedhof von Castel Trosino (Prov. Ascoli Piceno) vgl. Åberg 1945, 82ff, Fig. 78,3.

⁴⁰⁰ siehe Blütenornamente auf ravennatischen Ambonen, vgl. Deichmann 1969, Abb. 90; 98f; 104ff; auf dem Sarkophag des Pietro Traversari, vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 21; Kapitell in Valcabrère (Dép. Haute-Garonne), vgl. Briesenick 1962, Taf. 34,3f; Recueil des monuments IV, N° 213.

⁴⁰¹ siehe Zentralornament auf zwei Schrankenplatten auf dem Liverpooleser Elfenbeindiptychon, vgl. Volbach 1976, Nr. 59.

⁴⁰² siehe Sechsbblattrosetten auf dem Boethius-Sarkophag, vgl. Coutil 1930, 32/33; Brenk 1985, Nr. 368; zwei Grabreliefs in Nîmes, vgl. Coutil 1930, 62/63; Sarkophag Bordeaux, vgl. Briesenick 1962, Taf. 30,3 (N 132); Repertorium III, Nr. 190.

- geometrisches Rosettenmotiv aus Viertelkreisen, das vielleicht von einem Kreuzornament herzuleiten ist (Katalog Nr. 17b).⁴⁰⁴
- kreisförmig umschlossenes gleicharmiges Kreuz, welches nicht eigentlich zu den Rosetten gehört, aber wie diese eingesetzt wird (Katalog Nr. 16).

Für die friesartige Anordnung der Rosetten gibt es ebenfalls Entsprechungen in der mediterranen Kunst des 6. Jh.. So sind einige Pfeiler von S. Clemente in Rom mit senkrecht verlaufenden Streifen verschiedener floraler und geometrischer Motive dekoriert, welche dort in kreisförmige und quadratische Rahmen gesetzt sind.⁴⁰⁵ Reliefierte Stürze auf den Galerien der Konstantinopler Hagia Sophia tragen Dekore aus Zweibandflechten, in deren kreisrunden Zwischenräumen Blüten- und Kreuzmotive sitzen.⁴⁰⁶ Weitere Beispiele für den letztgenannten Dekorationstyp stellen eine Schrankenplatte der justianischen Johanneskirche in Ephesos und ein Fragment des Ecclesius-Sarkophages in Ravenna dar.⁴⁰⁷ Er ist sogar im Alpenraum auf einem Schrankenfragment von *Teurnia*/St. Peter im Holz (Kärnten) belegt.⁴⁰⁸

Bei den Metzger Rosettenstreifen erscheinen als eingeschobene Trenn- bzw. Verbindungselemente kleine geriefte Dreiblattmotive. Hierzu existieren in Gallien einige Vergleiche, so auf der Stufe zum Altarbereich der Mellebaudis-Memoria in Poitiers, welche mit einer Reihe sechsblättriger Rosetten und zwischengeschobenen Stengel mit lilienähnlichen Dreiblattabschlüssen verziert ist.⁴⁰⁹ Sehr ähnlich ist auch der Randdekor aus verschiedenen Rosetten- und Dreiblattmotiven eines Plattenfragmentes in der Steinsammlung des Baptisteriums von Poitiers.⁴¹⁰ Lilienartige Trenn- bzw. Verbindungselemente finden sich weiterhin zwischen den runden Muschelornamenten des Theodechildis-Sarkophages in der

⁴⁰³ siehe Platte in der Unterkirche von St. Peter zu Rom, vgl. Kautzsch 1939, Abb. 83; Grabplatte des Bischof Honoratus (gest. 641) in Sevilla, vgl. Schlunk-Hauschild 1978, Taf. 93b; Grabstele in Burgos, vgl. Benoit 1959, Fig. 32

⁴⁰⁴ siehe Pfeiler in S. Clemente, Rom, vgl. Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 186; Schrankenplatte aus der Kathedrale von Ravenna, vgl. Deichmann 1969, Abb. 82; quadratisch gerahmtes Kämpferornament des Ciboriums von Bobbalá-Serós (Prov. Lérida), vgl. Schlunk-Hauschild 1978, Taf. 56.

⁴⁰⁵ vgl. Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 148; Fig. 157; Fig. 186.

⁴⁰⁶ vgl. Åberg II (1945), 53, Fig. 53; Ertug/Kocabiyik 1997, 114.

⁴⁰⁷ vgl. Hörmann 1951, Taf. 57,4; Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 33.

⁴⁰⁸ vgl. Egger 1916, 26ff, Abb. 24-29; Noll 1954, Taf. 17; Ulbert 1968, 85.

⁴⁰⁹ vgl. Heitz 1987, 82f; *Premiers monuments* 2, 307, Abb..

⁴¹⁰ vgl. *Baptistère Saint-Jean de Poitiers* 1990, N° 58.

um 630 entstandenen Krypta Saint-Paul von Jouarre (Dép. Seine-et-Marne).⁴¹¹ Dreiblattmotive sind aufgrund ihres dreieckigen Umrisses auch ansonsten in der Kunst des 5. und 6. Jh. gern verwandte Zwickelornamente.⁴¹² Streifenartig angeordnete Rosetten ohne eingeschobene Dreiblattmotive zeigen eine der beiden Eingangswände des Hypogäums von Poitiers und ein Plattenfragment in Nîmes mit einem Rosettenfries über einer Arkadenreihe.⁴¹³

Die Rosettenmotive sind über den Mittelmeerraum ins nördlichere Europa vermittelt worden.⁴¹⁴ In der spätantiken Kunst bilden sie nicht selten die Zentralmotive von Schrankenplatten.⁴¹⁵ Im ravennatischen Schrankenschmuck werden sie gegen Mitte des 6. Jahrhunderts auch zum flächenhaften Plattendekor verwandt.⁴¹⁶ Auf der iberischen Halbinsel erscheinen im 6. Jh. und frühen 7. Jh. stark vereinfachte Blüten- und Rosettenmotive.⁴¹⁷ Auf südwestgallischen Sarkophagen treten große Rosetten zuweilen als Zentralmotive auf.⁴¹⁸ Kleinere Blüten sind dort zunächst Bestandteile von Kränzen, kommen bei jüngeren Exemplaren aber auch allein vor.⁴¹⁹ Auf den oft nur ritzverzierten Sarkophagen des übrigen Gallien bilden von Kreisen umschlossene Rosetten ebenfalls Haupt- oder Nebenor-

⁴¹¹ vgl. Maillé 1971, 221ff; Roth 1986, 284, Taf. 89; Heitz 1987, 97; 102f; Premiers monuments 3, 195.

⁴¹² siehe Ambo von S. Agata vgl. Deichmann 1969, Abb. 92f; Sarkophage von Ravenna und Castrocaro, vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 22f; Taf. 86,1f; Repertorium II, Nr. 395f; Nr. 264; Plattenfragmente von Teurnia/St. Peter im Holz, vgl. Egger 1916, 26, Abb. 24f; Glaser 1997, 29f, Abb. 10b. Istanbuler Sarkophage bei Firatli 1990, N° 96f; Brenk 1985, Nr. 113.

⁴¹³ vgl. Coutil 1930, 62/63; Benoit 1959, 46, Fig. 28.

⁴¹⁴ Rosettenmotive kommen schon in der altorientalischen Kunst vor, vgl. Pous 1957, 239, Anm. 7. In der hellenistischen Kunst des 2. und 3. Jh. n. Chr. gehören sie z. B. zum Reliefschmuck kleinasiatischer Türsteine, vgl. die zahlreichen Beispiele verschiedener Rosettenmotive im Tafelteil bei Waelkens 1986; Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 344.

⁴¹⁵ siehe Liverpooler Diptychon bei Volbach 1976, Nr. 59; Mittelmotive von rautenverzierten Brüstungsplatten der Gallerien der Konstantinopler Hagia Sophia, vgl. Ertug/Kocabiyik 1997, 126ff; Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 345ff; Platten von S. Clemente, vgl. Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 81; Fig. 105; Fig. 121, Fig. 129ff; nur von Zeichnungen bekannte Brüstungsplatten der 565 erbauten Anio-Brücke (Ponte Salario) zu Rom mit Sechsbblatt- u. Wirbelrosetten, vgl. Kautzsch 1939, 51f (mit Angabe der älteren Literatur).

⁴¹⁶ siehe Platten aus S. Vitale und der Kathedrale von Ravenna, vgl. Deichmann 1969, Abb. 80; 82f.

⁴¹⁷ siehe südspanische Ziegeldekore mit unterschiedlichen Rosetten bei de Palol 1967, Lam. 58,1. 3f; Lam. 59,1.4.

⁴¹⁸ siehe Sarkophage von Elne (Dép. Pyrénées-Orientales), Narbonne, Toulouse und Bordeaux, vgl. Briesenick 1962, Taf. 29,2. 6 (N 113; N 44); Taf. 32,1ff (N 108; N 111; N 145); Repertorium III, Nr. 382; Nr. 380; Nr. 369; Nr. 525; Nr. 186.

⁴¹⁹ siehe Sarkophage von Bordeaux, Manglieu (Dép. Puy-de-Dôme) und Toulouse, vgl. Briesenick 1962, 107; Taf. 30,3f (N 132; N 135); Taf. 33,7 (N 167); Repertorium III, Nr. 190; Nr. 279; Nr. 532.

namente (Abbildungen 24-30).⁴²⁰ Ein schönes Beispiel für die dabei herrschende Variationsfreude bietet eine Grabplatte in Nîmes.⁴²¹

Die künstlerische Gleichbehandlung von floralen oder geometrischen Rosettenmotiven mit in Kreisen eingeschriebenen griechischen Kreuzen wie auf unserem Pfeiler Katalog Nr. 16 ist kein Einzelfall. Ähnliche Zusammenstellungen finden sich auf dem eben genannten Sarkophag in Nîmes und auf Pariser Gipsarkophagen.⁴²²

In der Kleinkunst des Merowingerreiches spielen Rosetten dagegen eine untergeordnete Rolle, obwohl diese Motive noch im Beschlagschmuck spätantiker Militärgürtel weite Verbreitung bis Nordeuropa gefunden hatten.⁴²³

f Band- und Flechtbandmotive

Fünfzehn Elemente der älteren Gruppe tragen Band- und Flechtbandornamente, von denen ein großer Teil durch die Hinzufügung von Tierköpfen und -schwänzen zoomorphisiert ist (Katalog Nr. 17 bis Nr. 28). Darin kommen ein- bis dreizeilige Bänder vor. Bei den am häufigsten auftretenden dreizeiligen Bändern ist die Mittelzone in der Regel breiter ausgeführt als die beiden äußeren. Sie ist entweder glatt belassen oder tordiert gearbeitet. Die verschiedenen Bandarten bilden S-förmige Elemente, spiral- oder blattbesetzte Wellenbänder, Schlaufenbänder, zwei- oder dreistrännige Flechtzöpfe, Knoten- und Netz motive.

⁴²⁰ siehe diverse florale und geometrische Motive auf Sarkophagen: Venasque (Dép. Vaucluse), vgl. E. Salin II (1952), 159, Abb. 95; Benk 1985, Nr. 368; Lurs (Dép. Basses-Alpes) vgl. Benoit 1959, 36, Fig. 9 mit weiteren südgallischen Beispielen; Laon, vgl. Fossard 1952, Pl. 10; Goudelancourt (Dép. Aisne) Grab 1, vgl. oben Anm. 317; auf Grabsteinen: Vorges (Dép. Aisne) Grab 3, vgl. Flèche 1988, 90, Fig. 9; Inden-Pier (Kr. Düren) und Andernach (Kr. Mayen-Koblenz), vgl. Engemann/Rüger 1991, Nr. 42; Nr. 59.

⁴²¹ vgl. Coutil 1930, 62/63; E. Salin II (1952), 159, fig. 96, Benoit 1959, 45f, Fig. 23; Fig. 27.

⁴²² vgl. Collections mérovingiennes 1985, N° 207; N° 252.

⁴²³ siehe mit Rosetten verzierte merowingerzeitlichen Schnallenbeschläge der Burgundia, Nord- und Südwestgalliens, vgl. Åberg III (1947), 53, Fig. 18f; 133f, Fig. 71,4-7; Aufleger 1997, Taf. 5,1; Taf. 7,1. 5; Taf. 27,4; Taf. 111,6; spätromische Beschläge aus Cividale, Heidelberg-Neuenheim und Oudenburg (Prov. Westflandern) vgl. Bullinger 1969, Taf. 6,2; Taf. 20,2; Falttaf. A,3; Orpington (Kent) vgl. Böhme 1986, 525, Abb. 46,1; Weßling (Kr. Starnberg) und Chécy (Dép. Loiret) vgl. Roth 1979, Taf. 121a.

- Flechtbandmotive

Die Herkunft der schon in der Kunst des alten Orients und der Antike bekannten Flechtbandornamentik blieb längere Zeit umstritten; ihre möglichen Ursprünge in Nordeuropa, im Mittelmeerraum oder im Orient wurden diskutiert.⁴²⁴ Die neuere Forschung stellt ihre mediterrane Herkunft allerdings nicht mehr infrage.⁴²⁵ Aufgrund ihres zweidimensionalen Charakters eignen sich Flechtbandornamente vor allem zur Flächenverzierung, insofern spielen sie eine bedeutende Rolle als Gliederungs- und Füllornamente in römischer Boden- und Wanddekorationen und in der Ornamentik von Stoffen.⁴²⁶

Nur für einen Teil der auf den Metzger Elementen vorkommenden Flechtbandornamente existieren Vergleiche in der Steinskulptur, andere haben lediglich Entsprechungen auf merowingerzeitlichen Metallarbeiten oder sind singulär. Zu den auch anderweitig in der monumentalen Kunst vorkommenden Flechtbandmotiven gehören das Achterschlingenband, die Zwei- und die Dreibandflechte sowie ein Netzmotiv.

Das Achterschlingenband der Pfeiler Katalog Nr. 17a, Nr. 18a und Nr. 19 findet sich mehrmals in merowingerzeitlichen Kirchen- und Sarkophagdekorationen wieder.⁴²⁷ Unter anderem trägt ein Schrankenplattenfragment aus der Pfarrkirche von Cheminot ein mehrzeiliges Achterschlingenband wie der Pfeiler Katalog Nr. 17a, welches sich vom Metzger Motiv allerdings durch die Bandeinteilung in vier Zeilen unterscheidet (Abbildung 22B).⁴²⁸ Achterschlingendekore treten anscheinend erst im Frühmittelalter auf, denn es fehlen entsprechende Belege in der antiken Kunst.⁴²⁹ Ihre Beliebtheit vom 6. Jh. an wird in ihrer häufigen Verwendung als Verzierung fränkischer und langobardischer Waffen und Tracht-

⁴²⁴ Einen Überblick über die ältere Diskussion gibt Holmqvist 1939, 15-28.

⁴²⁵ vgl. Wessel 1971, 555; Haseloff 1981, 587; Roth 1986, 139.

⁴²⁶ vgl. hierzu die Zusammenstellung von Belegen aus verschiedenen Kunstgattungen bei Wessel 1971, 555-78.

⁴²⁷ siehe Architekturfragment mit dreizeiligem Achterschlingendekor aus *Vindonissa*/Windisch (Kt. Aargau), vgl. Moosbrugger-Leu 1971, 64f; Taf. 75,5. Der Autor ordnet das mit anderen Fragmenten beim Abriß eines Bauernhauses gefundene Relief dem Ciborium einer noch nicht lokalisierten Kirche der spätromischen Kastell- und Bischofsstadt der Zeit um 600 zu; siehe daneben das herausragend dekorierte Seitenteil des 1985 in der Kirche Saint-Georges zu Chelles (Dép. Seine-et-Marne) entdeckten Gipssarkophages Nr. 136 aus der ersten Hälfte des 7. Jh., auf dem sich zwei große Rosetten und ein einzeiliges Achterschlingenband befinden, vgl. Neustrie 1989, 162ff mit Anm. 10, fig. 38,4; *Premiers monuments* 3, 186, fig. 1f.

⁴²⁸ zu den Funden aus Cheminot vgl. oben Seite 82.

⁴²⁹ vgl. Aufleger 1997, 175.

bestandteile bestätigt.⁴³⁰ Die in karolingerzeitlichen Kirchengeschmütern häufig vorkommenden Achterschlingenbänder sind stets ohne Tierattribute.⁴³¹

Die Zweibandflechte aus zwei umeinander geschlungenen Bändern tritt als Rahmen- und Teilungsornament der Platte Katalog Nr. 5 und als Hauptdekor des Pfeilers Katalog Nr. 20 auf. In der ravennatischen Skulptur kommt sie seit der Ostgotenzeit vor.⁴³² Auf südwestgallischen Sarkophagen begegnet sie schon im mittleren Drittel und in der zweiten Hälfte des 5. Jh.⁴³³ Man findet sie auch häufig auf Metallarbeiten des 6. und 7. Jh. als Ornament schmaler Gegenstände oder als Randverzierung.⁴³⁴

Die Herkunft des Motivs ist in den römischen Bodenmosaiken zu suchen, wo es als Rahmen- und Gliederungselement so häufig vorkommt, daß sich ein Nachweis erübrigt.

Die Dreibandflechte der Pfeiler Katalog Nr. 21 und Nr. 22 taucht in der Steinskulptur der Merowingerzeit nur selten auf. Hier sind drei verzierte Schlußsteine aus dem im 6. Jh. gegründeten Kloster Pentelica in Saint-Samson-de-la-Roque (Dép. Eure) zu nennen.⁴³⁵ Vermehrt tritt sie erst wieder in karolingerzeitlichen Flechtbandreliefs auf, dann stets ohne Tierattribut.⁴³⁶ Sie begegnet allerdings häufiger auf merowingerzeitlichen Metallarbeiten.

⁴³⁰ siehe den filigranverzierten Schwertknauf aus Nocera Umbra (Prov. Perugia), Grab 1 aus dem frühen 7. Jh., vgl. Åberg II (1945), Fig. 87,2; Roth 1979, Taf. 98; Bügelfibelpaar der 2. Hälfte des 6. Jh. aus *Testona* /Turin, vgl. Åberg 1922, 150, Abb. 227; Roth 1973, 98ff, Abb. 74.

⁴³¹ siehe Kämpferverzierung vom Anfang des 9. Jh. im Theodulf-Oratorium von Germigny-des-Près (Dép. Loiret), vgl. Vieillard-Troiekouroff 1989, 253ff, Fig. 24; Heitz 1987, 150ff, Abb.; Eckpfeiler aus der in der Mitte des 8. Jh. geweihten und um 800 erneuerten ehem. Klosterkirche von Benediktbeuren (Oberbayern), vgl. Dannheimer 1980, Nr. 1. Aus zwei Bändern gebildete Achterschlingendekore: Randornament der im 8. Jh. entstandenen Platte von Gussago (Prov. Brescia), vgl. Hubert 1969, 36, Abb. 31; weitere Belege bei Schaffran 1941, Taf. 18b; Taf. 32c; Taf. 46a; Taf. 64d; Taf. 66b.

⁴³² siehe die Deckel des Vierädikulensarkophages in S. Apollinare in Classe und des sog. Honorius-sarkophages im Galla-Placidia-Mausoleum (beide Ende 5./Anfang 6. Jh.), vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 20; B 28; Repertorium II, Nr. 291; Nr. 400; Deckel des Felixsarkophages (8. Jh.), vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, Taf. 86,3. Schrankenplatte von S. Apollinare Nuovo mit kleineren Zweibandmotiven (erste Viertel 6. Jh.) vgl. Deichmann 1969, 71; Abb. 62; Ulbert 1968, 26.

⁴³³ siehe die Sarkophage in Toulouse und Martes-Tolosane (Dép. Haute Garonne), vgl. Briesenick 1962, Taf. 22,1 (N 39); Taf. 33,3 (N 160); Abb. 7r (N 130); Repertorium III, Nr. 517; Nr. 531; Nr. 328.

⁴³⁴ vgl. die zahlreichen Beispiele im Tafelteil bei Aufleger 1997.

⁴³⁵ vgl. Baylé 1989, 44, Fig. 10; vgl. auch oben Anm. 316.

⁴³⁶ siehe Bogenstück im Rätischen Museum in Chur (Kt. Graubünden), vgl. Doberer 1965, 223, Abb. 7; Platte vom Arkosolgrab im Baptisterium vom Albenga (Ende des 8. Jh.), vgl. Hubert 1969, Abb. 269.

ten.⁴³⁷ Die Herkunft der Dreibandflechte ist wie bei der Zweibandflechte in der römischen Mosaikkunst zu suchen.⁴³⁸

Ganz singulär ist dagegen der an Trikotarbeiten erinnernde Flechtbanddekor der Pfeilerfragmente Katalog Nr. 23 bis 25, in dem ein dreizeiliges Band abgeplattete, regelmäßig ineinandergreifende gegenständige Schlaufen bildet.⁴³⁹

Das Flechtbandmotiv des Pfeilers Katalog Nr. 26 besteht aus einem weitausschwingenden Wellenband, durch das ein senkrecht verlaufendes Band wie ein Webfaden geführt ist. Mit seiner Tierkopfung am Wellenband ähnelt der Dekor dem Motiv des Äskulapstabes. In der spätantiken und frühmittelalterlichen Steinskulptur ist dieses Flechtornament ansonsten unbekannt. Seine Herkunft ist mit Åberg in der Flechtwerkornamentik von Trachtbestandteilen zu suchen; es scheint hier ein auf einen Streifen reduziertes Gewebemuster mit seitlich umbiegenden Bändern zugrunde zu liegen.⁴⁴⁰

Im lockeren, an moderne Maschendrahtzäune erinnernden Maschengeflecht der Platte Katalog Nr. 27 verschlingen sich wellenartig verlaufende Kordelbänder reihenweise. Die Flechtwerkfläche ist auf einer Schmalseite abgeschnitten, auf der anderen biegen die Bänder in kleinen Schlaufen um. Als einziger Vergleich kann hier eine ähnliches Flechtbanddekoration auf einem Sarkophagdeckelfragment im Museum Saint-Remi zu Reims herangezogen werden (Abbildung 28).⁴⁴¹

Der Ursprung dieser Motive dürfte im Mittelmeerraum liegen.⁴⁴²

⁴³⁷ siehe als Beispiel die wohl ins 3. Viertel des 6. Jh. zu datierende vergoldete bronzene Bügelfibel aus Blesme (Dép. Marne) bei A. Koch 1998, Taf. 39,3 (Nr. 183).

⁴³⁸ siehe als eines der zahlreichen Beispiele in Gallien den Mosaikboden von Saint-Romain-en-Gal (Dép. Rhône) aus dem ersten Viertel des 3. Jh., vgl. *Recueil des mosaïques III*, N° 368.

⁴³⁹ Åberg stellt es in die Nähe des verfalteten Bandes auf dem Reiterstein von Hornhausen, vgl. ders. III (1947), 88f, Fig. 40.

⁴⁴⁰ siehe Gürtelbeschlag von Gilton (Kent), vgl. Åberg III (1947), 49, Fig. 15,8, mit einer Ableitungsreihe anhand merowingerzeitlicher Beschlagverzierungen ebenda Fig. 15, 1-6.

⁴⁴¹ vgl. Vieillard-Troiekouroff 1978/79, 45-53; Pl. 1,2. Die Autorin datiert das Fragment aufgrund der Nähe seines Dekors zu den Reliefs aus St. Peter in Metz mit Heitz 1973, 15-23 ins dritte Viertel des 8. Jh.. Wegen der Zoomorphisierung seiner Dekoration ist es jedoch mit anderen nordgallischen Sarkophagen in die Zeit um 600 oder die erste Hälfte des 7. Jh. zu datieren, vgl. Anm. 317; zur Datierung vgl. unten S. 114.

⁴⁴² Das regelmäßige Flechtwerk wird auch als "Constantinian interlace" bezeichnet, vgl. Åberg III (1947), 87f, Fig. 38.

Die kleineren, annähernd quadratischen Motive der beiden Pfeiler mit Feldeinteilung bestehen aus ringförmig geschlossenen Bändern. Auf dem Pfeiler Katalog Nr. 8 erscheinen ein aus einem dreizeiligen Band bestehendes Viereck mit vier Kreisschlaufen an den Ecken sowie ein durch zwei dreizeilige Bandovale gebildeter Vierpaß (Salomonsknoten). Beide Motive sind in der kaiserzeitlichen Mosaikkunst oft belegt.⁴⁴³ In der Skulptur der Merowingerzeit sind sie dagegen selten. Hier ist der mit einem Schlaufenviereck dekorierte Sarkophagdeckel aus Antigny (Dép. Vienne) im Baptisterium von Poitiers zu nennen.⁴⁴⁴ Ein Vierpaßknoten aus zweizeiligen Bandringen bildet das Zentralmotiv eines westgotenzeitlichen Ziegels südspanischer Provenienz.⁴⁴⁵ Die genannten Motive kommen vermehrt erst wieder auf karolingerzeitlichen Schrankenplatten vor.⁴⁴⁶ Sehr häufig treten sie allerdings schon im 6. und 7. Jh. als Zentralmotive von Fibeln und Gürtelschnallen auf.⁴⁴⁷ Bei beiden Motiven ist davon auszugehen, daß ihnen eine apotropäische (übelabwehrende) Wirkung zugeschrieben wurde.⁴⁴⁸

Beim Pfeiler Katalog Nr. 9 greifen zwei jeweils zu drei Schlaufen gedrehte glatte Bandringe ineinander, wobei die Bänder in der Motivmitte für die einfache Verschlingung bauchig hervorstülpt sind. Das Motiv kann als isolierter Ausschnitt des lockeren Maschenwerks gelten, das auf der Platte Katalog Nr. 27 wiedergegeben ist. Das Motiv der zwei verschlungenen Glieder ist sonst nur von einigen Arbeiten der Kleinkunst des 6. Jh. bekannt, wie zum Beispiel im Kopfplattenfiligran des bekannten, aus dem zweiten Viertel des 6. Jh.

⁴⁴³ siehe Mosaik von Medernach (Luxemburg), vgl. *Recueil des mosaïques I,2*, N° 184, Mosaik der Südkirche in Aquileia, vgl. Brusin-Zovatto, 1957, 67, Fig. 25; Südkirche von Genf, vgl. Bonnet 1986, 32f, Abb.; weitere Belege bei Wessel 1971, 559ff.

⁴⁴⁴ vgl. Hubert 1968, 44, Abb. 51A; *Premiers monuments* 2, 267, Abb..

⁴⁴⁵ heute im Museo Arqueológico Nacional de Madrid, vgl. de Palol 1967, Lam. 58,2.

⁴⁴⁶ siehe Schrankenplatten in S. Giovanni a Porte Latina und in der Engelsburg zu Rom, vgl. Kautzsch 1939, Abb. 63; Abb. 76 sowie die oberitalienischen Platten in S. Colombano zu Bobbio (Prov. Piacenza) und im Kastell von Sirmione (Prov. Brescia), vgl. ders. 1941, Abb. 24; Abb. 47.

⁴⁴⁷ siehe Bronzeschnallen des ausgehenden 6. und des 7. Jh. mit Schlaufenvierecken: aus Revel, Gasailhou, Gibel (alle Dép. Haute-Garonne), Teilhet (Dép. Ariège), vgl. Aufleger 1997, Taf. 5,3 (A 129); Taf. 7,5 (A 66); Taf. 9,2 (A 68); Taf. 9,5. Gleichzeitige Bronzeschnallen mit Vierpaßmotiven: unbekannter Fundort (Dép. Haute-Saône), Saint-Saturnin und Viré (beide Dép. Sarthe), vgl. ebenda Taf. 1,2 (A 196); Taf. 11,3 (A 145); Taf. 15,2 (A 177). Belege des süddeutschen Raums aus der Zeit um 600 und des ersten Drittels 7. Jh.: Bügelfibel aus Wittislingen (Kr. Dillingen), vgl. Werner 1950, Taf. 1; Roth 1986, Taf. 28; silbertauschierte Gürtelgarnituren aus Landsberg am Lech (Kr. Landsberg) und Niederstotzingen (Kr. Heidenheim), vgl. Christlein 1991, Taf. 78; Taf. 82; Roth 1986, Taf. 47c; Taf. 48a.

⁴⁴⁸ vgl. zum Salomonsknoten zuletzt Engemann 1997, 42ff.

stammenden Bügelfibelpaars aus dem Frauengrab unter dem Kölner Domchor.⁴⁴⁹ Nicht selten dienen ähnliche Verschlingungen aus zwei Bandringen als Kompositionsbasis für Verzierungen im germanischen Tierstil II, wie bei dem Tierornament auf dem gleichen Pfeiler erkennbar ist.⁴⁵⁰

- Bandmotive vegetabilen Ursprungs

Das spiralbesetzte Wellenband des Pfeilers Katalog Nr. 28 tritt schon in der antiken Kunst als Stengelranke mit eingerollten Zweigen auf. Es kommt in der spätantiken Skulptur häufiger vor, zum Beispiel als Randdekor eines Toulouser Säulensarkophages der Mitte des 5. Jh. und als Abakusdekor eines Ciboriumskapitells in S. Apollinare Nuovo zu Ravenna aus der ersten Hälfte des 6. Jh..⁴⁵¹ In der Schrankenanlage von S. Clemente in Rom tritt es gleich fünfmal als Pfeilerdekor auf.⁴⁵² Dort erinnern kleine stilisierte Blattauswüchse noch stärker als in Metz an den Ursprung des Motivs aus der Pflanzenornamentik. Die Spiralranke fand im Dekor karolingerzeitlicher Kirchengestaltungen weitere Verwendung.⁴⁵³ Im Bereich der Kleinkunst ist sie seit dem Ende des 5. Jh. häufiger Schmuck von Bügelfibeln.⁴⁵⁴

Das gleiche Bandmotiv bildet den Dekor der oberen Zone des Kämpferkapitells Katalog Nr. 39, auf dessen unterer Zone sich zusätzlich ein zweizeiliges Wellenband ohne Spiralbesatz befindet.

Das bandartige Motiv der aneinandergereihten S-förmigen Doppelspiralen der beiden Pfeiler Katalog Nr. 15 und Nr. 18b entstammt ebenfalls der mediterranen Pflanzenornamentik.

⁴⁴⁹ vgl. Doppelfeld 1960, Taf. 15; Taf. 17 (Nr. 10a-b); Roth 1979, Taf. 246c; vgl. das gleiche Motiv auf der Kopfplatte einer wohl um 600 entstandenen Bügelfibel von Alands auf Gotland bei Fremersdorf 1955, Taf. 1,2; Bronzeschnallenfragment aus Eymet-sur-Dropt (Dép. Dordogne), vgl. Aufleger 1997, Taf. 23,2 (A 62) und Klingengravur des in die 2. Hälfte des 6. Jh. oder um 600 zu datierenden Schmalsaxes aus Grab XI von Hollogne-aux-Pierres (Prov. Hainaut), vgl. Alenus-Lecerf/Dragon 1967, 33f, Fig. 17A; 65ff, Fig. 29; Aufleger 1997, Taf. 49,2 (C 2).

⁴⁵⁰ vgl. Åberg III (1947), 93-97, Fig. 42-45.

⁴⁵¹ vgl. Deichmann 1969, Abb. 48; Briesenick 1962, Taf. 14,2, Taf. 19,1 (N 2); Repertorium III, Nr. 516. Siehe auch Belege auf östlichen Kapitellen des 6. Jh., vgl. Kautzsch 1936, Nr. 546; Nr. 557; Nr. 667; Nr. 769.

⁴⁵² vgl. Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 137; Fig. 143; Fig. 154; Fig. 167; Fig. 169.

⁴⁵³ siehe Platte von Gussago (Prov. Brescia), vgl. Hubert 1969, 36, Abb. 31; Pfeiler im Museum von Die (Dép. Drôme), vgl. Buis 1978, Fig. 10.

⁴⁵⁴ siehe z. B. Silberfibel vom Ende des 5. Jh. oder Anfang des 6. Jh. aus Nogent-sur-Aube (Dép. Aube), vgl. A. Koch 1998, Taf. 21,2 (Nr. 447).

In der Steinskulptur des Frühmittelalters taucht es nur selten auf, zum Beispiel auf dem Randfeld einer Schrankenplatte in der Kirche von Saamasas (Prov. Lugo) aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. oder dem Anfang des 7. Jh. und - wesentlich später - als Rahmendekor des um 740 entstandenen Ratchis-Altars in Cividale (Abb. 32).⁴⁵⁵

In die germanische Ornamentik fanden S-förmige und andere Spiralmotive schon seit dem zweiten Drittel des 5. Jh. Eingang. Sie sind von zahlreichen im Nydamstil gefertigten Trachtbestandteilen bekannt, deren floralgeometrischer Dekor sich von den kerbschnittverzierten Gürtelschnallen der spätrömischen Militärausrüstung herleitet.⁴⁵⁶ So ist das schon genannte Kölner Bügelfibelpaar auch mit Ornamentbändern aus S-förmigen Elementen verziert.⁴⁵⁷

Das Zickzackband im Rahmen der Platte Katalog Nr. 4 tritt auch als Randzier anderer frühmittelalterlicher Reliefs auf, wie zum Beispiel auf dem Reiterstein von Hornhausen.⁴⁵⁸ Entstanden ist es anscheinend durch die Vereinfachung antiker Rahmenornamentik. So leitete Böhner das Zickzackband vom Kymation (Eierstab) ab, während Volbach in ihm ein verballhorntes Blattmotiv sah.⁴⁵⁹ Das Zickzackband erscheint daneben sehr häufig auf Arbeiten der germanischen Kleinkunst wie auf zahlreichen Bügelfibeln des ausgehenden 5. Jh. und der ersten Hälfte des 6. Jh..⁴⁶⁰

⁴⁵⁵ vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 84a; Volbach 1968, 255, Abb. 277; Tagliaferri 1981, Nr. 311ff.

⁴⁵⁶ siehe Silberfibel des 5. Jh. aus Skerne (Falster, Dänemark), vgl. B. Salin 1935, 53, Abb. 116; Roth 1979, Taf. 182c; Übersicht zur Spiralornamentik im Nydamstil vgl. ders. 1986, 136f, Abb. 95.

⁴⁵⁷ siehe oben Anm. 449; siehe dazu auch Fibelpaar aus Würzburg Grab 2 (2. Viertel 6. Jh.), vgl. Franken 1996, 280ff, Abb. 217.

⁴⁵⁸ vgl. Böhner 1976/77, Taf. 14; Roth 1986, Taf. 79. Siehe auf der iberischen Halbinsel Grabplatte des Bischofs Honoratus (gest. 641) in Sevilla, vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 93b; dekorierte Ziegel des 6. und 7. Jh. in Cervera (Prov. Lérida) und Madrid, vgl. de Palol 1967, Lam. 58,1; Lam. 59,2.

⁴⁵⁹ vgl. Böhner 1976/77, 108, Anm. 67; Volbach 1976, 89. An den Randornamenten der Elfenbeinarbeiten in Ravenna und Berlin wird die Entwicklung sichtbar, vgl. Volbach 1976, Nr. 125f.

⁴⁶⁰ siehe z. B. Bügelfibel aus Compiègne (Dép. Oise), vgl. A. Koch 1998, Taf. 5,5 (Nr. 259) mit weiteren zahlreichen Belegen des westmerowingischen Raums im Tafelteil.

- Zoomorphisierte Bandmotive

Von den besprochenen Reliefs mit Bandmotiven enthalten zwölf Tierdetails (Katalog Nr. 4, Nr. 5, Nr. 9, Nr. 17a, Nr. 18a; Nr. 20, Nr. 21, Nr. 23, Nr. 25 bis Nr. 28).⁴⁶¹ Die Zoomorphisierung beschränkt sich dabei auf die Bandenden, an welche Tierköpfe oder -schwänze angefügt sind.⁴⁶² Die Zahl der angefügten Köpfe hängt dabei in der Regel mit der Anzahl der verflochtenen Bänder zusammen. Die aus einem Band bestehenden Motive der Pfeilerfragmente Katalog Nr. 18a, Nr. 23 und Nr. 28 haben jeweils eine Kopfung. Die Kopfung des Achterschlaufenbandes auf Pfeiler Katalog Nr. 17a ist wohl aus Gründen eines symmetrischen Aufbaus verdoppelt. Die Zweibandornamente der Pfeiler Katalog Nr. 9 und Nr. 20 enden in zwei Köpfen. Mit zwei Kopf- und einem Tierschwanzende schließen die drei Bänder des Zopfornamentes am erhaltenen Ende von Pfeiler Katalog Nr. 21 ab, entsprechende Endungen sind für den verlorenen Teil zu vermuten. Die netzartig verschlungenen Bänder der Platte Katalog Nr. 27 sind an den langen Seiten mehrfach unterbrochen, vier an den losen Enden sitzende Köpfe sind erhalten. Der fragmentarische Zustand der Pfeiler Katalog Nr. 25 und Nr. 26, bei denen je ein Tierkopf erhalten ist, erlaubt keine sichere Aussage über die ursprüngliche Anzahl der Kopfungen.

Die Verschmelzung von Flechtband- und Tierornamentik ist das wesentliche Merkmal des germanischen Tierstils II, welcher die mittlere Stilperiode der germanischen Tierornamentik darstellt.

⁴⁶¹ Die mit einem Tierkopf versehene Spiralranke von Pfeiler Katalog Nr. 28 wird hier trotz der vegetabilen Herkunft des Motivs mitgezählt.

⁴⁶² Letzteres wird nur an den Pfeilern Katalog Nr. 20 und Nr. 21 sichtbar, die übrigen Schwanzenden sind verloren.

Exkurs: Die germanische Tierornamentik

Mit diesem Begriff wird die vom 5. bis 8. Jh. in der germanischen Welt vorherrschende Dekorationsweise bezeichnet, welche auf der zunehmend abstrahierten und stilisierten Darstellung von Tieren und zuweilen auch Menschen beruht.⁴⁶³ Man findet sie vor allem auf den Flächen von Gegenständen der Kleinkunst wie Bügelfibeln, Gürtelschnallen und Metallteilen von Wehrgehängen etc..

Die grundlegende Beschreibung und Untersuchung der germanischen Tierornamentik legte Bernard Salin 1904 vor, ihm ist auch die bis heute gültige Einteilung in drei Stilperioden zu verdanken.⁴⁶⁴ In neuerer Zeit führten die Arbeiten Günther Haseloffs und Helmut Roths zu verfeinerten Ergebnissen hinsichtlich der Stilentwicklung und Chronologie.⁴⁶⁵ 1994 verfaßte Arnold Muhl einen neuen Überblick zur Forschungsgeschichte nebst einer guten Beschreibung der Stilmerkmale im Zusammenhang mit dem Katalog der merowingerzeitlichen Tauschierarbeiten in Berlin.⁴⁶⁶

Die germanische Tierornamentik entstand im nordgermanischen Raum durch die Begegnung mit der provinzialrömischen Kunst. Die Anregungen kamen vor allem von den mit plastisch geformten Randtieren versehenen Bronzeschnallen spätrömischer Militärgürtel, welche durch germanische Söldner oder als Beutegut in die germanischen Gebiete gelangten.⁴⁶⁷ So erscheinen die ersten Tierfiguren bzw. -köpfe der germanischen Fibeln seit dem Ende des 4. Jh. ebenfalls als Randzier.⁴⁶⁸ Mit der Übertragung der zunehmend zweidimensional aufgefaßten Tierbilder auf die Fläche der Gegenstände beginnt die eigentliche germanische Tierornamentik, zu deren charakteristischen Merkmalen die dichte Flächenfüllung gehört.

Im Stil I werden die Tiere bzw. ihre deutlich voneinander getrennten Körperteile stets nebeneinander dargestellt, es herrscht also ein additives Kompositionsprinzip. Die Ornamen-

⁴⁶³ Insofern müßte die richtige Bezeichnung "Tier- und Menschenornamentik" lauten. Da sich die von B. Salin verwandte Bezeichnung "Tierornamentik" jedoch allgemein durchgesetzt hat, wird sie auch hier verwandt.

⁴⁶⁴ vgl. B. Salin 1904, 206-290.

⁴⁶⁵ vgl. Haseloff 1981; Roth 1986, 135-146; ders. 1988, 17-32.

⁴⁶⁶ vgl. Muhl 1994, 33-71.

⁴⁶⁷ vgl. Haseloff 1981, 3-17.

tik im Stil I, welche in Südkandinavien wohl schon im letzten Viertel des 5. Jh. voll ausgebildet ist, verbreitet sich rasch in den von Germanen besiedelten Gebieten Mitteleuropas. Am Ende der ersten Stilperiode um die Mitte des 6. Jh. erscheinen die Tierkörper schließlich bandartig verlängert; in den folgenden Jahrzehnten löst sich die additive Ordnung zunehmend auf, und als eigenständiger Zwischenstil erscheint für ein halbes Jahrhundert eine recht willkürlich wirkende Schlaufenornamentik.⁴⁶⁹

Mit dem Stil II setzt sich dann eine neue Ordnung durch, deren Kompositionsgrundlage das regelmäßige mediterrane Flechtband darstellt.⁴⁷⁰

Um 700 wird der Stil II im Skandinavien unter Einbeziehung insularer Tierornamentik zum Stil III weiterentwickelt, in dem die regelmäßige Flechtbandbasis zugunsten sehr dynamisch wirkender asymmetrischer Kompositionsprinzipien aufgegeben wird. Seine Entsprechung auf dem Kontinent ist der feinlinige sogenannte Tassilokelchstil northumbrischer Tradition, welcher sich in der zweiten Hälfte des 8. Jh. allerdings nur an einigen alpenländischen Orten der irischen Mission zur Geltung bringt (Abbildung 45).⁴⁷¹ Ansonsten setzt hier eine Rückbesinnung auf antike Dekorationsformen ein, welche in der karolingischen Renaissance mündet. Die Begründung dafür, daß die kontinentaleuropäischen Gebiete nicht mehr an der Weiterentwicklung der Tierornamentik teilhatten, ist wohl mit Roth in dem Umstand zu suchen, daß sie "im Süden und im christlichen Bereich zur sinnentleerten Dekoration geworden" war.⁴⁷²

⁴⁶⁸ vgl. B. Salin 1904, 48f, Fig. 105f; Jørgensen 1994, 531, Abb. 123, 1f.

⁴⁶⁹ vgl. Roth 1973, 74ff; ders. 1986, 139.

⁴⁷⁰ Über den Entstehungsraum des Stils II herrscht noch Unklarheit, da er im letzten Drittel des 6. Jh. sowohl in Skandinavien, im fränkisch-alamannischen Raum und im langobardischen Italien auftritt. Ob die Vermutung Roths zutrifft, es handele sich um eine gleichzeitige Entstehung in diesen Gebieten, kann hier nicht entschieden werden, vgl. ders. 1986, 139.

⁴⁷¹ Der namengebende Kelch ist um 770/80 sehr wahrscheinlich im Salzburger Raum, dessen Bischof der Ire Virgil (745-784) war, entstanden, vgl. Haseloff 1951, 18; 75. Er kam wohl als Geschenk des Bayernherzogs Tassilo III (748-788) in das Kloster Kremsmünster (Oberösterreich), wo er sich noch heute befindet. Auf der *cuppa* sind die Zwickel zwischen Christus- und Evangelistenbildern mit einer höchst verfeinerten Tierornamentik insularer Prägung gefüllt, vgl. ders., 4, Abb. 2, Taf. 1-8; Roth 1986, 90; 99; 263ff; 279ff; 284; Taf. 10 mit weiteren Beispielen auf Taf. 12; Taf. 62 d-e; Taf. 64; Taf. 85e.

⁴⁷² vgl. Roth 1986, 145.

Für die auf den Metzger Schrankenelementen vorliegenden Tierornamente existieren nur wenige Vergleiche in der monumentalen Kunst. Viel größer ist dagegen die Zahl der Vergleichsbeispiele aus dem Bereich der merowingerzeitlichen Kleinkunst, insbesondere den Trachtbestandteilen aus Metall.

Zoomorphisierte Achterschlingendekore, wie sie auf den Pfeilern Katalog Nr. 17a und Nr. 18a vorkommen, erscheinen zuweilen im Dekor von Gürtelbeschlägen, wie zum Beispiel auf einer siebennietigen Bronzeschnalle aus Belmont (Dép. Vosges) im Museum von Metz (Abbildung 38).⁴⁷³

Tierkopfbesetzte Zweibandflechten wie die auf den Elementen Katalog Nr. 5 und Nr. 20 finden sich in Nordgallien auf den in der ersten Hälfte des 7. Jh. entstandenen Sarkophagdeckeln von Chivres und Montigny-le-Franc Grab Nr. 1 (beide Dép. Aisne) (Abbildung 27 und 29).⁴⁷⁴ Als Vergleiche aus dem Bereich der Toreutik können die Gravuren der ins Ende des 6. Jh. bis in die Zeit um 600 zu datierenden Messer aus Lausanne, Bel-Air (Kt. Vaud), Grab 90 und Marktoberdorf (Kr. Ostallgäu), Grab 11 herangezogen werden (Abbildung 37).⁴⁷⁵

Das Zopfmotiv der Dreibandflechte ist auf dem Pfeiler Katalog Nr. 21 in zoomorphisierter Form vertreten, während ein eventuell vorhandenes Tierkopfattribut beim Pfeilerfragment Katalog Nr. 22 nicht mehr erkennbar ist. Die Dreibandflechte begegnet nicht selten in zoomorphisierter Form in der Kleinkunst des 6. und 7. Jh..⁴⁷⁶ Hier sind vor allem einige in Oberitalien gefundene Goldblattkreuze der Zeit um 600 anzuführen, deren Dekor mit dem des Metzger Pfeilers Katalog Nr. 21 in so erstaunlicher Weise übereinstimmt, daß ihnen für die Frage der Datierung eine erhebliche Rolle zukommt (Abbildung 39).⁴⁷⁷

⁴⁷³ vgl. Clermont-Joly 1978, N° 94; Aufleger 1997, Taf. 29,1; Taf. 66,7 (A 29) mit weiteren Belegen auf vorwiegend neustrischen Gürtelschnallen in Taf. 28, 1-5; Taf. 29,2f; Taf. 66,1-10.

⁴⁷⁴ Bei beiden in der Variante des Kreisaugenbandes; vgl. auch oben Anm. 317.

⁴⁷⁵ vgl. Aufleger 1997, Taf. 45, 1f (L 1f).

⁴⁷⁶ siehe die in der Mitte des 7. Jh. entstandenen bronzenen Schnallenbeschläge aus Lachapelle Grab 38 (Dép. Lot-et-Garonne) und Umgebung von Nantes (Dép. Loire-Atlantique); um 600 entstandene Saxklinge aus Chaouilley (Dép. Meurthe-et-Moselle), vgl. Aufleger 1997, Taf. 1,3 (A 80); Taf. 24,3 (A 107); Taf. 46,1 (C 17); Schwertscheidenbeschlag aus Mannheim-Strassenheim (spätes 6. Jh. oder um 600), vgl. ebenda Taf. 43,10 (B 18); Kraft 1979, Abb. 1,2.

⁴⁷⁷ siehe Goldblattkreuze von Cividale; Gorizia/Görz (Prov. Udine); Civezzano (Prov. Trento); Fornovo S. Giovanni (Prov. Bergamo); Visano (Prov. Brescia), vgl. Fuchs 1938, Nr. 12; Nr. 21; Nr. 30; Nr. 44f; Nr. 51; Nr. 87; Roth 1973, 279 mit Taf. 16,2 (Fornovo); 16,5f (Cividale; Visano). Zur Datierung vgl. unten S. 116.

Für das in große Schlingen gelegte Band mit Tierkopfung der Pfeilerfragmente Katalog Nr. 23 und Nr. 25 existiert in der Verzierung des Reitersteins von Hornhausen ein möglicher Vergleich.⁴⁷⁸

Der zoomorphisierte Flechtbanddekor des Pfeilerfragmentes Katalog Nr. 26 findet eine Entsprechung im ähnlich zusammengesetzten Ornament der silbertauschierten Gürtelschnallengarnitur aus Bulles (Dép. Oise) Grab 3, wo Tierköpfe an zwei geraden durch Ringe geführten Bändern sitzen (Abbildung 40).⁴⁷⁹

Zum Netzgeflecht der Platte Katalog Nr. 27, bei dem Tierköpfe an den losen Bandenden der Langseiten sitzen, finden sich vergleichbare Dekore nur auf merowingerzeitlichen Gürtelbeschlägen.⁴⁸⁰ Hier ist vor allem der sehr ähnliche Dekor mit seitlichen Tierkopfundungen der tauschierten Gürtelschnalle aus Lezéville (Dép. Meuse) zu nennen (Abbildung 41).⁴⁸¹

Es gibt ebenfalls keinen Vergleich auf frühmittelalterlichen Steinreliefs für das kleine symmetrische Tierornament des Pfeilers Katalog Nr. 9, bei dem sich zwei bauchig zueinander gebogene Bänder in der Motivmitte einmal verschlingen; die oberen Bandenden sind mit antithetisch ausgerichteten Tierköpfen besetzt, während die unteren eingerollten Bandenden je eine Schlaufe bilden.⁴⁸² Tierverschlingungen auf symmetrischer Flechtbandbasis sind allerdings seit der 2. Hälfte des 6. Jh. von skandinavischen Goldbrakteaten und -

⁴⁷⁸ Hier befindet sich unter den Hufen des Pferdes ein stark verfaltetes Band, das in einem hängenden Tierkopf mit geöffneten Kiefern endet, vgl. Böhner 1976/77, Taf. 14; Roth 1986, Taf. 79; vgl. auch oben Anm. 316.

⁴⁷⁹ vgl. Legoux 1974, Taf. 27; Taf. 36; ders. 1982, 56. Zur Datierung vgl. Anm. 481.

⁴⁸⁰ siehe Dekore auf silbertauschierten Schnallenbeschlägen der ersten Hälfte bis Mitte des 7. Jh.: aus Bümplitz (Kanton Bern) mit nur zwei kleinen Tierköpfen, vgl. Åberg III (1947), 87ff, fig. 39,1; aus Saint-Germain-des-Prés (Paris) ohne Tierattribut, vgl. Åberg III (1947), 87ff, fig. 39A; Collections mérovingiennes 1985, N° 360. Vergleichbar sind auch die weniger regelmäßig ausgeführten Dekore mit einseitigen Tierkopfundungen auf gleichzeitigen bronzenen Gürtelschnallen aus der Umgebung von Bayeux und Blay Grab 2 (beide Dép. Calvados) und von einem unbekanntem Fundort im RGZM Mainz, vgl. Aufleger 1997, Taf. 30,2ff (A 27; A 30; A 212).

⁴⁸¹ vgl. E. Salin 1922, Pl. 5; Åberg III (1947), 87, Fig. 39,2. Die genannten Schnallen aus Bulles und Lezéville gehören aufgrund ihrer zungenförmigen, dreinietigen Form zur Gruppe ID 1 nach Aufleger, die in die Zeit um 600 bis in die Mitte des 7. Jh. zu datieren ist, vgl. dies. 1997, 149f.

⁴⁸² Die Ähnlichkeit des Ornamentes mit den von Collot 1980 herangezogenen zeitlich weit auseinanderliegenden Beispielen aus der sumerischen (!) und der mittelbyzantinischen Kunst beruht auf Zufälligkeiten und kann nicht den seiner Ansicht nach vorliegenden orientalischen Einfluß auf die Metzger Reliefsteine belegen; vgl. ders. 1980b, 144, Fig. 8.

anhängern bekannt (Abbildung 42).⁴⁸³ Zuweilen finden sie sich auch im merowingischen Raum auf Metallarbeiten der ersten Hälfte des 7. Jh..⁴⁸⁴ Weiterhin findet sich das Verschlingungsmotiv ähnlich als Kompositionsschema von Stil-II-Ornamenten auf merowingerzeitlichen Gürtelschnallen wieder.⁴⁸⁵

Beispiele für die Zoomorphisierung von Spiralranken wie beim Pfeiler Katalog Nr. 28 sind in der monumentalen Kunst ansonsten unbekannt und auch in der Kleinkunst äußerst selten.⁴⁸⁶ Mit Åberg ist davon auszugehen, daß hier die bei Flechtbandmotiven geläufige Zoomorphisierung auf das Rankenmotiv übertragen wurde.⁴⁸⁷

Ein zoomorphisiertes Zickzackband, wie es im Rahmendekor der Platte Katalog Nr. 4 erscheint, bildet die geritzte Randzier des Deckels des Sarkophages aus Godelancourt-lès-Pierrepont (Dép. Aisne) Grab 1 (Abbildung 25).⁴⁸⁸ Tierköpfe mit geöffnetem Maul an gezackten bandartigen Körpern stellen weiterhin den Deckelschmuck von Baumsärgen des 6. Jh. aus Seitlingen-Oberflacht (Baden-Württemberg) dar.⁴⁸⁹ In der Kleinkunst begegnet das Zickzackband mit Tierkopfattribut auf westfränkischen Bronzeschnallen der ersten Hälfte des 7. Jh..⁴⁹⁰

⁴⁸³ siehe Goldbrakteaten aus Stenildvald (Jütland) und Grindheim (Norwegen), vgl. Haseloff 1981, 222-30, Abb. 134; Taf. 31,2. 6; Goldanhänger aus der Gegend von Hamburg und Groß-Lüben (Kr. Westprignitz), vgl. ebenda 263ff, Abb. 178f.

⁴⁸⁴ siehe Schnallenbeschläge aus Harmignies (Prov. Hainaut) und aus Lachapelle (Dép. Lot-et-Garonne) mit Bandverschlingungen aus zwei Bändern und Tierkopfbesatz an beiden Enden (Doppelwurme), vgl. L'art mérovingien 1954, Pl. 43,1; Aufleger 1997, Taf. 19,5 (A 79). Diese offenbar von nordischen Stil-II-Kompositionen angeregten Dekore sind der mediterranen Flechtbandornamentik noch stark verpflichtet. Zur weiteren Vereinfachung der Motive auf dem Kontinent vgl. ebenda Taf. 17,2; Taf. 43,14-16.

⁴⁸⁵ vgl. Haseloff 1981, 610, Abb. 419; Aufleger 1997, Taf. 105,1-5.

⁴⁸⁶ vgl. das Ornament einer Riemenzunge aus Tuna-Alsike (Uppland) bei Åberg III, (1947), 135, Fig. 70, 9.

⁴⁸⁷ vgl. Åberg III, (1947), 138.

⁴⁸⁸ siehe oben Anm. 317.

⁴⁸⁹ vgl. Roth 1986, Taf. 93; Paulsen 1992, 27, Abb. 14.

⁴⁹⁰ siehe die Exemplare aus der Umgebung von Reims (Dép. Marne) und Venerque (Dép. Haute-Garonne), vgl. Aufleger 1997, Taf. 23,1 (A 128); Taf. 23,3 (A 171).

- Einordnung und Herkunft der Kopfformen

Die stets im Profil wiedergegeben Tierköpfe sind weitgehend einheitlich. Der hier ganz überwiegend vertretene, wenig differenzierte ovale Kopfotyp mit den aufgesperrten, schnabelartigen, nach außen gebogenen Kiefern wird im folgenden als Typ 1 bezeichnet (Abbildung 36A).

Die Schädel verjüngen sich zum Maulbereich hin. Auf den Elementen Katalog Nr. 17a, Nr. 18a, Nr. 21, Nr. 23 und Nr. 27 sind die Kopfunterseiten zum spitzen Kinn herausgezogenen, bei den übrigen wurde auf dieses Detail zugunsten gerundeter oder geradliniger Kinnlinien verzichtet. Die meist spitzoval eingeritzten Augen sind im oberen Bereich der Köpfe plziert. Augenkreise bzw. ein Augenpunkt erscheinen auf den Pfeilern Katalog Nr. 9, Nr. 20 und Nr. 26. Zungen werden auf den Reliefs der Pfeiler Katalog Nr. 9, Nr. 20 und Nr. 21 sowie bei einem der Köpfe der Platte Katalog Nr. 27 sichtbar. In der Regel sind die Köpfe etwas breiter als die zugehörigen Bänder, an deren deren gebogenen Enden sie wie an Halsen sitzen. In den Proportionen wird eine gewisse Variationsbreite sichtbar, die Kopfbreiten und Kieferlängen scheinen der verfügbaren Fläche angepaßt zu sein.

Suchte man eine Entsprechung in der Natur, so wäre am ehesten an Entenköpfe zu denken.

Die Mehrzahl der Köpfe schließt ohne Trennlinie an die Bandenden an. In einigen Fällen sind neben den Augenritzungen noch weitere Binnenzeichnungen vorhanden, wie bei den Elementen Katalog Nr. 9, Nr. 17a, Nr. 26 und Nr. 27, wo die Köpfe jeweils durch eine einfache Ritzlinie abgesetzt sind, und beim Pfeiler Katalog Nr. 18a, wo vier geritzte Halsringe vorliegen. Maulabtrennungen mittels doppelter Ritzlinien erscheinen auf dem Pfeiler Katalog Nr. 26 und auf einem der Köpfe der Platte Katalog Nr. 27. Beim Tierkopf auf dem Pfeiler Katalog Nr. 26 findet sich zusätzlich eine Konturlinie entlang der spitzen Kinnunterseite, er ist somit der am detailliertesten ausgestaltete Kopf dieser Gruppe.

Einem zweiten Typ gehört der große Kopf des Pfeilers Katalog Nr. 20 an, welcher breit und halslos an eine Zweibandflechte anschließt. Er ist gekennzeichnet durch seinen schlanken Maulbereich, die umlaufende Konturritzung, das durch konzentrische Kreise bezeichnetes Auge, die dicke Zunge, die Zähne am Ober- und Unterkiefer und die strahlen-

förmig vom Maul ausgehenden Ritzlinien (Abbildung 36B). Hier sollte offenbar ein von den anderen zu unterscheidendes Tier dargestellt werden.

Tierköpfe vom Typ 1 sind von der funeralen Steinskulptur Nordfrankreichs und des Rheinlands bekannt. So treten sie auf den Sarkophagdeckeln von Chivres und Montigny-le-Francois (beide Dép. Aisne) ebenfalls im Zusammenhang mit Flechtbanddekoren auf; auch die Köpfe der mit wenig Geschick gestalteten schlangenartigen Tiere auf dem Grabstein von Königswinter-Niederdollendorf und auf einer Stufe des Mellebaudis-Hypogäums in Poitiers sind hier zu nennen (Abbildungen 33 und 31).⁴⁹¹

Vor allen Dingen findet man diesen Kopftyp aber außerordentlich häufig auf mit Tierornamentik versehenem Trachtzubehör im Merowingerreich.⁴⁹² Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die vorwiegend im ostfränkischen und alamannischen Raum gefundenen durchbrochenen Zierscheiben mit Tierkopfwirbelmotiven der Gruppe VII nach Dorothee Renner.⁴⁹³ Ähnlich wie bei den Metzger Reliefs variieren die Köpfe in ihrer Ausgestaltung, so in der Zeichnung der Kinnpartien, wobei die eckig herausgezogenen Kopfunterseiten überwiegen; in einigen Fällen treten auch Ritzlinien, die den Kopf- oder den Maulbereich abtrennen oder die Kontur begleiten, auf.⁴⁹⁴ Runde punzierte Augen herrschen vor, das für die Metzger Elemente typische mandelförmige Auge ist jedoch auf einer tauschierten Zierscheibe aus Fort Saint-Vincent (Dép. Meurthe et Moselle) belegt (Abbildung 43).⁴⁹⁵

Unserem Typ 1 entsprechende, nicht näher differenzierte Köpfe mit glockenförmig geöffneten schnabelartigen Kiefern sind in der germanischen Kunst seit dem Anfang der Völkerwanderungszeit bekannt. Im letzten Viertel des 4. Jh. tauchen sie in den Randverzie-

⁴⁹¹ vgl. oben Anm. 317 und 331.

⁴⁹² vgl. die zahlreichen Belege auf Gürtelschnallen, Riemenzungen, Saxen und Schwertgurtbeschlägen bei Åberg III (1947), 79, Fig. 30,2-7; Aufleger 1997, Taf. 74,1-1A; Taf. 75,2; Taf. 76,8.14ff; Taf. 77,16-19; Taf. 78,29f; Taf. 80,5ff.15f; Taf. 81,5-15.17; Verbreitungskarte 27.

⁴⁹³ Zierscheiben der Gruppe VII treten seit dem Beginn des 7. Jh. in Gräbern sowohl mit Goldscheibenfibeln, im Stil II verzierten und tauschierten Arbeiten auf; vgl. Renner 1970, 23-27; 62-65; Taf. 22-24, Nr. 455-505; Aufleger 1997, 159.

⁴⁹⁴ siehe Exemplare aus Elsdorf (Kr. Bergheim), Mengen (Kr. Freiburg im Breisgau), Schretzheim (Kr. Dillingen) und Frankfurt-Rödelheim, vgl. Renner 1970, Nr. 457; Nr. 468; Nr. 482; Nr. 487; Zierscheibe aus Vorges (Dép. Aisne) Grab 7, vgl. Desbordes 1973, 330f, fig. 12; Flèche 1988, 101, Fig. 30a; 109, Fig. 40b.

⁴⁹⁵ vgl. Muhl 1994, 62, Abb. 59a.

rungen am Übergang von Bügel und Fuß an skandinavischen Silberblechfibeln auf.⁴⁹⁶ Schon hier findet sich das Detail der spitz herausgezogenen Kinnlinie.⁴⁹⁷ Randlich mit Tierköpfen besetzte Bügelfibeln vom skandinavischen Typ blieben für zwei Jahrhunderte in Gebrauch, währenddessen sie durch die Wanderungen der Germanen in Europa verbreitet wurden.⁴⁹⁸

Was die konturbegleitenden sowie kopf- und maulabtrennenden Linien der in Metz vorliegenden Tierköpfe vom Typ 1 betrifft, so sind hier zusätzlich Gestaltungsmerkmale der germanischen Tierornamentik aufgegriffen, wie ein Vergleich mit den Abbildungen der typischen Kopfformen der Stile I und II bei B. Salin zeigt.⁴⁹⁹

Der auf dem Pfeiler Katalog Nr. 20 auftretende Kopftyp 2 findet seine nächsten Entsprechungen ebenfalls auf Werken der Kleinkunst des 6. und frühen 7. Jh.. So erscheinen im unteren Randfries der Rechteckschnalle aus La Balme (Dép. Haute Savoie) zwei Tierköpfe mit runden Augen, geöffneten Rachen und sichtbaren Zungen; die halslos anschließenden Leiber bestehen aus je einem vielfach eingerollten glatten Band, das in einem Fischschwanz endet.⁵⁰⁰ Übereinstimmungen finden sich ebenfalls zum Seeungeheuer auf der Beinschnalle aus St. Ulrich und Afra Grab 9 in Augsburg in der länglichen Kopfform, dem gezähnten konturierten Maul und den Maulschraffuren (Abbildung 44).⁵⁰¹ Dieses Monster, bei dem der mit einem Vorderlauf versehene Vorderleib in einen gerollten Hinterleib übergeht, läßt deutlich die Herkunft des Motivs von den Darstellungen mythologischer Meerwesen der antik-mediterranen Welt erkennen, bei denen der Vorderkörper eines Löwen

⁴⁹⁶ vgl. B. Salin 1904, 48f, Fig. 105f; 207, Fig. 489; Haseloff 1981, 94f; Jørgensen 1994, 531, Abb. 123, 1f.

⁴⁹⁷ Das spitze Kinn tritt später wieder vermehrt an Tierdarstellungen im Stil II auf, vgl. B. Salin 1904, 246, Fig. 542.

⁴⁹⁸ vgl. die in der Prov. Turin und im Dép. Saône-et-Loire gefundenen Exemplare bei B. Salin 1904, 39, Fig. 89; 166, Fig. 395.

⁴⁹⁹ vgl. B. Salin 1904, 222, Fig. 515; 246, Fig. 246; Muhl 1994, 50f, Abb. 44.; Abb. 53.

⁵⁰⁰ vgl. Kühn 1941, 281; Taf. 108,6; Werner 1977, 331f; Taf. 104,2; Roth 1979, Taf. 292a.

⁵⁰¹ Es handelt sich um eine szenische Darstellung der Auspeisung des Jona nach dem biblischen Bericht Jona 2,11, vgl. Werner 1977, Taf. 85,1; zum Forschungsstand vgl. Korol 1991, 56ff, Anm. 41; Abb. 1. Siehe dazu auch die Darstellung des Jona mit dem Meerungeheuer auf dem Deckel des frühchristlichen Sarkophags von Aire-sur-Adour (Dép. Landes), vgl. Wilpert I (1929), Taf. 65,5; Engemann 1973, Taf. 55 mit weiteren Vergleichen auf römischen Sarkophagen auf den Taf. 30-34.

oder Pferdes mit einem eingerollten Fischleib verbunden wurde.⁵⁰² Der als Zweibandflechte gestaltete Hinterleib des Tieres unseres Pfeilers begegnet auf der gravurverzierten Messerklinge aus Lausanne, Bel-Air Grab 90 wieder (Abbildung 37).⁵⁰³

Zu den eher seltenen Darstellungen von Meerwesen in der frühmittelalterlichen monumentalen Kunst Westeuropas gehören die Reliefs einer Stufe in der Mellebaudis-Memoria von Poitiers und einiger in Westfrankreich gefundener Zierziegel, welche die Tiere mit in antiker Weise eingerollten Leibern zeigen.⁵⁰⁴

Die zwei in den Rahmendekoren erscheinenden Tierköpfe entsprechen den Köpfen der Innenfelder: So wird das Zickzackband der Platte Katalog Nr. 4 von einem sehr schmal gebildeten Kopf vom Typ 1 abgeschlossen. Nicht eindeutig einzuordnen ist der nur skizzenhaft angedeutete Kopf der Platte Katalog Nr. 5, welcher ein Punktauge unter einer bogenförmigen Ritzlinie und ein geöffnetes Maul aufweist. In seinem Ansatz an beide Enden der Zweibandflechte des Rahmens ähnelt er dem großen Kopf des Pfeilers Katalog Nr. 20.

Die Untersuchung der Tierornamente auf den Metzger Schrankenelementen ergibt demnach, daß sich ihre einzelnen Bestandteile ganz überwiegend aus der antiken mediterranen Kunst ableiten, wobei die Aufnahme des Flechtbandes in die germanische Kunst geraume Zeit nach der des Tierbildes stattfand. Letzteres bringt sich bei den Metzger Reliefs bekanntlich nur in den Köpfen und Schwanzendungen zur Geltung. Weiterhin wurde der enge Zusammenhang der Tierstil-II-Dekore mit entsprechenden Verzierungen von Gürtelschnallen und anderen Trachtbestandteilen der Merowingerzeit deutlich.

Man darf in Metz als der Kapitale des austrasischen Teilreiches durchaus von der Anregung dieser Tierornamente durch hochwertige, am Ort vorhandenen Metallarbeiten ausgehen. Die Verwendung ursprünglich den Kleinkunstwerken vorbehaltenen Ornamente in der monumentalen Kunst fand im übrigen auch andernorts in den germanischen Nachfol-

⁵⁰² Die Seetierbilder wurden v. a. durch die provinzialrömischer Militärgürtel des 4. Jh. in den nordalpinen Raum vermittelt, vgl. Bullinger 1969, Taf. 16,2 (Nr. 105); Aufleger 1997, 188ff.

⁵⁰³ vgl. Moosbrugger-Leu 1971, 240f; Taf. 65,12; Aufleger 1997, Taf. 45,1; Taf. 114,15f. Zur Datierung der gravierten Messer und Saxe siehe unten S. 115f.

⁵⁰⁴ Poitiers: vgl. Heitz 1987, 80ff; siehe auch oben Anm. 318; Ziegel aus Pental: vgl. Baylé 1989, 44, fig. 12; siehe auch oben Anm. 316; Melay (Dép. Maine-et-Loire): vgl. La Neustrie 1989, 207, fig. 68d.

gereichen des römischen Imperiums statt: Ein berühmtes Beispiel ist der sonst nur als Randverzierung von skandinavischen Bügelfibeln bekannte Dekor des sogenannten Zangenfrieses am Mausoleum Theoderichs des Großen (gest. 526) in Ravenna.⁵⁰⁵ Die Band- und Spiralhakendekore von Bügelfibeln und Gürtelschnallen treten ebenfalls im steinernen Kirchendekor der Narbonnensis und des westgotischen Spaniens auf.⁵⁰⁶ Auch im nordfränkischen Raum existieren weitere Beispiele: So zeigt das Relief eines Schlußsteins im Museum von Evrecy (Dép. Calvados) einen S-förmig gebogenen "Doppelwurm", der ansonsten häufig Spathagurtbeschläge des ausgehenden 6. Jh. und der Zeit um 600 zierte.⁵⁰⁷ Das Ornament des schon erwähnten Sarkophagdeckelfragmentes in Reims, ein gleicharmiges Kreuz in einem Bandkreis mit vier innenliegenden Schlaufen, von denen wirbelartig Tierköpfe ausgehen, ist bei Steinreliefs völlig einzigartig und könnte ohne die vergleichbaren Ornamente auf Bronzearbeiten nicht verstanden werden (Abbildung 28).⁵⁰⁸ Die Ansicht, daß Dekore von Metallarbeiten zuweilen auf monumentale Werke der Merowingerzeit übertragen wurden, vertrat Denise Fossard ausdrücklich schon 1961 bei der Besprechung eines Pariser Gipssarkophages, dessen Verzierung offenbar Goldschmiedearbeiten in Cloisonné-Technik imitierte.⁵⁰⁹

⁵⁰⁵ vgl. Heidenreich/Johannes 1971, 37, Abb. 35; 152 - 59, Abb. 155f; Roth 1986, Taf. 25; B. Salin 1904, Fig. 130, Fig. 133f.

⁵⁰⁶ vgl. Benoit 1959, 63ff, Fig. 55ff; de Palol 1967, Lam. 58,2; weitere Belege bei Puig i Cadafalch 1961, 49, Fig. 20; Taf. 12,a-d.

⁵⁰⁷ Das Architekturteil stammt mit weiteren symbolisch-vegetabil verzierten Steinen aus dem ehemaligen, im 7. Jh. gegründeten Kloster von Evrecy, vgl. Baylé 1989, 49ff, Fig. 38; Aufleger 1997, 157; Taf. 42, 5-16.

⁵⁰⁸ vgl. oben Anm. 441; siehe dazu Schwertgurtscheide aus Gutenstein (Kr. Sigmaringen), vgl. Alamannen 1997, 437, Abb. 502; Riemenverteiler aus Niederstotzingen (Kr. Heidenheim) Männergrab 9, vgl. Paulsen 1967, 73f, 190; Taf. 46,1; Roth 1979, Taf. 169a; Bronzescheiben aus Mertloch (Kr. Mayen), vgl. Holmqvist 1939, Taf. 4,3.

⁵⁰⁹ vgl. Fossard 1961, 62ff, bes. 65: "...l'influence directe de l'orfèvrerie y est indéniable, puisque nous avons pu constater l'imitation littérale des différents détails et procédés techniques propres aux arts du métal." Weitere entssprechende Beispiele vgl. Collections mérovingiennes 1985, N° 191f; N° 197f; N° 200. Fossards Ergebnis wurde von M. Fleury widersprochen; sie übersah dabei allerdings, daß erstere keineswegs sämtliche Ornamente der Sarkophage auf die Kleinkunst zurückführte, sondern nur bestimmte Motivgruppen, vgl. Fleury 1973, 111 - 30.

II.6.3.3. Die Datierung der älteren Bildwerke

- Die Datierung anhand vergleichbarer Steinreliefs

In Bezug auf die ikonographische Variationsbreite der Schrankenreliefs von St. Peter, die sich aus dem Nebeneinander von ursprünglich frühchristlich-mediterranen Bildthemen und germanischer Tierornamentik ergibt, finden sich durchaus Entsprechungen in weiteren Kirchengrausstattungen und in der funeralsn Kunst des Merowingerreiches. So ist hier der in der ersten Hälfte des 7. Jh. entstandene Reiterstein von Hornhausen mit den Darstellungen eines in spätantiker Tradition stehendes Reiterbildes und eines Tierornamentes im Stil II zu nennen.⁵¹⁰

Vielfältig mit Ranken, einem Kelch/Weinstock- und einem Seetiermotiv sowie Flechtwerkzöpfen verziert sind einige Bauteile aus Stein und Ziegel des im 6. Jh. gegründeten Klosters Pental in Saint-Samson-de-la-Roque.⁵¹¹ Gegen M. Baylé, die diese Teile unter Berufung auf Huberts Einordnung der Metzger Reliefs 1989 in die frühkarolingische Zeit in die Mitte des 8. Jh. datierte, ist L. Couils Datierung von 1923 ins 6. bis 7. Jh. vorzuziehen.⁵¹²

Die verzierten Bauteile der im 7. Jh. erbauten Mellebaudus-Memoria zu Poitiers mit ihren mediterranen Ranken-, Rosetten- und Seetierdekoren neben einem zoomorphisierten Flechtornament bieten sich als weitere enge Vergleiche an.⁵¹³ Obwohl wesentlich kunstloser ausgeführt kommt das dortige Zopfmotiv aus vier glatten Bändern mit Tierkopf- und Schwanzendungen der Dreibandflechte des Metzger Pfeilers Katalog Nr. 21 sehr nah (Abbildung 31B).

Das Zusammengehen von mediterranen Kreuz- und Rosettenmotiven und zoomorphisierten Bandornamenten begegnet auch auf einigen Sarkophagen der Gegend von Laon (Dép. Aisne). Hierbei schließen die Ritzverzierungen der Kalksteinsarkophage aus Vorges, Chivres und Montigny-le-Franc Nr. 1 sowie des Deckels aus Goudelancourt-les-Pierrepont, Grab Nr. 1 vor allem wegen ihrer tierkopfbesetzten Zopf- bzw. Zickzackbandornamente

⁵¹⁰ siehe oben Anm. 316.

⁵¹¹ vgl. Baylé 1989, 41-44, Fig. 3-11; vgl. auch oben Anm. 316.

⁵¹² vgl. Baylé 1989, 42ff; Couil 1923, 717-23.

⁵¹³ siehe oben Anm. 318.

eng an die Verzierungen der Metzger Pfeiler Katalog Nr. 20 und Nr. 21 und der Platte Katalog Nr. 4 an.⁵¹⁴ Wie die entsprechend verzierten Grabstelen und -umrahmungen der Nekropole von Vorges mit ihren Kreuz- Rosetten-, Ranken-, Flechtwerk- und zoomorphisierten Bandverzierungen stammen sie vom Ende des 6. und dem beginnenden 7. Jh..⁵¹⁵

Aus den genannten Beispielen ergibt sich, daß Reliefverzierungen mit symmetrischem zoomorphisierten Flechtwerk in die Zeit um 600 und ins 7. Jh., also in den Ausgang der älteren und den Beginn der jüngeren Merowingerzeit gehören.

- Die Datierung anhand von Kleinkunstwerken

Da die Zahl der erhaltenen zoomorphisierten Flechtbandornamente im Bereich der frühmittelalterlichen Steinskulptur sehr begrenzt ist, müssen für eine genauere Datierung die zahlreichen zur Tracht und Bewaffnung gehörenden Metallarbeiten herangezogen werden, auf denen diese Dekore begegnen und deren Datierung durch in neuster Zeit erstellte Gräberchronologien weitgehend gesichert ist. Daß die Aufnahme von Ornamenten der Kleinkunst in frühmittelalterlichen Steinreliefbildern in einigen Fällen nachweisbar ist, wurde oben schon erörtert.⁵¹⁶

Die tierkopfbesetzten Zwei- bzw. Dreibandflechten der Metzger Pfeiler Katalog Nr. 20 und Nr. 21 finden in einigen Klingengravuren von Saxen (einschneidigen Kurzschertern) und Messern besonders nahe Entsprechungen.⁵¹⁷ Diese Verzierungen treten zumeist bei den älteren kürzeren Saxen und Messern des späten 6. Jh. und der Zeit um 600 auf.⁵¹⁸

Für Verzierungen mittels Zweibandflechten mit zwei Köpfen gibt es folgende Belege mit weitgehend abgesicherter Datierung:

⁵¹⁴ vgl. Anm. 317.

⁵¹⁵ Die Datierung erfolgt anhand der Grabinventare, vgl. Flèche 1988, 95; 97, vgl. auch Anm. 317.

⁵¹⁶ siehe oben S. 112f.

⁵¹⁷ Die Fundorte der Saxe (einschneidige Kurzscherter) liegen vorwiegend im ostfränkisch-alamannischen Raum, wo Waffenbeigaben in Gräbern üblich waren. Einen Katalog verzierter Saxklingen erstellte erstmals U. Koch 1968, 255 Liste 19, Taf. 99, Karte 18. Aus neuerer Zeit liegen zusammenfassende Bearbeitungen von Schaaf 1993, 37-40 und Wernard 1998, 751-755; 782-786 vor.

⁵¹⁸ So auch Aufleger 1997, 157, während Wernard die mit Tierornamenten versehenen Exemplare in die Zeit vom späten 6. Jh. bis in die erste Hälfte des 7. Jh. setzt, vgl. Wernard 1998, 752ff.

- Sax aus dem Holzkammergrab 6 von Klepsau (Hohenlohekreis), das aufgrund der mitgefundenen großen mehrteiligen, stempelverzierten Gürtelgarnitur in das letzte Viertel des 6. Jh. zu setzen ist.⁵¹⁹
- Sax aus Rottenburg-Hailfingen Grab 381 (Kr. Tübingen) und Messer aus Marktoberdorf Grab 11 (Kr. Ostallgäu), welche aus den Jahren 570 bis 590 stammen.⁵²⁰
- Sax aus dem Kriegergrab 6 von Beckum I (Kr. Warendorf), mit einem Tierornament aus einer Zweibandflechte und nur einem Kopf, der wohl ebenfalls noch ins späte 6. Jh. gehört, da mit ihm eine goldplattierte Nachbildung eines nach 538 edierten byzantinischen Solidus gefunden wurde.⁵²¹

An datierbaren Gürtel- und Riemenbeschlägen mit zopfartigem zoomorphisierten Flechtwerk sind folgende Stücke zu nennen:

- Ein Paar bronzener Riemenzungen mit Flechtbandzöpfen und Tierkopfbündigungen (Eberköpfe) aus St. Severin zu Köln, Grab III,73 einer in der Vier-Fibel-Tracht bekleideten Dame, das aufgrund der kleinen Scheibenfibeln mit engem Zellenwerk und den kerbschnittverzierten Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte und ovalem Fuß ins letzte Drittel des 6. Jh. zu setzen ist.⁵²²
- Eine mit einem Tierkopf an einer Zweibandflechte dekorierte Riemenzunge aus Saint-Sulpice Gr. 168 (Kt. Vaud), welche aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Spathagurtgarnitur vom Typ Weihmörting noch ins spätere 6. Jh. gehört.⁵²³

Außerordentlich nahe Vergleiche für die tierkopfbesetzten Zopfmotive bietet eine Gruppe langobardischer Goldblattkreuze, mit zoomorphisierten Drei- oder Vierbandflechten (Abbildung 39).⁵²⁴ Sie wurde von Roth 1973 in seiner Untersuchung der Ornamentik der Lango-

⁵¹⁹ vgl. U. Koch 1990, 32; 178, 235, Abb. 114,4, Taf. 5c-8; Aufleger 1997, Taf. 52,1 (C 8).

⁵²⁰ Stoll 1939, 30, Taf. 31; Christlein 1966, 24 mit Anm. 28, Taf. 2,16, vom Autor in seiner chronologischen Übersicht der in Marktoberdorf gefundenen Saxe und Messer in den Übergang von Schicht 1 zu Schicht 2 der Männergräber datiert; Aufleger 1997, Taf. 48,1 (C 13); 45,2 (L 1).

⁵²¹ vgl. Werner 1935, 99, Taf. 27A, Taf. III, 82. Westphal 1991, 273ff, bes. 282: "um 600"; Aufleger 1997 Taf. 51,3 (C 3).

⁵²² vgl. Fremersdorf 1941/42, 124-132, Abb. 6g; Taf 54, 1-2. Es handelt sich um Teile einer Strumpfbandgarnitur der Modellgruppe II, Variante 1 (an kurzem Zusatzriemen) nach G. Clauß, von der die obige Datierung übernommen wurde, vgl. dies. 1976/77, 64f, Abb. 5,1. Paffgen setzte sie bei der Bearbeitung der Severinskirche früh in die Jahre um 570, vgl. ders. 1992, 377f; 382; 404f, Abb. 146; Taf. 52, 10-11; 53, 1-4. Dagegen Roth: "Ende 6. oder um 600", vgl. ders. 1973, 155; 279.

⁵²³ Marti 1990, 105-10, Abb. 60,17; Aufleger 1997, 157; Taf. 43,4 (B 54).

⁵²⁴ vgl. Roth 1973, 148-155; 279; Taf. 16,2-6. Siehe auch oben Anm. 477.

barden in Italien vorwiegend in den Beginn von Stil II, also ins späte 6. Jh. und in die Zeit um 600 datiert, wobei er sich vor allem auf das das genannte Riemenzungenpaar aus St. Severin in Köln bezog; die noch sehr einfach zusammengesetzten Ornamente werden laut Roth in Italien noch in der ersten Hälfte des 7. Jh. weiterverwendet, nach der Jahrhundertmitte kommen sie nicht mehr vor.⁵²⁵

Die für den Vergleich mit dem Tierornament auf dem Pfeiler Katalog Nr. 9 herangezogenen skandinavischen Goldbrakteaten, welche mit sich spiegelbildlich überkreuzenden Tieren im entstehenden Stil II verziert sind, sind nach den Ergebnissen Haseloffs bereits in die Mitte des 6. Jh. zu datieren.⁵²⁶

Die Voraussetzungen für die Ornamentik der älteren Metzger Elemente waren also spätestens seit dem Ende des 6. Jh. und in den Jahren um 600 gegeben. Während diejenigen Ornamente, die in der Tradition der spätantiken Kunst stehen, mit nur geringen Veränderungen sowohl in der Merowinger- als auch der Karolingerzeit weiter Verwendung fanden und sich damit einer genauen Zeitbestimmung entziehen, engen die Ornamente im germanischen Tierstil II die Datierung in die Zeit um 600 und den Beginn des 7. Jh. ein. Die eigentümliche Mischung von Dekoren unterschiedlicher Herkunft, die von allen Autoren hervorgehoben wurde, bestätigt noch zusätzlich die Datierung in die Blütezeit des austrasischen Königums unter König Childebert II und seinen Nachkommen. Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangte auch Collot 1980: "Réalisé dans cette région de l'Est de la Gaule, fortement marquée par l'empreinte romaine, avant d'adopter, sous les rois d'Austrasie, les références stylistiques nouvelles, cet ensemble ne peut raisonnablement être appréhendé hors de son contexte historique... les influences multiples dont il est le reflet militent au contraire en faveur de son appartenance, pour le moins stylistique, à un art typiquement mérovingien."⁵²⁷

⁵²⁵ vgl. Roth 1973, 149, 279, Tab. 1.

⁵²⁶ siehe oben Anm. 483.

⁵²⁷ Collot 1980b, 155f.

II.6.3.4. Zu den Fragen von Kunsteinfluß, Herkunft der Bildhauer und Auftraggeber

Die Ornamentik der Metzger Dekore stammt hauptsächlich aus dem mediterranen Kunst-
raum, der sich trotz der verschiedenen germanischen Reichsgründungen durch die Tradie-
rung spätantiker Bildinhalte und Techniken bis zum Ende des 6. Jh. weitgehend einheitlich
erhalten konnte.⁵²⁸ Unter Justinian war die kulturelle Einheit durch die Rückeroberung
westlicher Reichsgebiete und den folgenden Neuaufbau unter der Führung Konstantino-
pels noch einmal stark befördert worden. So verwundert es nicht, daß für die Metzger De-
kore sowohl westliche als auch östliche Vergleichsbeispiele des 6. Jh. herangezogen wer-
den konnten. Eine von der mediterranen Kunst losgelöste, eigenständige Entwicklung läßt
sich bei den Reliefsteinen von St. Peter nur an den zoomorphisierten Flechtbanddekoren
erkennen, die übrige Ornamentik beruht eindeutig auf der spätantiken Kunst frühbyzanti-
nischer Prägung.⁵²⁹ Der Weg der Übermittlung verlief dabei anscheinend über Ravenna
und Oberitalien ins Frankenreich. Die Kenntnis der mediterranen Kunstformen kann durch
die zwischen 575 und 590 erfolgten Kriegszüge der Franken gegen die Langobarden in
Oberitalien bis nach Nordgallien gelangt sein. Austrasische Gesandtschaften fanden zu-
sätzlich 568/72 und 587/88 ihren Weg nach Konstantinopel, um über die Vertreibung der
Langobarden und die Rückgabe des Brunhildeenkels Athalagild zu verhandeln.⁵³⁰

Die Metzger Platten mit Feldeinteilung wurden durch Elbern und Collot mit den als Grab-
schmuck dienenden Türsteinen Kleinasien in Verbindung gebracht und daraus ein starker
östlicher Einfluß auf die Metzger Reliefsteine gefolgert.⁵³¹ Die Darstellung einer Scheintür
treffen wir allerdings bereits in der ersten Hälfte des 6. Jh. auf einem Altarstipes in S. Gio-
vanni Evangelista in Ravenna an, wo eine noch stärkere Ähnlichkeit zu den älteren östli-
chen Türsteinen vorliegt als bei den Metzger Platten.⁵³² Da die Herstellung der kleinasiati-
schen Türsteine schon um 400 n. Chr. eingestellt wurde, kann man auch dort kaum von
einer Beeinflussung durch die zeitgenössische östliche Kunst sprechen. Die westlichen Ar-
beiten knüpfen eher an die in West und Ost verbreiteten spätantiken Holzschranken an.

⁵²⁸ vgl. Sansterre 1996, 400.

⁵²⁹ vgl. zur Dominanz der Konstantinopler Kunst Deichmann 1969, 291-397; Volbach 1974, 141-55.

⁵³⁰ vgl. Sansterre 1996, 398ff.

⁵³¹ vgl. Elbern 1970, 23; Taf. 24,2; Collot 1980a, N° 75. Zur Typologie und Chronologie der klein-
asiatischen Türsteine vgl. Waelkens 1986.

Möglicherweise wird hier aber auch die weite Verbreitung eines ursprünglich hellenistischen Motivs durch die spätantike Reichskunst und die an sie anschließende merowingerzeitliche Kunst ersichtlich.

Eine von Metz ausgehende weitere Ausbreitung des mediterranen Stils, für die Åberg 1947 noch keine Anhaltspunkte fand, wurde bald danach durch die Funde von Cheminot bestätigt.⁵³³ Es ist denkbar, daß die Metzger Schranke ebenfalls eine gewisse Vorbildfunktion für die Flachreliefarbeiten aus dem Areal des nahen St. Arnulfklosters sowie der Klöster Pental und Deux-Jumeaux in der heutigen Normandie gehabt hat. Bezüge könnten unter Umständen sogar zum Steindekor der Mellebaudis-Memoria in Poitiers bestehen.⁵³⁴ Im allgemeinen waren aber für die Reliefskulptur Galliens die direkten Einflüsse aus dem Mittelmeerraum bedeutsamer.

Die an den Metzger Reliefsteinen erkennbare Kunstfertigkeit wird zu dieser Zeit in Gallien nicht übertroffen. Den dort tätigen Bildhauern gelang es, einerseits spätantike Bildinhalte routiniert im lothringischen Kalkstein umzusetzen und andererseits den Geschmack der fränkischen Adelskaste hinsichtlich der germanischen Tierornamentik zu treffen. Von der ansonsten geringen Zahl an erhaltenen merowingerzeitlichen Flachrelieffragmenten Nordfrankreichs läßt sich aufgrund der technischen und qualitativen Unterschiede keines der in Metz beauftragten Schule zuordnen. Das betrifft auch die übrigen in der Stadt und im Umland gefundenen Fragmente. Eine in Metz ansässige Werkstatt ist also nicht nachweisbar und wegen der geringen Zahl entsprechender Funde auch nicht wahrscheinlich.

So ist die von Roth vermutete oberitalienischer Herkunft der in Metz tätigen Bildhauer zu prüfen. Er begründete diese Ansicht mit dem Umstand, daß dort um 600 die spätantike Kunst und die germanische Tierornamentik im Stil II gleichermaßen bekannt gewesen seien.⁵³⁵ Dafür spricht aus künstlerischer Sicht die Gestaltung der vegetabilen Dekore und

⁵³² vgl. Deichmann 1969, Abb. 110.

⁵³³ vgl. Åberg III (1947), 66, siehe auch oben Anm. 348. Eine Vermittlung mediterraner Bilder über die merowingischen Kernlande in die Grenzgebiete hielt auch Böhner für wahrscheinlich, denn er vermutete, "daß die Hornhausener Reiterplatten nicht unmittelbar nach mittelmeerischen Vorbildern hergestellt worden sind, sondern nach Reliefplatten im fränkischen Reich, die jene nachahmten.", vgl. ders. 1976/77, 118.

⁵³⁴ Poitiers gehörte mit seinem Umland zwischen 561 und 613 zum Herrschaftsbereich der austrasischen Könige, vgl. Gaillard 1996, 456.

⁵³⁵ vgl. Roth 1986, 89f; ders. 1996, 637.

darin besonders die Behandlung der tiefgerieften Akanthusblätter, deren nächsten Vergleiche in Ravenna und Konstantinopel zu finden sind.

Die Tätigkeit italischer Handwerker außerhalb ihrer Heimat ist vom 5. bis 8. Jh. durch Quellen belegt: So überquerte Bischof Germanius von Auxerre im Jahre 444 die Alpen mit einer Gruppe heimkehrender *artifices*.⁵³⁶ Um 560 ließ Bischof Nicetius für den Bau seiner Kathedrale in Trier Bauleute aus Italien kommen, für deren Sicherheit er mit einem Eid garantierte.⁵³⁷ Im Jahre 720 erließ der Langobardenkönig Luitprand eine Regelung des Erbschaftsrechts bezüglich im Ausland verschollener Handwerker.⁵³⁸ Aus den beiden letzten Quellen geht zusätzlich hervor, daß diese Handwerker Freie waren: sie konnten selbständig Verträge abschließen, Eigentum bilden und darüber verfügen. In diesem Sinne erfolgten auch die Bestimmungen in den *leges Langobardorum*: der in den in der Mitte des 7. Jh. verfaßten Kapiteln 144 und 145 des *edictum Rothari* angeführte selbständige Baumeister (*magister commacinus*) konnte in eigener Verantwortung gegen einen festen Werklohn arbeiten; er haftete für die Schäden, welche seine Bauleute (*collegantes*) verursachten. Die Baumeister ließen sich daneben aber auch anmieten und leiteten die Unfreien (*servi*) des Auftraggebers bei der Arbeit an, für deren Fahrlässigkeiten mußte dann allerdings der Bauherr aufkommen.⁵³⁹

Leider fehlen außerhalb Ravennas Belege für Steinreliefs aus der frühen langobardischen Zeit in Italien. Die These bezüglich der Herkunft der Bildhauer der Metzger Kirchenausstattung aus Oberitalien läßt sich also von daher nicht erhärten. Das Wiederaufblühen der Reliefkunst seit dem 8. Jh. in Oberitalien läßt allerdings das Weiterbestehen von Bildhauerschulen auch nach der langobardischen Eroberung von 568 als sicher erscheinen.⁵⁴⁰ Die Herkunft der Bildhauer aus dem Süden entspräche aber in jedem Fall der historischen Quellenlage des frühen Mittelalters, in der eine Süd-Nordbewegung spezialisierter Bauleute erkennbar ist.⁵⁴¹

⁵³⁶ vgl. Claude 1981, 223 mit Anm. 154a.

⁵³⁷ vgl. ebenda 222f mit Anm. 154.

⁵³⁸ vgl. Nehlsen 1981, 282.

⁵³⁹ vgl. Nehlsen 1981, 281.

⁵⁴⁰ Diese Auffassung vertrat schon Kautzsch 1941, 23.

⁵⁴¹ Es steht fest, daß im 7. Jh. Bauhandwerker aus Gallien in England beschäftigt wurden, vgl. Claude 1981, 223 mit Anm. 155f.

Sicher ist, daß in Metz Mitglieder einer in ihrer Zeit erstklassigen traditionsreichen Werkstatt beschäftigt waren. Von ihrer ethnischen Zugehörigkeit her müssen sie *romani* gewesen sein, die ja allendhalben weiterhin die klassischen Handwerksberufe ausübten. Neben den Bildinhalten der eigenen christlich-antiken Kultur fertigten sie mit gleichem Geschick Bilder germanischer Tradition an, wie die Stil-II-Dekore beweisen.⁵⁴² Die Vielfalt und unbekümmerte Mischung der Motive lassen vermuten, daß den Bildhauern nur wenige oder keine Vorgaben gemacht wurden.

Åbergs Vermutung, daß in Metz zugewanderte Bildhauer gemeinsam mit einheimischen Steinmetzen beschäftigt gewesen seien, wird gestützt durch das eben angesprochene Edikt König Rotharis, das von einer solchen Zusammenarbeit selbstverständlich ausgeht. Es ist in der Tat sehr wahrscheinlich, daß einheimische Kräfte den hochqualifizierten und wohl auch teuren Spezialisten zuarbeiteten, zumal in der Gegend von Metz das Steinmetzhandwerk aufgrund der nahen Kalksteinbrüche heimisch war.⁵⁴³ Andererseits ist eine pauschale Zuweisung der spätantiken Ornamente an mediterrane Bildhauer und der zoomorphen Flechtbanddekore an lokale Handwerker nicht zu begründen, denn die Reliefs mit Tierornamenten stehen hinter den übrigen Werken qualitativ nicht zurück. Eine Mitwirkung angelernter einheimischer Steinmetzen an den Reliefbildern selbst, wie sie von Héber-Suffrin für möglich gehalten wurde, ist dabei nicht auszuschließen, sie läßt sich allerdings nicht nachweisen.⁵⁴⁴

Wegen der gemeinsamen Verwendung von Bildern der christlich-mediterranen Tradition und der germanischen Tierornamentik, die gleichfalls auf den Sarkophagen der fränkisch-austrasischen Führungsschicht erkennbar ist, wird die durch die Schriftquellen genannte Herkunft der Begründer des Metzger Klosters aus dem fränkischen, mit dem Königshaus verschwägerten Hochadel bestätigt.⁵⁴⁵ Nur diese Schicht konnte sich Bildhauer von dieser für die Zeit außerordentlichen Meisterschaft leisten. Das geringe Interesse an Schriftlich-

⁵⁴² Daß romanische Handwerker "germanische Moden" aufgriffen, stellte kürzlich Roth in Bezug auf die Gruppen der aquitanischen und burgundischen Gürtelschnallen fest, vgl. ders. 1996, 638.

⁵⁴³ vgl. oben S. 68.

⁵⁴⁴ vgl. Héber-Suffrin 1977, 10.

⁵⁴⁵ vgl. oben Anm. 64.

keit und an kirchlich-religiösen Bildinhalten spricht hier zudem für einen Laien, also einen Auftraggeber, der nicht zur theologischen Elite des Frankenreiches gehörte.⁵⁴⁶

II. 6.3.5. Zur Deutung der zoomorphisierten Bandornamente

Obwohl die Metzger Tierornamente wegen ihrer bandförmigen Körper und des Fehlens von Extremitäten an Schlangen erinnern, ist es unwahrscheinlich, daß diese Tiere hier dargestellt werden sollten. Bei Werken der Kleinkunst sitzen an vergleichbaren Bandornamenten häufig eindeutig bestimmbare Köpfe anderer Tierarten.⁵⁴⁷ So treten Köpfe mit schnabelartig geöffneten Kiefern zuerst auf skandinavischen Goldbrakteaten als Teile stark stilisierter Pferdebilder auf (Abbildung 42).⁵⁴⁸ Es ist also eher wahrscheinlich, daß die Bildhauer die unterschiedlichen Bandornamente mithilfe einer im merowingischen Raum gängigen Tierkopfform zu beleben suchten. Sie handelten damit gemäß der in den germanischen Gebieten zu dieser Zeit vorherrschenden Kunstströmung, welche die germanische Tierornamentik und das mediterrane Flechtwerk miteinander zu verschmelzen suchte.

Daß in die Tierornamentik ursprünglich Motive der heidnisch-germanischen Mythologie Nordeuropas eingeflossen waren, war bei der Entstehung der Metzger Schrankenelemente vielleicht schon in Vergessenheit geraten; die Tierornamente können hier lediglich eine dem Zeitgeschmack entsprechende Schmuckfunktion gehabt haben.⁵⁴⁹ Eine Interpretation der Metzger Tierornamente im christlichen Sinne erscheint jedenfalls kaum möglich. Es gibt

⁵⁴⁶ Die Metzger Diözese wurde zu der in Frage kommenden Zeit um 600 und im ersten Viertel des 7. Jh. von den dem austrasischen Hochadel entstammenden Bischöfen Agiulfus, Arnoaldus und Papolus geleitet, für die die germanische Tierornamentik nichts Anstößiges enthalten haben dürfte; zur Metzger Bischofsliste vgl. Gauthier 1980, 214-17; 459f.

⁵⁴⁷ siehe die Raubvögel- und Eberköpfe an der Vierbandflechte des Goldblattkreuzfragmentes aus dem "Fürstengrab" von Wittislingen; vgl. Werner 1950, 33ff; Taf. 10,1b.

⁵⁴⁸ vgl. Haseloff 1981, 228ff, Abb. 134f; Roth 1983, 111-121, Abb. 1a, c. Man vergleiche auch die Köpfe der sogenannten Pferdegreifenschnallen bei Kühn 1934, 77ff, dazu die 1972 in Vorges (Dép. Aisne) Grab 7 gefundene Bronzeschnalle, vgl. Desbordes 1973, 330f, Fig. 12; Flèche 1988, 101, Fig. 30f; 109, Fig. 40a.

⁵⁴⁹ So schon Roth 1983, 121: "Die auffallende und schon früher zum Erstaunen Anlaß gebende offensichtliche Duldung ehemals heidnischer Bildinhalte auf Gegenständen aus dem christlichen Bereich fände mit einer solchen Betrachtungsweise einen möglichen Erklärungsversuch." Vgl. dazu ders. 1986, 145; Muhl 1994, 63f. Im diesem Sinne kann ebenfalls die Verwendung des germanischen Tierornamentes auf dem "Reiterstein" von Hornhausen verstanden werden; vgl. oben Anm. 316. Dagegen sah Carl Nordenfalk die Verwendung der Tierornamente im Bereich

keinen Hinweis, daß die fröhlich wirkenden Bilder der schlangenähnlichen Wesen den Klosterfrauen als warnende Hinweise auf die biblische Urschlange, den Satan (Genesis 3, 1-15; Offenbarung 12, 9), dienen sollten. Die Schlange ist in der Bibel allerdings nicht nur negativ besetzt. So zitiert das um 200 entstandene vielgelesene Naturkundewerk des Physiologus das bei Matthäus 10,16 überlieferte Jesuswort: "Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben", womit die Jünger zur Achtsamkeit in der Welt aufgerufen werden sollten.⁵⁵⁰

der Buchmalerei in ihrer magischen Kraft begründet, derer sich auch das Christentum bediente, vgl. ders 1957, 118.

⁵⁵⁰ vgl. Physiologus 1995, 19ff.

II.6.4. Die Ornamentik der jüngeren Elemente

II.6.4.1. Die Rahmen

Die fünf jünger zu datierenden Schrankenelemente haben Rahmungen aus ein bis drei unverzierten Leisten (Katalog Nr. 32 bis 34, Nr. 36) oder eine Randzier aus Rillen (Katalog Nr. 35).

Der breite, aus drei leicht schräg nebeneinandergelegten glatten Leisten bestehende Rahmen der Platte Katalog Nr. 32 kann vom antiken Faszienrahmen abgeleitet werden, welche sich vergleichbar schon an ravennatischen Reliefplatten des 5. und 6. Jh. finden.⁵⁵¹ Dieselbe Form tritt ebenfalls häufig an Arbeiten der "langobardischen" Kunst der Karolingerzeit auf.⁵⁵²

II.6.4.2. Die Innenfelder

a Die figürliche Darstellung

Auf der Platte Katalog Nr. 32 ist eine stehende nimbierte männliche Person in einer Giebelarchitektur abgebildet. Kopf und Körper der Figur sind streng frontal ausgerichtet. Das Oval des Gesichtes wird durch das in der Mitte gescheitelte, halblange, strähnig gelockte Haar nicht überschritten. Es wird von den weitaufgerissenen, von dicken Lidern umgebenen Augäpfeln beherrscht. Die eingetiefte Linien der gerundeten Augenbrauen gehen ösenartig in die gerade Kontur der schmalen Nase über, welche durch seitliche Abarbeitung des Steins leicht hervortritt. Der kleine geschlossene Mund wird durch eine zu den Seiten leicht abfallende kurze Ritzlinie gekennzeichnet. Die feinen Rillen in der unteren Gesichtshälfte sind wohl auf Abschürfungen zurückzuführen; daß es sich hier um Bartritzungen handelt, ist eher unwahrscheinlich.⁵⁵³ Der Nimbus wird von einer konturierten Scheibe gebildet, die mit einer engen, in flachen Bögen aufwärts geführten Strichlung versehen ist. Der rechte Arm ist vor dem Körper erhoben, die auffällig kleine Hand weist im Rede-

⁵⁵¹ siehe Platten im Museo nazionale und in S. Agatha, vgl. Deichmann 1969, Abb. 57f.

⁵⁵² siehe z. B. Schrankenplatte in S. Sabina, Rom, vgl. Kautzsch 1939, 22, Abb. 39.

⁵⁵³ vgl. etwa die Bartritzungen im Brustbild der männlichen Person auf der Reliefplatte von Kobern-Gondorf im Rheinischen Landesmuseum Bonn, vgl. Engemann/Rüger 1991, Nr. 9.

oder Segensgestus mit der offenen Fläche nach vorn, wobei der Daumen in unnatürlicher Drehung nach außen zu zeigen scheint. Die Partie des linken Armes ist so undifferenziert gearbeitet, daß seine Haltung zunächst unklar bleibt.

Die Kleidung besteht aus einer Tunika mit langen engen Ärmeln und viereckigem Halsausschnitt. Die darüber von der rechten Hüfte zur linken Schulter hochgeführte Stoffbahn ist in der Art einer Toga an zwei übereinanderliegenden Stellen um den Körper gelegt. Ein oberer Zipfel verschwindet an der linken Schulter unter einer großen Scheibe mit konzentrischen Kreisritzungen, welche bisweilen als große Rundfibel oder Gewandbausch interpretiert wurde.⁵⁵⁴ Der von dort nach unten ausgehende röhrenartige Gewandteil ist als linker Ärmel anzusehen, da hier ähnliche Querfalten wie beim rechten Ärmel auftreten. Es war bis jetzt nicht geklärt, ob der linke Arm herabhängt - in der Hand einen länglich-runden Gegenstand haltend - oder ob er mit der oben beschriebenen Scheibe erhoben ist, wie es zum Beispiel in der Darstellung des Täufers auf der Front der Maximianskathedra zu Ravenna der Fall ist.⁵⁵⁵ Erst die Analyse der zugrundeliegenden Ikonographie wird zeigen, daß der Arm nach unten gestreckt ist. Auf der rechten Körperseite hängt vom Ellbogen ein in Falten gelegtes Stoffende herab. Die mit den Spitzen nach außen weisenden kleinen Füße sind unbekleidet.

Die Ädikula besteht aus zwei mit Blattkapitellen gekrönten Pilastern, die einen steilen Giebel tragen. Pfeiler und Giebelschrägen sind dreizonig mit mittlerer tordierter Leiste gestaltet. Als Pfeilerbasen und Halsringe dienen flache unverzierte Scheiben. Die Kapitelle haben eine vereinfachte korinthische Form mit je zwei fleischigen, lanzettförmigen, leicht überfallenden Blättern, zwischen denen v-förmig zwei dicke, an den Enden gerollte Helices und ein kleines tropfenförmiges Mittelblatt hervortreten. Diese schlichte Form ist schon in der mediterranen Kunst des 5. und beginnenden 6. Jh. belegt.⁵⁵⁶ Die glatte Abakusplatte ist

⁵⁵⁴ vgl. Knitterscheid 1898, 140; Héber-Suffrin 1977, 5. Einzelfibeln wurden von den Römern jedoch in der Regel an der rechten Schulter getragen.

⁵⁵⁵ Dort zeigt die Scheibe das Gotteslamm, vgl. Volbach 1958, Taf. 226.

⁵⁵⁶ Sie ist in Rudolf Kautzschs Gruppe der "Vierblattkapitelle mit zusammengezogenen Außenhelices" einzuordnen, deren Entwicklung sich seit der Mitte des 5. Jh. z. B. in Salona fassen läßt, vgl. Kautzsch 1936, 16-19, Taf. 2f; Deichmann 1969, Abb. 33f. Sie begegnet auf Architekturdarstellungen ravnatischer und aquitanischer Sarkophage des 5. und beginnenden 6. Jh., vgl. für Ravenna: Deichmann 1969, Abb. 139f; 168ff; Kollwitz-Herdejürgen 1979, B 6; B 19; Repertorium II, Nr. 381; Nr. 394; Aquitanien: Briesenick 1962, Abb. 8j; Taf. 20, 1 (N 45); Taf. 22, 1 (N 39); Taf. 33, 5 (N 169); Repertorium III, Nr. 187; Nr. 517; Nr. 533.

auf der rechten Seite schmucklos, auf der linken mit einem geritzten Oval versehen. Die Auflager der Giebelschrägen werden durch eine weitere Deckplatte gebildet, die außen mit einer senkrecht bis zur Basis reichenden Leiste in Verbindung steht, welche die Rahmung knapp überdeckt. Die senkrecht auf den Giebelschrägen stehenden Voluten sind nach außen gerollt; auf der Dachspitze sitzt eine kleine Kugel. Zwei kreisförmig umschlossene vierblättrige Rosetten mit Innenknopf füllen die Zwickelfelder rechts und links des Giebels. Der im Giebeldreieck befindliche Senkrechtbalken ist zweifellos der Rest eines lateinischen Kreuzes mit ausschwingenden Enden, dessen Querbalken bei der Zersägung der Platte zur Zweitverwendung verloren ging.⁵⁵⁷

Der hier verwendete Flachstil entbehrt jeder Tiefenwirkung. Die Details der Figur und der schief aufgebauten Ädikula sind unexakt und wulstig gearbeitet. Letztere hat sich von den zugrundeliegenden antiken Architekturvorbildern schon weit entfernt: Statt eines flachen, reich gegliederten Giebeldreiecks treten hier zu Schmuckleisten gewandelte steile Schrägen auf, die den Kapitellen unvermittelt aufsitzen. Die menschliche Figur wird charakterisiert durch ihre starre Unbeweglichkeit, die blicklos starrenden Augen und die von graphisch aufgefaßten Falten durchzogene Bekleidung. Der brettartige Körper scheint mehr zu schweben als zu stehen, das Standmotiv läßt nur noch an den auseinanderstrebenden Fußspitzen erkennen, daß hier ein antiker Kontrapost zugrundeliegt. Mit ihrem übergroßen Kopf, dem breiten Oberkörper, dem kurzen schmalen Unterkörper und den kleinen Händen und Füßen wirkt die Figur unproportioniert. Der Umriß des Körpers bleibt unbestimmt, so als wäre er weich und verformbar, der rechte Arm ähnelt dabei in seiner unnatürlichen Beugung einem schlauchartigen Gebilde. Der in steife, wulstige Falten zerlegte Überwurf scheint den Unterkörper einzuschnüren, das Obergewand und die darunter in starren Parallelfalten herabfallende Tunika weisen eine unlogische Konturierung auf.

Aufgrund des Segensgestus, des Nimbus und des darüber befindlichen Kreuzes handelt es sich bei der dargestellten Person wohl um Christus, als den sie die große Mehrzahl der Autoren ebenfalls ansprach.⁵⁵⁸ Zwar wird der Gottessohn auf spätantiken und frühmittel-

⁵⁵⁷ So schon Knitterscheid 1898, 140.

⁵⁵⁸ So Knitterscheid 1998, 140; de Lasteyrie 1912, 43; Haupt 1923, 251; Boinet 1922, 96; Baum 1937, 111; Doberer 1965, 210; Förster 1965, 133; Volbach 1968, 259; Collot 1966, 46; 1980a, 68; 1980b, 150; Heitz 1973, 20; 1980, 20; 1987, 119; Héber-Suffrin 1977, 12; Roth 1979, 277; 1986, 283; Metzger 1991, 259. Allein Holmqvist, dessen Anliegen es war, die Nähe der Metzger

alterlichen Bildwerken seit dem Anfang des 5. Jh. in der Regel mit einem Kreuznimbus ausgezeichnet, jedoch sind auch Christusdarstellungen mit kreuzlosen Nimben bekannt.⁵⁵⁹ Ein Kreuz oberhalb des Scheitels erscheint zum Beispiel ähnlich wie auf unserem Relief in den Christusbildern des Sarkophages des Geminus vom Anfang des 5. Jh. in Saint-Trophime zu Arles und einer Bildseite im Book of Kells aus der Zeit um 800.⁵⁶⁰

Das Metzger Reliefbild läßt sich auf die spätantike, zentral komponierte Darstellung des stehenden segnenden Christus in einer Nischenarchitektur zurückführen, wie sie auf römischen Säulensarkophagen schon vor der Mitte des 4. Jh. auftritt.⁵⁶¹ Zu dem zeitlos gedachten Bild des als König repräsentierenden Heilands gehört in der Regel das über der Stirn kurzgeschnittene und an den Seiten langgelockte Haar und seit theodosianischer Zeit meist auch der Bart. Üblicherweise ist Christus dabei nach Art der antiken Philosophen mit dem Pallium und Sandalen bekleidet, eine Schriftrolle oder ein Buch in der Linken weist ihn als Überbringer des Evangeliums aus.⁵⁶² Die auf der Metzger Platte vorliegende Bartlosigkeit ist ebenfalls schon auf spätantiken Sarkophagen in Arles und Ravenna belegt.⁵⁶³

Die unklare Gestaltung des linken Armes läßt die Vermutung zu, daß die Vorlage des Bildhauers eine Christus- oder Apostelfigur zeigte, die nach höfisch-byzantinischer Sitte mit der im Gewandbausch verhüllten linken Hand eine Rolle oder ein Buch faßte, ein Gestaltungsmittel, mit dem in der spätantiken Kunst die göttliche Herleitung der Schrift und des Gesetzes betont wurde.⁵⁶⁴ Da der Bildhauer dieses ikonographische Detail nicht mehr verstand, hat er den gesenkten linken Arm mit einer Buchrolle in der Hand neben dem Körper

Platte zu koptischen Grabreliefs zu betonen, bezeichnete sie als Heiligen, während Elbern der Ansicht war, daß der endgültige Nachweis zur Identifizierung noch fehle; vgl. Holmqvist 1939, 200; Elbern 1970, 23.

⁵⁵⁹ vgl. Schiller 1971, 171f.

⁵⁶⁰ vgl. zum Geminus- Sarkophag: Benoit 1954, Pl. 8,1; Pl. 9; Brenk 1985, Nr. 361; Book of Kells in Dublin (Trinity College Ms A. 1.6, fol. 32v): Nordenfalk 1977, Taf. 41; Alexander 1978, Abb. 243 (cat. 52).

⁵⁶¹ vgl. hier und im folg. Gerke 1948, 50-58.

⁵⁶² vgl. Schiller 1971, 176f.

⁵⁶³ Beispiele für den bartlosen langlockigen Christus: drei Riefelsarkophagen im Museum von Arles (Ende 4. Jh.), vgl. Benoit 1954, Pl. 29, 1-3; Naissance 1991, 279; *traditio-legis*-Sarkophag im Museo nazionale in Ravenna (1. Viertel 5. Jh.), vgl. Gerke 1948, 63ff, Abb. 79; Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 4; Repertorium II, Nr. 379; Brenk 1985, Nr. 81b; siehe als östliche Arbeiten das Christusrelief in Berlin (frühes 5. Jh.), vgl. Effenberger/Severin 1992, Nr. 31.

⁵⁶⁴ Zahlreiche Beispiele dafür liefert die ravennatische Kunst des 5. und 6. Jh., siehe Rinaldussarkophag in der Kathedrale, vgl. Deichmann 1969, Abb. 158; Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 14;

Körper dargestellt.⁵⁶⁵ Die weiche Form der Rolle erinnert dabei an die *mappa* spätantiker Konsulardiptychen.⁵⁶⁶

Das christliche Repräsentationsbild knüpfte selbst an die durch Frontalität geprägten, staatlichen Repräsentationsbilder der Spätantike an, in welchen die ostentative Hinwendung des in seiner Majestät gezeigten Herrschers zum Betrachter diesen zu Ehrfurcht und Verehrung aufgefordert.⁵⁶⁷ Weil somit auch die Vorstellung eines Schauens von Angesicht zu Angesicht hervorgerufen und der Betrachter zu einem persönlichen Gegenüber wird, bietet sich das frontale Gestaltungsprinzip für kirchliche Andachtsbilder besonders an.⁵⁶⁸ Durch das Hinzufügen eines Architekturrahmens konnte die besondere Bedeutung und Würde einer Person zusätzlich betont werden.⁵⁶⁹ Bekannte Beispiele für den bewußten Einsatz von Frontalität und Architekturrahmung in staatlichen Kunstwerken sind die Marmorreliefs der Istanbuler Obeliskensbasis und das Madrider Silbermissorium, auf denen Theodosius I (379-95) mit den Mitkaisern in starr frontaler Haltung in Palastarchitekturen gezeigt wird.⁵⁷⁰

Mit Sicherheit haben aber auch die Vorlieben der germanischen Eroberer auf das im frühmittelalterlichen Westeuropa vorherrschende Christusbild eingewirkt. Wie der Siegelring Childerichs I (gest. 482), die Amethyst-Gemme Theoderichs (gest. 526) und langobardische Metallarbeiten des 7. Jh. belegen, war das die Stirn freilassende, in der Mitte gescheitelte, längere Haar bei den neuen Machthabern beliebt.⁵⁷¹

Repertorium II, Nr. 389; Apsismosaik aus S. Michele in Afrisco (heute Berlin), vgl. Deichmann 1969, Abb. 213; Effenberger/Severin 1992, Nr. 47.

⁵⁶⁵ vgl. dazu die Ausführungen bei Rosenberg 1922, 60; 64.

⁵⁶⁶ vgl. Diptychen des Boethius in Brescia (487) und des Phyloxenus in Paris (525), vgl. Volbach 1976, Nr. 6; Nr. 28.

⁵⁶⁷ vgl. Wessel 1971, 586-93.

⁵⁶⁸ vgl. Grabar 1968, 9f.

⁵⁶⁹ Zu den monumentalen Innen- und Außenwanddekorationen der Kaiserzeit vgl. Deichmann 1969, 147; Elfenbeinarbeiten: zahlreiche Beispiele bei Volbach 1976; Buchmalerei: siehe Kaiserbilder im römischen Kalender von 354 (in Kopien des 17. Jh. von Peiresc in der Vatikanischen Bibliothek, cod. Barb. lat. 2154, fol. 13r, 14r), vgl. Weitzmann 1971, 110, Fig. 86f; Lukasdarstellung im Cambriger Evangeliar (Corpus Christi College, Ms. 286 fol. 129v), welches der Tradition nach der Englandmissionar Augustinus 596 von Rom auf die Insel brachte, vgl. Porcher 1968, 132, Abb. 146.

⁵⁷⁰ Zur Obeliskensbasis vgl. oben Anm. 350; Missorium: Meischner 1996, 389-432, Abb. 1 mit strittiger Spätdatierung in die Zeit Theodosius II (408-450); Grabar 1967b, 220f, Abb. 245f; 304, Abb. 351.

⁵⁷¹ siehe Siegelring König Childerichs I (in der Zeichnung Chiflets von 1655), vgl. Franken 1996, 173, Abb. 118; Siegel mit Bild eines Merowingerkönigs, vgl. ebenda 501, Abb. 380; Kleinod

Eine mit dem Metzger Christusrelief vergleichbare Kopf- und Gewandbehandlung begegnet bereits seit dem Ende des 4. Jh. auf preßblechverzierten Grabfunden des nordgallischen Raumes.⁵⁷² Entsprechende Vereinfachungen und Vergrößerungen treten weiterhin seit dem 5. Jh. auf provençalischen, südwestgallischen und ravennatischen Sarkophagreliefs auf.⁵⁷³ In ihrem Mangel an Verständnis für figürliche Proportionen und architektonische Zusammenhänge sind zum Beispiel auch die bald nach der Mitte des 5. Jh. entstandenen Prophetendarstellungen der Fensterzone im Dombaptisterium zu Ravenna dem Metzger Christusbild sehr ähnlich.⁵⁷⁴ In der feineren Ausarbeitung der Köpfe, der Hände und Füße sowie der Bauglieder stehen diese Reliefs der Antike allerdings noch deutlich näher als die Metzger Darstellung. Ähnliche Beispiele liefert die Kleinkunst, hier sind etwa die beiden Elfenbeintafeln des 5. Jh. mit den Darstellungen der Apostel Petrus und Paulus unter steilen Ädikulengiebeln in der Stadtbibliothek von Rouen zu nennen.⁵⁷⁵ Vom Niedergang der figürlichen Skulptur auch im Osten zeugen die derben Christusdarstellungen auf Reliefplatten und -fragmenten des 5. bis 7. Jh. im Archäologischen Museum von Istanbul.⁵⁷⁶

Theoderichs, vgl. *Age of Spirituality* 1979, Nr. 56; sog. Agilulfplatte aus Val di Nievole (Prov. Lucca) und Siegelring aus Tresso sull' Adda (Prov. Mailand), vgl. Roth 1979, Taf. 101; Taf. 100b; Menghin 1985, 79, Abb. 68; 138, Abb. 117; Volbach 1968, 249f, Abb. 271f.

⁵⁷² Es handelt sich um Behälter aus blechüberzogenem Holz aus der Übergangsepoche von Spätantike und Merowingerzeit, welche mit alt- und neutestamentlichen Szenen geschmückt sind: Kanne von Lavoye (Dép. Meuse) vgl. Roth 1979, 282, Taf. 236; Franken 1996, 189, Abb. 137; Kat.V.2.4k; Naissance 1991, 310 Abb. a-d; Kästchen von Worms-Wiesoppenheim, vgl. Gallien 1980, Nr. 144; Franken 1996, Kat.VI.1.14; Eimer von Miannay (Dép. Somme), vgl. Salin IV (1959), 319f, Abb. 120. Den Übergang der Brauen in den Nasenrücken, die hervorquellenden mandelförmigen Augen und das gesträhte halblange Haar zeigen auch die Köpfe der germanischen Söldner auf dem Madrider Missorium, vgl. Meischner 1996, 412, Abb. 19f.

⁵⁷³ Dort wird die traditionelle Architekturgliederung schließlich nur noch als Ornament verstanden; vgl. Gerke 1950, 141; Benoit 1954, Pl. 8,1; Pl. 43,2; Pl. 46,1; Pl. 47,1; Briesenick 1962, 83; Taf.14,3 (N 10); Taf. 15,2 (N 7); Repertorium III, Nr. 467, Nr. 437; Kollwitz-Herdejürgen 1979, B 28; Taf. 86,2; Repertorium II, Nr. 400; Nr. 264. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß an südwestgallischen Sarkophagen mit Architekturgliederung schon im zweiten Drittel des 5. Jh. die gleichen funktionslosen Zusatzleisten neben Pilastern und Säulen wie auf der Metzger Platte begegnen, vgl. Briesenick 1962, Taf. 14,3 (N 10); 15,1f (N 6f); Repertorium III, Nr. 467, Nr. 491, Nr. 437.

⁵⁷⁴ Bei diesen lokalen Stuckarbeiten liegen ebenfalls steile, ornamental aufgelöste Giebelädikulen mit vereinfachten Blattkapitellen vor, welche mit ihren geknickten Architraven die darunterstehenden Prophetenfiguren fast zu erdrücken scheinen. Wie in Metz findet sich die Unbewegtheit der menschlichen Gestalt, die schlauchartige Beugung der Arme, das den Unterkörper glockenförmig einschnürende Obergewand, die darunter in starren Parallelfalten hervortretende Tunika und die zu beiden Seiten herabfallenden Tuchzipfel; vgl. Deichmann 1969, 93f, 131, 137, 141, 149f; ders. 1969, Taf. 72-81; Grabar 1967b, 248, Abb. 282.

⁵⁷⁵ vgl. Volbach 1976, Nr. 146a-b. Wie bei den vorgenannten ravennatischen Stuckreliefs umschließen hier die Giebeldreiecke jeweils eine Muschel, was ihre Steilheit zu bedingen scheint.

⁵⁷⁶ vgl. Firatli 1960, 73-92. Siehe folgende Kalksteinreliefs: *maiestas domini* und Einzug in Jerusalem aus der Johannesbasilika des Patrikos Studios; Sarkophagfragment mit einem stehenden

Sehr schlichte Darstellungen von Spitzgiebeln über Vollfiguren oder Büsten sind allerdings auch schon bei zahlreichen der Volkskunst zugehörigen Grab- und Weihesteinen der frühen und mittleren Kaiserzeit zu beobachten, von denen das Museum in Metz mehrere Exemplare nordostgallischer Herkunft in seinem Bestand hat.⁵⁷⁷ Noch im Rosettenschmuck der Metzger Schrankenplatte wie auch anderer christlicher Bildwerke der Spätantike und des Frühmittelalters wird ein Bezug zur Ornamentik heidnischer Grab- und Weihesteine ersichtlich.⁵⁷⁸

Zur Metzger Darstellung des in einem Architekturrahmen stehenden Christus findet sich als enger frühmittelalterlicher Vergleich ein flachreliefverziertes Schrankenplattenfragment aus der Basilika von Dabravina (Dalmatien), auf der eine stehende männliche nimbierte Person mit erhobener Rechten zu erkennen ist (Abbildung 34).⁵⁷⁹ Das Flachrelief auf dem Plattenfragment aus Saint-Martin in Angers zeigt eine in einem Bogen stehenden männliche Figur ebenfalls mit erhobener Rechten und einem Buch in der Linken, wobei ihr perückenartig auf dem Kopf sitzendes Haar (oder Nimbus?) in ähnlicher Weise wie der Nimbus der Metzger Reliefs aufwärts schraffiert ist.⁵⁸⁰ Die Fundumstände der beiden Fragmente liefern allerdings keinen Hinweis für ihre Datierung, sie erfolgte in der Vergangenheit stets unter Berufung auf das Metzger Christusrelief.⁵⁸¹

togatus aus Çapa; Plattenfragmente mit Köpfen von Mevlevikapi und dem Bereich südlich Topkapi, vgl. Firatli 1990, N° 100f; N° 104; N° 107; N° 112. Beachte auch das Flachreliefbild des im 6./7. Jh. in Ägypten gefertigten Kalksteinreliefs des reitenden Christus in Berlin, vgl. Effenberger/Severin 1992, Nr. 94.

⁵⁷⁷ vgl. Keune 1900, 355ff Abb. 8ff; ders. 1903, Taf. 13, 1-10. Die im heidnischen Grabschuck entwickelte Ikonographie zeigt noch ein Trierer Grabplattenfragment des 6. Jh., vgl. Förster 1965, Nr. 41; Brenk 1985, Taf. 369b; Schwinden 1990, 58.

⁵⁷⁸ siehe z. B. den in Paris befindlichen rheinischen Grabstein unbekannter Provenienz, auf dem wie auf der Metzger Platte zwei vierblättrige Rosetten die äußeren Zwickel neben den dort skulptierten Giebelschrägen füllen, vgl. Weynand 1902, Taf. 4, 3.

⁵⁷⁹ vgl. Sergejevski 1957, 585-88 Abb. 2ff. Rekonstruierbar sind zwei von doppeltem Perlstab gerahmte Bildfelder. Im zweiten Feld befinden sich ein großes Kreuz mit ausschwingenden Enden, zwei nimbierte Lämmer und zwei Vögel mit ausgebreiteten Schwingen, vgl. ebenda 588 Abb. 4.

⁵⁸⁰ vgl. Forsyth 1953, 37ff, Fig. 135, Fig. 218 (Rekonstruktion als Teil einer Altarfront); La Neustrie 1989, Nr. 61d. Das Fragment war zusammen mit zwei weiteren Fragmenten mit figürlichem und Banddekor als Baumaterial wiederverwendet, vgl. ebenda Nr. 61b-c.

⁵⁸¹ Sergejevski erwog die Datierung der insgesamt fünf Fragmente aus der in spätantiker Zeit entstandenen Basilika von Dabravina ins 6. oder 7. Jh., die Metzger Christusdarstellung setzte er mit Baum ins 7. Jh.. Anhaltspunkte für eine nicht zu späte Datierung waren für ihn die Gemeinsamkeiten mit ravennatischen Flachreliefs des 6. Jh., vor allem die wie ausgeschnitten wirkenden Tiersilhouetten und die sauber gearbeiteten Rahmungen auf den dortigen Ambonen, vgl. ders. 1957, 587f. Die Fragmente in Angers wurden von Forsyth ins 7. Jh. datiert, er setzte das Metzger

Vergleichbare ovale Köpfe mit lockig-gestrählter Haartracht wie auf dem Metzger Relief treten um 700 in der spanischen Kunst auf.⁵⁸² Auf zwei um 700 entstandenen Reliefssteinen der Kirche Sta. Maria in Quintanilla de las Vinās (Prov. Burgos) erscheinen dabei auch wie tordiert wirkende Nimben.⁵⁸³ Einen großen eiförmigen Kopf mit außen ansetzenden gesträhten Locken, kleine Hände und Füße und eine unnatürliche Drehung der Rechten zeigt der segnende Christus auf der Frontseite des um 740 entstandenen Ratchis-Altars in Cividale (Abbildung 32).⁵⁸⁴ Für den gestreiften Nimbus der Metzger Platte findet sich weiterhin ein Vergleich auf dem im 7. Jh. entstandenen Grabstein von Königswinter-Niederdollendorf (Rhein-Sieg-Kreis) mit dem Bild des auferstandenen Christus mit feingestricheltem Stahlennimbus (Abbildung 33B).⁵⁸⁵ Beim Metzger Relief ist zusätzlich zu erwägen, ob ein nicht verstandener Muscheldekor in der Vorlage Anlaß zu der hier vorliegenden Strichelung gegeben haben kann.⁵⁸⁶

Die engsten Vergleiche für das Metzger Christusbildung finden sich aber in der Buchmalerei, Toreutik und Elfenbeinschnitzerei der zweiten Hälfte des 8. Jh., also in einer Zeit, da sich figürliche Darstellungen nach einer Phase der Verwilderung wieder stärker an antik-mediterranen Vorbildern zu orientieren begannen. Im Bildthema und der Darstellungsweise entspricht das Christusbild des vor 788 entstandenen Psalters von Montpellier weitgehend dem Metzger Christus (Abbildung 46).⁵⁸⁷ Der in einem harten linearen Stil gemalte Heiland steht auch hier in einem ornamentalen Architekturrahmen, in seinem ovalen Gesichtsschnitt, den weitaufgerissenen Augen, dem längeren gescheitelten lockig-strähnigen Haar, den rund herabfallenden Schultern und dem streifigen mit Borten besetzten Unter-

Relief mit Knitterscheid an den Beginn des 7. Jh., vgl. Forsyth 1953, 49 mit Anm. 95. Dagegen erwog M. Vieillard-Troiekouff eine wohl zu späte Entstehungszeit im 9. Jh., da sie eine mitgeführte Reliefplatte der reifen karolingerzeitlichen Flechtwerkkunst für gleichzeitig errichtete, vgl. Neustrie 1989, Nr. 61a-d.

⁵⁸² siehe die im 7. Jh. bis um 700 entstandenen Evangelisten- und Prophetendarstellungen auf Kapitellen in Córdoba und San Pedro de la Nave (Prov. Zamora) sowie die Christus- und Apostelbilder auf Reliefsteinen in Sta. Maria de Quintanilla de las Vinās (Prov. Burgos), vgl. Schlunk-Hauschild 1978, Taf. 92; Taf. 149f; Brenk 1985, Nr. 332b; Nr. 338b; Nr. 344f.

⁵⁸³ vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 148a; Taf. 150a; Brenk 1985, Nr. 344b.

⁵⁸⁴ vgl. oben Anm. 318. Siehe dazu die Christusköpfe auf dem sog. Gisulfkreuz (7. Jh.) in Cividale vgl. Menghin 1985, 156, Abb. 132; Taf. 32.

⁵⁸⁵ vgl. Engemann/Rüger 1991, Abb. 86e (Nr. 48).

⁵⁸⁶ siehe etwa die Muschelnischen in den Darstellungen des Täufers und der Evangelisten auf der Maximianskathedra in Ravenna, vgl. Volbach 1958, Taf. 226; Grabar 1967b, Abb. 335.

⁵⁸⁷ Der Psalter von Montpellier (Bibl. de la Faculté de Médecine, Ms. 409, fol. 2v) wurde im Benediktinerkloster Mondsee (Oberösterreich) für die Familie des bayrischen Herzogs Tassilo III vor dessen Absetzung im Jahre 788 geschrieben, vgl. Haseloff 1951, 17f; Braunfels 1968, Abb. 125.

gewand stimmt er mit der Metzer Gestalt überein. Dieser Darstellung, die in enger Beziehung zur gleichzeitigen fränkischen Buchmalerei steht, liegt letztlich zweifellos ein oberitalisches, insbesondere ravennatisches Vorbild zugrunde. Dem Maler kannte aber offenbar die Bedeutung der Schriftrolle in der Linken Christi nicht mehr, da er ihn zusätzlich mit einem Buch ausstattete; die Ornamentik des insularen Kunstkreises war ihm dagegen wohlvertraut, wie der Flechtbandschmuck der Bogenarchitektur zeigt.

Ikonographische Gemeinsamkeiten mit dem Metzer Christus lassen sich weiterhin im Brustbild des segnenden Heilands auf dem 770/80 entstandenen Tassilokelch in Kremsmünster (Oberösterreich) sowie den Darstellungen der stehenden Christus- und Heiligenfiguren auf dem Bursenreliquiar des Bischof Altheus (780-99) in Sitten (Kt. Wallis) und auf einem wohl etwa gleichzeitigen Hausreliquiar in Cividale aufweisen (Abbildung 51f).⁵⁸⁸ Die Bilder der genannten Reliquiare kommen dem Metzer Relief in ihrer stark vereinfachenden Behandlung der von starren Furchen durchzogenen Gewänder besonders nah. Ähnlich in seiner graphisch angelegten Flachheit ist auch die Christusdarstellung des in Brüssel befindlichen elfenbeinernen Buchdeckels aus Genoels-Elderen, ein Werk eines insularen Künstlers, der das spätantike Bild des über Löwe und Drachen triumphierenden Christus um 780 mit einem Rahmenornament seiner Heimat verband.⁵⁸⁹ Der ausgeprägte Flachstil der genannten Reliefbilder sollte erst gegen Ende des 8. Jh. in den Werken der sich konsequent an spätantiken Originalbildwerken ausrichtenden Hofschule Karls des Großen überwunden werden.⁵⁹⁰

Die volutenbesetzten Giebelädikula findet ihr Vorbild ganz offensichtlich in karolingerzeitlichen Kircheneinrichtungen, wovon Belege des späten 8. und des 9. Jh. in Italien, dem

⁵⁸⁸ Zum Tassilokelch vgl. oben Anm. 471. Die ikonographischen Gemeinsamkeiten des Psalters von Montpellier mit dem Tassilokelch macht die Entstehung des Kelches in Bayern wahrscheinlich, vgl. Braunfels 1968, 90; 378; Abb. 126. Das silbervergoldete Reliquiar von Sitten wird durch die Stifterinschrift sicher in die Amtszeit des Altheus datiert, vgl. Rosenberg 1922, 63ff, Abb. 98-102; Karl der Große 1965, Nr. 231; silbervergoldetes Reliquiar im Domschatz von Cividale, vgl. Cecchelli 1943, 248ff, Tav. 83ff; Volbach 1968, 287, Abb. 315.

⁵⁸⁹ Der Brüsseler Buchdeckel wurde in England oder der Mosel-/Maasregion angefertigt, vgl. Volbach 1976, Nr. 21; Fillitz 1999, 610f; Abb. 6a

⁵⁹⁰ siehe die Christusbilder des 781/83 entstandenen Godescalc-Evangelistars in Paris (Bibl. Nat., nouv. acq. lat. 1203, fol. 3a); des um 810 entstandenen Lorscher Evangeliiars in Bukarest-Alba Julia (Bibl. Battyany, Ms. R. II. 1, fol. 36), vgl. Braunfels 1968, Taf. 13; Mütherich 1999, Abb. 2; Abb. 25; des Oxforter Evangelistardeckels (Bodleian Library, Ms. Douce 176) und dem Rückdeckel des Lorscher Evangeliiars im Vatikan (Kat. 520), vgl. Volbach 1976, Nr. 221; Nr. 223; Karolingerzeit 1999, Kat. X.7; Fillitz 1999, 610; 618; Abb. 8b.

adriatischen Küstenraum und den Alpenländern zeugen.⁵⁹¹ Mit Krabben geschmückte Giebelbögen überspannten hier häufig den mittleren Durchgang durch Altarschranken, welche aus einer Stellung übermannshoher Säulchen mit aufruhenden Steinbalken (*trabes*) und niedrigen Platten bestanden. In der Martinskapelle zu Split ist eine solche Trabesschranke mit Giebelbogendurchgang *in situ* erhalten (Abbildung 53).⁵⁹² Auf ihm befindet sich wie bei der Metzger Platte unter dem recht steilen Giebel ein Kreuz mit ausschwingenden Enden, einer Form, die von der Spätantike bis in die Karolingerzeit vorkommt.⁵⁹³ Die Ähnlichkeit mit der Metzger Giebelädikula erstreckt sich in Split auch auf die Form der Blattkapitelle.⁵⁹⁴ Obwohl sich Vorläufer von Giebelarchitekturen mit regelmäßigem Volutenbesatz schon im antiken Baudekor und besonders in der spätantiken Buchmalerei und Toreutik finden lassen, sind sie in der merowingerzeitlichen Kunst bislang nicht bekannt.⁵⁹⁵

Auch einige Besonderheiten der Ausführung im Metzger Reliefbild sind in der Kunst des 8. und des beginnenden 9. Jh. nachzuweisen. So erscheint in der unbeholfenen Darstellung des Evangelisten Markus des Echternacher Evangeliars vom zweiten Viertel des 8. Jh. die herabhängende linke Hand, die hier ein geöffnetes Buch hält (Abbildung 48).⁵⁹⁶ Das in der Vorlage zu vermutende Ausdrucksmittel der verhüllten Hand findet sich wieder im Bild des Auferstandenen in der Kanontafel des Evangeliars von Flavigny aus der Zeit um 780 (Ab-

⁵⁹¹ Giebel mit Kreuz- und Krabbenschmuck in S. Apollinare in Classe, vgl. Deichmann 1969, Taf. 380; S. Eufemia in Grado, vgl. Tagliaferri 1981, Nr. 580; Cortona (Prov. Arezzo), vgl. Doberer 1965, 221 Abb. 1; St. Peter am Bichl (Kärnten), vgl. Dannheimer 1980, 34, Abb. 20. Krabbenbesetzte Giebelfragmente in Turin, vgl. Casartelli Novelli 1976, 99 Fig. 10; München, vgl. Dannheimer 1980, Nr. 16. Zu den Problemen der Datierung vgl. Dannheimer 1980, 35ff.

⁵⁹² vgl. Doberer 1965, 221, Abb. 2; Dannheimer 1980, 31, Abb. 17.

⁵⁹³ siehe z. B. die Front des Sarkophages des Erzbischofs Felix (gest. 732) in S. Apollinare in Classe, vgl. Deichmann 1969, 86; Abb. 175; Kollwitz-Herdejürgen 1978, 169f; Taf. 86,3.

⁵⁹⁴ Bei den Kapitellen in Split handelt es sich um Achtblattkapitelle mit Voluten- und Helices. Ein gleichartiges Sück aus Frauenchiemsee befindet sich in der Staatssammlung München, vgl. Dannheimer 1980, Nr. 12. Ein Kapitell mit vier fleischigen Blättern und zusammengezogenen Helices über einem wulstigen Basisring wie auf dem Metzger Relief findet sich im museo nazionale in Cividale, von Tagliaferri wohl zu früh ins endende 7. bzw. beginnende 8. Jh. datiert, vgl. ders. 1981, Nr. 440.

⁵⁹⁵ Gleichmäßiger Giebelschmuck in Form von Bändern S-förmiger Zierelemente zwischen Eck- und Giebelakroteren ist für das 2. Jh. an der kleinen, an das Dreiabsidengebäude angebauten Ädikula in Alésia nachgewiesen, vgl. Varène 1964, 63-85, Abb. 11. Verwilderungsformen des Volutenschmucks der Giebel begegnen schon auf den frühkaiserzeitlichen Grabsteinen aus Mainz und Mannheim-Zahlbach, vgl. Weynand 1902, Taf. 4, 6-8. Siehe auch die Auflösung der klassischen Ordnung in der Buchmalerei und Toreutik: mit Sigma- beziehungsweise Zickzackbändern verzierten Architekturen des römischen Kalenders von 354 und des Cambridger Augustinus-Evangeliars; peltenbesetzte Ädikula des Madrider Missoriums, vgl. oben Anm. 570.

⁵⁹⁶ Das Evangeliar befindet sich im Trierer Domschatz (Cod. 61, fol. 80v), vgl. Braunfels 1968, Abb. 124; Alexander 1978, fig. 112 (cat. 26).

bildung 47).⁵⁹⁷ Auf dem schon genannten Reliquiar von Sitten hält der Evangelist Johannes ebenfalls eine Schriftrolle in der erhobenen im Obergewand verborgenen Hand (Abbildung 51).⁵⁹⁸ Hatte der Metzger Bildhauer eine Vorlage, die diesem Bild nahekam, konnte er die dort zu beiden Seiten von der nicht sichtbaren Hand herabfallenden Stoffteile außen als Arm, innen als Gewandsaum mißdeuten und die tiefe Rille zwischen ihnen als Fortsetzung der Körperkontur auffassen. So läßt sich auf dem Metzger Relief auch die merkwürdige Führung der Toga an zwei übereinanderliegenden Stellen um den Körper erklären. Die viereckige Form der beim Sittener Reliquiar auftretenden starren Stoffalten entspricht im übrigen der rautenartige Faltenwurf beim Metzger Christusrelief.

Die abgerundete Form der Schriftrolle begegnet neben den Christusbildern des Psalters von Montpellier und des Tassilokelches schon auf dem Evangelistenbild des Matthäus des um 750 entstandenen Codex Aureus aus Canterbury.⁵⁹⁹ Durch v-förmige Furchen abgesetzte Mittelhandmuskeln erscheinen in den figurgeschmückten Initialen des um 810 geschriebenen Psalters aus Corbie (Abbildung 49).⁶⁰⁰ Der Vergleich dieser Hände mit der segnenden Hand des Metzger Christus zeigt, daß in Metz versehentlich eine linke Hand abgebildet wurde. Für die Gestaltung der Pilaster mit tordierter Mittelzone gibt es ein Beispiel im Gundohinus-Evangeliar von 754 (Abbildung 50).⁶⁰¹ Aus tordierten Stäben aufgebaute Arkaturen liegen auch beim Reliquiar von Cividale vor (Abbildung 52). Zu den Blüten in den oberen Zwickeln des Giebels liefern der flechtwerkverzierte Ziboriumsbogen von S. Giorgio in Valpolicella (Prov. Verona) aus der ersten Hälfte des 8. Jh. und eine am Ende des 8. Jh. oder später entstandene dekorierte Platte aus Lauterach im Landesmuseum von

⁵⁹⁷ Das Evangeliar von Flavigny befindet sich in Autun (Bibl. Mun., Ms. 4, fol. 8r) vgl. Braunfels 1968, Abb. 119; Beutler 1978, 75, Abb. 83. Die verhüllten Hände auf dem mit Ritzzeichnungen versehenen Holzarg des Hl. Cuthbert im englischen Durham vom Ende des 7. Jahrhunderts lassen erkennen, daß die Tradierung dieses Gestaltungsmittels nicht unterbrochen war; vgl. Battiscombe u. a. 1956, pl. 4-10; Talbot-Rice 1961, 216, Abb. 12.

⁵⁹⁸ Zum Sittener Reliquiar vgl. Anm. 588.

⁵⁹⁹ Das Evangeliar befindet sich in der Königlichen Bibliothek von Stockholm (Cod. A 135, fol. 9v; vgl. Braunfels 1968, Taf. 8; Alexander 1978, fig. 153 (cat. 30).

⁶⁰⁰ Der Psalter befindet sich in Amiens (Bibl. Mun., Ms.18), vgl. Braunfels 1968, Abb. 70-73; Abb. 79; Taf. 23a.

⁶⁰¹ Das Evangeliar befindet sich in Autun (Bibl. Mun., Ms. 3, fol. 186v); vgl. Braunfels 1968, Abb. 117.

Bregenz Übereinstimmungen.⁶⁰² Sie finden ihre Vorbilder in der Dekoration von spätantiken Sarkophagen mit Säulengliederung.⁶⁰³

b Die Gewebemotive

Zwei wohl gleichzeitig mit dem Christusrelief entstandene Platten sind mit flächenhafter Bandornamentik verziert. Auf der Platte Katalog Nr. 33 erscheint ein lockeres Endlosmuster aus diagonal über- und untereinander geführten Kordelbändern, in deren Zwischenräumen kleine Kreuzblüten sitzen. Dieses auch als Korbflechtmuster bezeichnete Ornament kommt – ohne Rosetten - schon in römischen Mosaiken vor.⁶⁰⁴ In der mediterranen Steinskulptur findet es seit dem Anfang des 6. Jh. Verwendung auf Schrankenplatten und an den sogenannten Korbkapitellen, zum Beispiel in der Kirchengestaltung von S. Clemente in Rom.⁶⁰⁵ An den Randlösungen erkennt man freilich die höhere Qualität der römischen Stücke, bei denen die Flechtbänder seitlich in der auch von Mosaiken bekannten Art umbiegen und weiter verflochten werden, während sie auf der Metzger Platte einfach abgeschnitten sind. Im Steindekor Galliens tritt das Korbflechtmuster anscheinend erst in karolingischer Zeit auf.⁶⁰⁶ Es erscheint dagegen nicht selten auf fränkischen Gürtelbeschlägen der ersten Hälfte des 7. Jh..⁶⁰⁷

⁶⁰² vgl. Kautzsch 1939, 9f; 48; Doberer 1965, Abb. 6.

⁶⁰³ siehe Sarkophage des 5. und 6. Jh. im archäologischen Museum in Istanbul: Firatli 1990, N° 87; N° 98; sog. Honorius Sarkophag im Galla-Placidia-Mausoleum zu Ravenna, vgl. Kollwitz/Herdejürgen 1979, B 28; Sarkophag in Rodez (Dép. Aveyron), vgl. Briesenick 1962, Taf. 19,3 (N 10); Repertorium III, Nr. 467.

⁶⁰⁴ siehe Mosaik der kaiserzeitlichen Villen von Bergheim (Dép. Haut-Rhin) und Saint-Sever (Dép. Landes), vgl. Recueil des mosaïques I,3, N° 472; IV,2, N° 213; Südkirche von Aquileia, vgl. Brusin-Zovatto 1957, 80f, Fig. 34f; Südkirche von Genf, vgl. Bonnet 1986, 32f, Abb.; Basilika von Lucciana-Mariana (Dép. Haute-Corse), vgl. Premiers monuments 1, 347, Abb..

⁶⁰⁵ vgl. oben Anm. 315. Das in Metz vorliegende Band ist wie auf den Platten von S. Clemente dreizeilig, unterscheidet sich aber in seinem tordiertem Mittelstrang; vgl. Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 60; Fig. 85f; Fig. 91f; Fig. 118f mit Vergleichsstücken: Plattenfragmente von S. Agnese Rom, Kapitelle in Otranto, Istanbul, Venedig, Antalya und Kairo, vgl. ebenda Fig. 287ff; Fig. 61-64; Fig. 292; Kapitelle Istanbul, Kairo, Alexandria, vgl. Kautzsch 1936, Nr. 522f; Nr. 630; Nr. 632; Fragment einer durchbrochen gearbeiteten Schrankenplatte aus Alcludia bei Elche (Prov. Cartagena), vgl. Schlunk/Hauschild 1978, Taf. 63b.

⁶⁰⁶ siehe Pfeiler im Museum von Die (Dép. Drôme), vgl. Buis 1978, 27, Fig. 12.

⁶⁰⁷ siehe Exemplare aus Marchépot (Dép. Somme), vgl. Muhl 1994, 48f, Abb. 41; Curtil-sous-Burnaud (Dép. Saône-et-Loire) Grab 347; La Réole (Dép. Gironde); unbekannter Fundort (Museum Angoulême); Bourron-Marlotte (Dép. Seine-et-Marne); Teilhet Tabariane (Dép. Ariège); Thoré (Dép. Loir-et-Cher), vgl. Aufleger 1997, Taf. 5,2 (A 55); 10,3; 14,2 (A 204); 14,6 (A 32); 18,3 (A 165); 24,4 (A 167).

Bei dem gitterartigen Flechtwerk aus waagrecht und senkrecht verlaufenden dreizeiligen Bändern der Platte Katalog Nr. 34 werden die mit Punktbandkreisen hinterlegten Kreuzungspunkte durch kleine Kreuz- und Rosettenmotive verdeckt.⁶⁰⁸ Wie bei der vorherigen Platte sind die Bänder am Rand abgeschnitten. Es handelt sich hierbei um eine einzigartige, eigenwillige Komposition aus mehreren im Frühmittelalter beliebten Einzelmotiven. Das dichte Ornament dieser Platte zeugt von einem für die karolingerzeitliche Flechtwerkornamentik kennzeichnenden *horror vacui*.

Die im folgenden aufgeführten Blüten- und Rosettenmotive der beiden Platten entstammen sämtlich der spätantiken Kunst:

- knopfartiges, aus ringförmigem Wulst und Mittelknopf bestehendes Motiv, welches wohl eine stark vereinfachte Blüte darstellt (Katalog Nr. 33).⁶⁰⁹
- vierblättrige Blüte mit kreuzförmiger Innenritzung (Katalog Nr. 33, Nr. 34).⁶¹⁰
- vierblättrige Blüte mit spitzovalen Blättern (Katalog Nr. 34).⁶¹¹
- Wirbelrosette (Katalog Nr. 34).⁶¹²

Möglicherweise fanden die beiden Flechtwerkdekore Anregung von antiken Gittermotiven. Eingestreute Blüten als Füllornamente treten dabei im Schrankenschmuck nicht vor dem 6. Jh. auf. Wie die Untersuchung der Platten der Unterkirche des St. Petersdoms durch A. M. Pous 1957 ergab, finden sie sich in Rom seit der zweiten Hälfte des 6. Jh.⁶¹³ Das Auffüllen von Gitterdekoren mit Rosetten ist für das 6. bis 8. Jh. in den germanisch beherrschten Gebieten gut belegt.⁶¹⁴ Diese ganz unklassische Anreicherung wird zum Beispiel noch bei den beiden als "fränkisch" bezeichneten Bronzegittern des Aachener Dom sichtbar.⁶¹⁵

⁶⁰⁸ Das Punktband tritt in den Flechtwerkornamenten der älteren Gruppe noch nicht auf. Dort begegnet es als Rahmenzier.

⁶⁰⁹ siehe zum Vergleich knopfartige Verzierungen der Marmortüren der Gallerien der Konstantinopler Hagia Sophia, vgl. Ertug/Kocabiyik 1997, 120ff; runde Blüten auf dem sog. Honorius Sarkophag in Ravenna, vgl. Kollwitz-Herdejürgen 1979, Taf. 79,3 (B 28); Repertorium II, Nr. 400.

⁶¹⁰ siehe Verkleidungsplatten der Gallerien der Konstantinopler Hagia Sophia, vgl. Guidobaldi u. a. 1992, Fig. 345; Pfeiler in S. Clemente, Rom, vgl. ebenda Fig. 148.

⁶¹¹ siehe Pfeiler in S. Clemente, Rom, vgl. Guidobaldi 1992, Fig. 157; Grabplatte Nimes, vgl. Benoit 1959, Fig. 23; Fig. 27.

⁶¹² Die Wirbelrosette ist schon auf dem älteren Pfeiler Katalog Nr. 16 vertreten, siehe oben S. 93.

⁶¹³ vgl. Pous 1957, 239ff, Fig. 105; ähnlich schon Kautzsch 1939, 53, Abb. 83.

⁶¹⁴ Entsprechende Beispiele der iberischen Halbinsel finden sich auf einer Platte des 6. Jh. aus der Basilika von Cabeza del Griego bei Segóbriga (Prov. Cuenca) und an Wandplatten aus der Mitte des 7. Jh. in der Kirche von Vera Cruz de Marmelar (Prov. Alentejo, Portugal), vgl.

c Das Weinrebenmotiv

Im Weinrebenmotiv des von ungeübter Hand wohl als Einzelstück angefertigten Pfeilers Katalog Nr. 36 zweigen von einer naturalistisch gewundenen glatten Weinranke fünf- und siebenzackige, tief ausgehöhlte und mit erhabenen Mittelrippen versehene Blätter, ein Spiralsproß und ein kompakter Traubenstand ab. Der beschriebene Rankentyp begegnet schon einige Male während des 5. und 6. Jh.⁶¹⁶ Kompakte Traubenstände und eingetiefte mehrlappige Blätter mit erhabenen Rippen treten dann häufiger in der "langobardischen" Kunst Oberitaliens auf, so zum Beispiel auf einem Plattenfragment des späten 7. bis frühen 8. Jh. in S. Maria Assunta zu Cividale, auf einer Ambroseite aus der Mitte des 8. Jh. im Stadtmuseum von Brescia und am Ciborium des Bischofs Eleucadius (806 - 816) in S. Apollinare di Classe.⁶¹⁷ Es ist zu vermuten, daß der Steinmetz auf eine entsprechende Vorlage zurückgreifen konnte.

d Das mit Blattwerk und einer Männerbüste verzierte Kämpferkapitell

Etwa zur gleichen Zeit wie die jüngeren Elemente dürfte das an den oberen und unteren Kanten stark abgeschürfte dreiseitig verzierte Kämpferkapitell Katalog Nr. 40 entstanden sein, welches wahrscheinlich auf einen vor die Wand gesetzten Pfeiler saß. Es zeigt an der Frontseite eine Männerbüste in einer Bogennische und an den Seiten flach über dem Kapitellkern sitzendes Akanthusblattwerk mit dicken quergerieften Caules. Die Umrißform der Blätter ist als halbes Oval zu beschreiben, die Fiederung ist tief gekerbt, aber unscharf, die

Schlunk/Hauschild 1978, 52f, Abb. 29, Taf. 47a; Taf. 114a-b. Siehe hierzu auch die Flächenverzierung aus schuppenartig aufeinandergesetzten Halbkreisen und diversen Füllmotiven auf einer merowingerzeitlichen Platte aus der Nekropole von Dugny-sur-Meuse (Dép. Meuse), vgl. Cuvelier u. a. 1989, 51, Abb. 23. Letztere stehen in der Tradition spätrömischer Schrankenplatten mit Schuppenmuster ohne Zusatzverzierungen, wie sie u. a. in Trier und Wasserbillig gefunden wurden, vgl. Kempf 1965, Nr. 36; Förster 1965, Nr. 4.

⁶¹⁵ Auf diese Gemeinsamkeit machte schon Heitz aufmerksam, vgl. ders. 1980, 25. Zu den Aacheener Gittern vgl. Braunfels 1968, 243f, Abb. 141; Abb. 146; Roth 1986, Taf. 66a.

⁶¹⁶ siehe Plattenfragment in S. Eufemia zu Grado (Ende 5./Anfang 6. Jh.), vgl. Tagliaferri 1981, Nr. 516; Weinrankenmotiv auf dem Bügel der Caesariusschnalle in Arles (1. Hälfte des 6. Jh.) vgl. Volbach 1976, Nr. 215; Werner 1977, Taf. 85,2; Heitz 1987, 50, Abb.. Im Bereich der östlichen Kunst begegnen fünfblattige, innen vertiefte Weinblätter mit erhabener Mittelrippe im Relief eines aus Izmit stammenden Pfeilers des 5. bis 6. Jh. im Archäologischen Museum von Istanbul, vgl. Firatli 1990, N° 292b.

Konturen der lanzettförmigen Blattlappen werden zur kräftigen Mittelrippe hin von runden Eintiefungen begrenzt.

Mit Blattwerk und Masken verzierte Kapitelle sind schon in der klassischen und der spätantiken Kunst bekannt.⁶¹⁸ Ähnliche Kapitelle begegnen in der karolingerzeitlichen Kunst wieder. Hier ist ein im Aachener Münster aufbewahrtes Kalksteinkapitell zu nennen, das ein ähnlich breites und stumpfnasiges Gesicht mit kompakter Haarkalotte und Akanthusdekor wie der Metzger Kämpfer zeigt (Abbildung 54).⁶¹⁹ Vergleichbare Büstenkapitelle aus Stuck aus St. Benedikt in Mals befinden sich im Stadtmuseum von Bozen; sie gehören in die zweite Hälfte des 8. Jh. oder den Anfang des 9. Jh..⁶²⁰

Pilasterkapitelle mit flachem Akanthusblattwerk ohne menschliche Köpfe sind ansonsten schon aus der Frühzeit der Lorscher Abtei (767 - 774) bekannt.⁶²¹ Die vegetabile Verzierung des Metzger Bauteils findet sich fast identisch auf zwei Kämpfern an der Nordwand der Krypta von Saint-Laurent in Grenoble wieder, welches zur fünften Bauphase des 8. bis 9. Jh. gehört (Abbildung 55).⁶²²

II.6.4.3. Die Datierung der jüngeren Elemente

Angesichts der oben genannten Vergleiche gehört das Metzger Christusrelief am ehesten dem letzten Drittel des 8. Jh. an. Da seine Darstellungsweise von den illusionistischeren und sich sorgfältiger an spätantiken Originalen ausrichtenden Werken der Hofschule Karls des Großen noch nicht beeinflusst ist, ist seine Entstehung vor die 80er Jahre des 8. Jh. anzusetzen.⁶²³ Diese Annahme wird gestützt durch das Auftreten einiger ikonographischer Details wie die Gestalt der Pilaster und der Rosettenform, welche sich noch auf in Gallien

⁶¹⁷ vgl. für Cividale: Tagliaferri 1981, Nr. 333; Brescia: Karolingerzeit 1999, Kat. II. 44 (mit älterer Literatur); Classe: Deichmann 1969, Taf. 380.

⁶¹⁸ vgl. Kautzsch 1936, 213; Nr. 199; Nr. 763, Struve 1984, 53-60; Abb. 46-49.

⁶¹⁹ vgl. Beutler 1964, 78f, Abb. 32.

⁶²⁰ vgl. Rüber 1990, 118ff; 151f; Abb. 20-23; die Autorin sieht diese Dekorationsform von zeitgenössischen Handschriften angeregt; Karolingerzeit 1999, Kat. VIII, 60a-b.

⁶²¹ vgl. Karolingerzeit 1999, Kat. VIII. 28 (mit älterer Literatur).

⁶²² vgl. Recueil II (1981), N° 10; N° 14; Colardelle 1986; 48f, Fig. 33,5.

⁶²³ siehe oben Anm. 590.

entstandene Vorbilder des 5. bis 8. Jh. beziehen lassen.⁶²⁴ Die Datierung nicht vor die frühkarolingische Zeit wird gesichert durch das Erscheinen der krabbenbesetzten Ädikula, für die es erst Vergleiche seit der zweiten Hälfte des 8. Jh. gibt.⁶²⁵

Die einfach strukturierten Flechtwerkverzierungen der Platten Nr. 33 und Nr. 34 und vielleicht auch das Weinrankenornament des Pfeilers Nr. 36 scheinen ebenfalls älter zu sein als die regelmäßiger und komplizierter geschmückten karolingerzeitlichen Flechtwerk- und Rankensteine im reifen "langobardischen" Stil, welcher erstmals im letzten Viertel des 8. Jh. auftritt.⁶²⁶

Für die Gruppe der jüngeren Schrankenelemente ist daher eine Entstehung um 770/80 anzunehmen.

Das dreiseitig verzierte Kämpferkapitell ist angesichts der obengenannten Vergleiche in den letzten Jahrzehnten des 8. Jh. oder im beginnenden 9. Jh. entstanden.

II.6.4.4. Zu den Fragen von Kunsteinfluß und Herkunft der Bildhauer

Nach dem zuvor Gesagten steht fest, daß auch die Elemente der jüngeren Gruppe in der Tradition der spätantiken Kunst des Mittelmeerraumes stehen, welche auch in den germanisch beherrschten Gebieten des Westens über Jahrhunderte weitergepflegt wurde - in dem Maße, wie es die jeweiligen Verhältnisse erlaubten. Bei den jüngeren Elementen macht die germanische Tierornamentik ihren Einfluß nicht mehr geltend, die Bandverzierungen sind ohne Tierattribute und entsprechen insofern der Flechtbandornamentik der Karolingerzeit. Sucht man nach zeitnahen Vergleichen für die figürliche Darstellung Kata-

⁶²⁴ Als Vorläufer für die Verzierung der Pilaster mit tordierten Stäben auf dem Metzger Relief können die zwischen Leisten gestellten diagonal kannelierten Säulen auf einigen aquitanischen Sarkophagen der Mitte des 5. Jh. gelten, siehe Eckpilastersarkophag in Toulouse mit tordierten Stäben zwischen glatten Leisten als ornamentale Gliederungselemente, vgl. Briesenick 1962, Taf. 15,3 (N 19); Repertorium III, Nr. 516; weitere Beispiele auf Taf. 14,3 (N 10); Taf. 15,1f (N 6f); Repertorium III, Nr. 467; Nr. 491; Nr. 437. Auf aquitanischen Sarkophagen kommen dazu auf kreisrunde Scheiben gesetzte Rosetten vor, vgl. Briesenick 1962, Taf. 30,3 (N 132); Repertorium III, Nr. 190.

⁶²⁵ Bekanntlich setzte Doberer hauptsächlich ihretwegen die Entstehung der Platte ebenfalls ins ausgehende 8. Jh, vgl. dies. 1965, 209f; vgl. auch oben S. 62.

log Nr. 32 in der Steinskulptur, so findet sich Entsprechendes am ehesten in Oberitalien und im Adria-raum.⁶²⁷

Die zuerst von Holmqvist geäußerte These, daß bei der figürlichen Darstellung der Platte Katalog Nr. 32 vor allem ostmediterrane Einflüsse wirksam waren, läßt sich ebenso wenig wie bei den Arbeiten der älteren Gruppe aufrechterhalten.⁶²⁸ Für die ikonographische und technische Gestaltung der Metzger Christusdarstellung existiert, wie wir gesehen haben, genügend Vergleichbares in Westeuropa. Mit den als Belege für einen östlichen Einfluß angeführten ägyptischen Grabstelen des 5. Jh. mit Reliefbildern unter Giebeln stehender Oranten besteht nur eine oberflächliche ikonographische Ähnlichkeit.⁶²⁹ Neben der unterschiedlichen Bildintention weichen die ägyptischen Bildwerke in Details wie Gesichtsschnitt, Haartracht, Gewandgestaltung und Architektur von der Metzger Christusdarstellung ab.⁶³⁰ Die Verwendung des Bildtyps der unter einem Spitzgiebel stehenden Person läßt sich auf seine weite Verbreitung in der profanen und religiösen spätantiken Kunst zurückführen. Die ins Auge fallende Ähnlichkeit der zeitlich und räumlich weit voneinander entstandenen Arbeiten ist also auf die gemeinsame Ausgangsbasis und einen gleichartig voranschreitenden Verlust an künstlerischen und technischen Fertigkeiten zurückzuführen. Hierin ist auch die Ähnlichkeit des Metzger Christusreliefs mit anderen menschlich-figürlichen Darstellungen im östlichen Raum begründet, die von Holmqvist und Elbern herangezogen wurden.⁶³¹

⁶²⁶ vgl. oben S. 45f mit Anm. 186.

⁶²⁷ Hier ist der Ratchis-Altar in Cividale zu nennen, vgl. oben Anm. 318. Siehe auch das Flachrelief in Spalato mit der Darstellung eines Königs mit Untertanen, vgl. Schaffran 1941, 107; Taf. 46a. Die bisherige Datierung der figürlich verzierten Schrankenplatte von Dabravina ins 6./7. Jh. müßte einer Überprüfung unterzogen werden, vgl. oben Anm. 581.

⁶²⁸ vgl. oben S. 57f.

⁶²⁹ vgl. Holmqvist 1939, 200f; Collot 1980b, 147f, Abb. 12; zu den koptischen Grabsteinen vgl. Wessel 1963, Abb. 4; Abb. 80, Grabar 1968, 3f Fig. 2f; Brenk 1985, Nr. 281; Effenberger/Severin 1992, Nr. 67f.

⁶³⁰ Bei den abgebildeten Kapitellen handelt es sich hier wie dort um reduzierte Formen des korinthischen Blattkapitells; die Stützen und der Volutenschmuck der Ädikulen sind allerdings völlig unterschiedlich, da bei den ägyptischen Stelen unverzierte Rundsäulen und um durch Voluten gebildete Eckakrotere auftreten, während die Ädikula der Metzger Platte bekanntlich streifige Pilaster und gleichmäßig mit Krabben besetzte Giebelschrägen hat.

⁶³¹ siehe den gleichen Gesichtsschnitt auf der wohl im 6. oder 7. Jh. für das Weiße Kloster bei Sohag (Ägypten) gefertigten Friesplatte des reitenden Christus im Berliner Museum, vgl. Holmqvist 1939, 201; Wessel 1963, Abb. 14; Effenberger/Severin 1992, Nr. 94. Eine ähnliche Faltenbehandlung erscheint auf einen in Istanbul-Çapa gefundenen Frontfragment eines Kalksteinsarkophages des 4.-5. Jh. (?) mit dem Bild einer unter einer Arkade stehenden männlichen Person, vgl. Elbern 1970, 23; Taf. 23,4; Firatli 1990, N° 104.

Dem Verfertiger des Metzger Christusreliefs war offenbar die aus der spätantiker Tradition stammende Ikonographie des segnenden Christus weitgehend unvertraut, da er die nicht verstandenen Details einer wahrscheinlich schon mangelhaften Vorlage nach eigenem Gutdünken formte. Als Vorlage ist ein Christus-, Evangelisten- oder Apostelbild der zeitgenössigen Buchmalerei, Toreutik oder Elfenbeinkunst denkbar. Da die in vieler Hinsicht dem Metzger Christusbild ähnlichen Darstellungen des Psalters von Montpellier, des Tassilokelches und des Reliquiars von Sitten auf die Alpenregion verweisen, ist die Vorlage vielleicht dort entstanden. Die Gestaltung der Ädikula unternahm der Steinmetz nach dem Vorbild der ihm offenbar bekannten Trabesschrankendurchgänge der "langobardischen" Kunst. Die Herkunft des Bildhauers könnte somit im Oberitalien oder im Alpenraum zu lokalisieren sein.

Die Eroberung des Langobardenreiches durch Karl den Großen im Jahre 774 kann die Beschäftigung italischer Steinmetzen im Frankenreich zur Folge gehabt haben. Vielleicht wurden sie auch über den Bayernstaat nach Norden vermittelt, denn der mit einer Tochter des langobardischen Königs Desiderius verheiratete bayrischen Herzog Tassilo III eiferte seinem Schwiegervater bis 788 in der Förderung der Künste nach.⁶³² Wie die älteren Elemente der Metzger Schranke können demnach auch die jüngeren von einem (oder mehreren) Bildhauern aus Italien geschaffen worden sein. Längere Auslandsaufenthalte italischer *magistri* sind bekanntlich durch eine Novelle Luitprands von 720 in den *leges Langobardorum* belegt.⁶³³

Die derb gestaltete Figur des Metzger Christus innerhalb der verzogenen Architektur läßt vermuten, daß naturalistische Darstellungen für den in Metz tätigen Steinmetz noch etwas Ungewohntes waren.

⁶³² vgl. Braunfels 1968, 91-94.

⁶³³ vgl. oben Anm. 538.

II.6.4.5. Zur Deutung der figürlichen Darstellung

Die Deutung der männlichen Person auf der Platte Katalog Nr. 32 als Christus, die in der bisherigen Forschung ganz überwiegend vorgenommen wurde, wurde schon oben begründet.⁶³⁴ Ungeklärt war bislang allerdings ihr Gestus, den Collot und Heitz seit 1966 als die Präsentation des in der Eucharistiefeyer gewandelten Brotes und Weines durch Christus interpretierten.⁶³⁵ Collot verwies dabei auf die Darstellung des alttestamentlichen Priesterkönigs Melchisedek im Nordwandmosaik des Presbyteriums von S. Vitale in Ravenna, wo dieser ein kleines aus konzentrischen Ringen geformtes Brot hochhält.⁶³⁶ Heitz zog zusätzlich als Beleg eine der Metzger Schule zugesprochenen Elfenbeintafel in Frankfurt heran. Sie zeigt einen Priester, der mit vor der Brust erhobenen Händen hinter einem Altar steht, auf dem sich ein Kantharos, eine Patene mit Hostien und zwei Bücher befinden.⁶³⁷

Die oben durchgeführte Untersuchung der zugrundeliegenden spätantiken Ikonographie hat dagegen ergeben, daß der linke Arm gerade neben dem Körper herabhängt und daß die Linien in der Rechten der Gestalt Finger und Muskeln angeben, wie es schon Héber-Suffrin vertrat.⁶³⁸ Allein nach diesem Befund ist es unmöglich, hier die Darbietung von Brot und Wein zu sehen. Die eucharistischen Darstellungen der spätantiken und frühmittelalterlichen Kunst unterscheiden sich zudem grundlegend von dem Metzger Reliefbild. So hält im Mosaikbild von S. Vitale der seitlich eines Altartisches stehende Priesterkönig die Brotscheibe in beiden erhobenen Händen. Zwei weitere Brote und ein goldener Kantharos befinden sich auf dem mit einem weißen Tuch bedeckten Tisch, auf dessen anderer Seite der als Hirte gekleidete Abel ein Opferlamm darbringt.⁶³⁹ Eine ähnlich zusammengestellte Opferszenerie zeigt das Mosaik im rechten Apsisgewände von S. Apollinare in Classe. Melchisedek steht hier als Zentralfigur hinter dem gedeckten Altar, vor sich zwei Rundbrote und ein Kantharos, während von links Abel mit dem Lamm und von rechts Abraham mit

⁶³⁴ vgl. oben Anm. 558.

⁶³⁵ vgl. oben S. 65.

⁶³⁶ vgl. Collot 1980b, 151, fig. 13; Grabar 1967b, 156, Abb. 16; Deichmann 1969, Taf. 322ff. Die Mosaiken gehören zur Erstaussstattung der 547 geweihten Kirche, vgl. ders. 1969, 227. Zur Begegnung Abrahams mit Melchisedek vor dem Bundesschluß vgl. Genesis 14, 18: "Melchisedek, der König von Salem, brachte Wein und Brot heraus. Er war Priester des höchsten Gottes."

⁶³⁷ vgl. Heitz 1980, 21f, Abb. 16. Die in der Universitäts- und Stadtbibliothek von Frankfurt befindlichen Tafel wird heute ins späte 10. Jh. datiert, vgl. Reinle 1988, 12, Abb. 3; Karolingerzeit II (1999), Kat. XI. 31.

⁶³⁸ siehe oben S. 65, S. 127f; S. 133.

⁶³⁹ vgl. Genes 4,4.

Isaak herantreten.⁶⁴⁰ Weitere eucharistisch zu deutende Bilder, sind szenische Darstellungen des Weinwunders von Kana (Johannes 2, 3-12), der wunderbaren Brot- und Fischvermehrung (Matthäus 14, 15-21) und des Letzten Abendmahles (Matthäus 26, 26-29), die häufig in der spätantiken Kunst begegnen.⁶⁴¹ Allen gemeinsam ist die Anknüpfung an biblische Berichte, was auch bei den symbolischen ravennatischen Mosaikbildern der Fall ist. Die zentrale Position des gedeckten Altartisches rechtfertigt bei den letzteren in besonderem Maße die Interpretation auf das Altarsakrament hin. Die um 200 Jahre jüngere Darstellung des Meßopfers des Frankfurter Elfenbeins stellt den Altar ebenfalls in den Vordergrund. Da in unserem Reliefbild jede szenische Einordnung fehlt, würde die bloße Präsentation von konsekriertem Brot und Wein durch den göttlichen Sakramentsstifter einen hohen Grad an Abstraktion voraussetzen, für die es ansonsten kein Beispiel gibt und die auch im karolingerzeitlichen Metz nicht zu erwarten ist. Es steht also fest, daß auf unserer Platte lediglich der segnende Christus dargestellt ist.

⁶⁴⁰ vgl. Deichmann 1969, Taf. 407; das Mosaik ist in die zweite Hälfte des 7. Jh. zu datieren, vgl. ders. 1969, 260. Zum Abrahamsopfer vgl. Gen. 22, 1-19.

⁶⁴¹ siehe Berliner Elfenbeintafel und Mailänder Diptychon im Domschatz (beide 5. Jh.), vgl. Volbach 1976, Nr. 112; Nr. 119; Tafel der Maximianskathedra in Ravenna (6. Jh.), vgl. Volbach 1958, Taf. 233; Nordwandmosaiken von S. Apollinare Nuovo (Anfang 6. Jh.) vgl. Deichmann 1969, Taf. 154; 156; Abendmahl: siehe Südwandmosaik von S. Apollinare Nuovo in Ravenna (frühes 6. Jh.), vgl. Deichmann 1969, Taf. 180. Silberpatenen aus Riha und Stuma (Syrien) mit dem Stempel Justins II (565-78), heute Washington und Istanbul, vgl. Grabar 1967b, 314f, Abb. 362; Abb. 365.

III. ÜBERLEGUNGEN ZUR AUFSTELLUNG DER SCHRANKENANLAGE UND ZUM ALTAR

Bei der Schrankenanlage aus St. Peter in Metz handelte sich um eine niedrige Anlage, denn Spuren aufstehender Säulchen sind nicht vorhanden.⁶⁴² Wahrscheinlich standen die Platten unmittelbar auf dem Rand des erhöhten Presbyteriums, da die Schranke bei der Annahme eines zusätzlichen Sockels zu hoch ausgefallen wäre. Die glatten Unterseiten waren mit weißem Kalkmörtel fixiert, von dem sich noch Reste erhalten haben.

Angesichts des hohen Gewichtes der Metzger Elemente liegt die Vermutung nahe, daß die Schrankenanlage ein festes Fundament gehabt hat, zumal auch ein Altarfundament vorhanden ist. Insofern bieten sich die "Chorschrankenmauer" im vierten Joch und vielleicht auch die Streifenfundamente der ältesten Stützenstellungen als Standorte an. Diese Folgerung ist allerdings nicht zwingend, da nicht in allen spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen feste Gründungen für Einbauten vorhanden waren, wie die Ausgrabungen in St. Severus in Boppard am Rhein zeigten.⁶⁴³

Eine befriedigende Rekonstruktion der Anlage konnte bis heute nicht vorgenommen werden, da im Gebäude jegliche Spuren ihrer unteren und seitlichen Befestigung verloren sind.⁶⁴⁴ Würde man alle Elemente nebeneinanderstellen, ergäbe sich immer noch eine Breite von mehr als 12 m.⁶⁴⁵ Der Umstand, daß die Zahl der Pfeiler die Zahl der Platten übertrifft, kann vielleicht damit erklärt werden, daß mehr als die heute bekannten Platten vorhanden waren. In diesem Fall könnte es lohnenswert sein, die Pfeilerstellungen erneut zu untersuchen, zumal bei den Grabungen von 1967, 1975 und 1980 jeweils noch Elemente gefunden wurden.

⁶⁴² Bei den hohen, auch Trabesschranken genannten Anlagen tragen Säulen, zwischen die Schrankenplatten gesetzt sind, steinerne Querbalken (*trabes*). Sie waren in frühchristlicher Zeit v. a. im Osten verbreitet. Sie gelten als Vorstufe der Ikonostasis (Bilderwand), vgl. Braun II (1924), 660-67.

⁶⁴³ Dort wurden die unsterste Steinlage eines Ambo auf eingeebneten Schutt und der äußere Rand der gemauerten Taufpiscina direkt auf den Stampflehm Boden der Kirche gelegt, vgl. Eiden 1975, 91-97, Abb. 8; ders. 1979, 328ff.

⁶⁴⁴ Einen Überblick über die verschiedenen Anbringungsmöglichkeiten von Schranken in frühchristlichen Kirchen bietet Ulbert 1968, 7-12.

⁶⁴⁵ vgl. Grand Atlas 1993, 231.

Ein Umbau der Schrankenanlage in frühkarolingischer Zeit, wie ihn schon Collot und Héber-Suffrin vermuteten, darf aufgrund der Existenz der jüngeren Reliefsteine als sicher gelten.⁶⁴⁶ Wie die Domgrabungen von Genf und Aosta ergaben, muß in spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen mit Veränderungen der Einbauten, die wegen der sich wandelnden liturgischen Erfordernisse in nicht zu langen Abständen erfolgen konnten, gerechnet werden.⁶⁴⁷ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Anlage schon am Anfang des 7. Jh. einen mittleren Stufenaufgang oder Ambo hatte.⁶⁴⁸ Die Existenz einer rechtwinklig vorspringenden *schola cantorum* ist später für die karolingische Zeit sogar höchst wahrscheinlich.⁶⁴⁹ Daß die jüngere Platte mit der Christusdarstellung zu einem Ambo der Karolingerzeit gehörte, wie es Doberer vermutete, ist nicht auszuschließen, kann jedoch ebensowenig wie die bloße Existenz eines Ambos nachgewiesen werden.⁶⁵⁰

Das 1942 aufgefundene Altarfundament fällt mit seinen oberen Abmessungen von 2,25 m zu 1,14 m erstaunlich groß aus. Die in Südfrankreich erhaltenen Altarplatten des 5. und 6. Jh. sind durchweg kleiner.⁶⁵¹ In Ravenna erreicht nur die Mensa von S. Vitale mit 2,30 m zu 1,15 m ähnliche Ausmaße. Aufgrund der Fundlage kann nicht mehr entschieden werden, ob es sich um einen einfachen Tischaltar mit einer oder mehreren Stützen, einen Kastenaltar oder einen Blockaltar gehandelt hat.⁶⁵² Zwei Bruchstücke großer rechteckiger, am Rand verzierter Platten lassen sich aber diesem Altar vielleicht zuweisen: Im Fragment Katalog Nr. 37 (Maße: 0,69 m x 0,45 m x 0,15 m) läge dann ein Randfragment des Altarsockels, im Fragment Katalog Nr. 38 (Maße: 0,70 m x 0,51 m x 0,17 m) ein Stück der Altarplatte vor.⁶⁵³ Das erstgenannte Stück trägt eine Rautengitterverzierung wie die Platten Katalog Nr. 1 und 2, das zweite eine Reihe von ovalen Schlaufen, welche vielleicht eine Entsprechung zum Rankenschmuck südgallischer Altarplatten darstellt.⁶⁵⁴

⁶⁴⁶ vgl. Collot 1980a, 64; Héber-Suffrin 1991, 502

⁶⁴⁷ vgl. Bonnet 1989, Fig. 3ff, Fig. 7; Duval 1991, 215, Abb..

⁶⁴⁸ siehe oben S. 41f.

⁶⁴⁹ siehe oben S. 44f.

⁶⁵⁰ vgl. Doberer 1965, 209, Anm. 33; Collot 1980, 152-56.

⁶⁵¹ siehe die Altarplatten des 5. und 6. Jh. von Buoux und Cavaillon (beide Dép. Vaucluse): 1,10 x 0,69 x 0,14 bzw. 0,93 x 0,78 x 0,13, vgl. Chaillan 1910, 17-20, Pl. 1-2; Platten von Marseille, Saint-Victor: 1,78 x 1,12; Saint-Marcel-de-Crussol (Dép. Ardèche): 0,60 x 0,90; vgl. Metzger 1991, 262 (alle Maße in m).

⁶⁵² Diese Formen sind im 5. und 6. Jh. in Ravenna belegt, vgl. Deichmann 1969, 74f; Abb. 107-21; Kollwitz/Herdejürgen 1979, 162-65.

⁶⁵³ vgl. Collot 1980a, N° 103: "base d'autel?"; N° 105: "tailloir multiple?".

⁶⁵⁴ siehe Platten von Buoux und Vaugines (Dép. Vaucluse), vgl. Chaillan 1910, Pl. 1,2; Metzger 1991, 261, fig. 3b.

Collot sah 1966 in der figürlich verzierten Platte Katalog Nr. 32 den mittleren Teil einer Altarfront.⁶⁵⁵ Der Gedanke ist verführerisch, denn ihr Relief zeigt eine ähnliche Flächeneinteilung wie die Vorderseiten einiger ravennatischer Altarstipes des 6. Jh. mit Nischenschmuck.⁶⁵⁶ Die Verwendung der 0,97 m hohen Platte setzt allerdings den Verzicht auf einen Altarsockel voraus, denn rechnet man zu ihrer Höhe die Stärke einer Tischplatte von etwa 0,15 m hinzu, ergibt sich schon die Gesamthöhe von 1,12 m.⁶⁵⁷ Es ist durchaus möglich, daß die Platte Bestandteil eines zusammengesetzten Altarunterbaus war. Ein entsprechendes Beispiel liegt im figürlich verzierten Kastenaltar des Ratchis in Cividale vor.⁶⁵⁸ Da sich der genaue Standort und die Funktion der einzelnen Elemente jedoch unserer Kenntnis völlig entziehen, müssen diese Überlegungen allerdings als hypothetisch betrachtet werden.

⁶⁵⁵ vgl. Collot 1966, 46.

⁶⁵⁶ vgl. Deichmann 1969, Abb. 107-112.

⁶⁵⁷ Diese Höhe liegt beim Altar der Kathedrale von Antibes vor, vgl. Braun I (1924), 140.

⁶⁵⁸ siehe oben Anm. 318; siehe dazu auch den aus Platten und Eckpfosten zusammengesetzten Altar von S. Giovanni Evangelista in Ravenna, vgl. Braun I (1924), 194ff, Abb..

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Untersuchung dient in erster Linie der Klärung der Entstehung der frühmittelalterlichen Kirche von St. Peter in Metz und ihrer Schrankenanlage, über die bislang noch eine Reihe offener Fragen bestand. Insbesondere über die Datierung der einzelnen Bauphasen gingen die Ansichten zum Teil weit auseinander (Anhang 1).

Nach einer kritischen Durchsicht der Schriftquellen sowie der älteren und jüngeren Grabungsdokumentationen ergibt sich aufgrund der Neuinterpretation einzelner Befunde folgende Phaseneinteilung (Plan 14):

- a. Das Gebäude der ehemaligen Abteikirche ist ein spätantiker Saalbau mit eingezogener polygonal ummantelter Apsis im Osten, bei dem auf die Fertigstellung der vorbereiteten Heizungsanlage verzichtet wurde. Seine Entstehung ist in den letzten Jahrzehnten des 4. Jh. anzunehmen. Die vorgesehene Funktion kann nicht mehr eindeutig bestimmt werden.
- b. Durch den Einzug von drei Quermauern entstanden im westlichen und östlichen Teil Podien, die den Zugang zu dem als Laufboden genutzten, 1 m unterhalb der Schwellen liegenden einstigen Hypokaustenunterboden vermittelten und die im Bereich der Apsis wahrscheinlich als Tribüne für öffentliche Veranstaltungen dienten. Eine kirchliche Nutzung dieses wohl noch in spätrömische Zeit zu datierenden ersten Umbaus ist dabei unwahrscheinlich. Das Gebäude wurde beim Hunnensturm von 451 (?) in Brand gesetzt, wobei zumindest das Dach zerstört wurde.
- c. In merowingischer Zeit richtete man das Bauwerk als Kirche ein, indem man den Fußboden im mittleren Teil erhöhte, die Podien tieferlegte und vor der Apsis einen Altar aufstellte. Als Abgrenzung des Altarraumes dienten massive steinerne Schrankenelemente, von denen ein großer Teil erhalten ist. Ihre Reliefverzierungen datieren die Anlage in die Zeit um 600. Diese Zeitstellung entspricht der durch die *vita Waldradae* überlieferten Gründung der Abteikirche in der Regierungszeit der austrasischen Könige Theuderich II und Theudebert II (596 - 612/3).

d. Wohl in karolingischer Zeit wurde das Kircheninnere in drei Längsschiffe unterteilt und ein basilikaler Aufriß geschaffen. Im Laienraum wurde der Fußboden erhöht. Gleichzeitig wurde der Altarraum wohl durch einen rechtwinkligen Vorbau (*schola cantorum*) erweitert. Die dazu neu geschaffenen Schrankenelemente datieren den Umbau in die Zeit um 770/80. In diese Phase fällt die Errichtung eines ersten erhöhten Nonnenchores im dritten Joch.

e-f. In ottonischer Zeit wurden die ersten Stützenstellungen erneuert und die jetzt noch bestehenden Pfeiler/Ardadenstellungen geschaffen. Dabei werden die frühmittelalterlichen Schrankenelemente vermauert. Die Seitenschiffe erhalten Schwippbögen. Der Altarraum umfaßt nun das vierte und fünfte Joch. Seit der ersten Hälfte des 11. Jh. wird das erste Joch im Westen in mehreren Phasen zu einem mehrgeschossigen Westbau mit Turm (?) umgebaut und der Nonnenchor mehrfach erhöht. Im 15. Jh. erhält die Kirche gotische Maßwerksfenster und Spitzgratgewölbe, die auf neuen vor die Pfeiler gesetzten Säulen ruhen. Ein gotischer Kreuzgang entsteht im Norden der Kirche.

Nach dem Auszug der Klosterfrauen aufgrund der Kriegszerstörungen und Annexion von 1552 wird das Bauwerk unter Aufgabe des ersten Jochs und der Apsis mit niedrigeren Dachflächen als Militärarsenal wiederhergerichtet. In den 80er Jahren des 20. Jh. wird es als romanische Basilika restauriert.

Die Entstehungszeit der frühmittelalterlichen Schrankenanlage wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jh. kontrovers diskutiert. Die Untersuchung im zweiten Teil dieser Arbeit brachte das Ergebnis, daß die Elemente unterschiedlichen Alters sind: Der größere Teil gehört dabei in die Zeit um 600, ihre Datierung ergibt sich aufgrund der in ihnen enthaltenen Reliefs mit Ornamenten im germanischen Tierstil II (Katalog Nr. 1 bis 31). Fünf Elemente gehören der frühkarolingischen Zeit an (Katalog Nr. 32 bis 36). Ihre Datierung wurde anhand der Übereinstimmung der figürlich verzierten Platte Katalog Nr. 32 mit der Buchmalerei, Toreutik und Elfenbeinschnitzerei der zweiten Hälfte des 8. Jh. vorgenommen. Beide Gruppen stehen noch in der Tradition der spätantiken frühchristlichen Kunst des Mittelmeerraumes. Ein besonderer Kunsteinfluß aus dem Osten konnte weder bei den älteren noch bei den jüngeren Schrankenelementen nachgewiesen werden. Das Vorhandensein der Tierornamente bei den älteren Elementen erklärt sich aus den Vorlieben der zum austrasi-

schen Hochadel gehörenden Auftraggeber, die sich um 600 auch in entsprechend verzierten Sarkophagen bestatten ließen. Die Bildhauer können in beiden Epochen aus Oberitalien gekommen sein, da die feststellbare Kunstfertigkeit und einzelne ikonographische Details auf diese Gegend verweisen.

Auf eine zeichnerische Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Schrankenanlage wurde verzichtet, da die Spuren ihrer Befestigung im Gebäude verloren sind und diesbezügliche Versuche rein hypothetisch bleiben müßten. Die Existenz eines mittleren Aufgangs zum Presbyterium ist für die merowingerzeitliche Kirche wahrscheinlich, eine rechtwinklig vorschpringende *schola cantorum* darf für die karolingerzeitliche Kirche als sicher gelten.

V. VERZEICHNISSE

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS :

ASHAL	Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine
Bull. Liais.	Bulletin de Liaison de l'Association Française d'Archéologie Mérovingienne
DRAC	Direction Régionale des Affaires Culturelles de Lorraine
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
JRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Lothringer Jahrbuch:	Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

QUELLENVERZEICHNIS :

AASS XV

Acta Sanctorum der Bollandisten, Band 15. Ed. G. Henschenius/ D. Papebrochius.
Paris/Rom 1866

AASS LV,2

Acta Sanctorum der Bollandisten, Band 60,2. Ed. J. van Hecke. Paris/Rom 1869

Eusebius, hist. eccl. (GCS)

Eusebius von Caesarea. Historia ecclesiastica. Bearb. v. Th. Mommsen. Leipzig 1908 (Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Eusebius II, 1-2)

Gregor (*turensis*), hist. Franc. (MGH SRM I, 1)

Gregor von Tours: Historia Francorum. Ed. W. Arndt. Hannover 1885 (MGH Scriptores rerum Merovingicarum I, 1, 1-450)

MGH Dipl. Karol. I

MGH Diplomata Karolorum I. Ed. E. Mühlbacher. Berlin ²1956

MGH Dipl. reg. Germ. I

MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae. Ed. Th. Sickel, Hannover 1879-84

MGH Dipl. II

MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae. Ed. Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte, Hannover 1888

MGH Leg. II Cap. II

MGH Leges II Capitularia regum Francorum II. Ed. A. Boretius/W. Krause. Hannover 1897

Notitia Galliarum

Notitia Galliarum. In: Notitia Dignitatum. Ed. O. Seeck, o.O. 1876, 261-74 (unveränderter Nachdruck Frankfurt/Main 1962)

Paulus (*diac.*) Gesta episc. Mettens. MGH SS. II

Paulus Warnefridus (*diaonus*): Gesta episcoporum Mettensium, in: MGH Scriptores II. Ed. G. H. Pertz, Hannover 1829, 260-68:

Vita Galli MGH SRM IV

Vita Galli auctore Wettino et auctore Wahlafrido. MGH Scriptores rerum Merovingicarum IV. Ed. B. Krusch, Hannover/Leipzig 1902, 280-337.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S :

Åberg II/III (1945/47)

Åberg, N.: The Orient and the Occident in the art of the seventh century. Part II: Lombard Italy. /Part III: The Merovingian Empire. Stockholm 1945/47 (Kung. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Handl. 56,2/3)

Åberg 1922

Åberg N.: Franken und Westgoten. Uppsala/Leipzig/Paris 1922

Age of Spirituality 1979

Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, third to seventh Century, hrsg. v. K. Weitzmann. (Katalog der Ausstellung des Metropolitan Museum of Art in New York 1977) New York 1979

Alamannen 1997

Die Alamannen. Stuttgart 1997 (Begleitband zur Ausstellung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg)

Alenus-Lecerf/Dragon 1967

Alenus-Lecerf, J./Dragon, M.: Tombes mérovingiennes à Hologne-aux-Pierres. *Archaeologia Belgica* 101 (1967), 1-90

Alexander 1978

Alexander, J. J. G.: *Insular Manuscripts 6th to the 9th century*. London 1978

Angiolini Martinelli 1968

Angiolini Martinelli, P.: Altari, amboni, cibori, plutei con figure di animali e con intrecci, transenne e frammenti vari. Roma 1968 (*Corpus della scultura paleocristiana, bizantina ed altomedievale di Ravenna I*)

L'art mérovingien 1954

L'art mérovingien. Exposition des Musées Royaux d'art et d'histoire de Bruxelles. Brüssel 1954

Atsma 1989

La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850. (Actes du Colloque historique international à Rouen 1985) 1-2, édité par H. Atsma. Sigmaringen 1989 (*Francia Beihefte* 16,1-2)

Aufleger 1997

Aufleger, M: Tierdarstellungen in der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Mainz 1997 (*Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz* 6)

Baptistère de Poitiers 1990

Le Baptistère Saint-Jean de Poitiers. (Supplément au Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest 1/1990)

Battiscombe u. a. 1956

The relics of Saint Cuthbert. Studies by various authors collected and edited with an historical introduction by C. F. Battiscombe. Oxford 1956

Baum 1937

Baum, J.: *La sculpture figurale en Europe à l'époque mérovingienne*. Paris 1937

Baylé 1989

Baylé, M.: La sculpture préromane en Normandie et ses prolongements jusqu'au début du XI^e siècle. In: Cahiers archéologiques 37 (1989), 37-62

Baylé 1985

Baylé, M.: Les monuments sculptés de la Normandie (VII^e-IX^e siècles). In: Neustrie 1985, 209-223

Benoit 1954

Benoit, F.: Sarcophages paléochrétiens d'Arles et de Marseille. Paris 1954 (Supplément à "Gallia" V)

Benoit 1959

Benoit, F.: Le sarcophage de Lurs en Provence. Situation dans l'art géométrique barbare. In: Cahiers archéologiques 10 (1959), 27-70

Benoit 1977

Benoit, F.: Fouilles de Cemenelum I. Cimiez la ville antique (Monuments, Histoire). o.O. 1977

Bergamo 1985

Bergamo dalle origine all'altomedioevo. A cura di R. Poggioni Keller. Modena 1986 (Katalog des Civico Museo Archeologico 1985)

Bergmann 1972

Bergmann, K. H.: St. Pantaleon in Köln. Neuss 1972 (Rheinische Kunststätten 8-9)

Bertaux 1974

Bertaux, J. P.: Metz. Saint-Pierre-aux-Nonnains. Observations archéologiques préliminaires. Metz 1974. (Unveröffentlichtes Manuskript beim Service Régional de l'Archéologie de Lorraine der DRAC Metz)

Beutler 1964

Beutler, Ch.: Bildwerke zwischen Antike und Mittelalter. Unbekannte Skulpturen aus der Zeit Karl des Großen. Düsseldorf 1964

Beutler 1978

Beutler, Ch.: Die Entstehung des Altaraufsatzes. Studien zum Grab Willibrords in Echternach. München 1978

Böhme 1986

Böhme, H. W.: Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jh.. In: JRGZM 33,2 (1986), 469-574

Böhner 1944-50:

Böhner K.: Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein. In: Germania 28 (1944-50), 63-75

Böhner 1951

Böhner, K.: Zur Deutung zweier frühmittelalterlicher Steindenkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. In: Bonner Jahrbücher 151 (1951), 108-15

Böhner 1958

Böhner, K.: Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Berlin 1958

Böhner 1976/77

Böhner, K.: Die Reliefplatten von Hornhausen. In: JRGZM 23/24 (1976/77), 89-138 (Festschrift Hundt III)

Boinet 1922

Boinet, A.: Guide archéologique du Congrès de Metz, Strasbourg, Colmar. In: Bulletin du Congrès archéologique de France, 83^e session (1920), Paris 1922, 3-104

Bonnet 1986

Bonnet, Ch.: Genève aux premiers temps chrétiens. Genève 1986

Bonnet 1989

Bonnet, Ch.: Baptistères et groupes épiscopaux d'Aoste et de Genève : Évolution architecturale et aménagements liturgiques. In : Actes du XI^e Congrès International d'Archéologie Chrétienne (September 1986). Vatikanstadt 1989, 1407-26

Bour 1907/08

Bour, R.S.: Die Benediktinerabtei S. Arnulf vor den Metzger Stadtmauern. In: Lothringer Jahrbuch 19 (1907), 1-136; 20 (1908), 20-120

Bour 1929

Bour, R.S.: Eglises messines antérieures à l'an mil. In: ASHAL 38 (1929), 510-639

Boube 1984

Boube, J.: Contribution à l'étude des sarkophages paléochrétiens du Sud-Ouest de la Gaule. In: Aquitania 2 (1984), 175-238

Bouteiller 1862/63

Bouteiller, E.: Notice sur les anciennes abbayes de Sainte-Marie et de Saint-Pierre de Metz. In: Mémoires de l'Académie de Metz 44 (1862/63), 25-128

Braun 1924

Braun, J. : Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung I-II. München 1924

Braunfels 1968

Braunfels, W. : Die Welt der Karolinger und ihre Kunst. München 1968

Brenk 1977

Brenk, B.: Spätantike und frühes Christentum. (Propyläen Kunstgeschichte Supplementband I) Frankfurt/Berlin/Wien 1977

Briesenick 1962

Briesenick, B.: Typologie und Chronologie der südwest-gallischen Sarkophage. In: JRGZM 9 (1962), 76-182

Brühl 1990

Brühl, C.: Palatium und Civitas. Studien zur Profanographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II. Wien 1990

Bruce-Mitfort 1975-83

Bruce-Mitfort, R. The Sutton-Hoo Ship-Burial I-III. London 1975-83

Bruns 1935

Bruns, G.: Der Obelisk und seine Basis auf dem Hippodrom zu Konstantinopel. Istanbul 1935 (Istanbul Forschungen 7)

Brusin/Zovatto 1957

Brusin, C./Zovatto, P. L.: Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado. Udine 1957

Buis 1978

Buis, M.: Quelques piliers de chancel inédits du Sud-Est de la France. In: Cahiers archéologiques 27 (1978), 21-29

Bullinger 1969

Bullinger, H.: Spätantike Gürtelbeschläge, Typen, Herstellung, Trageweise und Deutung. Brugge 1969 (Dissertationes Archaeologicae Gandenses 12)

Cameron 1973

Cameron, A.: Porphyrius the Charioteer. Oxford 1973

Casartelli-Novelli 1976

Casartelli-Novelli, S.: La cattedrale ed i marmi carolingi di Torino nelle date dell'episcopato di Claudio l'iconoclasta. In: Cahiers archéologiques 25 (1976), 93-100

Cecchelli 1930

Cecchelli, C.: San Clemente. Roma 1930 (Le chiese di Roma illustrate 24-25)

Cecchelli 1943

Cecchelli, C.: I monumenti del Friuli dal secolo IV all' XI. I. Cividale. Milano/Roma 1943

Chaillan 1910

Chaillan, M. (Abbé): Autels chrétiens de Cassis, de Buoux et de Cavaillon. In: Bulletin Archéologique 1910, 15-21

Christern-Briesenick 1993

Christern-Briesenick: Der Bestand an südwestgallischen Sarkophagen seit 1962. In: Antiquité Tardive 1 (1993), 49-61 (Actes du Colloque sur les "Sarcophages d'Aquitaine", Genève 27. - 29. 10. 1991)

Christlein 1966

Christlein, R.: Marktoberdorf. (Materialheft bayrischer Vorgeschichte 21, 1966)

Christlein 1991

Christlein, R.: Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart³ 1991

Claude 1981

Claude, D.: Die Handwerker der Merowingerzeit nach den erzählenden und urkundlichen Quellen. In: H. Jankuhn/W. Janssen/R. Schmidt-Wiegand/H. Tiefenbach (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit I (1981), 204-66 (Abh. Akad. Wiss. Gött., phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 122)

Clermont-Joly 1978

Clermont-Joly, M.: L'époque mérovingienne. Metz 1978 (Catalogues des collections archéologiques des musées de Metz 1)

Colardelle 1986

Colardelle, R.: Grenoble aux premiers temps chrétiens: Saint-Laurent et ses nécropoles. o. O. 1986 (Guides archéologiques de la France)

Collections mérovingiennes 1985

Collections mérovingiennes ed. par P. Périn. Paris 1985 (Catalogues d'art et d'histoire du musée Carnavalet II)

Collot 1966

Collot, G.: Les origines du Christianisme dans l'ancien évêché de Metz du IV^e au XII^e siècle. Metz 1966. (Catalogue de l'exposition du musée de Metz)

Collot 1967-68

Collot, G.: Fouilles archéologiques sur le chantier de l'École des Arts appliqués. In: ASHAL 67-68 (1967-68), 5-32

Collot 1979

Collot, G.: Les origines chrétiennes de Metz. In: Annales de l'Est, 5. Ser. 31,3 (1979), 185-92

Collot 1980a

Collot G.: La sculpture du Haut Moyen Age. Metz 1980 (Catalogues des collections archéologiques des musées de Metz 2)

Collot 1980b

Collot G.: Le chancel de Saint-Pierre-aux-Nonnains. In: Patrimoine et Culture en Lorraine. Metz 1980, 133-56

Coutil 1923

Coutil, L.: Le monastère mérovingien et carolingien de Pental. In: Association Française pour l'Avancement des Sciences. Congrès de Bordeaux 1923, 717-23

Coutil 1930

Coutil, L.: L'art mérovingien et carolingien. Bordeaux 1930

Cüppers 1968

Cüppers, H.: Spätantike Chorschranken in der St.-Matthias-Kirche zu Trier./Seitenrelief eines Grabfeilers aus St. Matthias in Trier. In: Trierer Zeitschrift 31 (1968), 177-90/191-208

Cüppers 1984

Cüppers, H.: Constantinische Doppelbasilika. In: Trier 1984, 161ff

Cuvelier u. a. 1989

Cuvelier, P./ Héber-Suffrin, F./ Delestre, X.: Le paysage monumental. In: Lorraine mérovingienne (V^e-VIII^e siècle) ed. par X. Delestre. Metz 1989, 41-51 (Tagung Metz 20.-23. 10. 1988)

Dannheimer 1980

Dannheimer, H.: Steinmetzarbeiten der Karolingerzeit. Neufunde aus altbayerischen Klöstern 1953-1979. München 1980 (Ausstellungskatalog der Prähistorischen Staatssammlung München)

Deckers 1996

Deckers, J.: Vom Denker zum Diener. Bemerkungen zu den Folgen der konstantinischen Wende im Spiegel der Sarkophagplastik. In: Innovation in der Spätantike. Kolloquium Basel 6.-7. Mai 1994. (Wiesbaden 1996), 137-84. (Spätantike - frühes Christentum, Byzanz Reihe B: Studien und Perspektiven)

Deichmann 1943

Deichmann, F. W.: Zur Datierung der Unterkirche von S. Clemente in Rom. In: Römische Mitteilungen 58 (1943), 153-56

Deichmann 1969

Deichmann, F. W.: Ravenna, Hauptstadt des spätantiken Abendlandes I: Geschichte und Monumente Text- und Tafelband.

Deichmann 1969a

Deichmann, F. W.: Konstantinopler und ravennatische Sarkophag-Probleme. In: Byzantinische Zeitschrift 62 (1969), 291-307

Delestre 1987

Delestre, X.: Saint-Pierre-aux-Nonnains. Metz 1987. (Unveröffentlichtes Manuskript des Grabungsberichts beim Service Régional de l'Archéologie de Lorraine der DRAC Metz)

Delestre 1988

Delestre, X.: Saint-Pierre-aux-Nonnains de Metz (Metz-Moselle). o.O. 1988 (Guides archéologiques de la France)

Delestre 1988a

Delestre, X.: Une nouvelle datation par l'archéomagnétisme. Cahiers lorrains 2 (1988), 195-98

Desbordes 1973

Desbordes, J. M.: Circonscription de Picardie: Vorges (Dép. Aisne). In: Gallia 31,2 (1973), 328-31

Deschamps 1925

Deschamps, P.: Etude sur la renaissance de la sculpture en France à l'époque romane. In: Bulletin monumental 84 (1925), 5-98

Doberer 1965

Doberer, E.: Die ornamentale Steinskulptur an der karolingischen Kirchengestaltung. In: Braunfels, W./Schnitzler, H. (Hrsg.), Karl der Große III. Düsseldorf 1965, 203-63

Doppelfeld 1960

Doppelfeld, O.: Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. In: Germania 38 (1960), 89-113

Durliat 1987

Durliat, M.: Kunst des frühen Mittelalters. Freiburg, Basel, Berlin 1987

Duval 1991

Duval, N.: L'architecture culturelle. In: Naissance 1991, 186-220

Duval/Marin/Metzger 1994

Duval, N./Marin, E./Metzger, C.: Salona I. Catalogue de la sculpture architecturale paléochrétienne de Salone. Rom/Split 1994

Effenberger 1986

Effenberger, A.: Frühchristliche Kunst und Kultur. Von den Anfängen bis zum 7. Jahrhundert. München 1986

Effenberger/Severin 1992

Effenberger, A./Severin, H.G.: Staatliche Museen zu Berlin: Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst. Mainz 1992

Egger 1916

Egger, R.: Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum. Wien 1916 (Sonderschriften des österreichischen Archäologischen Instituts 9)

Eiden 1949

Eiden, H.: Untersuchungen an den spätrömischen Horrea von St. Irminen in Trier. In: Trierer Zeitschrift 18 (1949), 73-106

Eiden 1975

Eiden, H.: Militärbad und frühchristliche Kirche in Boppard am Rhein. In: Ausgrabungen in Deutschland 2. Mainz 1975, 80-99 (Monographien RGZM 1,2)

Eiden 1979

Eiden, H.: Die Ergebnisse der Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Bodobriga (=Boppard) und im Vicus Cardena (= Karden). In: Ewig, E./Werner, J. (Hrsg.): Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Sigmaringen 1979, 317-45 (Vorträge und Forschungen 25)

Elbern 1963

Elbern, V. H.: Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter. Berlin 1963 (Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 17)

Elbern 1962-64

Elbern V.H.: Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Textband I - II, Tafelband. Düsseldorf 1962-64

Elbern 1971

Elbern, V. H.: Neue Aspekte frühmittelalterlicher Skulptur in Gallien. In: V. Milojcic (Hrsg.), Kolloquium über spätantike und frühmittelalterliche Skulptur II. Heidelberg 26.-29. 6. 1970. (Mainz 1971), 13-24

Engemann 1973

Engemann, J.: Untersuchungen zur Sepulkralsymbolik der späteren römischen Kaiserzeit. Münster 1973 (Jahrbuch für Antike und Christentum Ergänzungsband 2)

Engemann 1975

Engemann, J.: Zur Verbreitung magischer Übelabwehr in der nichtchristlichen und christlichen Spätantike. In: Jahrbuch für Antike und Christentum 18 (1975), 22-48

Engemann 1997

Engemann, J.: Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke. Darmstadt 1997

Engemann/Rüger 1991

Engemann, J./Rüger, C.B.: Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Bonn 1991

Ernst-Weis 1937

Ernst-Weis, J.: Früh- und hochromanische Baukunst in Metz und Umgebung. Berlin 1937 (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 17)

Ertug/Kocabijik 1997

Ertug, A./Kocabiyik (Hrsg.): Hagia Sophia. A vision for empires. Essay v. C. Mango. o. O. 1997.

Espérandieu 1913

Espérandieu, E.: Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule Romaine 5,1: Belgique. Paris 1913

Ewig 1979

Ewig, E.: Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften 2, hrsg. von H. Atsma. München 1979 (Beihefte der Francia 3,2)

Ewig 1988

Ewig, E.: Die Merowinger und das Frankenreich. Stuttgart 1988

Eygun 1964

Eygun, F.: Le Baptistère Saint-Jean de Poitiers. In: Gallia 22 (1964), 137-72

Février 1995

Février, P.-A.: Niche. Groupe épiscopal de Cimiez. In: Atlas archéologiques de la France I. Paris 1995, 103-8

Fillitz 1999

Fillitz, H.: Die Elfenbeinarbeiten des Hofes Karls des Großen. In: Ch. Stiegemann/M. Weinhoff (Hrsg.), Beiträge zum Katalog der Ausstellung „799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn“. Mainz 1999, 610-22

Firatli 1960

Firatli, N.: Deux nouveaux reliefs funéraires d'Istanbul et les reliefs similaires. Cahiers archéologiques 11 (1960), 73-92

Firatli 1990

La sculpture byzantine figurée au Musée Archéologique d'Istanbul. Catalogue revu et présenté par C. Metzger/A. Pralong/J. P. Sodini. Paris 1990

Flèche 1988

Flèche, M. P.: La nécropole mérovingienne de Vorges (Aisne). In: Revue Archéologique de Picardie 3/4 (1988), 89-125

Flèche 1989

Flèche, M.-P.: Les sarcophages décorés du Nord-Picardie. In: Bull. liais. 13 (1989), 56-65 (XI^e Journées internationales d'archéologie mérovingienne. Poitiers, 5.-8. 10. 1989)

Flèche-Morgues 1990/91

Flèche-Morgues, M.-P.: A propos de quelques sculptures mérovingiennes à décor chrétien du Sud-Est de la Picardie. In: Antiquités Nationales 22/23 (1990/91), 129-39

Fleury, M.: L'origine du décor des sarcophages de plâtre mérovingiens de la région Parisienne. In: Actes du II^e colloque archéologique de la IV^e Section de l'École pratique des Hautes Etudes. Paris 1973, 111-30

Förster 1965

Förster, E.: Katalog der frühchristlichen Abteilung des Rheinischen Landesmuseum Trier. In: Th. K. Kempf/W. Reusch (Hrsg.), Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel. Trier 1965, 17-53

Forsyth 1953

Forsyth, G. H.: The Church of St. Martin at Angers. The architectural History of the Site from the Roman Empire to the French Revolution. Princeton 1953.

Fossard 1953

Fossard, D.: Répartition des sarcophages mérovingiens à décor en France. In: Etudes Mérovingiennes. Actes des Journées de Poitiers, 1.-3. 5. 1952 (Paris 1953), 117-26

Fossard 1960/61

Fossard, D.: Le décor des sarcophages mérovingiens en plâtre moulé et l'influence de l'orfèvrerie. In: Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France 1960/61

Fossard 1965

Fossard, D.: Le tombeau carolingien de Saint-Pons à Cimiez (Alpes-Maritimes). In: Cahiers archéologiques 15 (1965), 1-16

François/Tabouillot 1769

François, J./Tabouillot, N.: Histoire de Metz I. Metz 1769 (unveränderter Neudruck Paris 1974)

Franken 1996

Die Franken. Wegbereiter Europas I-II. Mainz 1996 (Ausstellungskatalog des Reiss-Museums Mannheim)

Fremersdorf 1955

Fremersdorf, F.: Zu dem blauen Glasbecher aus dem Reihengräberfeld von Pfahlheim (Kr. Ellwangen) im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 1 (1955), 33-35

Fuchs 1938

Fuchs, S.: Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen. Berlin 1938

Gaillard 1996

Gaillard, M.: Die Frauenklöster in Austrasien. In: Franken 1996, 452-58

Gallien 1980

Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich. Mainz 1980. (Katalog der Ausstellung des RGZM)

Gauthier 1980

Gauthier, N.: L'évangélisation des pays de la Moselle. Paris 1980, 295-99

Gauthier 1986

Gauthier, N.: Province ecclésiastique de Trèves (Belgica prima). In: dies., Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIII^e siècle I. Paris 1986

Gauthier 1989

Gauthier, N.: Les origines chrétiennes de la Lorraine: Histoire et archéologie. In: Actes des X^{es} Journées internationales d'archéologie mérovingienne. (Metz 20.- 23. 10. 1988), Sarreguemines 1989, 47-52

Gaymard 1980

Gaymard, D.: Saint-Pierre-aux Nonnains. Problèmes de la restauration. In: Monuments historiques 112 (1980), 31-36

Gerke 1940

Gerke, F.: Die christlichen Sarkophage der vorconstantinischen Zeit. Berlin 1940 (Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 11)

Gerke 1948

Gerke, F.: Christus in der spätantiken Plastik. Mainz 1948

Glaser 1997

Glaser, F.: Frühes Christentum im Alpenraum. Darmstadt 1997

Grabar 1958

Grabar, A.: Ampoules de Terre Sainte. Paris 1958

Grabar 1963

Grabar, A.: Sculptures byzantines de Constantinople (IV^e - X^e siècles). Paris 1963

Grabar 1967a

Grabar, A.: Die Kunst des frühen Christentums. Von den ersten Zeugnissen der christlichen Kunst bis zur Zeit Theodosius' I. München 1967 (Universum der Kunst 9)

Grabar 1967b

Grabar, A.: Die Kunst im Zeitalter Justinians. Vom Tod Theodosius' I bis zum Vordringen des Islam. München 1967 (Universum der Kunst 10)

Grabar 1968

Grabar, A.: Deux monuments chrétiens d'Égypte. Le sens des images frontales chrétiennes. De l'art pharaonique à l'art copte. In: A. Grabar (Hrsg.), Synthronon. Paris 1968, 1-10

Grabar 1980

Grabar, A.: Christian Iconography. A study of its origins. Princeton 1980 (The A. W. Mellon Lectures in the Fine Arts 1961/Bollingen Series 35, 10)

Grand Atlas 1993

Le grand Atlas de l'Art I. Edité par Ch. Flon. o. O. 1993 (Encyclopaedia Universalis)

Grodecki 1980

Grodecki, L.: Saint-Pierre-aux Nonnains. Aspects doctrinaux. In: Monuments historiques 112 (1980), 23-29

Guidobaldi 1992

Guidobaldi, F.: San Clemente. Gli edifici romani, la basilica paleocristiana e le fasi altomedievali. Roma 1992 (San Clemente Miscellany IV, 1)

Guidobaldi u. a. 1992

Guidobaldi, F./ Barsanti, C./ Guidobaldi, A. G.: San Clemente. La scultura del VI secolo. Roma 1992 (San Clemente Miscellany IV, 2)

Guillaume u. a. 1982

Guillaume, J.: Un couvercle de sarcophage décoré à Châtel-Saint-Germain (Moselle). In: Bull. Liais. 6 (1982), 79-81

Hamann-MacLean 1957

Hamann-MacLean, R.: Merowingisch oder frühromanisch? Zur Stilbestimmung der frühmittelalterlichen primitiven Steinskulptur. In: JRGZM 4 (1957), 161-199

Halsall 1995

Halsall, G.: Settlement and social organisation. Oxford 1995

Harrison 1986

Harrison, R.: An ambo parapet in the Antalya Museum. In: Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst II. Hrsg. v. D. Feld /U. Peschlow. Bonn 1986, 73f (RGZM Monographien 10,2)

Haseloff 1951

Haseloff, G.: Der Tassilokelch. München 1951 (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 1)

Haseloff 1956

Haseloff, G.: Die langobardischen Goldblattkreuze. In: JRGZM 3 (1956), 143-63

Haseloff 1980

Haseloff, G.: Die frühmittelalterlichen Chorschrankenfragmente in Münstair. In: *helvetia archaeologica* 41 (1980), 21-39

Haseloff 1981

Haseloff, G.: Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit I-III. Berlin/New York 1981

Hatt 1961

Hatt, J.-J.: Les fouilles de la basilique Saint-Pierre-aux-Nonnains de Metz en 1961. In : *ASHAL* 61 (1961), 15-26

Hatt 1962:

Hatt, J.-J.: Informations archéologiques. Circonscription de Strasbourg: Metz. In: *Gallia* 20 (1962), 492-96

Haupt 1923

Haupt, A.: Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen. Berlin 1923

Héber-Suffrin 1967

Héber-Suffrin, F.: Saint-Pierre-aux-Nonnains. 1967 (unveröffentlichtes Manuskript der Diplomarbeit D.E.S. der Faculté des Lettres der Universität Nancy)

Héber-Suffrin 1977

Héber-Suffrin, F.: Le chancel de Saint-Pierre-aux-Nonnains à Metz. In: C. Heitz/F. Heber-Suffrin (Hg.), *Edifices monastiques et culte en Lorraine et en Bourgogne. Cahiers du Centre de Recherches sur l'Antiquité Tardive et le Haut Moyen Age de l'Université de Paris X - Nanterre* 11 (1977), 3-30

Héber-Suffrin 1989

Héber-Suffrin, F.: Le decor animalier du chancel de Saint-Pierre-aux Nonnains à Metz. In: *Actes des X^e Journées internationales d'archéologie mérovingienne à Metz* 20-23. 10. 1988 (Sarreguemines 1989), 47-52

Héber-Suffrin 1991

Héber-Suffrin, F.: Saint-Pierre-aux-Nonnains. In: *Les trois évêchés et l'ancien duché de Bar. Congrès archéologique de France* 1991, 495-515

Heckenbrenner u. a. 1992

Heckenbrenner, D. u. a.: Le quartier de l'Arsenal à Metz (Moselle). Topographie urbaine et évolution architecturale durant l'antiquité. In: *Gallia* 49 (1992), 9-35

Heidenreich/Johannes 1971

Heidenreich, R./Johannes, H.: Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna. Wiesbaden 1971 (Deutsches Archäologisches Institut)

Heitz 1980

Heitz, C.: Les fragments du chancel de Saint-Pierre-aux-Nonnains de Metz. In: *Actes du 103^e congrès national des sociétés savantes à Metz/Nancy* 1978.I: La Lorraine. Paris 1980, 9-25

Heitz 1982

Heitz, C.: *Gallia praeromanica. Die Kunst der merowingischen, karolingischen und frühromanischen Epoche in Frankreich.* Wien/München 1982

Heitz 1987

Heitz, C.: La France pré-romane. Archéologie et architecture religieuse du Haut Moyen Age du IV^e siècle à l'an mille. Saint-Etienne 1987

Heitz 1973

Heitz, C.: Saint-Pierre-aux-Nonnains. In: Archéologia 56 (1973), 15-23

Hörmann 1951

Hörmann, H.: Plastik und Kleinfunde der Johanneskirche von Ephesos. In: Forschungen in Ephesos 4,3. Wien 1951, 252-67.

Holmqvist 1939

Holmqvist, W.: Kunstprobleme der Merowingerzeit. Stockholm 1939

Holmqvist 1963

Holmqvist, W.: Einflüsse koptischer Kunst in Westeuropa. In: Koptische Kunst. Christentum am Nil. Ausstellungskatalog Essen 1963, 157-62

Hübener 1969

Hübener, W.: Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nordwärts der Alpen. Bonn 1969

Hubert 1968

Hubert, J.: Architektur und plastischer Dekor. In: J. Hubert/ J. Porcher/W. F. Volbach, Frühzeit des Mittelalters. Von der Völkerwanderung bis an die Schwelle der Karolingerzeit, Teil 1. München 1968 (Universum der Kunst 12)

Hubert 1969

Hubert, J.: Die Architektur und ihr Dekor. In: J. Hubert/ J. Porcher/W. F. Volbach, Die Kunst der Karolinger, Teil 1. München 1969 (Universum der Kunst 13)

James 1977

James, E.: The Merovingian archeology of south-west Gaul. Oxford 1977 (British Archaeological Reports, Supplement Series 25)

Jørgensen 1994

Jørgensen, L.: Völkerwanderungszeitliche Fibeltypen und Vendelzeitliche Fibeltypen. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd 8, Artikel Fibel und Fibeltracht § 35f. 1994, 528-36

Karolingerzeit 1999

Stiegemann, Ch./Weinhoff, M. (Hrsg.): 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. (Katalog der Ausstellung in Paderborn) Mainz 1999

Kautzsch 1936

Kautzsch, R.: Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom vierten bis ins siebente Jahrhundert. Berlin/Leipzig 1936 (Studien z. spätantiken Kunstgeschichte 9)

Kautzsch 1939

Kautzsch, R.: Die römische Schmuckkunst in Stein vom 6. bis zum 10. Jahrhundert. In: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 3 (1939), 1-73

Kautzsch 1941

Kautzsch, R.: Die langobardische Schmuckkunst in Oberitalien. In: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 5 (1941), 1-48

Kempf 1965

Kempf, Th. K.: Katalog der frühchristlichen Abteilung des Bischöflichen Museums Trier. In: Th. K. Kempf/W.Reusch (Hrsg.), Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsbereich von Rhein und Mosel. Trier 1965, 175-276

Keune 1900

Keune, J. B.: Bericht über die Erwerbungen des Museums der Stadt Metz, Geschäftsjahr 1900. Nebst einem Überblick über die Entwicklung der Sammlungen. In: Lothringer Jahrbuch 12 (1900), 346-416

Keune 1903

Keune, J. B.: Sablon in römischer Zeit. In: Lothringer Jahrbuch 15 (1903), 324-460

Keune 1904

Keune, J. B.: Altertumsfunde aus der Flur Sablon. In: Lothringer Jahrbuch 16 (1904), 316- 84

Klauser 1929

Klauser, Th.: Eine Stationsliste der Metzzer Kirche aus dem 8. Jh.. In: ASHAL 38 (1929), 497-510

Klüpfel 1932

Klüpfel, W.: Die Herkunft des für die römischen Denkmäler verwendeten Kalksteins. In: Bonner Jahrbücher 136/37 (1932), 212-16

Knitterscheid 1897

Knitterscheid, E.: Die Abtei St. Peter auf der Zitadelle zu Metz, ein Bau aus merovingischer Zeit. In: Lothringer Jahrbuch 9 (1897), 97-111

Knitterscheid 1898

Knitterscheid, E.: Die Abtei St. Peter auf der Zitadelle zu Metz. In: Lothringer Jahrbuch 10 (1898), 120-52

Knögel 1936

Knögel, E.: Schriftquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit. In: Bonner Jahrbücher 140/41 (1936), 3ff

A. Koch 1998

Koch, A.: Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. (Monographie RGZM 41,1-2) Mainz 1998

U. Koch 1990

Koch, U.: das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohelohekreis. Stuttgart 1990 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 38)

Kollwitz 1941

Kollwitz, J.: Oströmische Plastik der Theodosianischen Zeit. Berlin 1941 (Studien zur Spätromischen Kunstgeschichte 12)

Kollwitz/Herdejürgen 1979

Kollwitz, J./Herdejürgen, H.: Die ravennatischen Sarkophage. Berlin 1979 (Die antiken Sarkophagreliefs 8,2)

Korol 1991

Korol, D.: Juden und Christen in Augsburg und Umgebung. In: Tesserae. Festschrift J. Engemann. Münster 1991, 51- 73.

Kraft 1979

Kraft, H.-P.: Frühe christliche Darstellungen auf fränkischen Bronzen. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 22 (1979), 51-55

Kühn 1934

Kühn, H.: Die germanischen Greifenschnallen der Völkerwanderungszeit. In: Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst 9 (1934), 77-105

Kühn 1941

Kühn, H.: Die danielschnallen der Völkerwanderungszeit./Szenische Darstellungen der germanischen Völkerwanderungszeit. In: Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst 15 (1941), 140-169/280-82

La Croix 1883

de la Croix, C.: Monographie de l'Hypogée-Martyrium de Poitiers. Paris 1883

Lasteyrie 1912

Lasteyrie, R. de: L'architecture religieuse en France à l'époque romane. Paris 1912

Lawrence 1945

Lawrence, M.: The sarcophagi of Ravenna. New York 1945 (College Art Association 2)

Ledain 1879

Ledain, F.(Abbé): Notes a, b, c sur Saint-Pierre-aux Nonnains. In: Memoires de la Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine 15 (1879), 235-54

Legoux 1974

Legoux, Y. u. R.: Le cimetière mérovingien de Saine-Fontaine à Bulles (Oise). Etudes des 155 premières sépultures. Cahiers archéologiques de Picardie 1 (1974), 123-180

Legoux/Périn 1982

Legoux, R./Périn, P.: La damasquinure. Rapport. In: Bull. Liais. 6 (1982), 53-59

Lobbedey 1968

Lobbedey, U.: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik. Berlin 1968. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3)

Lobbedey 1999

Schallgefäße aus Meschede. In: Karolingerzeit II (1999), 555ff.

L'Orange/Gerkan 1939

L'Orange, H. P./Gerkan, A. v.: Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens. Berlin 1939

Lorraine 1988

Lorraine Mérovingienne (V^e-VIII^e siècle). Catalogue de l'exposition sous la direction de X. Delestre. Metz 1988

Maillé 1971

Maillé, A. (Marquise de): Les cryptes de Jouarre. Paris 1990

Marti 1990

Marti, R.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint Sulpice VD. Lausanne 1990 (Cahiers d'Archéologie Romande)

Martin 1991

Martin, M.: Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaisersaugst, Kt. Aargau. Derendingen 1991 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5)

Meischner 1996

Meischner, J.: Das Missorium des Theodosius in Madrid. In: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 111 (1996), 389-432.

Mendel 1912-14

Mendel, G.: Sculptures greques, romaines et byzantines I-III. Constantinopel 1912-1914

Menghin 1985

Menghin, W.: Die Langobarden. Archäologie und Geschichte. Stuttgart 1985.

Merowingerzeit 1995

Merowingerzeit. Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. Redaktion M. Bertram. Mainz 1995

Mertens 1976

Mertens, J. Tombes mérovingiennes et églises chrétiennes. A. Arlon. In: Archaeologia Belgica 1987 (1976), 6-13

Metzger 1991

Metzger, C.: Le mobilier liturgique. In: Naissance 1991, 256-67

Meurissus 1634

Meurissus, M. (Bischof von Madaurus): Histoire des Evesques de L'Eglise de Metz. Metz 1634

Moosbrugger-Leu 1971

Moosbrugger-Leu, R.: Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archäologischen Hinterlassenschaften der Romanen, Burgunder und Alamannen A-B. Bern 1971

Moracchini-Mazel 1967

Moracchini-Mazel : Les monuments paléochrétiens de la Corse. Paris 1967

Morhain 1953

Morhain, E.: Découvertes archéologiques dans l'église de Cheminot. In: Ashal 53 (1953), 87-101

Morhain 1960

Morhain, E.: Les origines du christianisme à Metz et en Moselle. In: ASHAL 60 (1960), 87-129

Muhl 1994

Muhl, A.: Ornamentik und Bildprogramm merowingerzeitlicher Tauschierungen. In: W. Menghin (Hrsg.), Tauschierarbeiten der Merowingerzeit. Kunst und Technik. (Bestandskataloge des Museums für Vor- und Frühgeschichte 2). Berlin 1994, 33-71

Musset

Musset, L.: Deux-Jumeaux. Resultat des fouilles sur la site de l'ancien prieuré (1958-1961). In: Bulletin de la Société des Antiquaires de Normandie 56 (1961/62), 469-525

Mütherich 1999

Mütherich, F.: Die Erneuerung der Buchmalerei am Hof. In: Ch. Stiegemann/M. Weinhoff (Hrsg.), Beiträge zum Katalog der Ausstellung "799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn". Mainz 1999, 560-609

Mylius 1949

Mylius, H.: Der spätrömische Bau der St. Peter-Basilika auf der Zitadelle in Metz. In: Trierer Zeitschrift 18 (1949), 202-16

Naissance 1991

Naissance des arts chrétiens. Atlas des monuments paléochrétiens de la France. Edité par le Ministère de la Culture. Paris 1991 (Atlas archéologiques de la France)

Nash 1961

Nash, E.: Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom I. Tübingen 1961

Nehlsen 1981

Nehlsen, H.: Die rechtliche und soziale Stellung der Handwerker in den germanischen Leges. In: H. Jankuhn/W. Janssen/R. Schmidt-Wiegand/H. Tiefenbach (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit I (1981), 204-66 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 122)

Neustrie 1985

La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de Dagobert à Charles le Chauve (VII^e-IX^e siècles). Catalogue de l'exposition à Rouen edité par P. Périn et L.- Ch. Feffer. Creteil 1985

Nice 1994

Nice, A.: La nécropole mérovingienne de Godelancourt-les-Pierrepont (Aisne). Présentation générale./L'habitat mérovingien de Godelancourt-les-Pierrepont (Aisne). Aperçu provisoire d'une unité agricole et domestique des VI^e et VII^e siècles. In: Revue Archéologique de Picardie 1994, 1/2, 3-7/21-63

Neyses 1995

Neyses, A. Die Baugeschichte von St. Maximin zu Trier. In: Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier (Hrsg.): Die ehemalige Abteikirche St. Maximin in Trier. Geschichte, Renovierung, Umnutzung. Trier 1995, 7-16

Nisters-Weisbecker 1983

Nisters-Weißbecker, A.: Grabsteine des 7. – 11. Jh. am Niederrhein. In: Bonner Jahrbücher 183 (1983), 175-326

Noll 1954

Noll, R.: Frühes Christentum in Österreich. Wien 1954

Nordenfalk 1957

Nordenfalk, C.: Buchmalerei. In: A. Skira (Hrsg.), Die großen Jahrhunderte der Buchmalerei. Das frühe Mittelalter vom vierten bis zum elften Jahrhundert. Genf 1957, 87-242

Nordenfalk 1977

Nordenfalk, C.: Insulare Buchmalerei. Illuminierte Handschriften der Britischen Inseln 600 - 800. München 1977

Oswald 1967

Oswald, F.: Römische Basilika und ottonische Kirche St. Peter auf der Zitadelle in Metz. In: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967), 250-364

Päffgen/Ristow 1996

Päffgen, B./Ristow, S.: Kommentar zur Abb. 505. In: Die Franken, Wegbereiter Europas II. Ausstellungskatalog Mannheim. Mainz 1996, 639.

de Palol 1967

de Palol, P.: Arqueologia cristiana de la Espagna Romana, siglos IV-VI. I. Monumentos. Madrid-Valladolid 1967

Paulsen 1967

Paulsen, P.: Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Stuttgart 1967 (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart Reihe A, 12,1)

Paulsen 1992

Paulsen, P.: Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung. Stuttgart 1992 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41,2)

Périn 1991

Périn, P.: Les sarkophages mérovingiens. In: Naissance 1991, 288-305

Porcher 1968

Porcher, J.: Die Bilderhandschriften. In: J. Hubert/ J. Porcher/W. F. Volbach, Frühzeit des Mittelalters. Von der Völkerwanderung bis an die Schwelle der Karolingerzeit. Teil 2. München 1968 (Universum der Kunst 12)

Premiers monuments 1 - 3

Les premiers monuments chrétiens de la France. Edité par le Ministère de la Culture. (Atlas archéologiques de la France)

- 1: Sud-Est et Corse (1995)
- 2: Sud-Ouest et Centre (1996)
- 3: Ouest, Nord et Est (1998)

Prinz 1967

Prinz, F.: Heiligenkult und Adels Herrschaft im Spiegel merowingerzeitlicher Hagiographie. In: Historische Zeitschrift 204 (1967), 529-44

Prinz 1988

Prinz, F.: Frühes Mönchtum im Frankenreich. München ²1988

Prinz 1996

Prinz, F.: Die Entwicklung des Mönchtums. In: Die Franken, Wegbereiter Europas I. Ausstellungskatalog Mannheim. Mainz 1996, 449-51

Puig i Cadafalch 1961

Puig i Cadafalch, J.: L'art wisigothique et ses survivances. Recherches sur les origines et le développement de l'art en France et en Espagne du IV^e au XII^e siècle. Paris 1961

Rademacher 1938/39

Rademacher, F.: Frühkarolingische Grabsteine im Landesmuseum zu Bonn. In: Bonner Jahrbücher 143/44, 265-82

Recueil des monuments I ff

Recueil général des monuments sculptés en France pendant le Haut Moyen Age (IV^e-X^e siècles). Paris 1978ff (Memoires de la Section d'Archéologie II.)

- I: Fossard, D./Viellard-Troiekouroff, M./Chatel, E.: Paris et son Département (1978)
- II: Chatel, E.: Isère, Savoie, Haute-Savoie (1981)
- III: Sirat, J./Viellard-Troiekouroff, M./Chatel, E.: Le Val-d'Oise et Yvelines (1984)
- IV: Deroo, Ch./Durliat, M./Scelles, M.: Haute-Garonne (1987)

Recueil des mosaïques I ff

Recueil général des mosaïques de la Gaule. Paris 1957ff (Supplément à "Gallia" X)

I,1: Stern, H., Province de Belgique. Partie Ouest (1957)

I,2: Stern, H., Province de Belgique. Partie Est (1960)

I,3: Stern, H., Province de Belgique. Partie Sud (1963)

III,1: Lavagne, H., Province de Narbonnaise. Partie Centrale (1979)

III,2: Lancha, J., Province de Narbonnaise. Vienne (1981)

IV,1: Balmelle, C., Province d'Aquitaine. Partie méridonale (1980)

IV,2: Balmelle, C., Province d'Aquitaine. Partie méridonale suite (1987)

Reinle 1988

Reinle, A.: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Darmstadt 1988

Renner 1970

Renner, D.: Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Mainz 1970. (Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 18, hrsg. v. RGZM)

Repertorium I-III

Repertorium der christlich-antiken Sarkophage hrsg. v. Deutsches Archäologisches Institut

I: Rom und Ostia. Bearbeitet von G. Bovini und H. Brandenburg. Wiesbaden 1967

II: Italien mit einem Nachtrag: Rom und Ostia, Dalmatien, Museen der Welt. Bearbeitet von J. Dresken-Weiland. Vorarbeiten von G. Bovini und H. Brandenburg. Mainz 1998

III: Frankreich, Algerien, Tunesien. Bearbeitet von B. Christern-Briesenick. In Vorbereitung.

Reusch 1943

Reusch, W.: Die St. Peter-Basilika auf der Zitadelle in Metz./ Metz als Herstellungsort belgischer Keramik. Die Töpferei des Casicos. In: Germania 27 (1943), 79-92/146-56

Rickert 1991

Rickert, F.: Bemerkungen zum Mosaik von Teurnia. In: Tesserae. Festschrift J. Engemann. Münster 1991, 192-203

Ristow 1997

Ristow, S.: Zur Frage einer frühchristlichen Bischofskirche unter dem Kölner Dom. In: Jahrbuch für Antike und Christentum 40 (1997), 178-199

Ristow 1998

Ristow, S.: Frühchristliche Baptisterien. Bonn 1998 (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 27)

Röder 1951

Röder, J.: Fundbericht 1945 – 1950. In: Germanis 29 (1951), 292-301

Ronig 1996

Ronig, F.: Der Dom zu Trier. Trier ¹⁷1996

Rosenberg 1922

Rosenberg, M.: Zellenschmelz III: Die Frühdenkmäler. Darmstadt 1922 (Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage)

Roth 1973

Roth, H.: Die Ornamentik der Langobarden in Italien. Eine Untersuchung zur Stilentwicklung anhand der Grabfunde. Bonn 1973 (Antiquitas 3,15)

Roth 1979

Roth, H.: Die Kunst der Völkerwanderungszeit. Frankfurt/Berlin/Wien 1979 (Propyläen Kunstgeschichte Supplementband IV)

Roth 1983

Roth, H.: Stil II – Deutungsprobleme. Skizzen zu Pferdemotiven und zur Motivkoppelung. In: ders. (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 15.-19. 2. 1983 (Sigmaringen 1986), 111-128 (Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg a. d. Lahn, Sonderband 4)

Roth 1986

Roth, H.: Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Stuttgart 1986

Roth 1996

Roth, H.: Kunst der Merowingerzeit. In: Die Franken, Wegbereiter Europas II. Ausstellungskatalog Mannheim. Mainz 1996, 629-39

U. Roth 1979

Roth, U.: Studien zur Ornamentik frühchristlicher Handschriften des insularen Bereichs. Von den Anfängen bis zum Book of Durrow. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 60 (1979),

Rüber 1991

Rüber, E.: St. Benedikt in Mals. Frankfurt a. Main 1991 (Europäische Hochschulschriften Reihe 28, Kunstgeschichte, Bd. 130)

B. Salin 1904

Salin, B.: Die altgermanische Thierornamentik. Stockholm 1904

E. Salin 1922

Salin, B.: Le cimetiére barbare de Lézéville. Nancy/Paris/Strasbourg 1922

E. Salin 1949-59

Salin, E.: La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le laboratoire I-IV. Paris 1949-59

Sansterre 1996

Sansterre, J.-M.: Die Franken und Byzanz. In: Franken I (1996), 396-400

Schaaf 1993

Schaaf, H.: Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg. Mainz 1993

Schaffran 1941

Schaffran, E.: Die Kunst der Langobarden in Italien. Jena 1941

Schiller 1971

Schiller, G.: Ikonographie der christlichen Kunst Bd. 3: Die Auferstehung und Erhöhung Christi. Gütersloh 1971

Schlunk/Hauschild 1978

Schlunk, H./Hauschild, Th.: Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit. Mainz 1978 (Hispania Antiqua I)

Schneider 1954

Schneider, A. M.: Bema. In: Realencyclopädie für Antike und Christentum 2 (1954), 129f

Schwarz 1989

Schwarz, A.: Architektur von der Antike bis zum frühen Mittelalter. Leipzig 1989

Schwinden 1990

Schwinden L.: Ein frühchristliches Grabschriftfragment mit Architekturdarstellung. Zu den ältesten Spuren des Christentums an der Mosel. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 36 (1990), 53-63

Sergejevski 1957

Sergejevski, D.: Die Altarbrüstung der Basilika von Dabravina. In: Actes du V^e Congrès d'Archéologie Chrétienne, Aix-en-Provence, 13.-19. 9. 1954. Città del Vaticano/Paris 1957, 585-88

Serra 1961

Serra, J.: La diocesi di Spoleto. Spoleto 1961. (Corpus della scultura medievale 2)

Stoll 1939

Stoll, H.: Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Berlin 1939 (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 4)

Stützer 1991

Stützer, H. A.: Frühchristliche Kunst in Rom. Ursprung christlich-europäischer Kunst. Köln 1991

Strube 1984

Strube Ch.: Polyektoskirche und Hagia Sophia. Umbildung und Auflösung antiker Formen, Entstehen des Kämpferkapitells. München 1984 (Bayrische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge 92)

Tagliaferri 1981

Tagliaferri, A.: Le diocesi di Aquila e Grado. Spoleto 1981 (Corpus della scultura altomedievale 10)

Talbot-Rice 1961

Talbot-Rice, D.: Beginn und Entwicklung christlicher Kunst. Köln 1961

Tavano 1986

Tavano, S.: Aquileia e Grado. Storia - arte - cultura. Triest 1986

Trier 1984

Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Mainz 1984 (Ausstellungskatalog des Rheinischen Landesmuseum Trier)

Ulbert 1968

Ulbert, Th.: Studien zur dekorativen Reliefplastik des östlichen Mittelmeerraumes. In: Miscellanea Byzantina Monacensia 10 (1968), 1ff (Dissertation Freiburg i. Br. 1966)

Ulbert 1971

Ulbert, Th.: Skulptur in Spanien (6. - 8. Jh.). In: V. Milojcic (Hrsg.), Kolloquium über spätantike und frühmittelalterliche Skulptur II (Heidelberg 26.-29. 6. 1970). Mainz 1971

Varène 1964

Varène, P.: Petit Edifice d'Alésia à decor en spirales. In: Gallia 22 (1964), 63-85

Vaticana 1992:

Biblioteca Apostolica Vaticana. Liturgie und Andacht im Mittelalter. Stuttgart 1992 (Ausstellungskatalog des Erzbischöflichen Diözesanmuseums Köln)

Vieillard-Troiekouroff 1977

Vieillard-Troiekouroff, M.: Les monuments religieux de la Gaule d'après les oeuvres de Grégoire de Tours. Lille 1977

Vieillard-Troiekouroff 1978/79

Vieillard-Troiekouroff, M.: Les monuments sculptés du Haut Moyen-Age à Reims. In: Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France 1978/79, 45-53

Vieillard-Troiekouroff 1988

Vieillard-Troiekouroff, M.: Le ciborium et les chancels de la cathédrale de Metz de l'évêque Chrodegang (742-766). In: Actes des X^{es} Journées internationales d'archéologie mérovingiennes à Metz (20-23. 10. 1988). Sarreguemines 1989, 39-45

Vieillard-Troiekouroff 1989

Vieillard-Troiekouroff, M.: La sculpture en Neustrie. In: Atsma 2 (1989), 225-258.

Volbach 1958

Volbach W. F.: Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom. München 1958

Volbach 1968

Volbach, W. Fritz: Skulptur und Kunstgewerbe. In: J. Hubert/J. Porcher/W. F. Volbach, Frühzeit des Mittelalters. Von der Völkerwanderung bis an die Schwelle der Karolingerzeit Teil 3. München 1968 (Universum der Kunst 12)

Volbach 1974

Volbach, W. F.: Die langobardische Kunst und ihre byzantinischen Einflüsse. In: Accademia nazionale dei Lincei 189 (1974), 141-55 (Atti del Convegno Internazionale sul tema "La civiltà dei Longobardi in Europa" 24.-28 5. 1971)

Volbach 1976

Volbach, W. F.: Elfenbearbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters. Mainz ³1976 (Kataloge Vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 7)

Vorromanische Kirchenbauten 1966 –1991

Vorromanische Kirchenbauten hrsg. v. F. Oswald/ L. Schäfer/H. R. Sennhauser. München 1966
Nachtragsband hrsg. v. W. Jacobsen/ L. Schäfer/H. R. Sennhauser. München 1991

Waelkens 1986

Waelkens, M.: Die kleinasiatischen Türsteine. Typologie und epigraphische Untersuchungen der kleinasiatischen Grabreliefs mit Scheintür. Mainz 1986

Ward-Perkins 1938

Ward-Perkins, J. B.: The sculpture of visigothic France. In: Archaeologia 87 (1938), 79-128

Weber 1996

Weber, W.: Trier: Antike Kirchenanlage im Bereich von Liebfrauen. In: Antiquité Tardive 4 (1996), 82f

Weidemann 1976/77

Weidemann, K.: Untersuchungen zur Ornamentik und Datierung des Dagobert-Thrones. In: JRGZM 23/24 (1976/77), 267-74 (Festschrift Hundt III)

Weitzmann 1971

Weitzmann, K.: Studies in classical and byzantine manuscript illumination. London 1971

Wernand 1998

Wernand, J.: Hic scramasaxi loquuntur. Typologisch-chronologische Studie zum einschneidigen Schwert der Merowingerzeit in Süddeutschland. In: *Germania* 76,2 (1998), 747-87

Werner 1935

Werner, J. Münzdatierte austrasische Grabfunde. Berlin 1935 (*Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit* 3)

Werner 1950

Werner, J.: Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. München 1950 (*Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 2)

Werner 1977

Werner, J. (Hrsg.): Die Ausgrabungen in Sankt Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968. München 1977 (*Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 23)

Wessel 1963

Wessel, K.: Koptische Kunst. Die Spätantike in Ägypten. Reklinghausen 1963

Wessel 1971

Wessel, K.: Flechtband/Frontalität. In: *Reallexikon zur Byzantinischen Kunst* 2 (1971), 555-86/586-93

Westphal 1991

Westphal, H.: Untersuchungen zu Saxklingen. In: *Studien zur Sachsenforschung* 7 (1991), 271- 363

Weynand 1902

Weynand, R.: Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im ersten Jahrhundert. In: *Bonner Jahrbücher* 108/9 (1902), 185-238

R. Will 1972

Will, R.: Etude archéologique et historique de l'église Saint-Pierre-aux-Nonnains à Metz (Moselle). Strasbourg 1972. (Unveröffentlichtes Manuskript beim Service Régional de l'Archéologie de Lorraine der DRAC Metz.)

Wilpert 1929

Wilpert, G.: *I sarcophagi cristiani antichi I*. Rom 1929

Wilpert/Schumacher 1976

Wilpert, J./Schumacher, W. N.: Die römischen Mosaiken der kirchlichen Bauten vom IV. - XIII. Jahrhundert. Freiburg 1976

Wright 1986

Wright, D.: Justinian and an archangel. In: *Monographien RGZM* 10,3. Bonn 1986, 75-79

Zollt 1994

Zollt, Th.: Kapitellplastik Konstantinopels vom 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr.. Bonn 1994 (*Asia Minor Studien* 14)

VERZEICHNIS DER PLÄNE UND ABBILDUNGEN

a) Pläne

1. Knitterscheids Lageplan der ehemaligen Abteikirche St. Peter im Nordwesten der Metzzer Zitadelle von 1897
 2. Knitterscheids Aufrißplan des Bauwerks im Zustand von 1897
 3. Römerzeitliche Grossbauten und Stadtmauern (Zeichnung Delestre)
 4. Plan der römerzeitlichen Bebauung und Straßenführung im Bereich der ehemaligen Abteikirche St. Peter, des Arsenal Ney und der École des Arts
 5. Grundrißplan Knitterscheids von 1897
 6. Grabungsplan Reuschs von 1942
 7. Archäologischer Plan Gaymards von 1987
 8. Grabungsplan Hatts von 1961: Gebäude von St. Peter mit den im Nordosten vorgelagerten Wasserrinnen und -becken
 9. Gebäudeschnitt von 1987 (Blick nach Osten) mit den erhaltenen bzw. wiederhergestellten Maueröffnungen
 10. Gebäudeschnitt von 1987 (Blick nach Süden) mit Ansicht der Aussenmauer des angebauten Wohnhauses
 11. Gebäudeschnitt von 1987 mit Blick nach Westen auf die "Narthexwand"
 12. Gebäudeschnitt von 1987 Blick nach Norden mit den Mauerresten des ersten Jochs
 13. Das Gebäude von St. Peter im Vergleich zur Trierer Palastaula
 14. Die spätantiken und Mittelalterlichen Bauphasen
 15. Längsschnitt durch den Fußboden des Mittelschiffs der merowingerzeitliche Kirche (Rekonstruktion)
 16. Schnitt durch den das 3. und 4. Joch teilenden nördlichen Pfeiler
 17. Die Bauphasen der "Narthexwand"
-

b) Abbildungen

1. Das Gebäude von St. Peter vor und nach der Instandsetzung von 1942
2. Die Fassaden nach Westen und Osten 1988
3. Der nordöstliche Apsisansatz, rechts davon die Maueröffnung zwischen Heizkammer und Innenraum.
4. Die Rekonstruktion Mylius´ von 1949
5. Die steinrechte Aufnahme des großen Westportales mit der merowingerzeitlichen Verengung und neuzeitlichen Vermauerung im Zustand von 1942
6. Diagramm der archäomagnetischen Untersuchung der Ziegelplatten aus dem Gebäude von St. Peter und den davorliegenden Wasseranlagen (1988)
7. Die Grabung im Innenraum gegen Osten (1987)
8. Die Bodenschnitte Reuschs von 1942
9. Bodenhorizonte im 4. Joch (1987)

10. Der südliche Pfeiler zwischen dem 3. und 4. Joch mit Fundamentmauer im *opus spicatum* und vorgestellter gotischer Säule (1987)
11. Das rosettenstempelverzierte Gefäßfragment (Zeichnung Delestre)
12. Das Altarfundament (Grabungsphoto von 1942)
13. Die 1898 und 1975 gefundenen Grabplatten
14. A: Die karolingerzeitliche Wandmalerei an der Südwand des 5. Jochs. B: Umzeichnung des Flechtbanddekors. C: Der Dekor eines Flechtwerksteins im Metzger Dom
15. Konstruktionen im Bereich des Nonnenchores
16. Im Nonnenchor gefundener Kugeltopf
17. Kerbschnittverzierter Pfeiler
18. Axonometrische Darstellung des Gebäudes nach der Restaurierung von 1988 mit zeichnerischer Wiederherstellung im Bereich des nördlich gelegenen Klosters und der kleinen Grabkapelle des 11. Jh. (Zeichnung Gaymard)
19. Axonometrische Darstellung der romanischen Kirche mit zeichnerischer Rekonstruktion des Westbaus (Zeichnung Heber-Suffrin)
20. Die Präsentation der Schrankenelemente im Museum von Metz
21. Türsturzfragment aus der Pfarrkirche von Cheminot
22. Schrankenfragmente aus der Pfarrkirche von Cheminot.
23. Die Zeichnungen Knitterscheids der drei 1897 gefundenen Reliefsteine
24. Deckelfragment des Sarkophages von Laon
25. Deckelrand des Sarkophages von Goudelancourt
26. Verschollener Sarkophag von Vorges mit weiteren Reliefsteinen (Zeichnung Hide)
27. Deckel des Sarkophages aus Chivres
28. Sarkophagdeckelfragment im Museum Saint-Remi zu Reims
29. Deckelfragment des Sarkophages aus Montigny-le-Franc
30. Grabumrahmung in Vorges
31. Die Mellebaudus-Memoria in Poitiers A: Blick ins Innere; B: Die Reliefsteine der Treppe
32. Der Ratchis-Altar in Cividale
33. Der Grabstein von Königswinter-Niederdollendorf
34. Schrankenplattenfragment aus Dabravina (Dalmatien)
35. Die Tierornamente der Metzger Schranke
36. Die darin vorkommenden Kopftypen A: Typ 1; B: Typ 2
37. Messer von Lausanne, Bel-Air Grab 90
38. Schnalle von Belmont (Dép. Voges)
39. Goldblattkreuz von Cividale
40. Beschlag von Bulles (Dép. Oise)
41. Dekor des Beschlags von Lezéville (Dép. Meuse)
42. Dekor des Goldbrakteaten von Grindheim (Norwegen)
43. Zierscheibe von Fort-Saint-Vincent
44. Beinschnalle von Augsburg St. Ulrich und Afra Grab 9
45. Tassilokelch (Kremsmünster)
46. Christusbild im Psalter von Mondsee (Montpellier)
47. Kanontafel im Evangeliar von Flavigny (Autun)
48. Marcusbild im Echternacher Evangeliar (Trier)
49. Initiale d im Psalter von Corbie (Amiens)

- 50. Christusbild im Gundohinus-Evangeliar (Autun)
- 51. Alteusreliquiar in Sitten
- 52. Reliquiar in Cividale
- 53. Chorschrankendurchgang in der Martinskapelle von Split
- 54. Kämpferkapitell des 8./9. Jh. im Aachener Dom
- 55. Kämpfer in der Krypta unter Saint-Laurent in Grenoble

NACHWEIS DER PLÄNE UND ABBILDUNGEN

a) Pläne

- 1f: Knitterscheid 1897, Fig. 1; Fig. 4
- 3f: Delestre 1988, 21f
- 5: Knitterscheid 1897, Fig. 5
- 6: Reusch 1943, Beilage 1
- 7; 9-12: Conservation Regionale des Monuments Historiques de Lorraine der DRAC
- 8: Hatt 1961, Faltplan
- 13: Mylius 1949, Abb. 9
- 14f: Verfasserin
- 16f: Delestre 1898, 45; 47

b) Abbildungen

- 1; 15f: Delestre 1988, 53, Abb.; 48f, Abb.
- 2; 7; 9: Delestre 1988, Pl. XVI; II; VIIIf
- 3f: Delestre 1988, 23f, Abb.
- 5: Mylius 1949, Abb.1
- 6: Delestre 1988a, Fig. 1
- 8: Reusch 1943, Beilage 2-5
- 10: Héber-Suffrin 1991, Fig. 10
- 11: Delestre 1987, Pl. 14
- 12: Reusch 1943, Taf. 19,1
- 13: Collot 1980, N° 7; N° 15f
- 14c: Vieillard-Troiekouroff 1989, Fig. 2
- 17: Reusch 1943, Taf. 19,8f
- 18: Grodecki 1980, 24f, Abb.
- 19: Héber-Suffrin 1991, Fig. 12
- 20: Collot 1980, 108
- 21f: Museum La Cour d'Or, Metz
- 23: Knitterscheid 1897, Taf. 5, Fig. 16ff
- 26: Flèche 1988, Abb. 25
- 27-30; 31b: Verfasserin
- 31a; 45: Roth 1979, Nr. 216; Nr. 320
- 32: Schaffran 1941, Taf. 36b

- 33: Böhner 1944-50, Taf. 13,1a-b; Muhl 1994, Abb. 58
- 34: Sergejewski 1957, Abb. 2
- 35f; 41: Åberg III (1947), Fig. 26; Fig. 39,2
- 37: Aufleger 1997, Taf. 45,1
- 38: Museum La Cour d'Or, Metz
- 39: Haseloff 1956, Abb. 4
- 40: Legoux 1974, Taf. 36
- 42: Haseloff 1981, Abb. 135
- 43: Muhl 1994, Abb. 59a
- 44: Korol 1991, Abb. 1
- 46 - 50: Braunfels 1968, Abb. 125; Abb. 199; Abb. 124; Abb. 79; Abb.117
- 51: Volbach 1968, Abb. 315
- 52: Volbach 1969, Abb. 315
- 53: Dannheimer 1980, Abb. 17
- 54: Beutler 1964, Abb.32
- 55: Collardelle 1986, 49, Fig. 5

Die Abbildungen des Katalogteils stellte das Metzzer Museum zur Verfügung, außer Nr. 18b: Knitterscheid 1898, Nr. 24 / Nr. 32: Delestre 1988, Pl. XVI / Nr. 40b: Verfasserin.

VI. ANHANG

Die Bauphaseneinteilungen der verschiedenen Autoren

Knitterscheid 1897:

- I Älteste Kirche mit Schrankenanlage [Anfang 7. Jh]
- II Romanischer Umbau [um 990]
- III Gotisierung [15. Jh]

Reusch 1943:

- I Ältester Bau, spätrömisch [Anfang 4. Jh.]
- II Erster Umbau in merowingischer Zeit [Quermauern, Schranke]
- III Höherlegung des Fußbodens vor dem Altarraum [vor dem 10. Jh.]
- IV Umbau zu einer dreischiffigen Anlage [Ende des 10. Jh.]
- V Gotische Einwölbung [15. Jh.]

Delestre 1988:

- I L'époque gallo-romaine
 - Un atelier de potier aux portes de la ville du Haut Empire [1. Jh. n. Chr.]
 - Un ensemble thermal monumental du Bas Empire? [um 400]
- II De l'époque mérovingienne à l'an mille
 - 1^e phase (VII^e siècle) [Quereinteilung, östliches und westliches Podium, Apsisverschluß]
 - 2^e phase (VIII^e siècle) [Erhöhung des Gemeinderaumes, Einbau der Schrankenanlage]
 - 3^e phase (X^e siècle) [Entfernung der Schranken, erste Längseinteilung, Erniedrigung der Podien, durchgehender Fußboden, erste "Nonnenbühne"]
- III L'époque romane
 - L'église á l'an mille [neues Westportal, Einbau der bestehenden Pfeiler/Arkadenstellung]
 - Les modification de la première travée [Einbau des Narthex, Umbau der "Nonnenbühne" Anfang 11. Jh.]
- IV L'époque Gothique [Einbau von Säulen und Einwölbung, 15. Jh.]
- V Les époques moderne et contemporaine [Zitadellenbau und Wiederherstellung].

Héber-Suffrin 1991:

- I L'édifice antique [um 400]
- II L'abbatiale du haut Moyen Age
 - Première phase: sol A [Quereinteilung und Podien, leichtere Vorgängerschranken (?), Anfang oder Mitte 7. Jh.]
 - Deuxième phase: sol B [Bodenerhöhung des Gemeinderaums, Ein- oder Umbau der Schrankenanlage, Wandmalerei, zweite Hälfte 8. Jh.]
 - Troisième phase: sol C. Première tripartition [unter Nivellierung des Fußbodens, Umbau der Schrankenanlage, erste "Nonnenbühne", 9. Jh.(?)]
 - Quatrième phase: sol D. Nef actuelle [Entfernung der Schranken, Ende 10. Jh.]
- III La nef ottonienne [um 1000]
- IV Le massif occidental [erste Hälfte 11. Jh.]
- V Deuxième état de la tribune [Mitte 11. Jh.]
- VI La tour de la fin de l'époque romane [um 1200]
- VII L'abbatiale gothique [Einwölbung Ende 15./Anfang 16. Jh.]

KATALOG

1. Schrankenelemente der Merowingerzeit



Nr. 1 **Inv. Nr. 3284**

H. 101 cm; Br. 58 cm; D. 24 cm

Fund von 1898

Überwiegend erhaltene Schrankenplatte mit Resten seitlicher Federn (Br. 7 cm); ausgesägter Streifen an einer Langseite (62 cm x 12 cm); starke Abschürfungen.

Rahmen (Br. 9 - 10 cm): Von Leisten eingefasste ornamentale Efeuranke mit angeschmiegtten Halbblättern, um die erhaltene Ecke herumgeführt.

Innenfeld: Rautengitter aus breiten glatten Leisten.

(Knitterscheid 1898, Nr. 14; Héber-Suffrin 1977, N° 9; Collot 1980a, N° 72)



Nr. 2 Inv. Nr. 3283

H. 90 cm; Br. 57 cm; D. 21,5 cm.

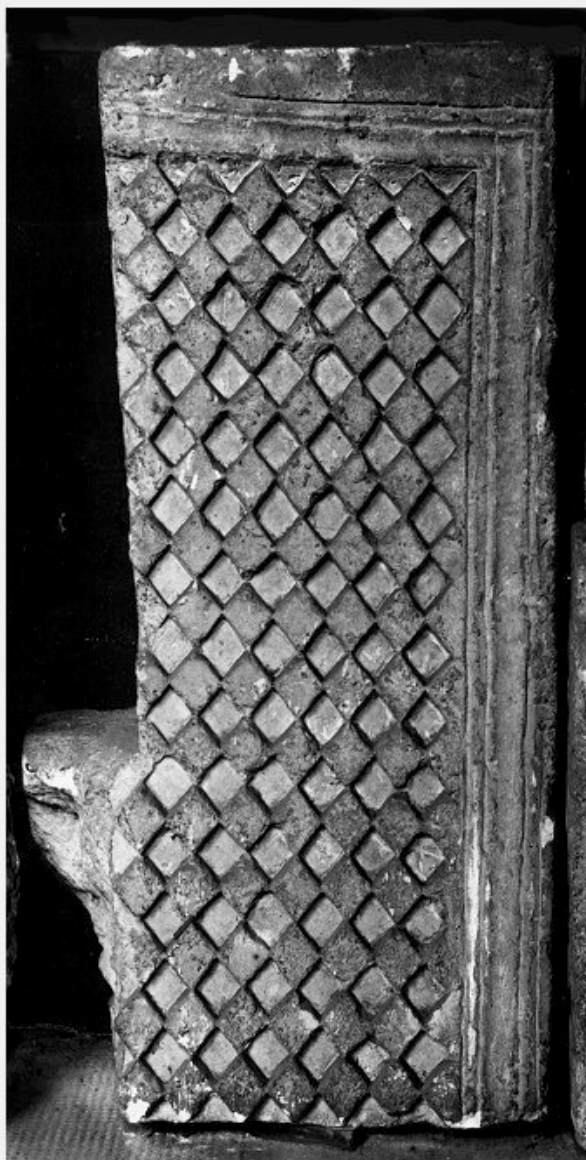
Fund von 1898

Überwiegend erhaltene Platte mit Resten seitlicher Federn (Br. 8 cm); eine Schmalseite auf der ganzen Länge um 10 - 15 cm beschnitten.

Rahmen (Br. 9 cm) und Teilungsstege: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen mit gehrungsartigen Übergängen ähnlich Nr. 6.

Innenfeld: Rautengitter aus glatten schmalen Leisten in den sechs hochrechteckige Flächen.

(Knitterscheid 1898, Nr. 27; Héber-Suffrin 1977, N° 8; Collot 1980a, N° 71)



Nr. 3 Inv. Nr. 3285

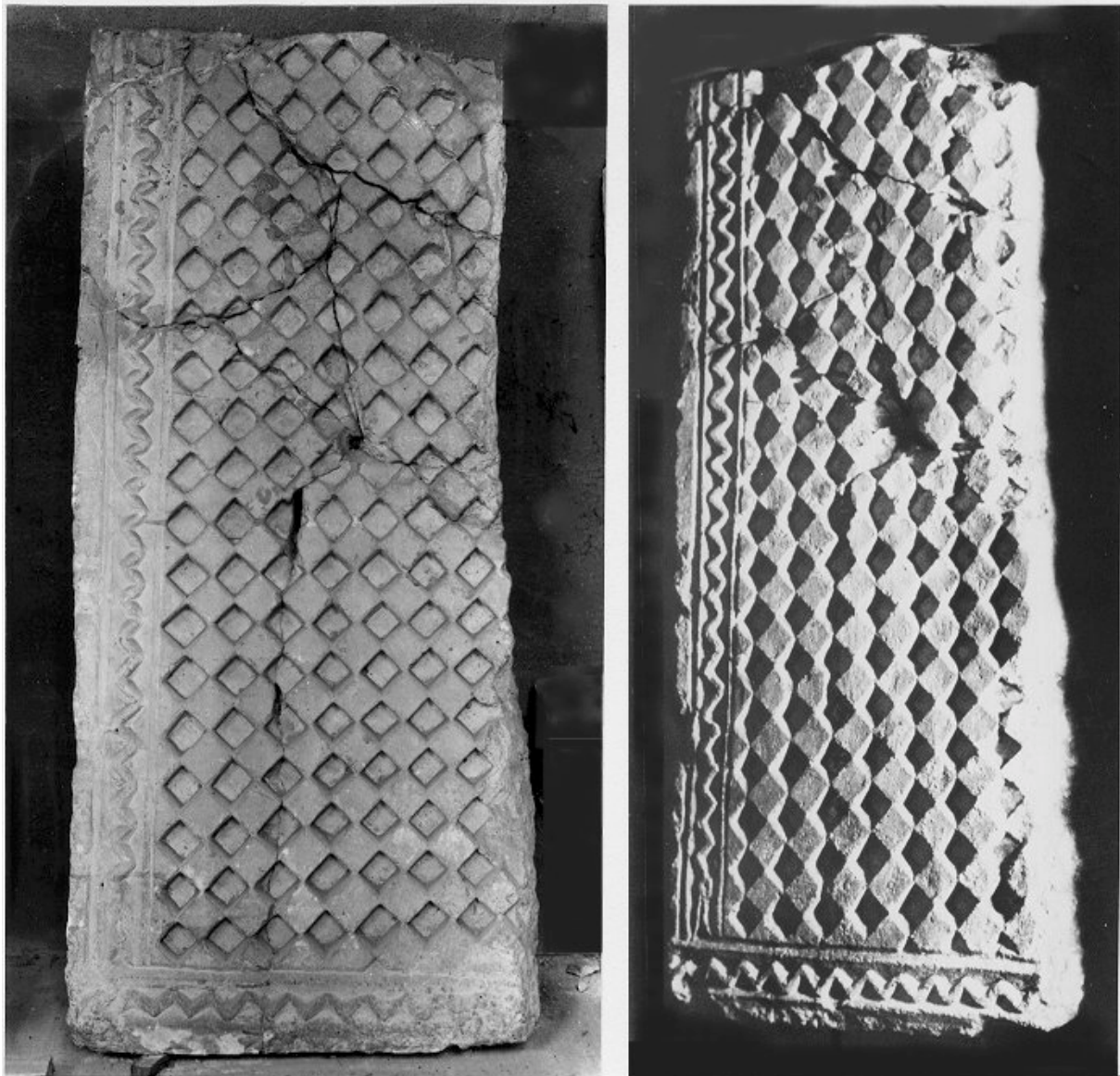
H. 89 cm; Br. 45 cm; D. 21,5 cm.

Fund von 1898

An einer Lang- und einer Schmalseite beschnittene Platte mit Resten einer Feder an der erhaltenen Seite (Br. 6,5 cm).

Rahmen (Br. 7,5 cm): Von Leisten eingefasste Hohlkehlen mit gehrungsartigen Übergängen.
Innenfeld: Diagonalgestelltes Schachbrettmuster aus rautenförmig in die Länge gezogenen erhabenen und vertieften Vierecken.

(Knitterscheid 1898, Nr. 12; Héber-Suffrin 1977, N° 6; Collot 1980a, N° 73)



Nr. 4 Inv. Nr. 3286

H. 100 cm; Br. 42 cm; D. 21 cm.

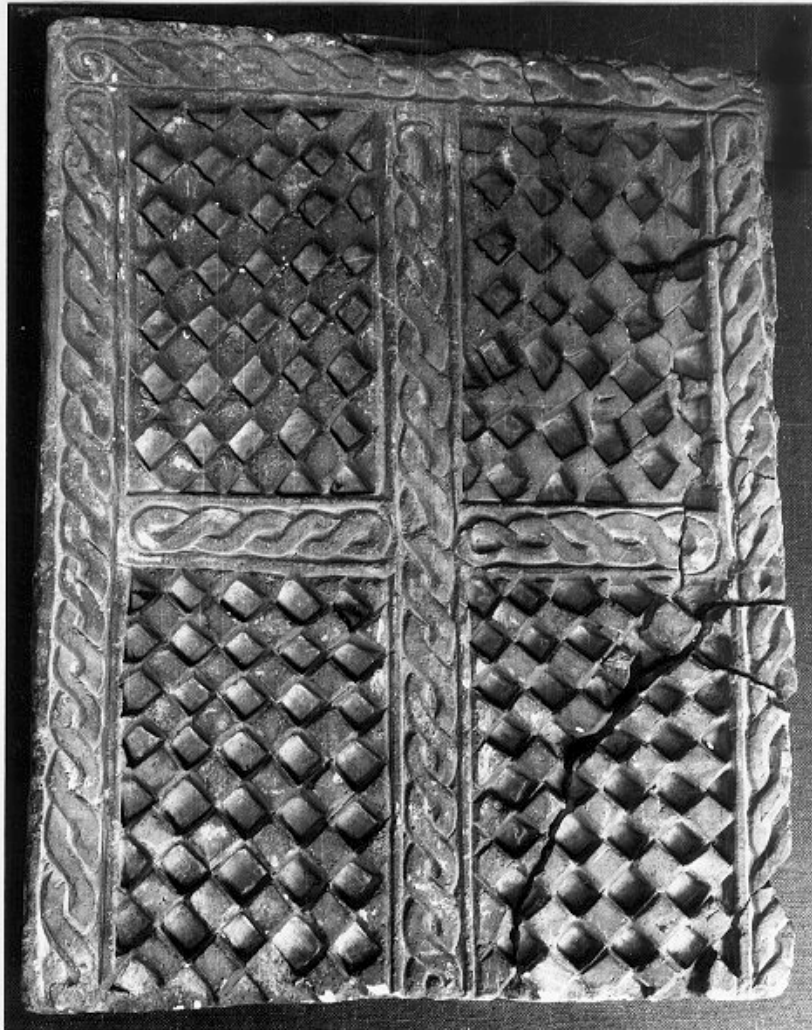
Fund von 1898

An einer Lang- und einer Schmalseite verkürzte Schrankenplatte mit Resten einer Feder an der erhaltenen Seite (Br. 7 cm).

Rahmen (Br. 9 cm): Von Leisten eingefasste Zickzackbänder, an der erhaltenen Ecke stumpf aneinanderstoßend, das Zickzackband der Langseite in einem Tierkopf mit geöffneten Kiefern und Punktauge endend.

Innenfeld: Diagonalgestelltes Schachbrettmuster wie bei Nr. 3.

(Knitterscheid 1898, Nr. 11; Héber-Suffrin 1977, N° 7; Collot 1980a, N° 74)



Nr. 5 Inv. Nr. 3299

H. 94 cm; Br. 73 cm; D. 23 cm

Fund von 1898

Überwiegend erhaltene Platte mit Resten seitlicher Federn (Br. 7 cm); eine Schmalseite um 5 - 10 cm beschnitten; mehrere Risse.

Rahmen (Br. 8 cm) und Zwischensprossen: Von Leisten eingefasste Zweibandflechte aus glatten Bändern mit stumpfen Anschlüssen an den Ecken, dort verschiedene Bandendungen: Rückführung, Spirale, angedeuteter Tierkopf mit geöffneten Kiefern (rechts oben).

Innenfeld: Diagonalgestelltes Schachbrettmuster in den vier hochrechtenwinkligen Flächen.

Im Gegensatz zum sauber gearbeiteten Rahmen sehr mangelhafte Ausführung des Schachbrettmusters (verschiedene Hände?).

(Knitterscheid 1898, Nr. 10; Héber-Suffrin 1977, N° 5; Collot 1980a, N° 77)



Nr. 6 Inv. Nr. 3288

H. 101 cm; Br. 75 cm; D. 22 cm.

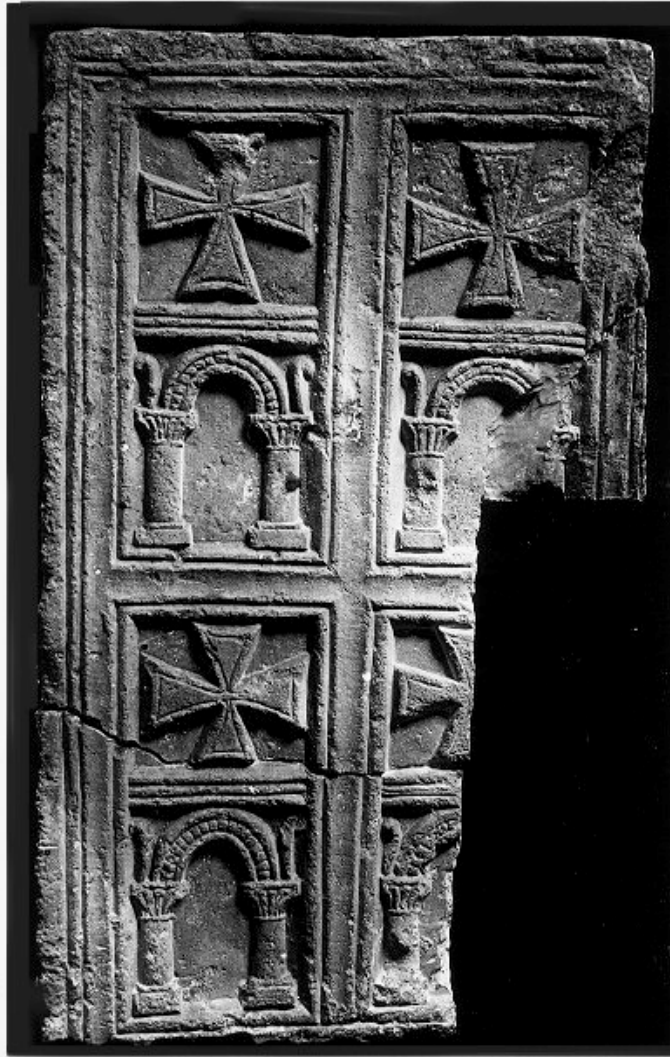
Fund von 1898

Überwiegend erhaltene, jedoch mehrfach gebrochene breite Schrankenplatte mit abgearbeiteten Federn (Br. 7 cm); ausgesägter Streifen an einer Langseite (11 cm x 61 cm); randliche Abstufungen.

Rahmen (Br. 11,5 - 12,5 cm) und Teilungskreuz: Von einer oder zwei Leisten eingefasste Hohlräume mit teils gehrungsartigen, teils stumpfen Anschlüssen.

Innenfeld: Vier hochrechteckige Teilflächen ohne Relief (ursprünglich ausgemalt?).

(Knitterscheid 1898, Nr. 9; Héber-Suffrin 1977, N° 4; Collot 1980a, N° 76)



Nr. 7 Inv. Nr. 3287

H. 102 cm; Br. 60 cm; D. 22 cm.

Fund von 1898

Überwiegend erhaltene Schrankenplatte mit Resten seitlicher Federn (Br. 7 cm), an den Rändern bestoßen; ausgesägter Streifen an einer Langseite (17 cm x 57 cm).

Rahmen (Br. 9 cm) und Teilungskreuz: Von Leisten eingefasste Hohlkehle mit ansatzlosen Überhängen.

Innenfeld: Die vier hochrechteckigen Teilflächen sind jeweils durch eine stumpf eingesetzte waagerechte dreizeilige Leiste zweigeteilt. Auf den glatten Grundflächen der acht Kompartimente wechseln sich je zwei Arkaden und konturierte gleicharmige (griechische) Kreuze als formatfüllende Ziermotive reihenweise ab. Die Arkaden bestehen aus zwei kräftigen glatten Säulen mit viereckigen Basen und mit schlanken Blättern oder gestielten Spiralen verzierten Kapitellen; die halbkreisförmigen Bögen werden von Perlbandern gebildet.

(Knitterscheid 1898, Nr.15; Héber-Suffrin 1977, N° 3; Collot 1980a, N° 75)



Nr. 8 Inv. Nr. 8032

H. 73,5 cm; Br. 23 cm; D. 24,5 cm.

Fund vom März 1980

Um 25 - 30 cm verkürzter und an einer Seite um 3 - 7 cm beschnittener Pfeiler mit einer erhaltenen Nut (Br. 6 cm; D. 3,5 cm).

Rahmen (Br. 7 cm): Zwei von Leisten eingefasste gegenständig tordierte Stäbe mit gehrungsartigen Eckverbindungen.

Innenfeld: Binnengliederung durch ein- und zweizeilige, an den Enden geteilte Stäbe in ursprünglich wohl fünf annähernd quadratische Felder mit je einem Zentralornament: Gleicharmiges Kreuz mit Konturritzung wie bei Nr. 7, hakenbesetztes Diagonalkreuz aus dreizeiligen Leisten (Ankerkreuz), Vierpaß aus zwei ineinander verschlungenen dreizeiligen Bandovalen, dreizeiliges Schlaufenviereck; als zusätzliche Verzierungen runde Knöpfe seitlich des Diagonalkreuzes und in der Mitte des Schlaufenvierecks.

(Collot 1980a, Nr. 100)



Nr. 9 **Inv. Nr. 3275**

H. 75 cm; Br. 28 cm; D. 27 cm.

Fund von 1898

In der Höhe um ca. 25 cm und an der rechten Seite um ca. 6 cm beschnittener Pfeiler, erhaltene linke Nut (Br. 7 cm, D. 4 cm).

Rahmen (Br. 8 cm): Von Leisten eingefasste Hohlkehlen mit gehrungsartigen Übergängen. Innenfeld: Binnengliederung durch drei waagerechte mehrzeilige Leisten in vier rechteckigen Felder. Unten zwei ineinanderverschlungene glatte Bandovale, die jeweils oben und unten zu kleinen Schlaufen gedreht sind; darüber zwei ineinanderverschlungene schlangenähnliche Tiere aus zweizeiligen Bändern mit antithetisch ausgerichteten Köpfen, aufgesperrten Kiefern und herausgestreckten Zungen. Das gemeinsame Ornament der beiden oberen Felder ist als Vortragekreuz zu rekonstruieren, ein Teil des unteren Armes eines konturierten Kreuzes ist erhalten wie bei Nr. 7f. Im oberen Kompartiment glatt und im darunterliegenden dreizeilig gestalteter Tragestab.

(Knitterscheid 1898, Nr.17; Héber-Suffrin 1977, N° 17; Collot 1980a, N° 82)



Nr. 10 **Inv. Nr. 3277**

H. 103 cm; Br. 56 cm; D. 14 cm.

Fund von 1898

An drei Seiten leicht und in der Tiefe erheblich abgearbeitete, an der rechten Seite stufenartig zugerichtete Platte, wohl Rest einer Nut (Br. 6 cm, D. 1,5 cm).

Rahmen (Br. 10–14 cm): Von Leisten eingefasste, als zweizeiliges Wellenband gestaltete umlaufende Ranke mit runden, meist glatten Blättern. Zwei Blätter auf der rechten Seite mit leicht vertiefter und mit strahlenförmig vom Stengelansatz ausgehenden geritzten Adern ausgestalteter Oberfläche.

Innenfeld: Aus einem mit konischem Fuß und glockenförmiger, geriffelter Kupa versehenen Kelch emporwachsendes Rankengewächs, von dessen als Kordelband gestalteten Hauptstamm spiralig eingerollten Sprossen und Zweige mit spitz zulaufenden herzförmigen Blättern herauswachsen, letztere mit geritzten Adern und Konturlinien. Aus dem Kelch seitlich herabhängende geriefte Akanthushalblblätter.

(Knitterscheid 1898, Nr. 36; Héber-Suffrin 1977, N° 2; Collot 1980a, N° 68)



Nr. 11 Inv. Nr. 3274

H. 99 cm; Br. 35 cm; D. 31 cm.

Fund von 1898

An den Rändern begestoßener, sonst aber gut erhaltener Pfeiler mit zwei Nuten (Br. 6 cm, D. 3,5 cm)

Rahmen (Br. 7 cm): Von Leisten eingefasste Hohlkehle mit gehrungsartigen Übergängen.
Innenfeld: Aus einem Fußkelch mit Nodus emporwachsendes Rankengewächs wie bei Nr. 10 mit zweizeiligem Band als Haupttrieb und glatten Blättern. An den Kuppaseiten hängen sich leicht einrollende Sprossen lose herab.

(Knitterscheid 1898, Nr. 35; Héber-Suffrin 1977, N° 12; Collot 1980a, N° 81)



Nr. 12a-b **Inv. Nr. 3273**

H. 100 cm; Br. 30 cm; D. 24 cm.

Fund von 1898

Zweiseitig verzierte schmale Platte mit erhaltener Feder auf der linken Seite (Br. 6 cm, D. 3 cm), an den Rändern leicht abgestoßen (Eckelement?).

Rahmen beidseitig (Br. 7 cm): Von Leisten eingefasste Hohlkehle mit gehrungsartigen Übergängen.

Innenfeld Seite a: Aus drei senkrecht angeordneten Teilen bestehendes Ornament: Unten ein Rundbogen wie bei Nr. 7, dem eine gerahmte mit diagonalen Ritzlinien versehene rechteckige Fläche aufliegt, darauf Fußkelch mit Nodus wie bei Nr. 11, aus dem spitzgeformte konturierte Vasen oder Hüllblätter in zwei Etagen aufsteigen. Aus ihnen und dem Kelch entwachsen zu den Seiten insgesamt fünf geriefelte Paare von Akanthushalbblättern.

Innenfeld Seite b: Erhabene glatte Fläche.

(Knitterscheid 1898, Nr. 33; Héber-Suffrin 1977, N° 14; Collot 1980a, N° 80)



Nr. 13

Inv. Nr. 3300

H. 45 cm; Br. 27 cm; D. 31 cm.

Fund von 1898

Fragment vom oberen Teil eines in der Breite leicht abgearbeiteten Pfeilers mit Resten zweier Nuten (Br. 6 cm).

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehle mit gehrungsartigem Übergang an der erhaltenen Ecke (Br. 8 cm).

Innenfeld: Ornament aus Füllhörnern und daraus entwachsenden Akanthushalbblättern mit eingetieften Blattadern, ähnlich Nr. 12a, jedoch gebogene Hörner mit kleinen Zacken an der Öffnung; ganz oben ein überfallendes Mittelblatt.

(Knitterscheid 1898, Nr. 29; Héber-Suffrin 1977, N° 13; Collot 1980a, N° 97)



Nr. 14 **Inv. Nr. 3290**

H. 96 cm; Br. 24 cm; D. 30 cm.

Fund von 1898

An einer Schmalseite um einige Zentimeter verkürzter, an den Rändern teilweise stark abgestoßener Pfeiler mit zwei Nuten (Br. 7 cm, D. 4 cm)

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehle mit gehrungsartigen Übergängen (Br. 7,5 cm).

Innenfeld: Aus einem zweizeiligen Band bestehende Wellenranke mit spitz zulaufenden, an den Stengelansätzen eingerollten konturierten Halbblättern; ganz oben ein schmales herzförmiges, innen eingetieftes Blatt.

(Knitterscheid 1898, Nr. 28; Héber-Suffrin 1977, N° 15; Collot 1980a, N° 88)



Nr. 15 Inv. Nr. 3291

H. 100 cm; Br. 27,5 cm; D. 21 cm.

Fund von 1897

Schmale Platte mit abgearbeiteten seitlichen Federn (Br. 7 cm); zum Teil bestoßen und abgeschürft.

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen mit gehrungsartigen Eckverbindungen (Br. 9 cm).
Innenfeld: Zierstreifen aus S-förmigen Doppelspiralen wie bei Nr. 18b, in einem der Zwickel T-förmiges Zeichen.

(Knitterscheid 1898, Nr. 23; Héber-Suffrin 1977, N° 21; Collot 1980a, N° 89)



Nr. 16 Inv. Nr. 3278

H. 55 cm; Br. 24 cm; D. 26 cm.

Fund von 1898

Mittelfragment eines einseitig abgearbeiteten Pfeilers; eine erhaltene Nut (Br. 7 cm, D. 3,5 cm).

Rahmen: Von Leisten eingefasste Wellenranke mit lanzettförmigen, gerleiften Blättern (Br. 10 cm).

Innenfeld: Verschiedene auf runde Scheiben gesetzte friesartig angeordnete Rosetten- und Kreuzmotive mit zwischengeschobenen, verdoppelten Dreiblattmotiven ähnlich wie bei Nr. 17b.

(Knitterscheid 1898, Nr. 30; Héber-Suffrin 1977, N° 19; Collot 1980a, N° 84)



Nr. 17a-b **Inv. Nr. 3281**

H. 99 cm; Br. 31 cm; D. 24 cm.

Fund von 1898

Gut erhaltene beidseitig verzierte schmale Platte mit Resten abgearbeiteter Federn (Br. 6 cm)

Rahmen beidseitig: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen, die oben gehrungsartig, unten zum Teil stumpf aneinanderschließen (Br. 8,5-9 cm).

Innenfeld Seite a: In Achterschlaufen gelegtes dreizeiliges Band, oben mit doppelter Tierkopfung vom Typ 1. Im unteren Bereich Reduzierung des zunehmend gestauchten Bandes auf zwei Zeilen.

Innenfeld Seite b: Zierstreifen aus sechs runden, im Wechsel geometrisch und floral gestalteten Rosetten mit zwischengeschobenen lilienartigen Doppelblüten.

(Knitterscheid 1898, Nr. 19; Nr. 26; Héber-Suffrin 1977, N° 18; Collot 1980a, N° 86)



Nr. 18a-b **Inv. Nr. 3279**

H. 82 cm; Br. 24 cm; D. 32 cm.

Fund von 1897

Beidseitig verzierter Pfeiler, an der oberen Schmalseite leicht, an der unteren erheblich verkürzt, eine erhaltene Nut an einer Langseite (Br. 7 cm, D. 4 cm), die andere Langseite auf Nuttiefe abgearbeitet.

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen mit gehrungsartigen Eckverbindungen (Br. 8,5 cm).
 Innenfeld Seite a: In Achterschlaufen gelegtes Kordelband, an das ein seitwärts gerichteter Tierkopf (Typ 1) mittels vier geritzter Halsringen ansetzt.
 Innenfeld Seite b: Aus S-förmigen Doppelspiralen bestehender Zierstreifen wie bei Nr. 15.

(Knitterscheid 1898, Nr. 13; Nr. 24; Héber-Suffrin 1977, N° 20; Collot 1980a, N° 85, dort irrtümlich Abbildung von N° 89 als Seite b)



Nr. 19

Inv. Nr. 3301

H. 60 cm; Br. 32 cm; D. 30 cm.

Fund von 1898

Stark beschädigtes Pfeilerfragment mit einer erhaltenen Nut (Br. 6 cm, D. 4 cm).

Rahmen: Von Leisten eingefasster Perlstab (Br. 9 cm).

Innenfeld: In Achterschlaufen gelegtes dreizeiliges Band wie bei Katalog Nr. 17a, dessen Abschlüsse nicht erhalten sind.

(Knitterscheid 1898, Nr. 7; Héber-Suffrin 1977, N° 22; Collot 1980a, N° 98)



Nr. 20

Inv. Nr. 3293

H. 97 cm; Br. 25 cm; D. 28 cm.

Fund von 1897

In drei Fragmenten erhaltener, oben und unten leicht verkürzter und auf der rechten Seite teilweise abgearbeiteter Pfeiler mit seitlichen Nuten (Br. 7 cm, D. 3,5 cm).

Rahmen: Tordierter Stab zwischen zwei Leisten (Br. 7 cm), stumpfe Eckverbindungen.

Innenfeld: Zweibandflechte aus Kordelbändern. Ein Band in einen schmalen Tierkopf vom Typ 1 endend, welcher von den zwei konisch zulaufenden Enden des anderen Bandes eingerahmt wird. Letzteres geht an der anderen Schmalseite in den oberen Teil eines großen konturierten Tierkopfs vom Typ 2 über; der untere Kopfteil zipfelt neben dem Schwanzende des ersten Bandes aus, was den Eindruck erweckt, als ob dieser Kopf an beide Bandenden anschließt. Tierkopf 2 mit zwei konzentrischen Augenkreisen, geöffneten gezähnten Kiefern, dicker Zunge und strahlenförmig von der Maulkontur ausgehenden Linien.

(Knitterscheid 1898, Nr. 21; Héber-Suffrin 1977, N° 25; Collot 1980a, N° 90)



Nr. 21 Inv. Nr. 3294

H. 66 cm; Br. 27 cm; D. 28,5 cm.
Fund von 1898

Um 30 - 40 cm verkürzter Pfeiler mit zwei Nuten (Br. 7 cm, D. 3,5 cm).

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen mit stumpfen Eckverbindungen (Br. 7,5 cm).
Innenfeld: Dreibandflechte aus Kordelbändern mit zwei in nach oben gerichteten Tierkopfdungen vom Typ 1 und sichtbaren Zungen, das dritte Band seitlich zu einem Schwanzende auslaufend.

(Knitterscheid 1898, Nr. 16; Héber-Suffrin 1977, N° 27a; Collot 1980a, N° 91)



Nr. 22 Inv. Nr. 3295

H. 43 cm; Br. 26 cm; D. 28 cm.

Fund von 1898

Kleineres stark bestoßenes Pfeilerfragment mit Resten einer Nut (Br. 7 cm, D. 3,5 cm).

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehle (Br. 7,5 cm).

Innenfeld: Dreibandflechte aus Kordelbändern wie bei Nr. 21, Abschlüsse nicht erhalten.

(Knitterscheid 1898, Nr. 22; Héber-Suffrin 1977, N° 27b; Collot 1980a, N° 92)



Nr. 23 Inv. Nr. 3296

H. 61 cm; Br. 28 cm; D. 26,5 cm.

Fund von 1898

Fragment vom oberen Teil eines Pfeilers mit erhaltener linker Nut (Br. 7,5 cm, D. 4,5 cm) und glatter rechter Seitenfläche (Eckpfeiler?).

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen mit stumpfen Eckverbindungen (Br. 8 – 10 cm), an der erhaltenen Schmalseite innen zusätzlich ein tordierter Stab.

Innenfeld: In große ineinandergreifende Schlaufen gelegtes dreizeiliges Band mit seitlich blickender Tierkopfung vom Typ 1.

(Knitterscheid 1898, Nr. 8; Héber-Suffrin 1977, N° 23a; Collot 1980a, N° 93)



Nr. 24 Inv. Nr. 3297

H. 34 cm; Br. 18 cm; D. 27 cm.

Fund von 1898

Kleineres Mittelfragment eines Pfeilers mit Resten einer Nut (Br. 7,5 cm), vielleicht zu Nr. 23 gehörig.

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehle (Br. 8 cm).

Innenfeld: Schlaufendekor wie bei Nr. 23.

(Knitterscheid 1898, Nr. 32; Héber-Suffrin 1977, N° 23b; Collot 1980a, N° 94)



Nr. 25 **Inv. Nr. 3302**

H. 20 cm; Br. 23 cm; D. 17 cm.

Fund von 1898

Kleines Eckfragment einer Platte (?).

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen (Br. 8 cm) mit stumpfer Ecklösung.

Innenfeld: Geringe Reste eines dreizeiligen Flechtbandes, welches wahrscheinlich in der gleichen Art wie auf den Fragmenten Nr. 23f in Schlaufen gelegt war, mit seitlich blickendem Tierkopf-
abschluß vom Typ 1.

(Knitterscheid 1898, Nr. 25; Héber-Suffrin 1977, N° 24; Collot 1980a, N° 79)



Nr. 26 **Inv. Nr. 3289**

H. 95 cm; Br. 19 cm; D. 30 cm.

Fund von 1898

In zwei Teilen erhaltener, an ein der linken Seite um 7 – 10 cm abgearbeiteter Pfeiler mit einer Nut auf der rechten Seite (Br. 8 cm, D. 3,5 cm), rechte Vorderseite zum Teil auf Nuttiefe abgebrochen. Unten um 5 - 8 cm verkürzt, oberer Rand abgeschürft.

Rahmen: Von Leisten eingefasster tordierter Stab (Br. 7,5 cm), Ecklösung nicht erhalten.

Innenfeld: Einem Äskulapstab ähnelndes Flechtornament aus zwei dreizeiligen Bändern, ein Band in weiten Wellenlinien um ein zweites gestreckt senkrecht in der Mitte verlaufendes Band geführt. Das erste Band endet in einem seitlich blickenden Tierkopf vom Typ 1.

(Knitterscheid 1898, Nr. 31; Héber-Suffrin 1977, N° 26; Collot 1980a, N° 87)



Nr. 27 Inv. Nr. 3280

H. 97,5 cm; Br. 52 cm; D. 18 cm.

Fund von 1898

Platte mit zwei Federn (Br. 6 cm, D. 3 cm). An einer Langseite fehlender ausgesägter Streifen (L. 11 cm; Br. 58 cm); starke Abschürfung an einer Schmalseite.

Rahmen: An drei Seiten von Leisten eingefasste Hohlkehlen, an einer Schmalseite eingefasster Perlstab; stumpfe Eckverbindungen (Br. 5,5 - 6 cm).

Innenfeld: Gleichmäßiges Geflecht aus wellenartig verlaufenden Kordelbändern, die sich mit den jeweils benachbarten Bändern verschlingen. An den Langseiten sind die Bänder mehrfach unterbrochen, dort vier erhaltene Tierkopffenden vom Typ 1.

(Knitterscheid 1898, Nr. 20; Héber-Suffrin 1977, N° 11; Collot 1980a, N° 69)



Nr. 28 Inv. Nr. 3276

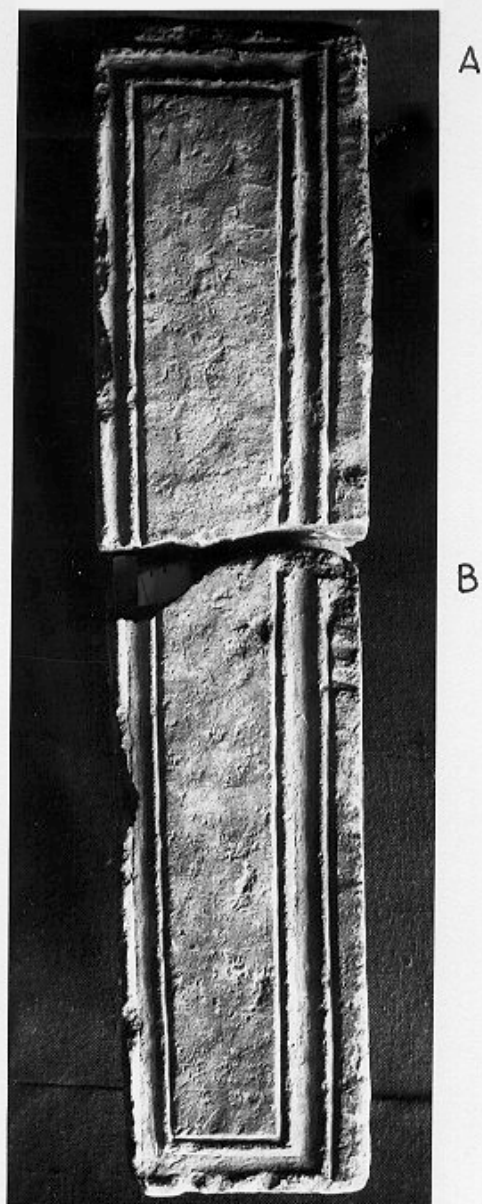
H. 68 cm; Br. 23,5 cm; D. 27 cm.

Fund von 1898

Um 30 - 40 cm verkürzter Pfeiler mit Nut an der linken Seite (Br. 7 cm, D. 4 cm), die rechte Seite zusätzlich um etwa 5 cm abgearbeitet.

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehlen (Br. 7,5 cm), Ecklösungen nicht erhalten.
Innenfeld: Glatte Spiralranke mit seitlich gerichtetem Tierkopfabscluß vom Typ 1. Die Ranke wird von zwei Leisten eingefasst, die in Höhe der obersten vergrößerten Spirale enden.

(Knitterscheid 1898, Nr. 18; Héber-Suffrin 1977, N° 16; Collot 1980a, N° 83)



Nr. 29-30

Inv. Nr. 3298 A-B

A: H. 52 cm; Br. 27,5 cm; D. 24 cm. **B:** H. 58 cm; Br. 24 cm; D. 22 cm.

Fund von 1898

Zwei größere, jeweils an einer Langseite um etwa 2 cm abgearbeitete Pfeilerfragmente mit einer erhaltenen Nut (Br. 6 cm, D. 3,5 cm).

Rahmen: Von Leisten eingefasste Hohlkehle mit gehrungsartigen Übergängen (Br. 7 cm).

Innenfeld: Glatte unverzierte Fläche.

(Héber-Suffrin 1977, N° 28; Collot 1980a, N° 95f)

Verschollen**Nr. 31**

H. 35; Br./D. unbekannt

Fund von 1967, vom Grabungsort verschwunden.

Nur durch den Grabungsbericht und eine Photographie bekanntes Eckfragment.

Rahmen: Zwei glatte Leisten.

Innenfeld: Aus einem zweizeiligen Band bestehende Wellenranke mit spitz zulaufenden, an den oberen Seiten eingerollten konturierten Halbblättern wie bei Nr. 14.

(Collot 1968, 25f, Anm. 9; Fig. 14)

2. Schrankenelemente der Karolingerzeit



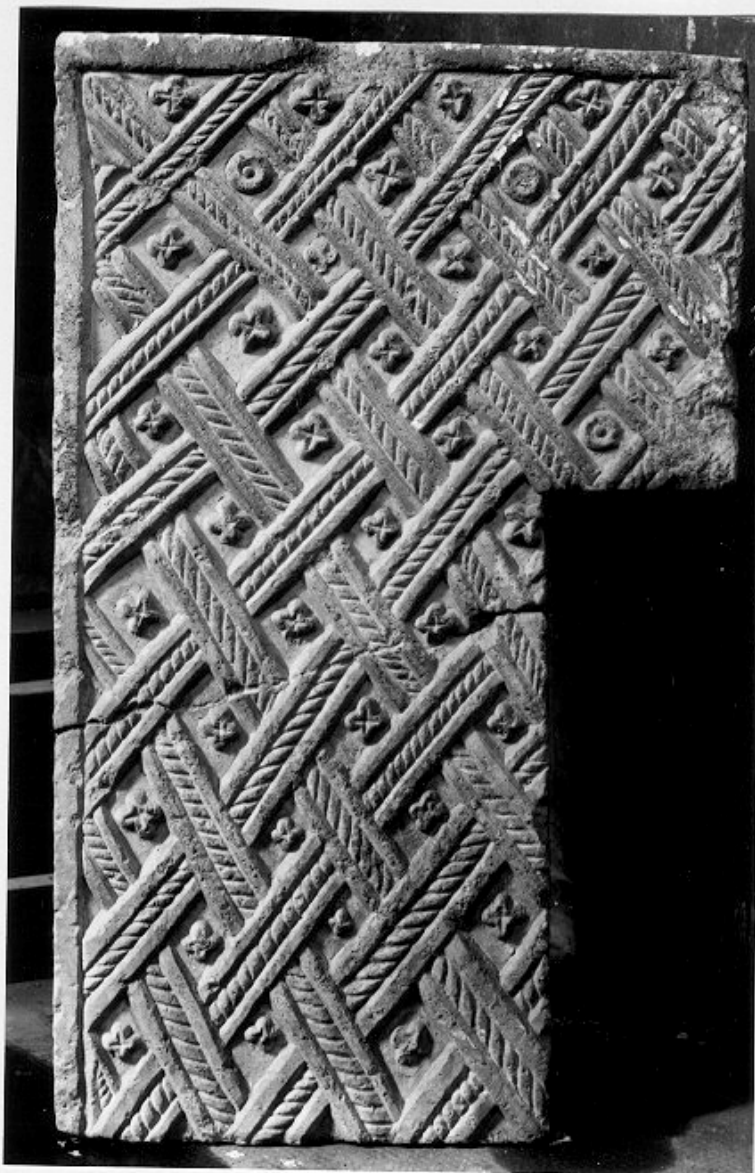
Nr. 32 **Inv. Nr. 3272**

H. 97 cm; Br. 55 cm; D. 22 cm
Fund von 1898

Aus zwei Fragmenten bestehende Schrankenplatte, welche im oberen Drittel zur Zweitverwendung durchsägt wurde und zusätzlich mehrere Risse aufweist. Der untere Rand ist an beiden Ecken stark bestoßen, die rechte obere Ecke ist großflächig zerstört. Die Relieffläche ist zum Teil abgeschürft. Auf der rechten Seite eine erhaltene Feder (Br. 7,5 cm; D. 2,5 cm)

Rahmen: Drei flache nebeneinanderliegende Leisten ähnlich einem antiken Faszienrahmen.
Innenfeld: In einer Giebelädikula stehender nimbierter antik gekleideter Mann (wohl Christus).

(Knitterscheid 1898, Nr. 37; Héber-Suffrin 1977, N° 1; Collot 1980a, N° 67)



Nr. 33 Inv. Nr. 3282

H. 96 cm; Br. 60 cm; D. 20 cm.

Fund von 1898

An einer Schmalseite um wenige cm und an einer Langseite um einen breiten Streifen (16 cm x 60 cm) beschnittene, ansonsten gut erhaltene Platte mit abgearbeiteten seitlichen Federn (Br. 6 cm).

Rahmen: Glatte Leiste (Br. 3 cm).

Innenfeld: An den Rändern beschnittenes lockeres diagonales Gewebeornament (Korbmuster) aus Kordelbändern, in den Zwischenräumen Knöpfe und vierblättrige Blüten mit Kreuzritzung.

(Knitterscheid 1898, Nr. 34; Héber-Suffrin 1977, N° 10; Collot 1980a, N° 70)



Nr. 34 Inv. Nr. 8031

H. 89,5 cm; Br. 54 cm; D. 21 cm.

Fund vom März 1980

An den Ober- und Unterseiten beschnittene Platte mit Resten seitlicher Federn (Br. 6 - 8 cm).

Rahmen: Schmale glatte Leiste (Br. 2 cm).

Innenfeld: Gittermuster aus waagrecht und senkrecht geführten dreizeiligen Bändern, wobei die senkrechten Bänder teilweise weggelassen wurden. Die Kreuzungspunkte sind mit verschiedenen Kreuz- und Rosettenornamenten überdeckt und mit konzentrischen Ringen hinterlegt. Weitere Kreuzornamente in den rautenförmigen Zwischenräumen.

(Collot 1980a, N° 78)



Nr. 35 **Inv. Nr. 3292**

H. 101 cm; Br. 37 cm; D. 31 cm.

Fund von 1898

Pfeiler mit drei Nuten (mittlere Nut: Br. 6 cm, D. 3,5 cm; seitliche Nute: Br. 7 cm, D. 4,5 cm).

Die einzige Verzierung stellen je zwei parallel zum Rand verlaufende senkrechte Ritzlinien auf der Seite der Mittelnute dar.

(Knitterscheid 1898, Nr. 5; Héber-Suffrin 1977, N° 29; Collot 1980a, N° 101)



Nr. 36

Inv. Nr. 75371

H. 39 cm; Br. 19 cm; D. 29 cm.

Fund vom Oktober 1975

Fragment vom oberen Teil eines schmalen Pfeilers mit ungleich gearbeiteten Nuten (rechts: Br. 8 cm, D. 3 cm; links: Br. 6,5 cm, D. 3 cm)

Rahmen: Zwei glatte Leisten (Br. 3,5 cm).

Innenfeld: Naturalistisch gebildete Weinranke mit fünf- und siebenlappigen eingetieften, mit einer Mittelrippe versehenen Blättern, Trauben und einer spiralig eingerollten Sprosse.

(Collot 1980a, N° 99)

3. Nicht zur Schrankenanlage gehörige Reliefsteine



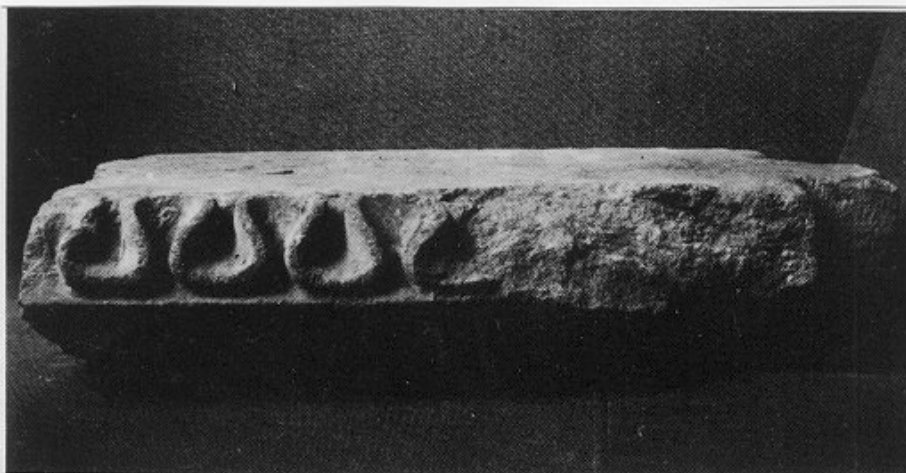
Nr. 37 **Inv. Nr. 3303**

H. 15 cm; Br. 69 cm; D. 45 cm.

Fund von 1898

Stark abgearbeiteter Block mit reliefiertem Rautengitterdekor an zwei benachbarten Seiten (Basis des merowingerzeitlichen Altars?).

(Knitterscheid 1898, Nr. 4; Collot 1980a, N° 105)



Nr. 38 **Inv. Nr. 10303**

H. 70 cm; Br. 51 cm; D. 17 cm

Fundatum unbekannt (Ersterwähnung 1980)

Rechteckige Platte mit einem Dekor aus einem stark gewellten Band an zwei Rändern (Mensa des merowingerzeitlichen Altars?).

(Collot 1980a, N° 103; ders. 1980b, 152)



Nr. 39 Inv. Nr. 3305

H. 27 cm; Br. 43 cm; D. 45 cm

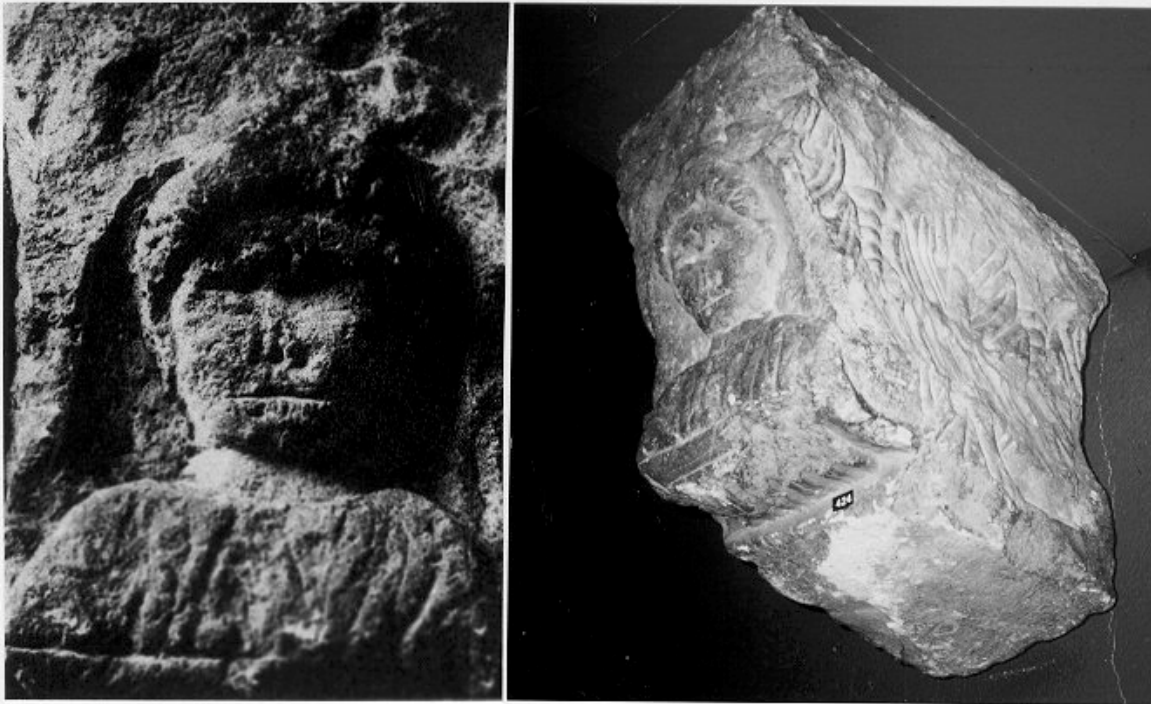
Vor 1897 im Hof bei St. Peter umgekehrt als Säulenträger aufgestellt.

Stark abgearbeitetes zweizoniges, wohl merowingerzeitliches Kämpferkapitell mit erhaltenem Relief an zwei Seiten.

Untere Zone: Von Hohlkehlen begleitetes zweizeiliges Wellenband.

Obere Zone: Einzeiliges Spiralband wie besser ausgeführt auf Pfeiler Nr. 28.

(Knitterscheid 1898, 147, Abb.; Collot 1980a, N° 102)



Nr. 40 Inv. Nr. 3306

H. 40 cm; Br. 24 cm; D. 45 cm

Fund von 1898

Stark abgeschürftes karolingerzeitliches Kämpferkapitell mit Reliefs auf drei Seiten.

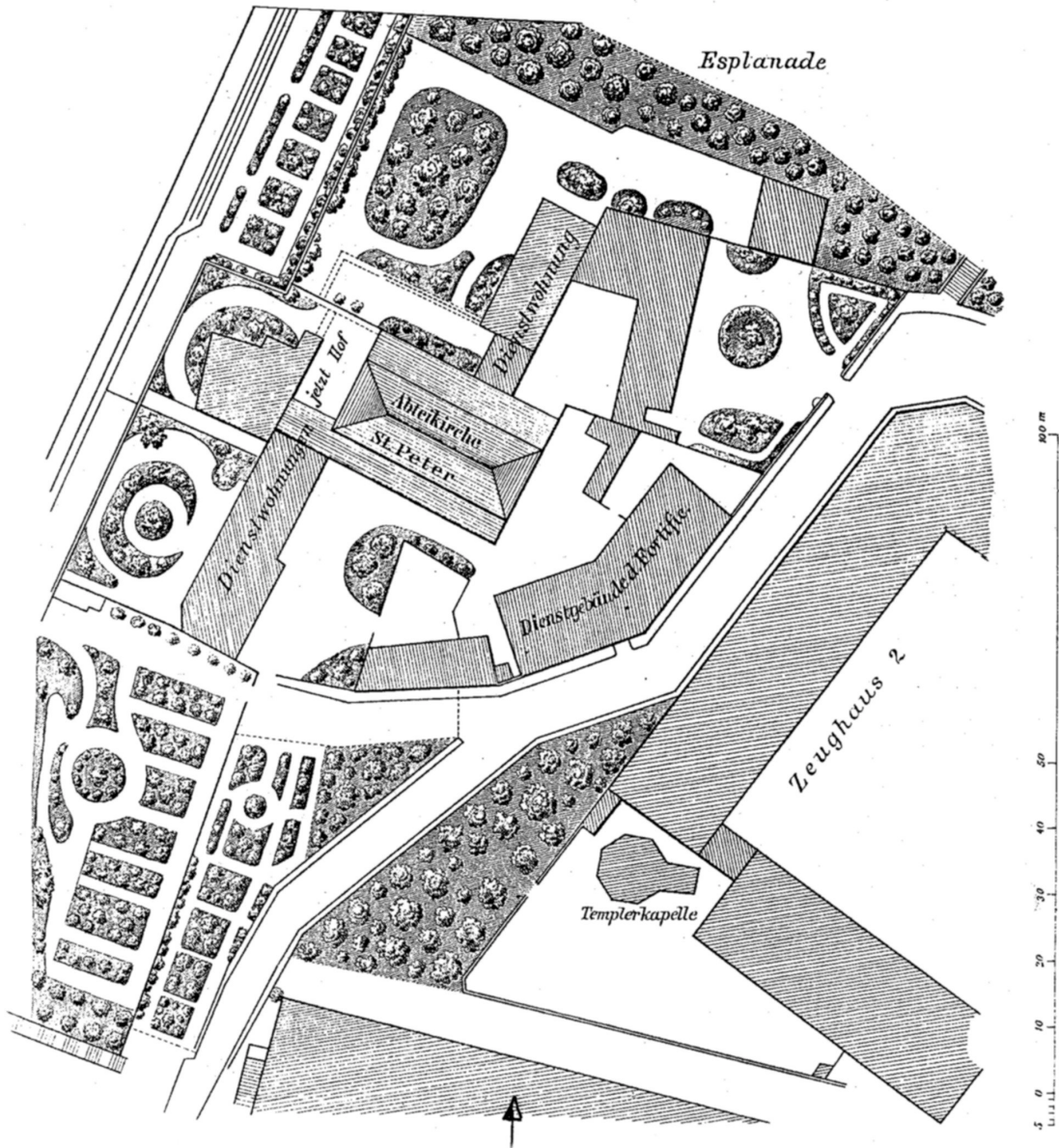
Seiten: Sehr flach gebildete Akanthusblätter mit sichtbaren Bohrlöchern an den Trennpunkten der Blattlappen, zwischen den Blättern querverriefte *cauli*.

Front: Büste eines mit einer Tunika bekleideten bartlosen Mannes mit kurzer, die Stirn teilweise bedeckender gestrählter Haarkalotte, tiefliegenden Augen und horizontaler Mundlinie, völlig abgeschürfte Nase.

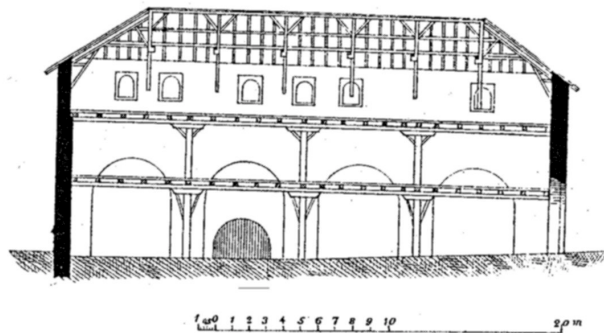
(Knitterscheid 1898, Nr. 3; Nr. 6; Collot 1980a, N° 104)

Nr. 40
Seitenansichten

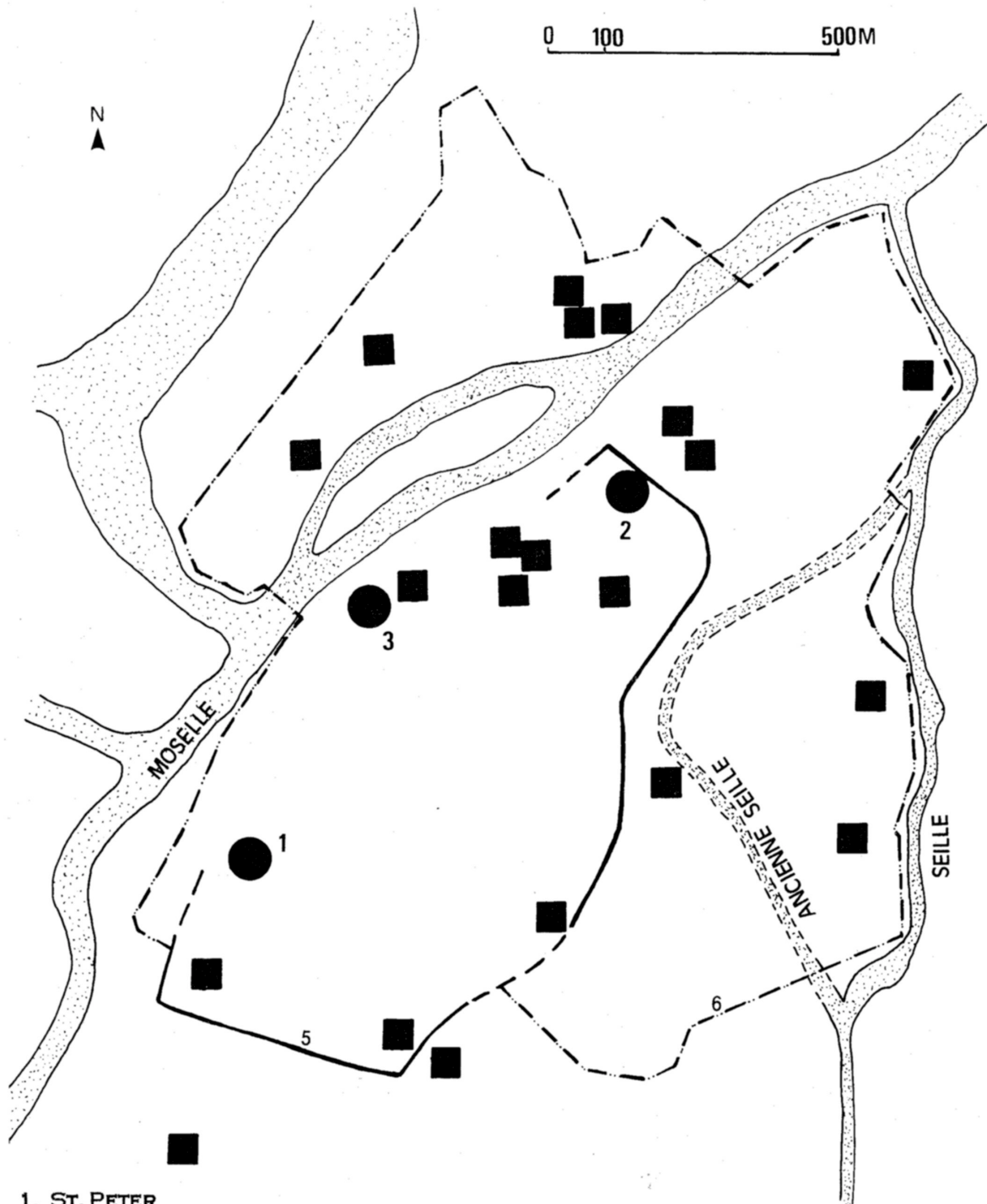




PLAN 1
 KNITTERSCHEIDS LAGEPLAN DER EHEMALIGEN ABTEIKIRCHE ST. PETER IM NORDWESTEN
 DER METZER ZITADELLE VON 1897



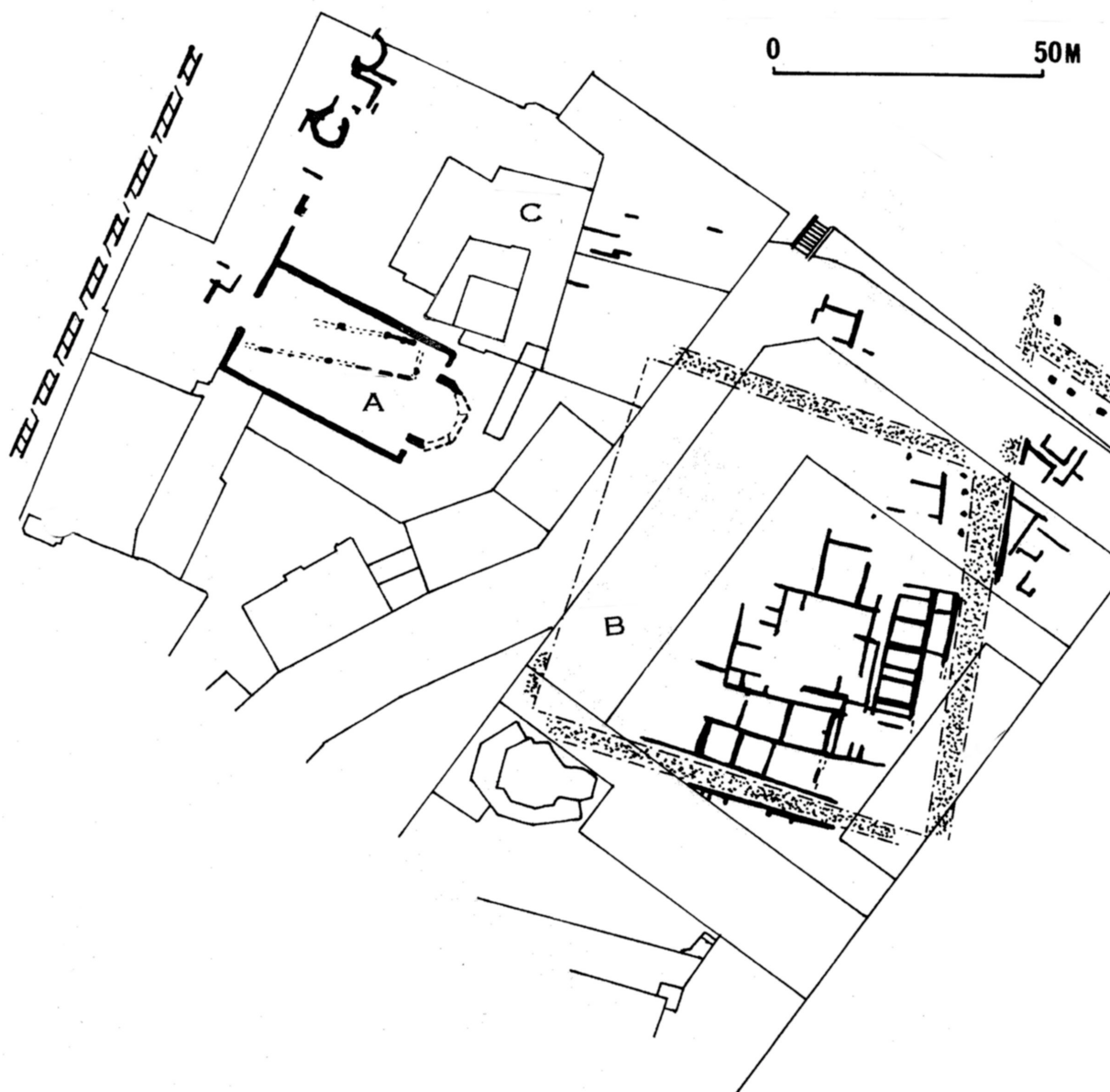
PLAN 2
 KNITTERSCHEIDS AUFRISSPLAN DES BAUWERKS IM ZUSTAND VON 1897



1. ST. PETER
2. THERMEN UNTER DEM MUSEUM
3. KLEINES AMPHITHEATER
4. GROSSES AMPHITHEATER
5. RÖMISCHE STADTMAUER
6. MITTELALTERLICHE STADTMAUER

PLAN 3

RÖMERTZITLICHE GROSSBAUTEN UND STADTMAUERN (ZEICHNUNG DELESTRE)

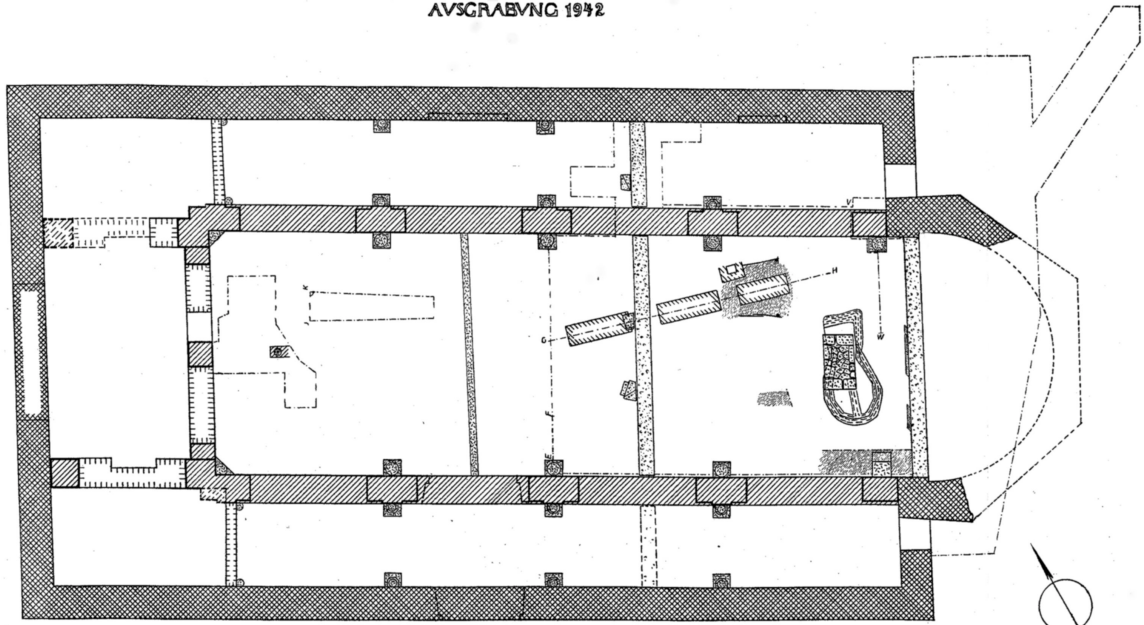


- ▨▨▨ STADTMAUER (WAHRSCH EINLICHER VERLAUF)
- ▬ RÖMERZEITLICHE BAUTEN
- ▨▨▨ RÖMERZEITLICHE STRASSEN
- ▭ NEUZEITLICHE ÜBERBAUUNG

PLAN 4

PLAN DER RÖMERZEITLICHEN BEBAUUNG UND STRASSENFÜHRUNG IM BEREICH DER EHEMALIGEN ABTEIKIRCHE ST. PETER (A), DES ARSENAL NEY (B) UND DER ÉCOLE DES ARTS APPLIQUÉS (C). (ZEICHNUNG: DELESTRE)

ST-PETER BASILIKA AUF DER CITADELLE IN METZ
 AVSGRABUNG 1942



PLAN 6
 GRABUNGSPLAN REUSCHS
 VON 1942

RÖM. FUNDSTELLEN UNTER
 DER BASILIKA

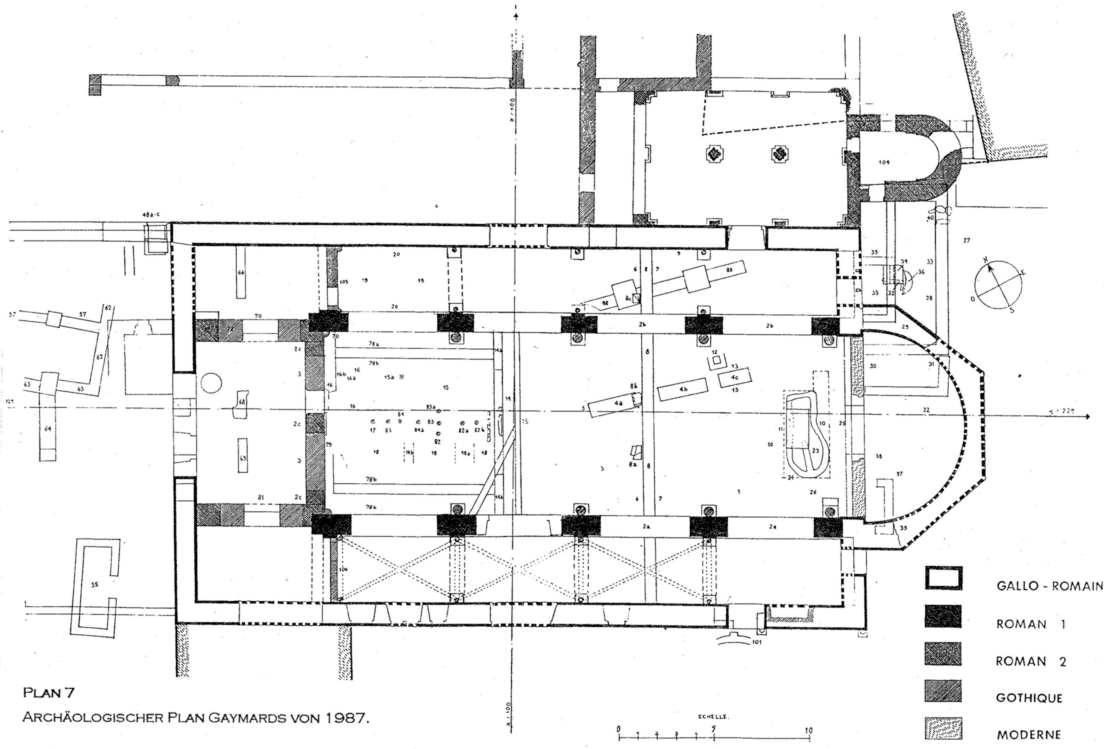
TÖPFEROFEN
 GRUBE
 RÖM.-MAUERWERK

BAUPERIODEN DER BASILIKA

SPÄTRÖMISCH
 FRÜHROMANISCH
 GOTISCH

MEROWINGISCH
 SPÄTRÖMANISCH
 FRÜHGOTISCH

AUSGRABUNGSGRENZEN
 ERGANZT

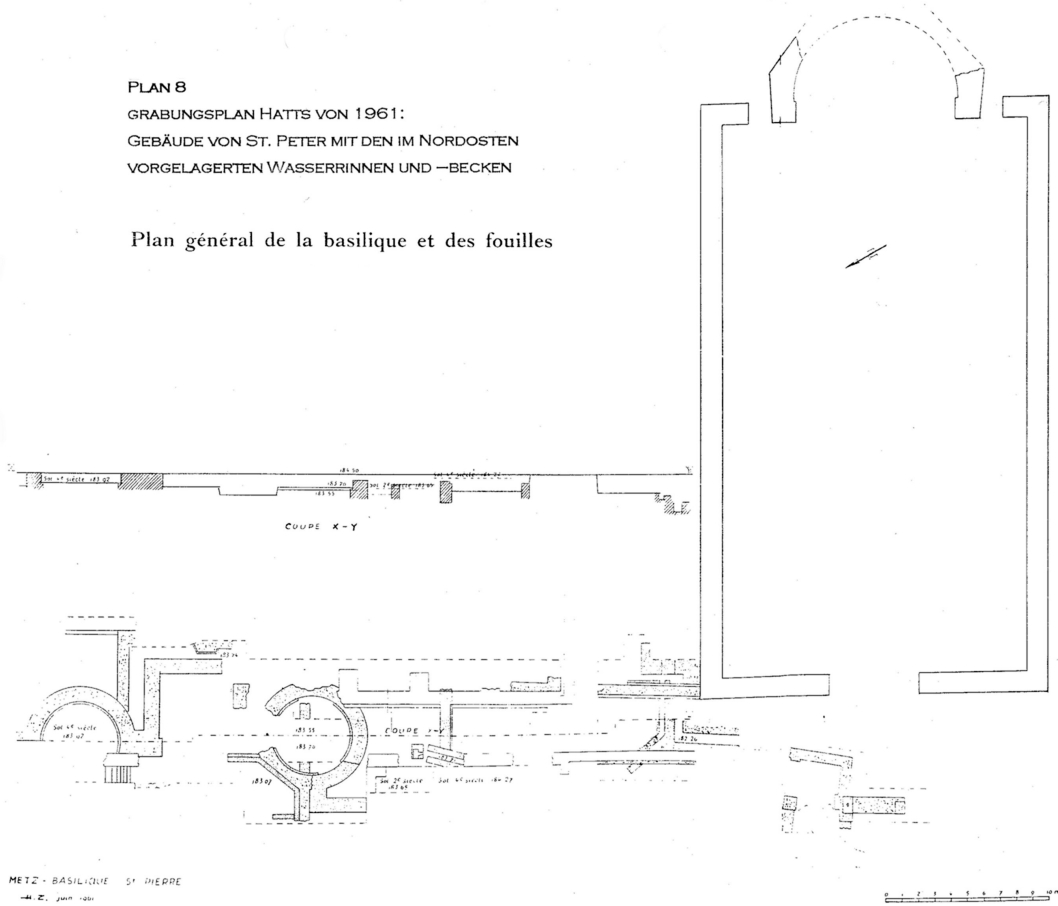


PLAN 7
 ARCHÄOLOGISCHER PLAN GAYMARDS VON 1987.

0 1 2 10
 ECHELLE

PLAN B
GRABUNGSPLAN HATTIS VON 1961:
GEBÄUDE VON ST. PETER MIT DEN IM NORDOSTEN
VORGELAGERTEN WASSERRINNEN UND -BECKEN

Plan général de la basilique et des fouilles



METZ
EGLISE SAINT PIERRE AUX NONNAINS

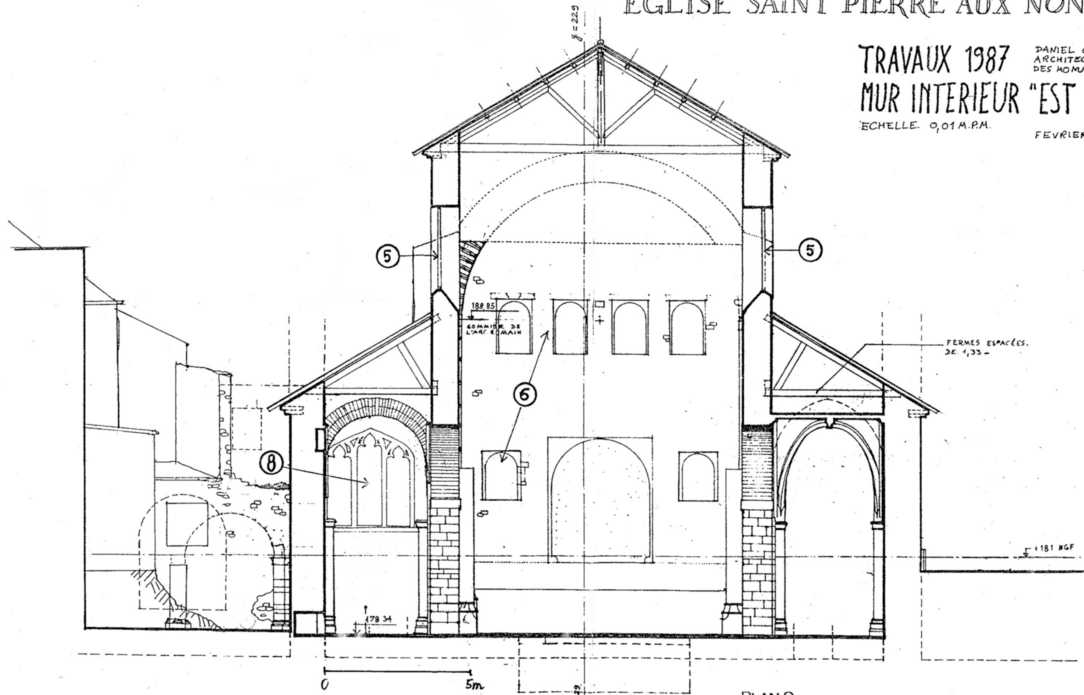
P87.01.02

TRAVAUX 1987
MUR INTERIEUR "EST"

DANIEL GAYMARD
ARCHITECTE EN CHEF
DES MONUMENTS HISTOR.

ECHELLE: 0,01 M.P.M.

FEVRIER 1987.



COUPE TRANSVERSALE VERS L'EST

PLAN 9

GEBÄUESCHNITT VON 1987, BLICK NACH OSTEN, MIT DEN ERHALTENEN BZW. WIEDERHERGESTELLTEN MAUERÖFFNUNGEN (ZIFFERN). (ZEICHNUNG GAYMARD)

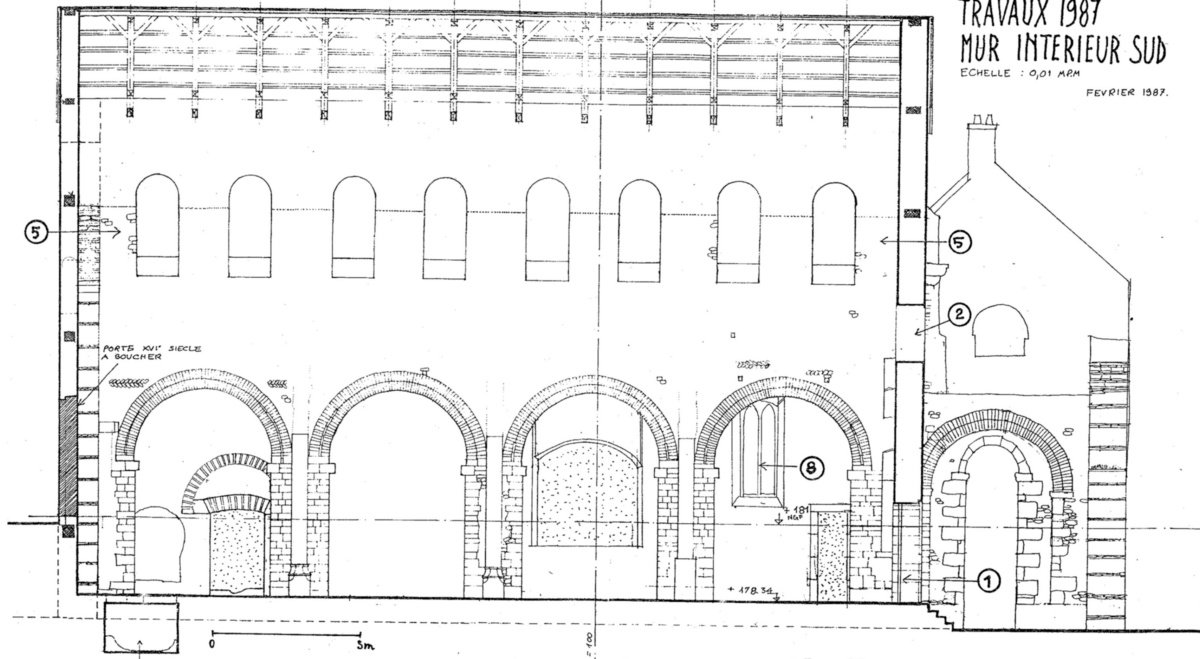
MEIZ
EGLISE SAINT PIERRE AUX NONNAINS

P.87.01.03

TRAVAUX 1987
MUR INTERIEUR SUD

ECHELLE : 0,01 RM

FEVRIER 1987.



COUPE LONGITUDINALE VERS LE SUD

PLAN 10

GEBÄUESCHNITT VON 1987, BLICK NACH SÜDEN,
MIT ANSICHT DER AUSSENMAUER DES ANGEBAUTEN
WOHNHAUSES IM SÜDWESTEN. (ZEICHNUNG GAYMARD)

METZ
EGLISE SAINT PIERRE AUX NONNAINS

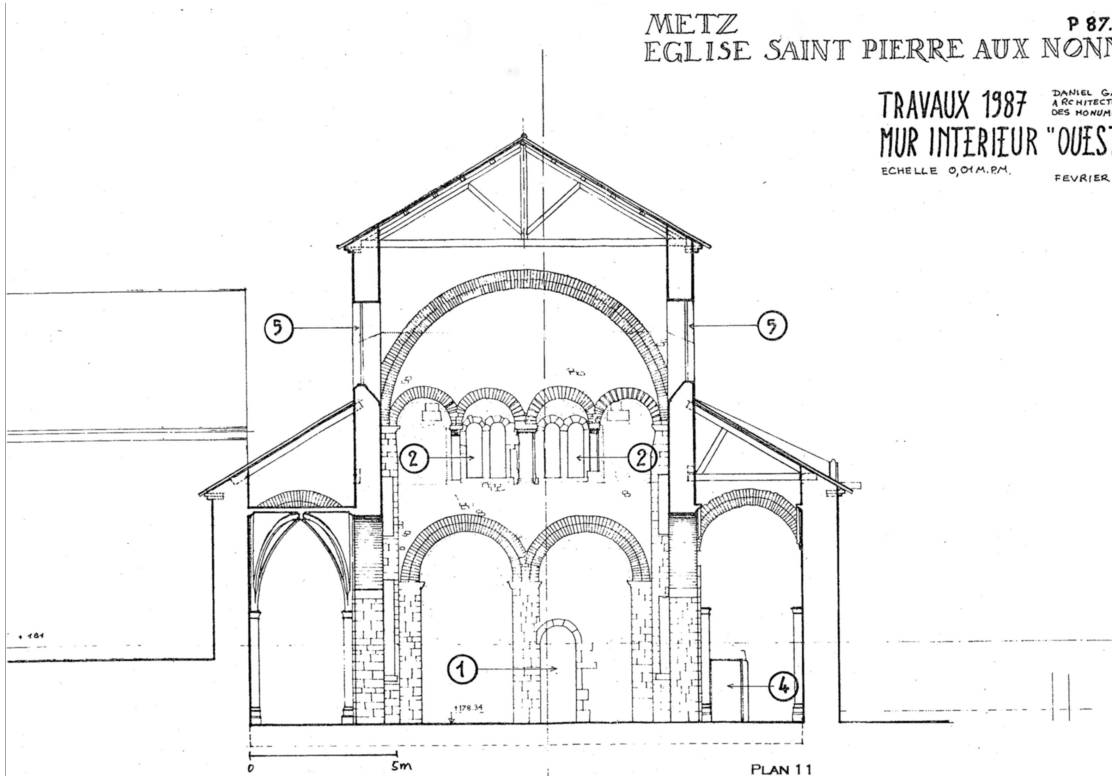
P 87. 01.04

TRAVAUX 1987
MUR INTERIEUR "OUEST"

DANIEL GAYMARD
ARCHITECTE EN CHEF
DES MONUMENTS HISTOR.

ECHELLE 0,01 M. P.M.

FEVRIER 1987



COUPE TRANSVERSALE VERS L'OUEST

PLAN 11

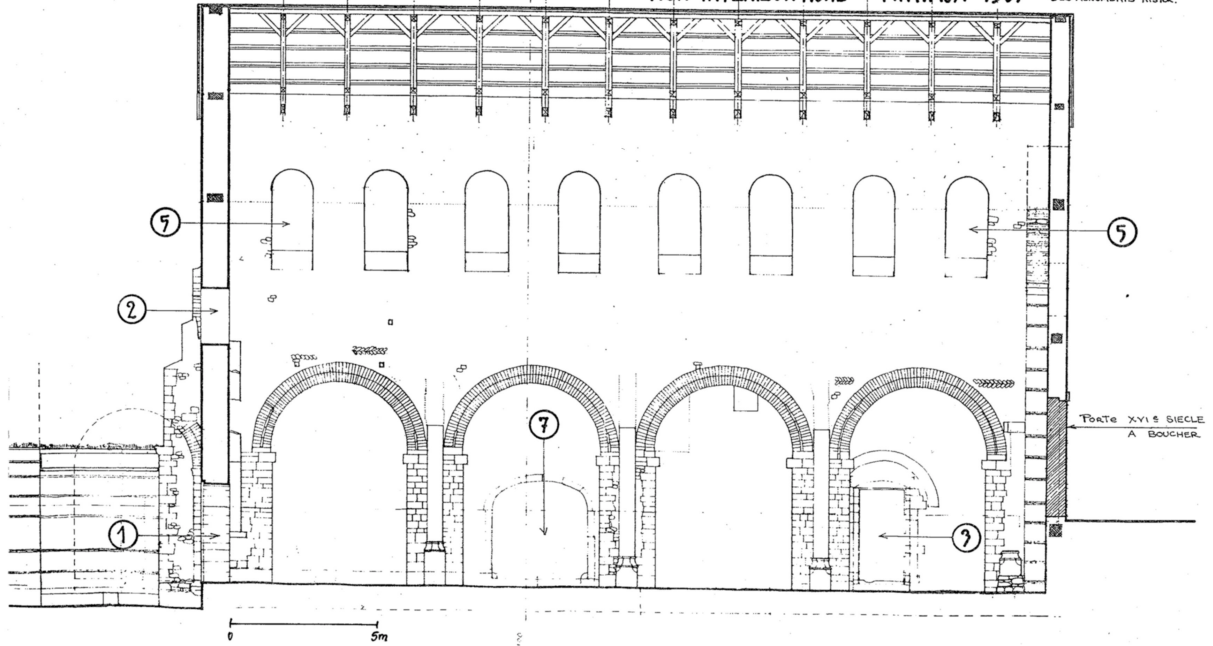
GEBÄUDESCHNITT VON 1987 MIT BLICK NACH WESTEN AUF DIE
"NARTHEXWAND". (ZEICHNUNG GAYMARD)

METZ
EGLISE SAINT PIERRE AUX NONNAINS
ECHELLE : 0,01 M.P.M. FEVRIER 1987

P 87. 01.05

MUR INTERIEUR NORD TRAVAUX 1987

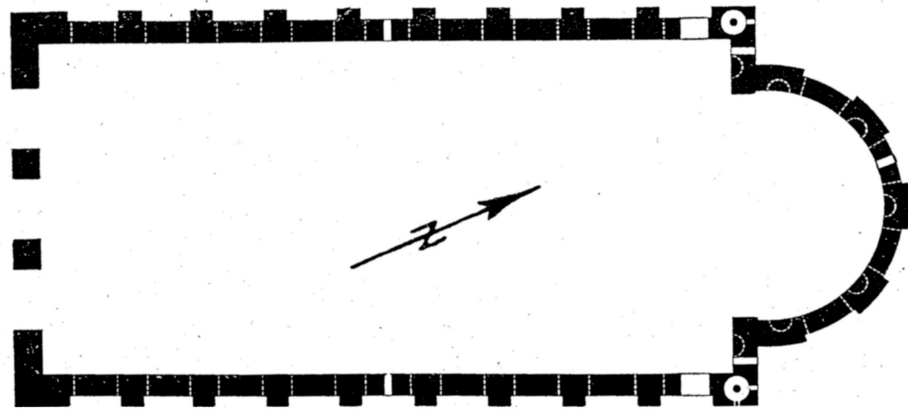
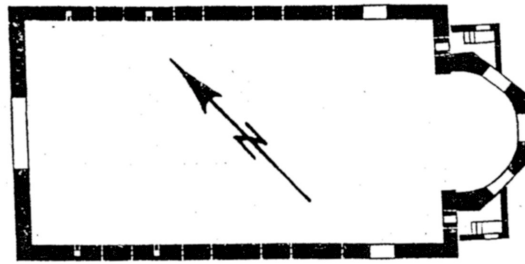
DANIEL GAYMARD
ARCHITECTE EN CHEF
DES MONUMENTS HISTOR.



COUPE LONGITUDINALE VERS LE NORD

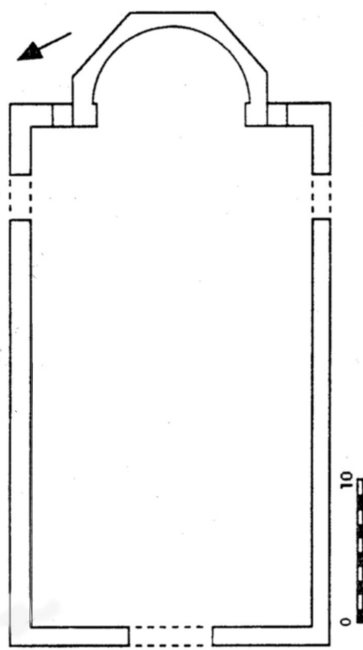
PLAN 12

GEBÄUDESCHNITT VON 1987, BLICK NACH NORDEN. LINKS DIE MÄUERRESTE DES ERSTEN JOCHS. (ZEICHNUNG GAYMARD)

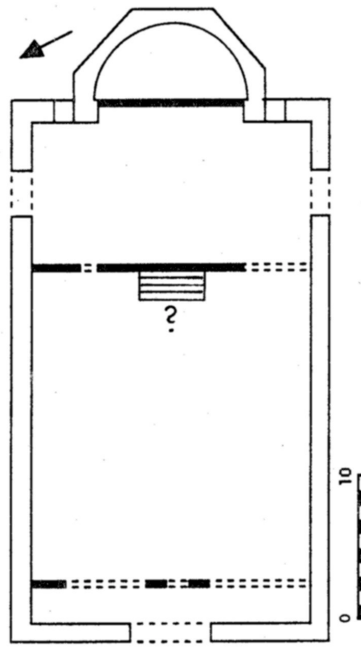


PLAN 13

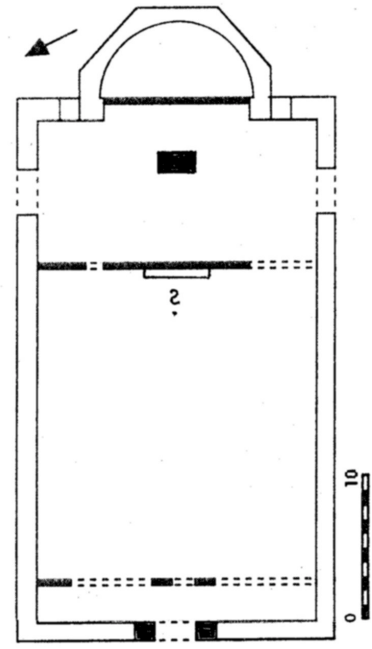
DAS GEBÄUDE VON ST. PETER (LINKS) IM VERGLEICH ZUR TRIERER PALASTAULA (RECHTS)
(ZEICHNUNG MYLIUS)



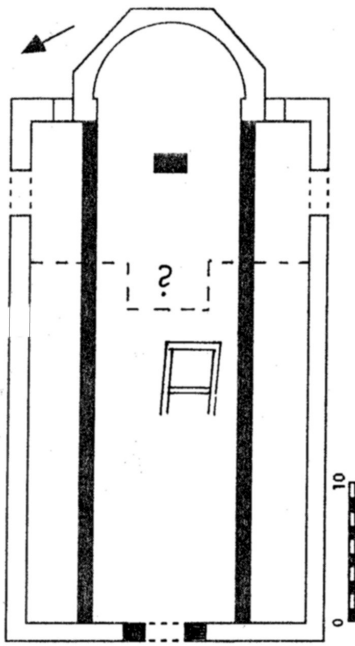
a



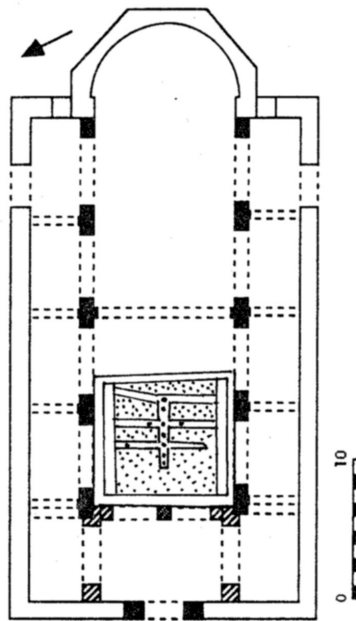
b



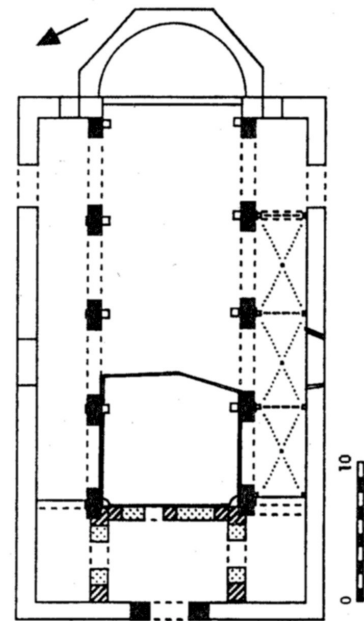
c



d



e



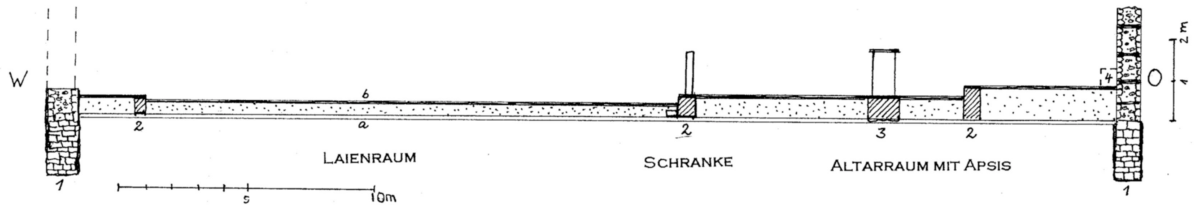
f

PLAN 14
DIE SPÄTANTIKEN UND MITTELALTERLICHEN BAUPHASEN.
(UNTER VERWENDUNG EINER ZEICHNUNG HÉBER-SUFFRINS)

a Ende 4. Jh.
d 8./9. Jh.

b 5. Jh. (?)
e 11. Jh.

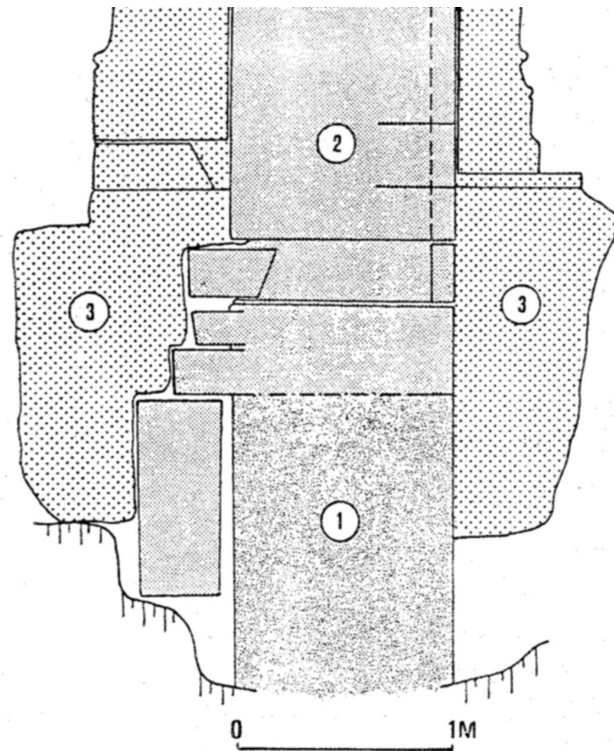
c 7. Jh.
f 12.-15. Jh.



PLAN 15

LÄNGSSCHNITT DURCH DEN FUSSBODEN DER MEROWINGERZEITLICHE KIRCHE
(ÜBERHÖHTE REKONSTRUKTIONSZEICHNUNG)

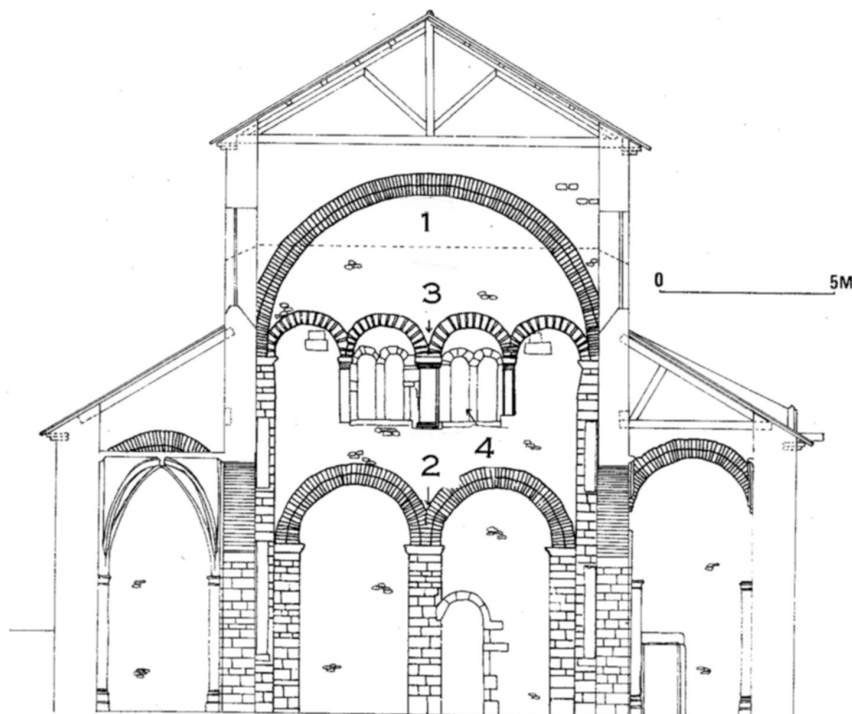
- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| 1 AUSSENMAUERN (ENDE 4. JH.) | 2 QUERMAUERN (5. JH.) |
| 3 ALTARFUNDAMENT (UM 600) | 4 PRIESTERBANK (?) |
| a SPÄTRÖMISCHER ESTRICH | b MEROWINGERZEITLICHER ESTRICH |



PLAN 16

SCHNITT DURCH DEN DAS 3. UND 4. JOCH TEILENDEN NÖRDLICHEN PFEILER

1. DAS FUNDAMENT DER ERSTEN LÄNGSTEILUNG.
2. DER OTTONISCHE PFEILER MIT SEINEM ERHÖHTEN UND VERSTÄRKTEN FUNDAMENT.
3. DIE GOTHISCHEN SÄULEN MIT IHREN GRÜNDUNGEN



PLAN 17

DIE BAUPHASEN DER "NARTHEXWAND" (BLICK AUS DEM GEBÄUDEINNEREN)

1. ERRICHTUNG DES GROSSEN BLENDBOGENS.
2. EINZUG DER EBENERDIGEN DOPPELARKADE.
3. EINZUG DER VIERERARKADE IM EMPORENGESHOSS
4. VERSCHLUSS DER EMPORENWAND BIS AUF ZWEI ZWILLINGSFENSTER



A



B

ABBILDUNG 1

DAS GEBÄUDE VON ST. PETER VOR (A) UND NACH (B) DER INSTANDSETZUNG VON 1942

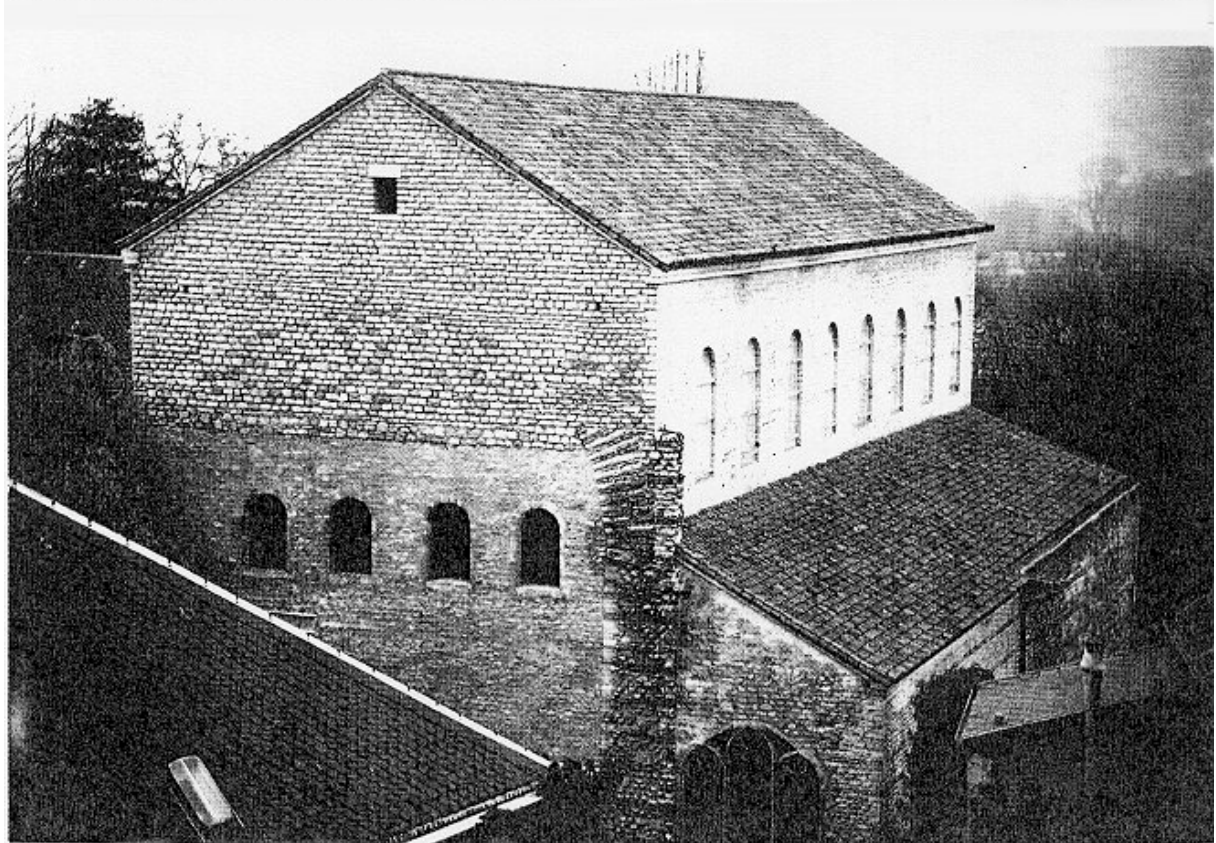
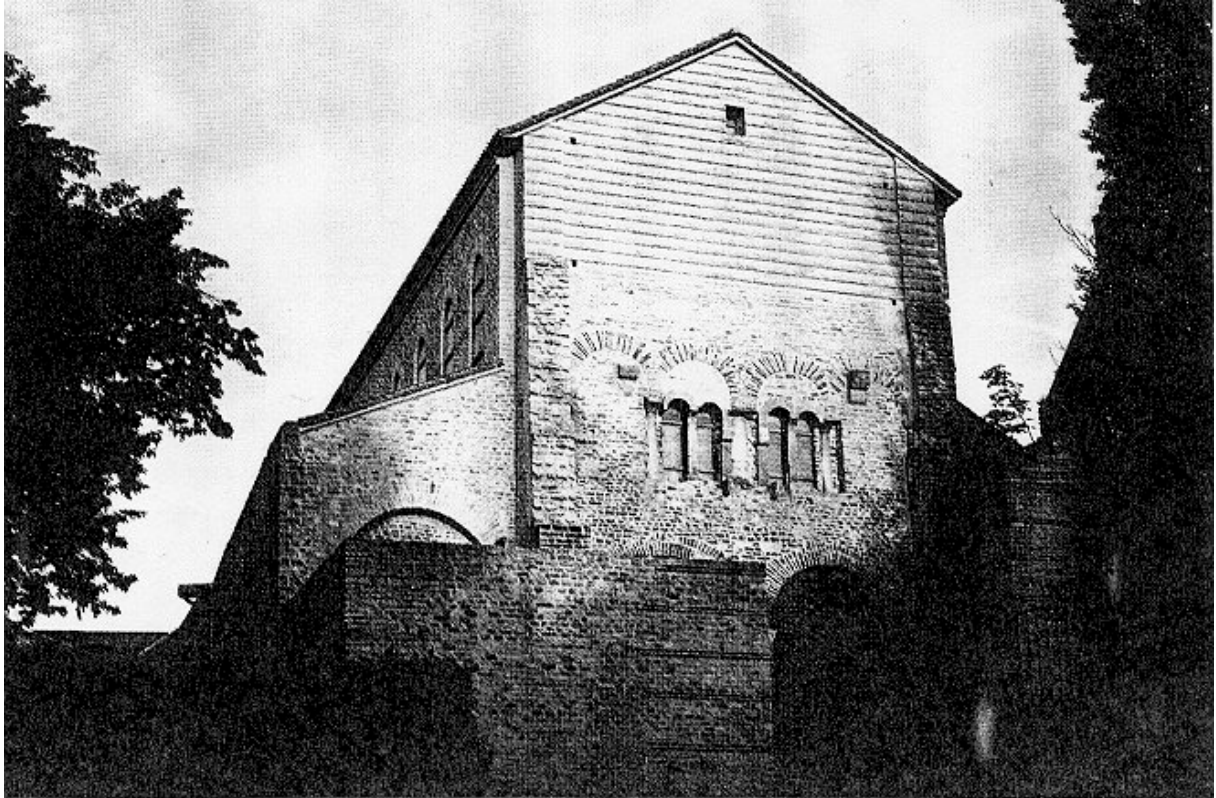


ABBILDUNG 2
DIE FASSADEN NACH WESTEN (OBEN) UND OSTEN (UNTEN) 1988



ABBILDUNG 3

DER NORDÖSTLICHE APSISANSATZ, RECHTS DAVON DIE MAUERÖFFNUNG ZWISCHEN HEIZKAMMER UND INNENRAUM.

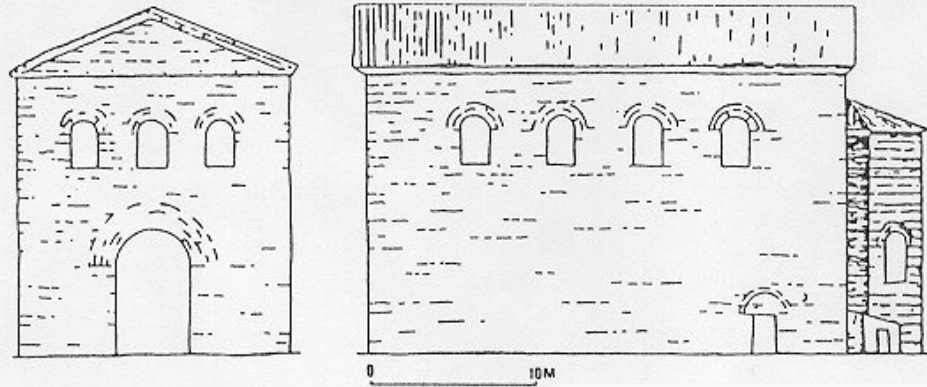
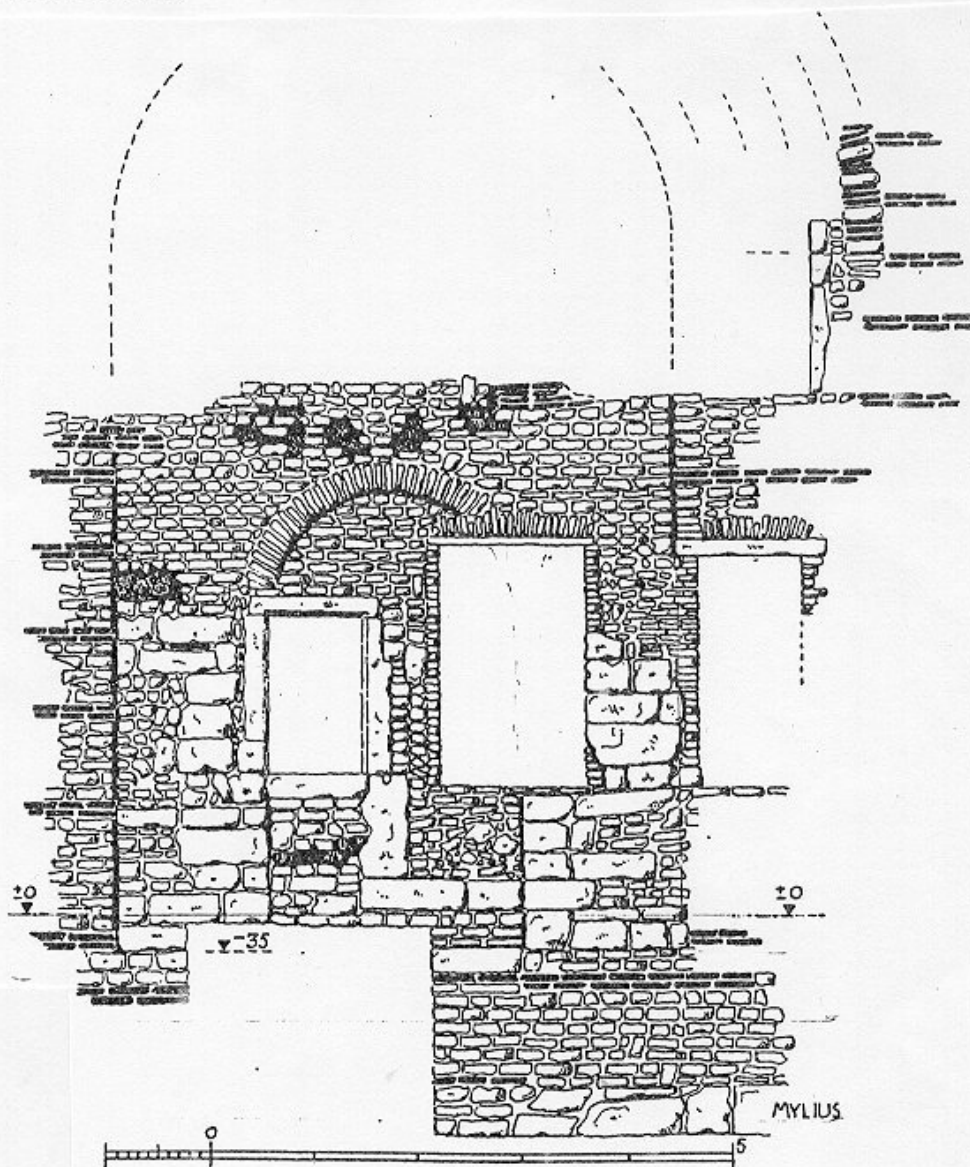


ABBILDUNG 4

DIE REKONSTRUKTION MYLIUS' VON 1949

ABBILDUNG 5

DIE STEINRECHTE AUFNAHME DES GROSSEN WESTPORTALES MIT DER MEROWINGERZEITLICHEN VERENGUNG UND NEUZEITLICHEN VERMAUERUNG IM ZUSTAND VON 1942 (ZEICHNUNG MYLIUS)



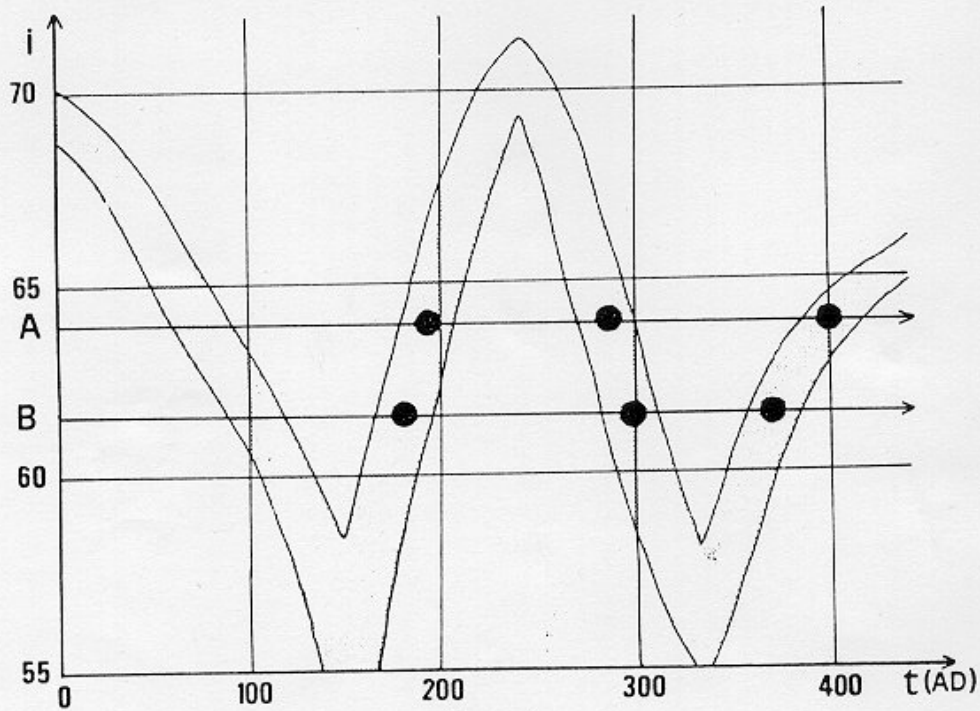


Figure 1.

- 1^{re} solution : lot B : 180 ap. J.-C.
 lot A : 195 ap. J.-C.; 285 ap. J.-C.; 400 ap. J.-C.
- 2^e solution : lot B : 295 ap. J.-C.
 lot A : 400 ap. J.-C.
- 3^e solution : lot B : 370 ap. J.-C.
 lot A : 400 ap. J.-C.

ABBILDUNG 6

DIAGRAMM DER ARCHÄOMAGNETISCHEN UNTERSUCHUNG DER ZIEGELPLATTEN AUS DEM GEBÄUDE VON ST. PETER UND DEN DAVORLIEGENDEN WASSERANLAGEN (1988)

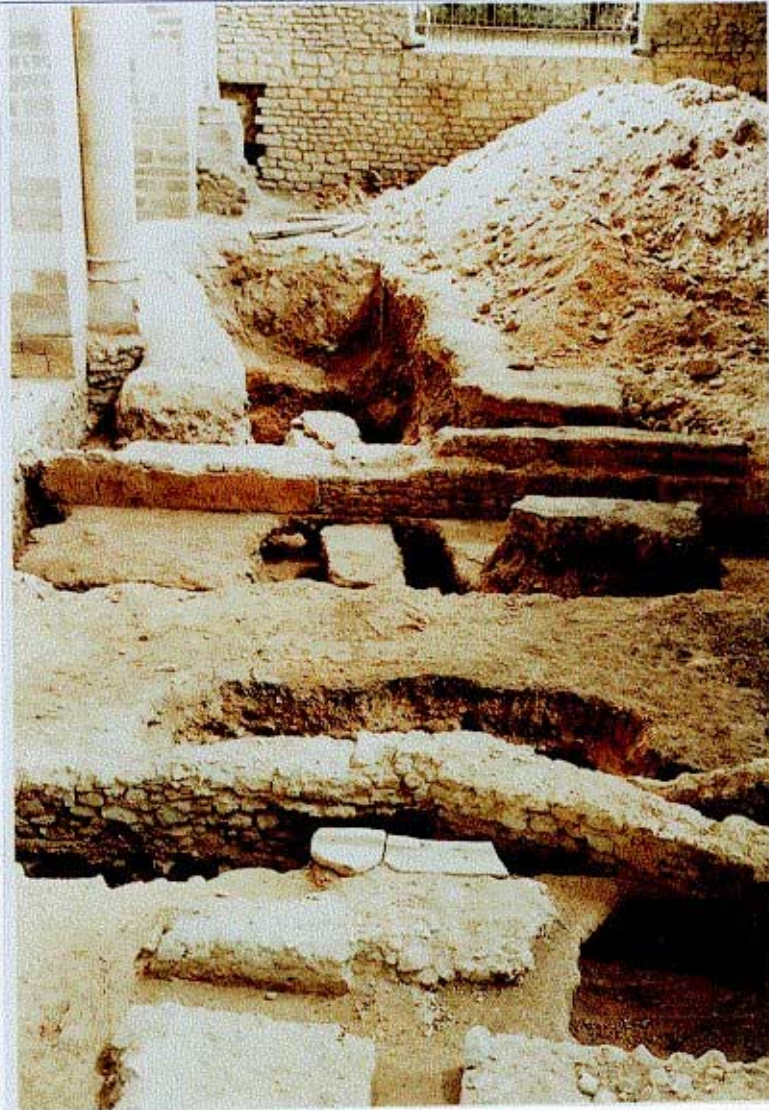
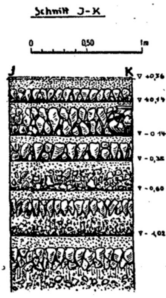
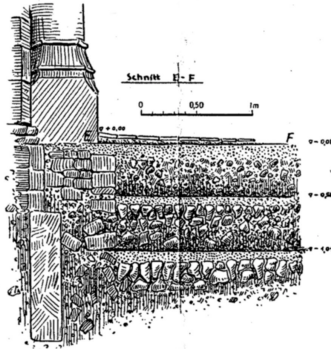


ABBILDUNG 7

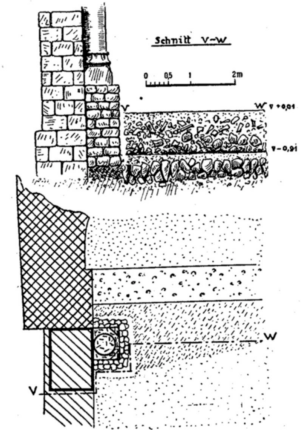
DIE GRABUNG IM INNENRAUM GEGEN OSTEN (1987)



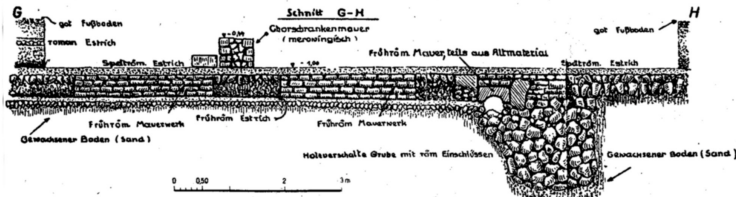
5 Profil (J—K) der N-W-Seite des Schnittes in der Nonnenbühne.



2 Querschnitt (E—F) im Mittelschiff an der südwestlichen Arkadenmauer.



4 Nordöstlicher Apsisansatz und Arkadenmauer. Verhältnis der gotischen Säule zu den verschiedenen Fußböden (Profil V—W).



3 Profil (G—H) der frühromischen Siedlungsreste unter der Basilika.

ABILDUNG 8

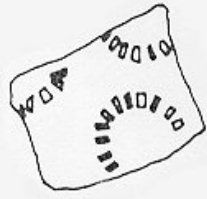
DIE BODENSCHNITTE REUSCHS VON 1942

ABBILDUNG 9
BODENHORIZONTE IM 4. JOCH
(GRABUNGSPHOTO VON 1987)



ABBILDUNG 10
DER SÜDLICHE PFEILER ZWISCHEN DEM 3.
UND 4. JOCH MIT FUNDAMENTMAUER IM
OPUS SPICATUM UND VORGESTELLTER
GOTISCHER SÄULE
(GRABUNGSPHOTO VON 1987)





0 2Cm

11



12

ABBILDUNG 11
DAS ROSETTENSTEMPELVERZIERTE
GEFÄSSFRAGMENT (ZEICHNUNG DELESTRE)

ABBILDUNG 12
DAS ALTARFUNDAMENT (GRABUNGSPHOTO VON 1942)

ABBILDUNG 13
DIE 1898 UND 1975 GEFUNDENEN GRABPLATTEN



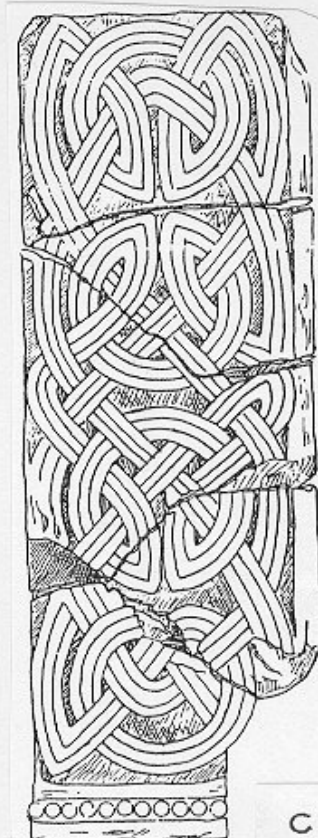
13



A



B



C

ABBILDUNG 14

- A KAROLINGERZEITLICHE WANDMALEREI AN DER SÜDWAND DES 5. JOCHS
- B UMZEICHNUNG DES FLECHTBANDDEKORS
- C DER DEKOR EINES FLECHTWERKSTEINS IN DER KRYTA DES METZER DOMES

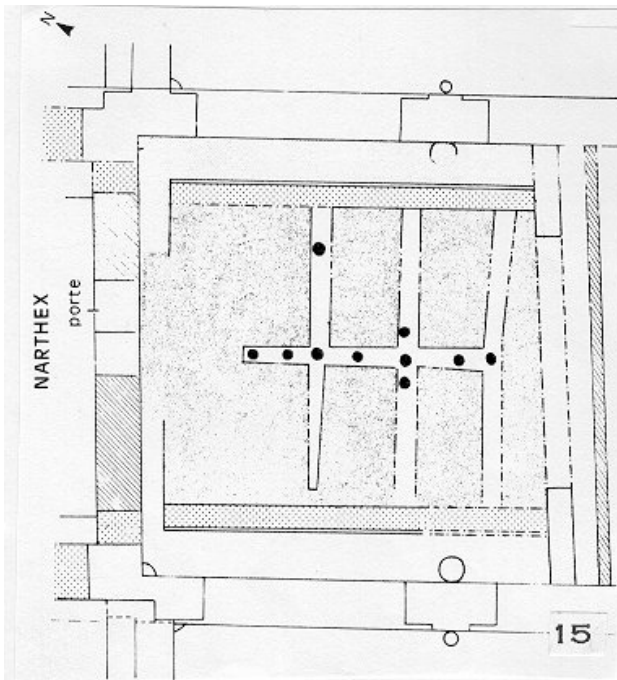


ABBILDUNG 15
KONSTRUKTIONEN IM BEREICH DES NONNENCHORES

ABBILDUNG 16
IM NONNENCHOR GEFUNDENER KUGELTOPF

ABBILDUNG 17
KERBSCHNITTVERZIERTER PFEILER

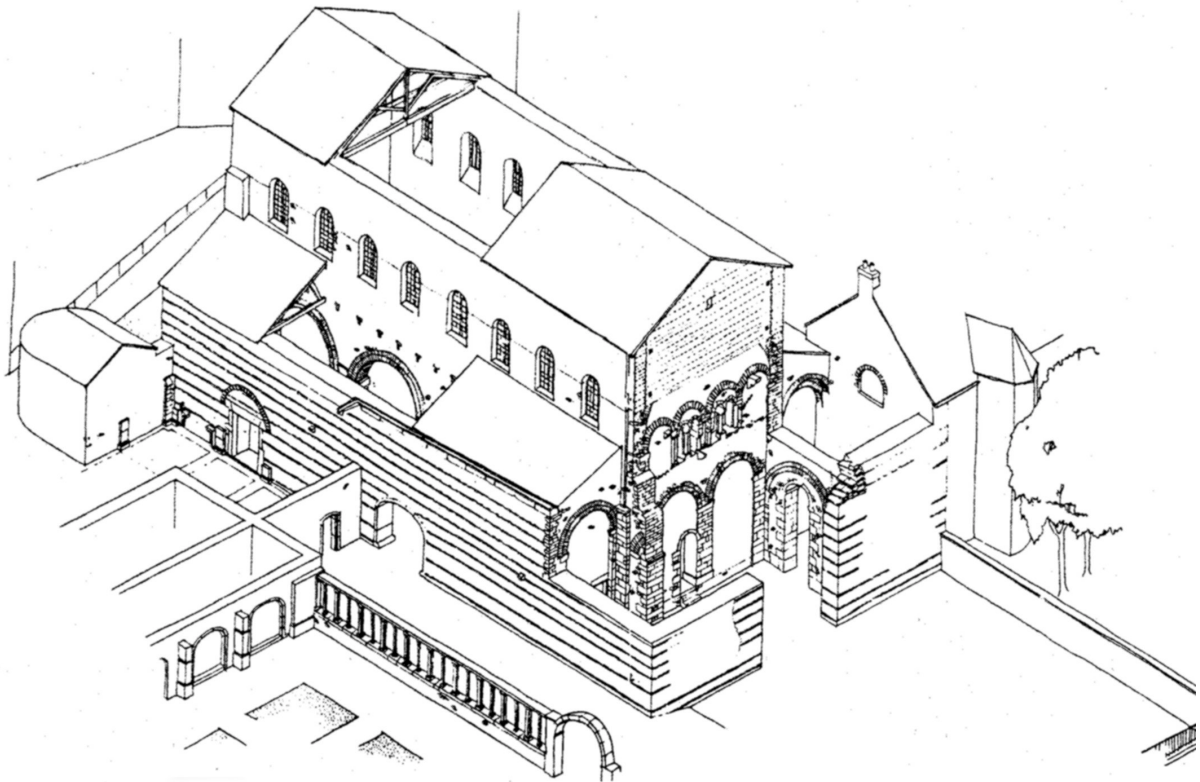


ABBILDUNG 18
 AXONOMETRISCHE DARSTELLUNG DES GEBÄUDES NACH DER RESTAURIERUNG VON 1988 MIT
 ZEICHNERISCHER WIEDERHERSTELLUNG IM BEREICH DES NÖRDLICH GELEGENEN KLOSTERS UND
 DER KLEINEN GRABKAPELLE DES 11. JH.. (ZEICHNUNG GAYMARD)

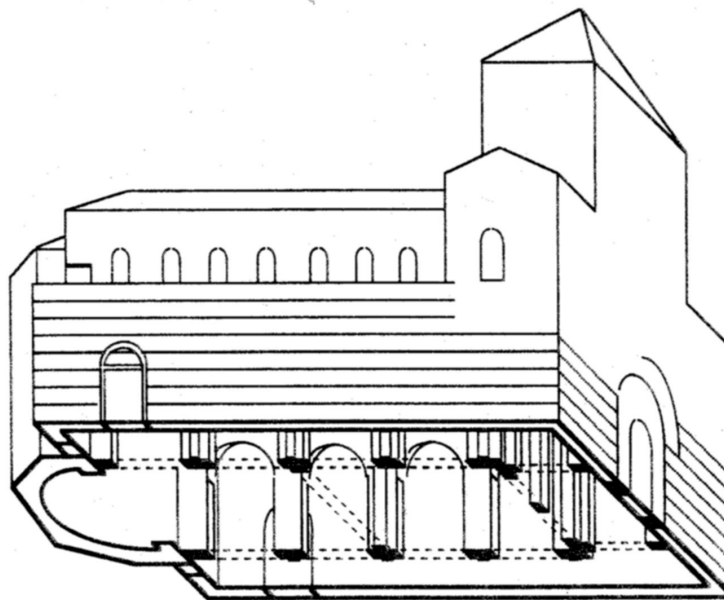


ABBILDUNG 19
 AXONOMETRISCHE DARSTELLUNG DER ROMANISCHEN KIRCHE MIT ZEICHNERISCHER
 REKONSTRUKTION DES WESTBAUS. (ZEICHNUNG HEBER-SUFFRIN)

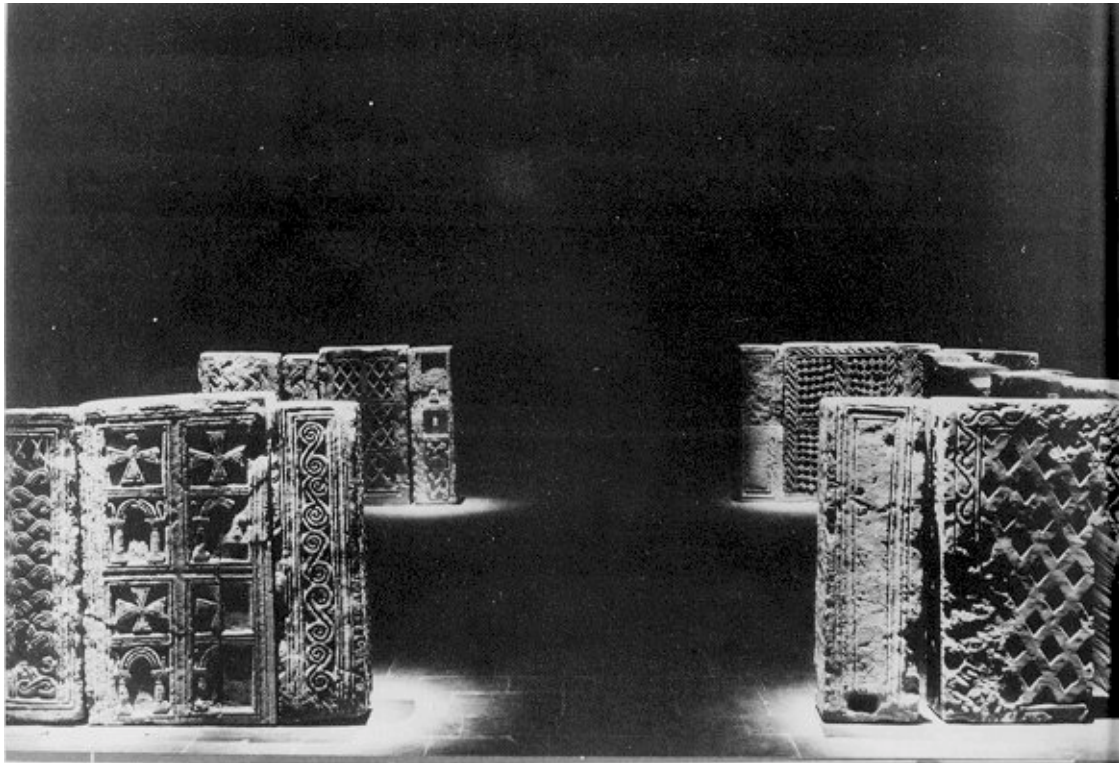


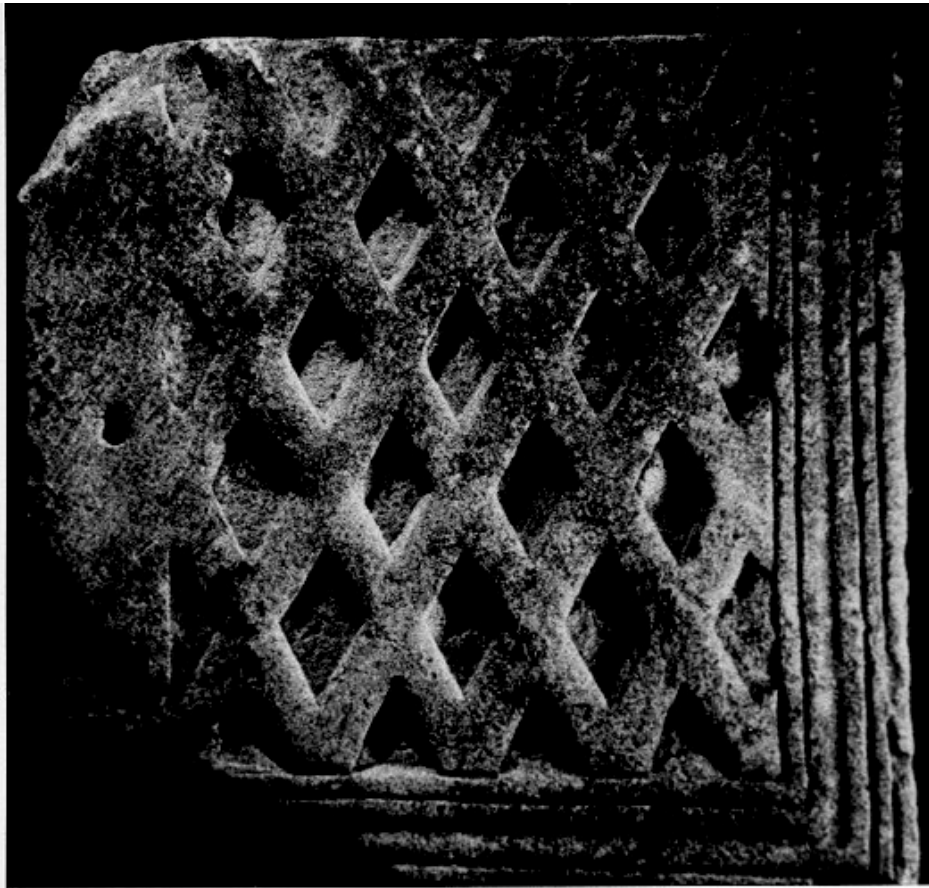
ABBILDUNG 20

DIE PRÄSENTATION DER SCHRANKENELEMENTE IM MUSEUM VON METZ

ABBILDUNG 21

TÜRSTURZFRAGMENT AUS DER PFARRKIRCHE VON CHEMINOT





A



B

ABBILDUNG 22

SCHRANKENFRAGMENTE AUS DER PFARRKIRCHE VON CHEMINOT:

A: MIT GITTERMUSTER. B: MIT ZOOMORPHISIERTEM FLECHTBANDDEKOR

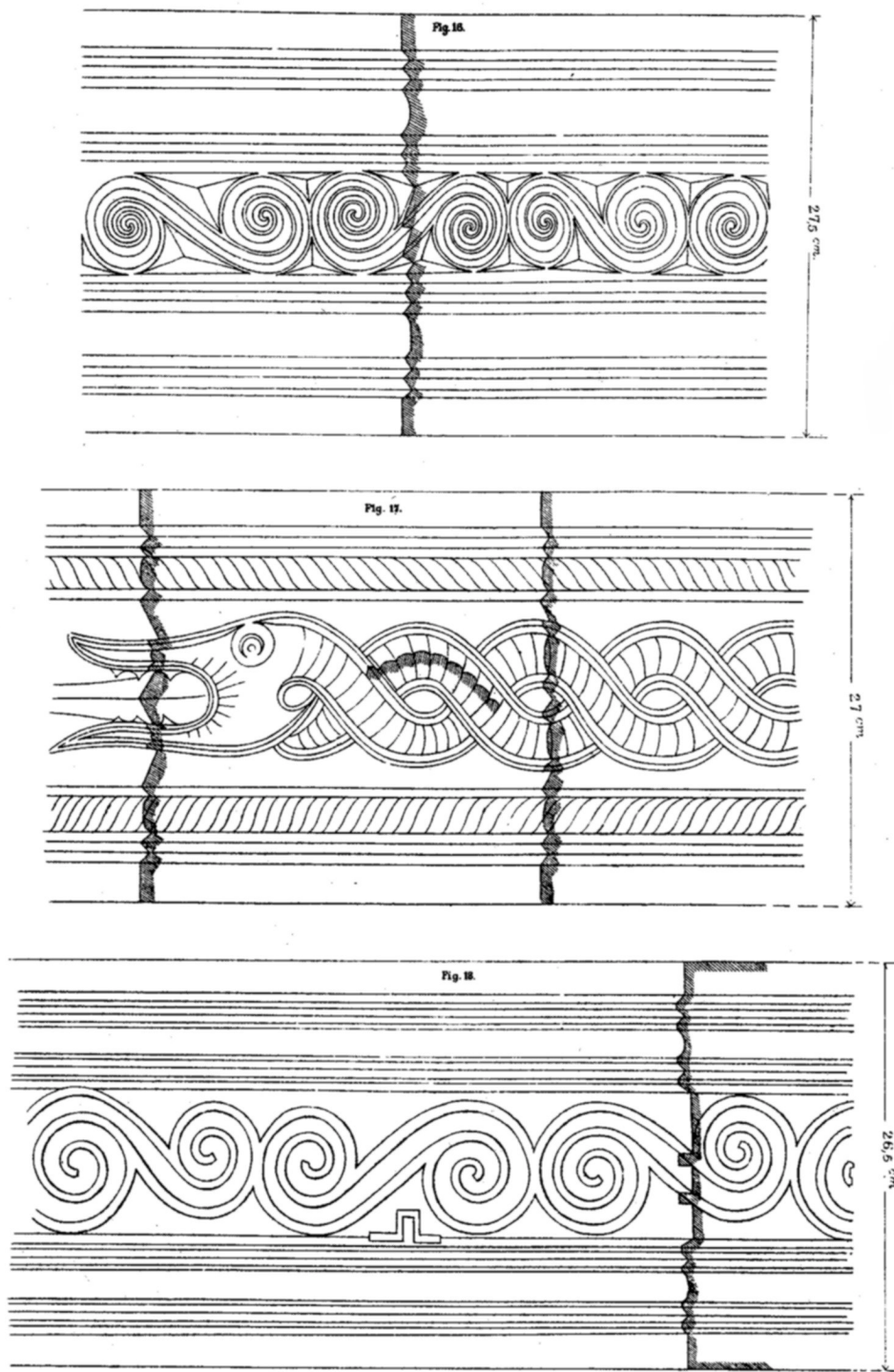


ABBILDUNG 23

DIE ZEICHNUNGEN KNITTERSCHEIDS DER DREI 1897 GEFUNDENEN
RELIEFSTEINE (KATALOG NR. 15, NR. 20, NR. 18B)

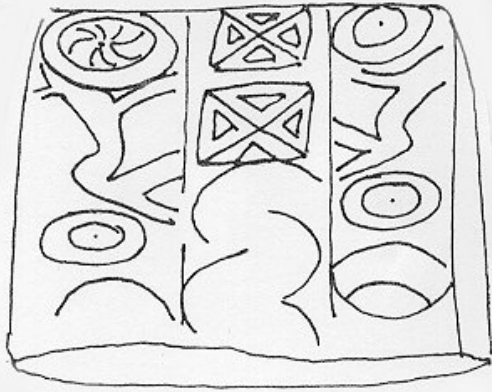


ABBILDUNG 24
DECKELFRAGMENT DES
SARKOPHAGES VON LAON

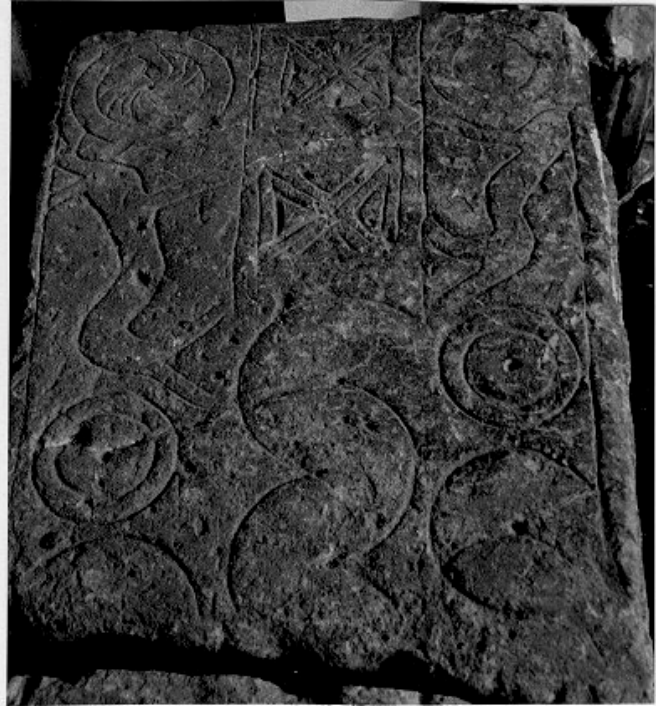
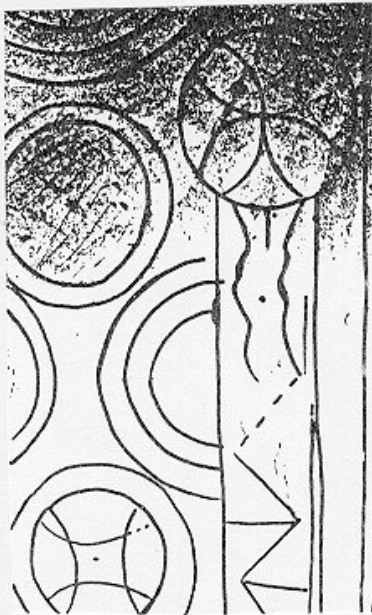
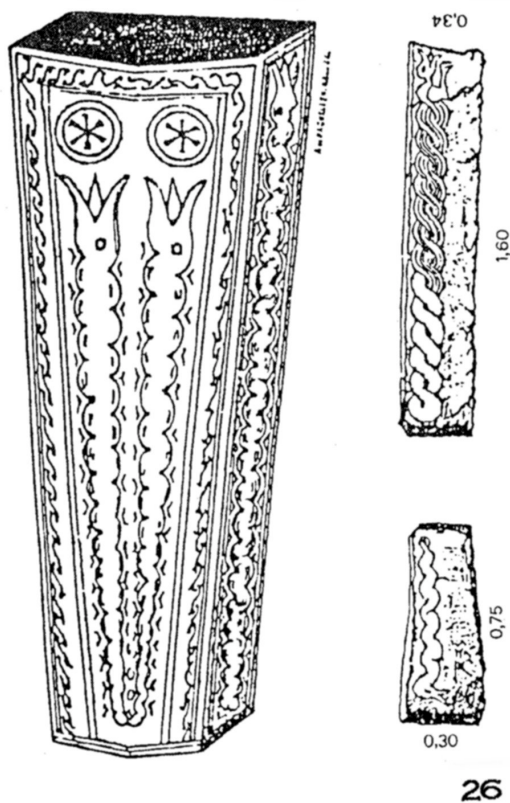
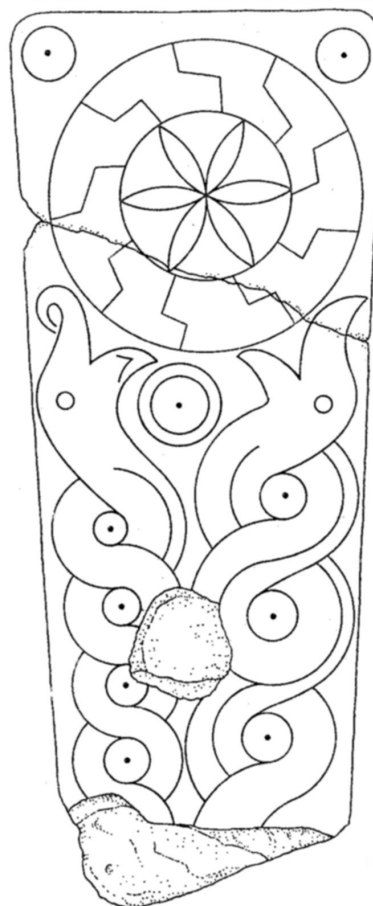


ABBILDUNG 25
DECKELRAND DES SARKOPHAGES
VON GOUDELANCOURT





26



27

ABBILDUNG 26
 VERSCHOLLENER SARKOPHAG VON VORGES
 MIT WEITEREN RELIEFSTEINEN (ZEICHNUNG HIDE)

ABBILDUNG 27
 DECKEL DES SARKOPHAGES AUS CHIVRES
 (ZEICHNUNG BUCHHOLZ)

ABBILDUNG 28
 SARKOPHAGDECKELFRAGMENT IM
 MUSEUM SAINT-REMI ZU REIMS



28



ABBILDUNG 29

DECKELFRAGMENT DES SARKOPHAGES AUS MONTIGNY-LE-FRANC

ABBILDUNG 30

GRABUMRAHMUNG IN VORGES



ABBILDUNG 31
DIE MELLEBAUDUS
-MEMORIA IN POTTIERS
A: BLICK INS INNERE
B: DIE RELIEFSTEINE
DER TREPPE



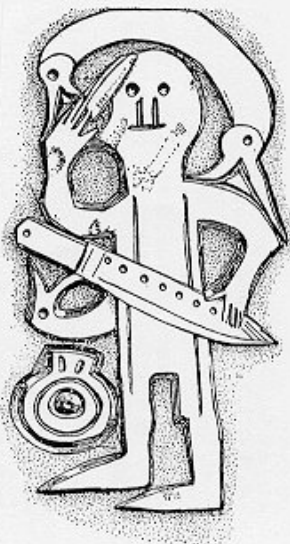
A



B



32



C



A



B 33

ABBILDUNG 32
DER RATCHIS-ALTAR IN CIVIDALE
ABBILDUNG 33

GRABSTEIN VON KÖNIGSWINTER
-NIEDERDOLLENDORF

A – B: VORDER- UND RÜCKSEITE
C: UMZEICHNUNG (VIERCK)

ABBILDUNG 34
SCHRANKENPLATTENFRAGMENT AUS
DABRAVINA (DALMATIEN)



34

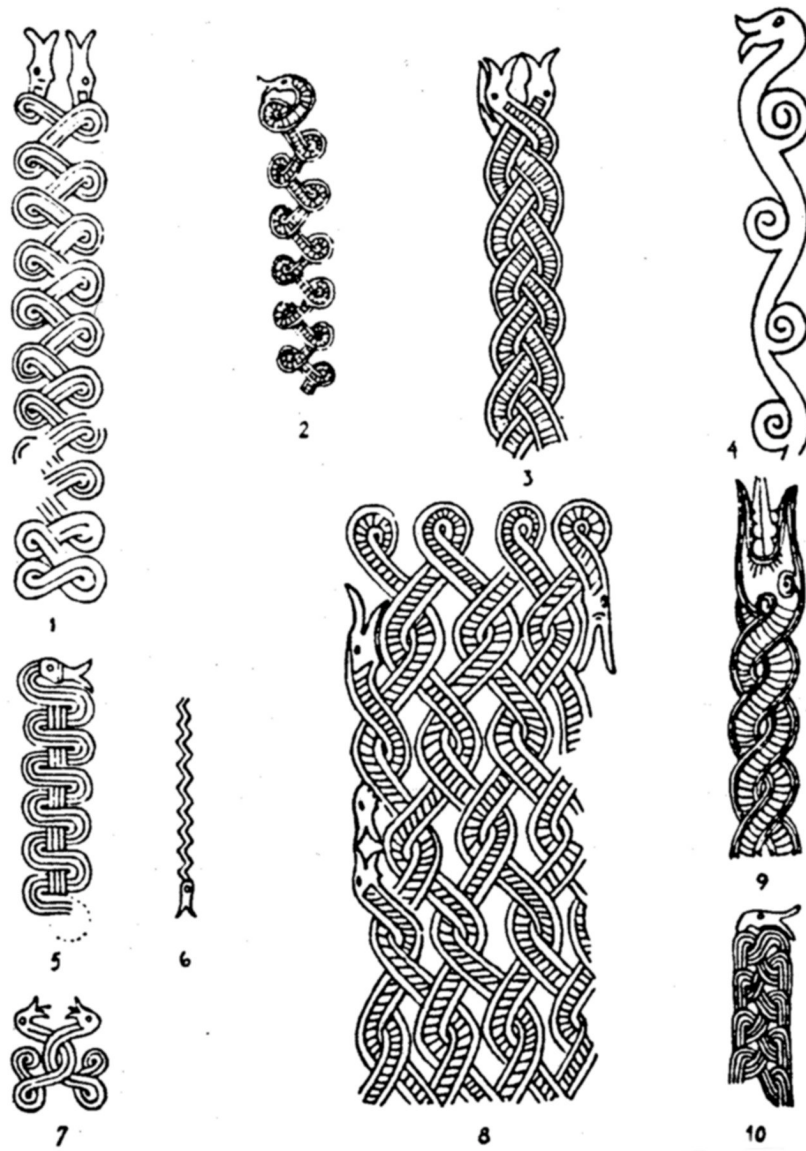


ABBILDUNG 35
DIE TIERORNAMENTE DER METZER SCHRANKE

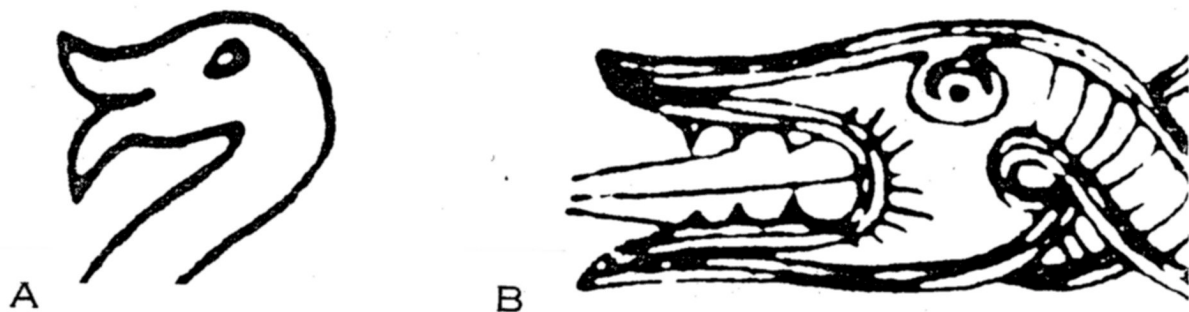
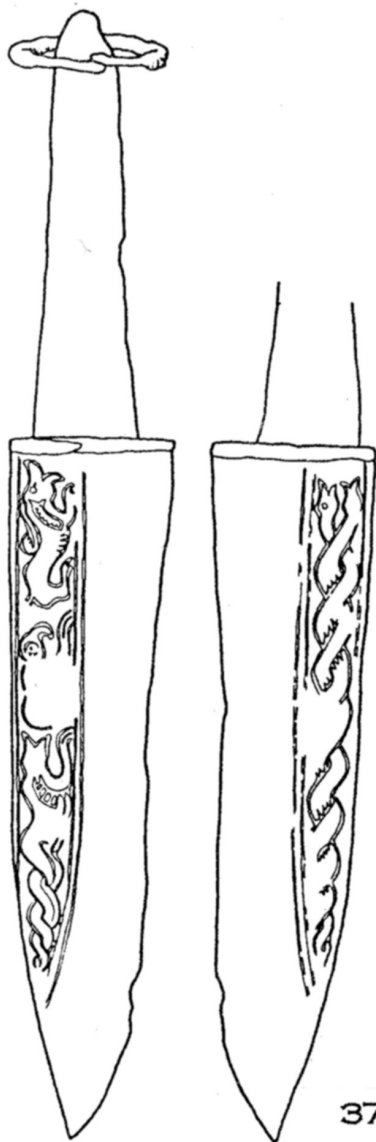
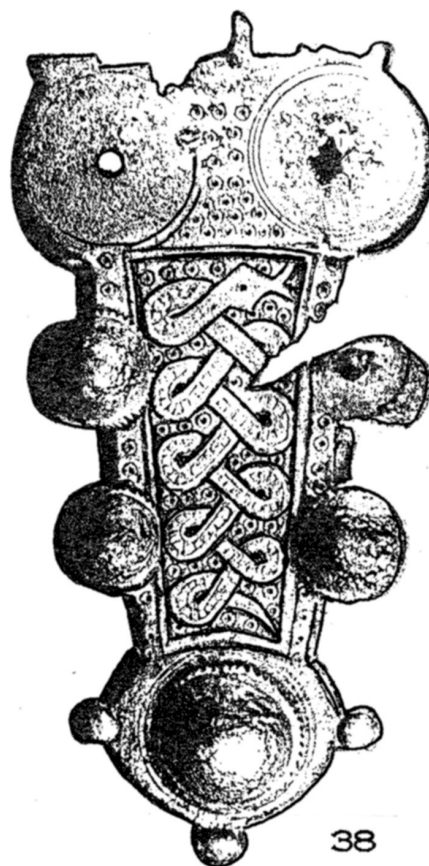


ABBILDUNG 36
DIE DARIN VORKOMMENDEN KOPFTYPEN A: TYP 1; B: TYP 2



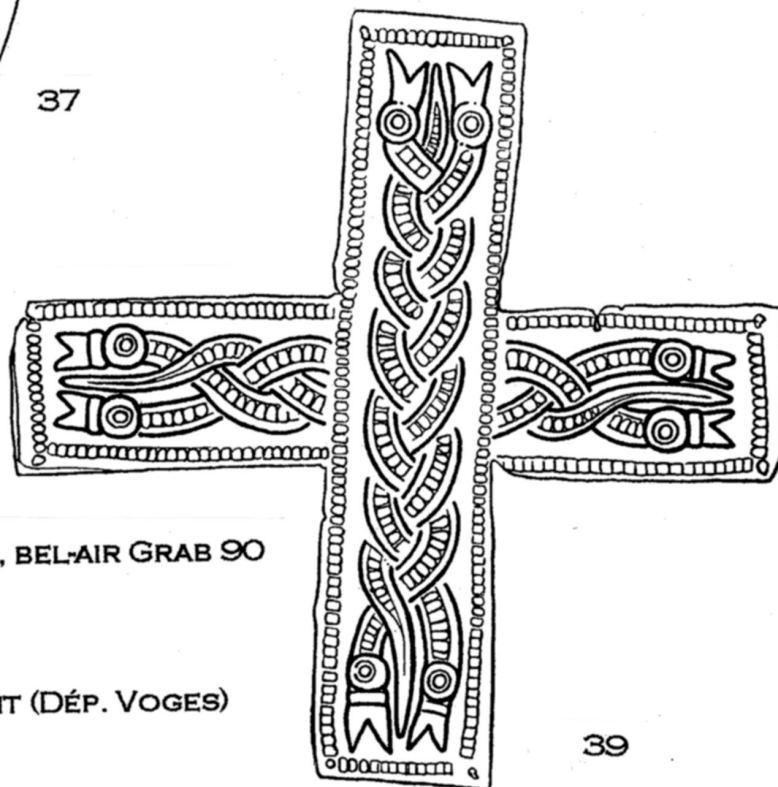
37

ABBILDUNG 37
 MESSER VON LAUSANNE, BEL-AIR GRAB 90



38

ABBILDUNG 38
 SCHNALLE VON BELMONT (DÉP. VOGES)



39

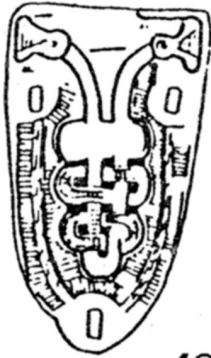
ABBILDUNG 39
 GOLDBLATTKREUZ VON CIVDALE



41



42



40



43



44

ABBILDUNG 40

BESCHLAG VON BULLES (DÉP. OISE)

ABBILDUNG 41

DEKOR DES BESCHLAGS VON LEZÉVILLE (DÉP. MEUSE)

ABBILDUNG 42

DEKOR DES GOLDBRAKTEATEN VON GRINDHEIM (NORWEGEN)

ABBILDUNG 43

ZIERSCHEIBE VON FORT-SAINT-VINCENT

ABBILDUNG 44

BEINSCHNALLE VON AUGSBURG ST. ULRICH UND AFRA GRAB 9



45



46

ABBILDUNG 45
TASSILOKELCH (KREMSMÜNSTER)

ABBILDUNG 46
CHRISTUSBILD IM PSPALTER VON MONDSEE (MONTPELLIER)

ABBILDUNG 47
KANONTAFEL IM EVANGELIAR
VON FLAVIGNY (AUTUN)



ABBILDUNG 48
MARCUSBILD IM ECHTERNACHER
EVANGELIAR (TRIER)



ABBILDUNG 49
INITIALE D IM PSALTER VON
CORBIE (AMIENS)



ABBILDUNG 50
CHRISTUSBILD IM GUNDOHINUS
-EVANGELIAR (AUTUN)





51



52

ABBILDUNG 51

ALTEUSRELIQUIAR IN SITTEN

ABBILDUNG 52

RELIQUIAR IN CIVIDALE



ABBILDUNG 53

CHORSCHRANKENDURCHGANG IN DER MARTINSKAPELLE VON SPLIT



54



55

ABBILDUNG 54

KÄMPFERKAPITELL DES 8./9. JH. IM AACHENER DOM

ABBILDUNG 55

KÄMPFER IN DER KRYPTA UNTER SAINT-LAURENT IN GRENOBLE